UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

**Ohler, Aloys K.**

**Mainz, 1863**

Erster Theil. Erziehungs- und allgemeine Unterrichtskunde.

urn:nbn:de:hbz:466:1-62615

Visual Library

# Erster Theil.

---

# Erziehungs- und allgemeine Unterrichtskunde.

---



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Erstes Hauptstück.

# Der Lehrer.

## A. Der Beruf des Lehrers. §. 1.

Es ist gewiß, daß es in der ganzen Schöpfung keinen eigentlichen Zufall gibt, sondern, daß Alles, im Großen, wie im Kleinen, unter der weisen Regierung Gottes steht, der für Alles sorgt und es ordnet und leitet zu dem Ziele, wozu er die Welt erschaffen hat. Ist aber jedes einzelne Wesen zu einer bestimmten Absicht vorhanden, so hat noch vielmehr jeder einzelne Mensch nicht nur die allgemeine Menschenbestimmung mit den übrigen gemein, sondern er hat auch seinen individuellen Weg, auf welchem er nach dem göttlichen Plane dazu gelangen soll; er hat eine Personalbestimmung, und insoweit ist jeder Mensch von Gott zu einem gewissen Stande berufen.

In der Regel gibt uns aber der Schöpfer diesen Beruf nicht unmittelbar in einer besonderen Einwirkung oder Offenbarung zu erkennen, sondern wir gelangen zu dieser Erkenntniß mittelbar durch redlichen Gebrauch unserer im Lichte des Glaubens erleuchteten Vernunft, durch Selbstprüfung unter dem Beistande der Gnade, durch Berathung mit weisen, erfahrenen Männern. Gott ist es, welcher uns die Neigungen, Anlagen und Kräfte im rechten Maße und Verhältnisse zu einem bestimmten Stande ertheilt, welcher uns auch in die Lage und Gelegenheiten versetzt, diese Anlagen und Kräfte auf die nothwendige Weise entwickeln zu können; aber unsere Sache ist es, mit Gott, mit uns selbst, mit weisen, tüchtigen Menschen zu Rathe zu gehen, um so aus den Ansichten über unsere Naturanlagen die Tauglichkeit für diesen oder jenen Beruf zu erkennen und alsdann die Mittel, Anlässe und Gelegenheiten zu unserer Befähigung für denselben gewissenhaft zu benützen.

Wenn Jünglinge, welche den Lehrerstand ergreifen wollen, sich prüfen, ob sie zu demselben auch geeignet seien; so mögen sie unparteiisch und bestimmt folgende Fragen an sich stellen:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1) „Habe ich Neigung, Vorliebe und Begeisterung für diesen Beruf?"

Wahr ist es freilich, daß jeder Mensch verbunden ist, seine Neigungen der Vernunft unterzuordnen, sie zu beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen. Wahr ist es auch, daß die Neigung nirgends, also auch nicht in der Standeswahl entscheiden darf. Wenn man für einen Stand, zu welchem man nicht die gehörige Tauglichkeit hat, eine noch so starke Neigung empfindet, so darf man ihn nicht wählen: denn diese Neigung ist unvernünftig, beruht auf falschen Ansichten und erzeugt eine unglückliche Wahl, wenn sie dieselbe bestimmt. Aber gewiß ist es auch, daß, wenn man zu einer bestimmten Art von Beschäftigung eine auf richtigen Ansichten beruhende Neigung hat, sie desto besser gelingt; gleichwie im Gegentheil jene Arbeiten mißrathen, welche man mit Abneigung und Widerwillen unternimmt. Man geht schon mit einer übelen Stimmung an das Geschäft; man gibt sich nicht die gehörige Mühe, erlangt niemals die erforderliche Festigkeit; das Geschäft mißräth, wodurch die Abneigung nur noch vergrößert wird. Es ist also sicher ein großer Gewinn, wenn man eine solche Beschäftigung wählt, zu welcher man bei vorhandener Tauglichkeit eine eigene, auf richtigen Ansichten beruhende Vorliebe hat. Da geht man mit Heiterkeit und Freude, die hauptsächlich bei Arbeiten des Geistes am meisten nothwendig sind, an sein Geschäft; man betrachtet es nicht als eine Last, sondern vielmehr als eine angenehme Uebung seiner Kräfte; aus Neigung gibt man sich alle Mühe, seine Pflichten gut zu erfüllen; darum gelingt auch die Arbeit, und dieses Gelingen ist eine neue Mahnung zur künftigen Pflichterfüllung.

Wer darum gezwungen von Eltern oder sonstigen Vorgesetzten, wer blos um ein Unterkommen zu finden, oder wer gar, weil er bereits schon bei einem oder dem anderen Geschäfte oder im Studium nicht gerathen ist, den Lehrerstand als letzten Nothanker ergreift, ohne innere Lust und Liebe, ohne höheren Beweggrund; von dem ist zu fürchten, daß er mit den ihm anvertrauten Kindern Schiffbruch leide.

Für den künftigen Lehrer muß vielmehr das Amt selbst den höchsten Reiz haben, so daß er sich in ihm vollkommen zufrieden und glücklich fühlt. Und in der That hat der Lehrerberuf, wenn es auch in demselben nicht an Mühen, Sorgen, Beschwerden und Entbehrungen fehlt, Vieles, was das jugendliche Herz, das in seiner Unverdorbenheit sich so gern für alles Edle begeistert, einnehmen und für immer fesseln muß! Fast kein Haus ist in der Gemeinde, wohin der gute Lehrer nicht seinen Segen trägt, fast keine Familie, der er nicht ein unschätzbares Geschenk darbringt, indem er ihr die Kinder christlich, fromm, gut und wohl unterrichtet zurückgibt! Muß dem Jüngling schon dieser Gedanke den Lehrerstand lieb und werth machen, so wird er ihm durch den Gegenstand seiner künftigen Bemühungen noch mehr versüßt. Gibt es wohl irgend Etwas, was dem gläubigen und gefühlvollen Menschen einen zärtlicheren Antheil abnöthigt, als ein Kind? Es ist, ohne sich Dessen bewußt zu sein, bei seiner natürlichen Liebenswürdigkeit und Unschuld, von tausend Gefahren umringt. Obgleich es noch sorglos in die Zu-

kunft blickt, ist es doch schon für ein Leben voll Trübsal und Entbehrungen bestimmt; es bedarf eines Reichthums von Kraft, Umsicht und Geduld, um alle Widerwärtigkeiten tragen oder vermeiden zu können, welche ihm das Leben bieten dürfte. Welch' eine edle Aufgabe, ihm zu Hülfe zu eilen, es für die Zukunft zu stählen, die Tugend mit der wahren Stärke des Charakters zu waffnen!

Im Lehrerberuf liegt etwas Großes und Heiliges, Etwas, was ein edles Herz, das nach höheren Beweggründen handeln will, anzieht und ergreift. Daraus folgt aber auch, daß der Jüngling ihn aus reiner, uneigennütziger Neigung wählen soll und daß er deßwegen noch ein unverdorbenes, einfaches, kindliches Gemüth haben muß, ohne Vorurtheil, ohne Verbildung, ohne Anmaßung, damit in seiner edlen Seele das Heilige dieses Standes sich abspiegeln kann, wie in einem schönen Strom, der leise, tief und reich ist, rein, klar und stille fließt, der Himmel sich malet.

2) Der Jüngling, welcher sich zum Lehrer ausbilden will, soll sich ferner unparteiisch und bestimmt die Frage beantworten: „Habe ich auch die Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?"

Jeder Stand hat seine eigenen Arbeiten, welche auch eigene Anlagen und Fähigkeiten voraussetzen. Wer mit diesen Gaben nicht versehen ist, der ist auch von der Vorsehung zu diesem Stande nicht berufen; er kann die Pflichten desselben nicht gehörig erfüllen, lebt eben darum unzufrieden, leistet das Gute nicht, welches er in anderen Verhältnissen hätte leisten können und was ein taugliches Subjekt, dessen Platz er einnimmt, auf demselben leisten würde.

Es versteht sich aber von selbst, daß bei den Anlagen und Kräften, welche jeder Stand voraussetzt, eine große Stufenleiter möglich ist. Indeß mancher Mensch ganz ausgezeichnete und außerordentliche Talente besitzt, sinken Andere bis unter die Mittelmäßigkeit herab. Wer von Natur aus zu einem Amte geeignet sein will, der muß die nöthigen Gaben wenigstens in einem solchen Grade besitzen, daß er durch eine fleißige Verwendung derselben doch noch einigermaßen über die Mittelmäßigkeit hinauskommen kann; sonst führt er ein mühseliges und freudenleeres Leben, stiftet wenig Nutzen und verursacht oft einen bedeutenden Schaden.

Welche Anforderungen in dieser Beziehung an den Lehrer zu stellen sind, ergibt sich aus den folgenden Paragraphen.

3) Wer Lehrer werden will, frage sich endlich: „Habe ich die Gelegenheit, den ernsten Willen und das ernste Streben zur vollständigen Ausbildung meiner Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?"

Es ist einleuchtend, daß die Natur für sich allein Niemand zu einem Stande ganz brauchbar schafft, ohne daß Selbstthätigkeit und Vorbereitung gefordert würden; sie gibt nur die Anlagen, welche aber ausgebildet und bearbeitet werden müssen. Kein Talent kann ohne Bearbeitung gedeihen; auch die besten arten aus und verwildern. Daher die nicht seltene Erscheinung, daß manches Genie mißräth, während im Gegentheil ein mittelmäßiges Talent durch Fleiß und ungetheilte Hingabe für die Sache vortreff-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lich gedeiht. Daraus ergibt sich, daß der Jüngling, der Lehrer werden will, vorerst eine Schule durchmachen muß, die ihn in Zucht und Lehre nimmt. Durch sie müssen sein Herz und sein Wille von Allem, was dem künftigen Berufe zuwider ist, abgelenkt und entwöhnt, an Das dagegen gewöhnt werden, was demselben zukommt. Je mehr man eben durch Mundfertigkeit und Ueberhebung seine Schwäche und Unwissenheit verdecken, aus Bequemlichkeit und Weichlichkeit der Zucht und Lehre sich entziehen und dem mißverstandenen Spruche huldigen möchte: „Kommt Zeit, kommt Rath", desto mehr Gewicht muß auf diese Schulung gelegt werden. Denn das gewöhnliche Schicksal Jener, die sich selbst führen wollen und der Zucht des Lernens entbehren zu dürfen glauben, ist, daß sie alle möglichen Richtungen verfolgen, regellos umherschweifen, überall anfragen, aber Nichts mit sicherer Hand ergreifen und in Nichts wahrhaft eingehen. Da sie auf diese ungeordnete Weise sich nie in etwas Tüchtigem versuchen, sich auch in Nichts durch Uebung tüchtig machen; so kommt es bei ihnen zu keiner Grundlage, zu keinem festen Ansatze des Lebens und Wissens, sondern all ihr Bemühen endet in dem traurigen Bewußtsein, vergebens so Vieles unternommen und, statt nach etwas Sicherem, für Kirche und Staat Heilsamem, nur nach Nebelgestalten gegriffen zu haben. Solche bringen sich selbst um eine schöne, für das Wohl der Menschheit und ihr eigenes Wohl berechnete Bestimmung, ergeben sich allem Möglichen, besonders der Gemeinheit, und enden meistens in Unehre und Schande. Es gibt wohl auch Ausnahmen; aber sie sind selten.

Nur durch eine tüchtige Anstrengung der Kräfte zu dem Einen Ziele hin, durch ernste Gewöhnung an die Tugenden seines künftigen Standes, durch ausdauernden Fleiß, durch Zucht und ernstes Lernen unter der Leitung solcher Lehrer, die mit dem rechten Ziele vertraut sind und die verderblichen Klippen zu vermeiden wissen, bewahrt sich der junge Mensch vor jenem zwecklosen Treiben, das nur in Schlaffheit, Oberflächlichkeit und Seichtigkeit endet, und befähigt sich allmählig, ein tugendhafter, geschickter, tüchtiger und brauchbarer, damit aber auch ein zufriedener und glücklicher Lehrer zu werden.

Indem wir so den Jünglingen, welche den schönen und wichtigen Lehrerberuf ergreifen wollen, die Anhaltspunkte zu ihrer Selbstprüfung gegeben haben; erinnern wir sie schließlich noch einmal an die Nothwendigkeit, unparteiisch dabei zu verfahren, also sich selbst nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zuzutrauen. Im ersteren Falle würden sie sich an ein Geschäft wagen, dem sie nicht gewachsen sind, und später alle die Nachtheile sich selbst zuschreiben müssen, welche aus ihrer Untauglichkeit und Unwürdigkeit entspringen; im zweiten Falle würden sie aus Zaghaftigkeit von einem Stande zurückschrecken, in welchem sie vieles Gute hätten leisten können.

## §. 2. B. Die Eigenschaften des Lehrers.

Die Ansichten über die Anforderungen, welche von verschiedenen Seiten an den Lehrer gemacht werden, stehen sich oft geradezu entgegen. Es gibt immer noch Leute genug, nicht blos aus den niederen, sondern selbst aus den höheren Ständen, welche meinen, an den Volksschullehrer solle man die allergeringsten Ansprüche machen. Sie sehen im Kinde ein so gänzlich unbefangenes und unwissendes Geschöpf, daß es einem gebildeten Menschen nicht

zuzumuthen sei, sich mit ihm zu befassen; ja ein durchgebildeter Mann werde es nur plagen, überspannen und verbilden. Darum hält man bald einen Menschen, den die Natur zu sparsam ausgestattet, bald einen Solchen, der in den ärmlichsten und niedrigsten Verhältnissen groß geworden, bald Jene, welche zu einem sonstigen Geschäfte nicht brauchbar waren oder doch zu Nichts gelangen konnten, immer noch für geeigenschaftet, sich mit den Kindern abzugeben und ihnen das Wenige beizubringen, was sie brauchten. Solche seien dann auch in diesem Stande zufrieden und machten keine übertriebenen Forderungen, während der gebildete und unterrichtete Mann in diese Verhältnisse sich nicht finde und sich und Anderen zur Last falle. Müssen uns dergleichen Urtheile befremden, weil sie verrathen, wie wenig man in so manchen Kreisen immer noch den Werth und die Bedeutung der Volksschule für das kirchliche und bürgerliche Leben zu würdigen weiß: so muß es aber jeden für das Wohl der Menschheit fühlenden Mann auf's Höchste empören, wenn Eltern ihren unfähigen oder ungerathenen Söhnen, an denen schon alle möglichen sonstigen Versuche mißglückt sind, wenn sogar Erzieher ihren Zöglingen, aus denen sie Nichts gebracht oder die sie verbildet und verzogen haben, zuletzt rathen, Schullehrer zu werden; denn dazu seien sie noch in jedem Falle brauchbar. Und ließen sie es nur bei diesem schlechten Rath; aber sie versuchen es auch mit Zudringlichkeit, solche unfähige und mißrathene Subjekte in den ehrwürdigen Stand einzudrängen, sich zur Schande und Schmach, den unglücklichen schlechtberathenen jungen Leuten zum Untergange, der guten Sache aber zum größten Nachtheile!

Denen, welche den Lehrerberuf zu einem Asyl für unwissende, unbrauchbare und mißrathene Subjekte herabwürdigen möchten, stehen Jene gegenüber, die ihn als die letzte Sprosse der Himmelsleiter ansehen, welche die größten Tugendhelden, die größten Gelehrten und Genie's kaum zu erklimmen vermögen. Was soll nach den fabelhaften Begriffen ihrer Phantasie nicht Alles der Lehrer sein und wissen! Wer den höchsten Seelenadel mit dem glänzendsten Talente, mit dem umfangreichsten und gründlichsten Wissen vereinigte, würde kaum die Prüfung bestehen, welche sie vom künftigen Lehrer verlangen.

Während so die Einen die Schulbildung unterschätzen, überschätzen sie die Anderen. Wir haben sonach zwei extreme Richtungen vor uns, die uns mahnen, die goldene Mittelstraße zu suchen, welche, wie in Allem, so auch auf dem Gebiete des Schulwesens, stets die richtige ist.

Wir verlangen vom Lehrer alle jene Eigenschaften, welche man von ihm nach der Bedeutung der Volksschule für Familie, Kirche und Staat bezüglich der Erziehung und des Unterrichtes der Kinder verlangen muß und welche man nach seiner Bildungsfähigkeit, Bildungszeit und seinem Bildungsgange vernünftiger Weise verlangen kann. Es sind aber die Eigenschaften, die ein brauchbarer Volksschullehrer besitzen soll, theils äußere, welche sich auf den Körper und das Benehmen Anderen gegenüber beziehen, also körperliche und sociale, theils innere, welche die nothwendigen Kenntnisse und das sittlich-religiöse Verhalten betreffen, also intellectuelle und moralische. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß der junge Mann,

welcher erst das Lehramt antritt, bereits im ganzen Besitze derselben sein müsse; es genügt schon für den Anfang, wenn sich in ihm nur eine gute Grundlage vorfindet und er zu der Erwartung berechtigt, daß er sich darin immer mehr vervollkommnen wolle und könne.

§. 3. **I. Körperliche Eigenschaften des Lehrers.**

1. Der Lehrer muß einen gesunden, festen Körper haben.

Das ist eine Anforderung, welche durchaus nicht übersehen werden darf. Strengt das Lehren überhaupt an, um wieviel mehr das in einer Volksschule. Ein schwacher, kränkelnder Mann kann bei dem besten Willen seiner Pflicht nicht auf die Dauer nachkommen; er wird darum gar bald verdrießlich und mürrisch werden und zuletzt sich aufreiben.

2. Insbesondere sind dem Volksschullehrer eine gesunde Brust, ein gutes Sprachorgan und gesunde Sinne höchst nothwendig.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß junge Leute mit schwacher Brust meistens im Lehrerberufe frühzeitig ihr Grab finden. Solche aber, welche keine gute Aussprache haben, auch dieselbe sich nicht aneignen können, werden von den Kindern nicht gut verstanden, nicht gern gehört, vielleicht gar verspottet, und ihr Unterricht selbst leidet an wesentlichen Mängeln. — Wieviel ferner gesunde Sinne, besonders ein gutes Gehör und ein gutes Auge bei Kindern werth sind, die beständig beobachtet und überwacht sein müssen, weiß Jeder. Ein gutes Gehör und ein gutes Auge sind die Zügel, womit der Lehrer jeden Einzelnen bezüglich der Disciplin und des Unterrichtes unabläßig beherrscht und fesselt. Der Mangel an dem Einen oder dem Anderen bringt die Gefahr, daß man vieles Wichtige an den Schülern übersieht, von ihnen oft getäuscht und zum Spielballe gebraucht und in Folge davon mißtrauisch und ungerecht wird.

3. Auch darf der Lehrer keine körperlichen Gebrechen an sich haben, welche ihn vor den Kindern lächerlich und zum Gespötte machen.

Es ist sonst schwer, ihnen gegenüber, die so sehr auf das Aeußerliche sehen, das nothwendige Ansehen zu behaupten, und ist dieses einmal dahin, der Lehrer einmal ein Spott der Schüler geworden; so arbeitet er an ihrer Belehrung und Besserung vergebens.

Für den Jüngling, der sich dem Lehrerberufe widmen will oder bereits gewidmet hat, ist es darum heilige Pflicht, Alles, was der Gesundheit nachtheilig sein oder seine Körperkräfte und Sinne abschwächen könnte, auf das Sorgfältigste zu meiden, dagegen für Das, was zur Erhaltung und Stärkung derselben nothwendig ist, stets gewissenhaft besorgt zu sein.

Wer diese väterliche Mahnung überhört, wer durch Unvorsichtigkeit,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Uebereilung und Leichtsinn oder gar durch schlimme Gewohnheiten und Leidenschaften, besonders durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke, zu frühzeitiges Tabakrauchen, Nachtschwärmereien, durch Sinnlichkeit und schamlose Weichlichkeit in der Blüthe der Jugend seine Gesundheit erschüttert, seine Körperkräfte und Sinne abschwächt; wird es später zu bereuen haben, leider vielleicht erst dann, wenn es zu spät ist. Welch' ein quälender Vorwurf, Schuld daran zu sein, daß man in seinem Berufe entweder gar Nichts, oder nur Ungenügendes leisten kann, daß man kränkelt, nicht mehr zurecht kommt und einem frühzeitigen Tode entgegengeht!

## II. Die socialen Eigenschaften des Lehrers. §. 4.

Obgleich das Benehmen gegen die Mitmenschen nicht blos ein äußerlich wohlanständiges, sondern auch ein innerlich wohlwollendes sein, also auf innerer Tugend beruhen soll; werden wir hier, um uns nicht zu wiederholen, allein von ersterem reden, da letzteres aus den intellectuellen und moralischen Eigenschaften des Lehrers sich von selbst ergibt.

Das äußere Verhalten des Lehrers sowohl den Kindern in der Schule, als den geistlichen und weltlichen Behörden, den Eltern, seinen Collegen, allen Menschen, den gebildeten, wie den ungebildeten gegenüber, ist von größter Wichtigkeit. Aeußere Wohlanständigkeit gewinnt Aller Herzen. Plumpheit, Rohheit und Pöbelhaftigkeit stößt Alle ab, erregt Ekel und Widerwillen, und das Ansehen leidet darunter sehr. Schon um seiner selbst, aber auch um der Schüler willen, sollte der junge Lehrer in dieser Beziehung eine bis ins Einzelnste gehende Aufmerksamkeit auf sich verwenden; er soll ja alles Das selbst sein, wozu er die ihm Anvertrauten erziehen will.

Vom Lehrer verlangt man:

1) Bezüglich seines Körpers, seiner Kleidung und Wohnung Reinlichkeit, Ordnung und Einfachheit.

Mädchenhafter Putz, ein geckenhaftes Wesen, das so recht den profanen, weichlichen Weltmenschen verräth, ein weibisch frisirtes und parfümirtes Haar, ein eleganter Stutzeranzug stehen dem Manne, der Andere erziehen soll, ebenso schlecht an, als Verwahrlosung, Schmutz und Unrath. Mangel an Sorgfalt gegen sich selbst ist fast noch schlimmer, als zu große Ziererei. Welch' einen widerwärtigen Eindruck macht ein Lehrer mit verworrenen, langen Haaren, welche wirr durch einander über Gesicht und Nacken hängen oder zu Berge stehen, mit von Bartauswüchsen entstelltem Gesichte, unreinlichen Zähnen, ungewaschenen Händen, langen Nägeln an den Fingern u. s. w.! Was denkt und urtheilt man von ihm, wenn in seiner Wohnung der Greuel der Verwüstung herrscht, seine Bücher, Möbel und Kleider im Staube und in der größten Unordnung verkommen!

Der gewissenhafte Lehrer nehme sich eine gebildete, verständige, christliche Bürgersfamilie zum Muster. Die Reinlichkeit, Ordnung und Einfachheit, welche in einer solchen guten Haushaltung bezüglich der Pflege des Körpers, bezüglich der Kleidung und Wohnung beobachtet werden und die Zierde und den Stolz derselben ausmachen, seien auch ihm eigen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2) In der Haltung des Lehrers sind a) äußere Ruhe und Würde, welche sich, ohne angenommen, gezwungen und unnatürlich zu sein, mit dem Ausdrucke des Wohlwollens vereinigen, b) Herrschaft der Seele über Mienen und Geberden auch im Zustande der Erregtheit, c) Leichtigkeit und Anstand in der Bewegung aller Gliedmaßen, d) gerader, gemessener Gang, ohne affektirte Feierlichkeit, wünschenswerthe Eigenschaften.

Derjenige, welcher bei geringerem Talente und geringeren Kenntnissen mit empfehlender äußerer Haltung auftritt, richtet größtentheils mehr aus und gilt mehr, als Derjenige, welcher bei besserem Talente und größeren Kenntnissen hierauf nicht achtet. Es ist nun einmal so, daß alles Aeußere, weil es sogleich in die Sinne fällt, mehr Eindruck macht.

3) Im Umgange befleißige sich endlich der Lehrer einer natürlichen und ungezwungenen Höflichkeit und eines natürlichen, ungezwungen Anstandes.

Insofern die Menschen eine Kette bilden, in welcher ein Glied das andere hält, sind diese äußern Formen, welche einmal Sitte geworden sind, von nicht geringer Bedeutung. Wer in der menschlichen Gesellschaft leben und in ihr eine Stelle einnehmen will, darf sich nicht, weder aus Unwissenheit, noch aus Ungebundenheit, noch gar aus Bosheit über übliche Gebräuche und Gewohnheiten hinaussetzen, die jeder Vorgesetzte, Gleiche und Niedere von einem gut gezogenen Menschen verlangen kann.

Diese Beobachtung der Etikette, welche von Schmeichelei und Kriecherei wohl zu unterscheiden ist, wird von einem Manne, der ein öffentliches Amt bekleidet und mehr noch von dem Erzieher der Jugend gefordert. Allerdings ist die Höflichkeit nur eine äußere Hülle, und sie hat keinen Werth, wo das Innere schlimm ist; aber die Meisten beurtheilen darnach den ganzen Menschen, und darum würde der Lehrer überall anstoßen, der dagegen gröblich sich verfehlte.

## §. 5. III. Intellectuelle Eigenschaften des Lehrers.

Darunter verstehen wir die dem Lehrer nothwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse.

1) Was die Fähigkeiten des Lehrers betrifft, so wird von ihm verlangt:

a) Verstand.

Nur Derjenige, welcher einen gesunden und natürlichen Menschenverstand hat, wird in der Erziehung und im Unterrichte das Rechte treffen. Wem dieser mangelt, der wird ein untauglicher Lehrer sein, und, was noch trauriger ist, es auch bleiben. Weil es ihm an dem rechten Ansehen bei Vorgesetzten, Kindern und Eltern fehlt, wird er keinen erziehlichen Einfluß ausüben und bei seiner eigenen mangelhaften Befähigung und Bildung zur geistigen Ent-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wickelung der Kinder im Unterrichte, der unklar, verworren und lückenhaft sein wird, wenig beitragen können.

b) Gedächtniß.

Dieses ist dem Lehrer bei der Disciplin und dem Unterrichte eine wesentliche Stütze. Wie kann Derjenige Kinder an Ordnung gewöhnen, der seine eigenen Anordnungen stets wieder vergißt, und was wird man von einem Lehrer halten, dem mitten im Sprechen oftmals das Gedächtniß versagt und der selbst nicht mehr Das weiß und beantworten kann, was er die Kinder gefragt hat?

c) Gemüth.

Ein kalter Verstandesmensch wird die Kinder abschrecken und ihnen eine falsche Richtung geben. Nur wenn das ruhige, verständige und durchdringende Wort des Lehrers aus einem warmen, theilnehmenden Herzen hervorgeht, hat es eine mächtige Anziehungskraft. Wie zugleich Licht und Wärme die zarte Pflanze zum gedeihlichen Wachsen bringen, so übt auch Derjenige einen wahren Einfluß auf die ganze Seele der Schüler aus, bei welchem Verstand und Gemüth im Einklange stehen. Dann ist auch nicht zu fürchten, daß Letzteres in jene Sentimentalität und Weichlichkeit ausarte, die nur abschwächt und entnervt.

d) Gewandtheit im Denken und Auffassen, im Behalten und im logischen, klaren und sprachlich richtigen Gedankenausdrucke.

Etwas Anderes ist die Begabung, etwas Anderes der Gebrauch und die Anwendung derselben. Es kann Jemand alle Befähigung zu einem Stande haben, ohne die nothwendige Gewandtheit zu besitzen. Bei angeborenem Künstlertalent kann es doch noch sehr an der erforderlichen Fertigkeit fehlen. Verstand, Gedächtniß und Gemüth an und für sich machen Einen noch nicht zum tüchtigen Lehrer; er muß sich auch die Fertigkeit aneignen, richtig und rasch aufzufassen, zu begreifen, zu urtheilen, zu schließen, leicht, fest und sicher zu behalten, in einem klaren und richtigen Gedankengang und sprachgewandt seine Gedanken wiederzugeben.

2) Von dem Lehrer, der zugleich Erzieher sein soll, wird auch ein nicht geringes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt, nämlich:

a) eine klare, gründliche und umfassende Kenntniß aller derjenigen Gegenstände, welche er zu lehren hat und überhaupt für seinen Beruf braucht.

Der Lehrer soll nicht Vielerlei oberflächlich, sondern vor Allem die nothwendigen Gegenstände gründlich wissen. Ist er aber einmal soweit vorangeschritten, so soll er zunächst in diesen seine Kenntniß zu erweitern suchen, nicht um alsdann das richtige Ziel bei den Schülern zu überschreiten, sondern um immer mehr Herr über den zu behandelnden Gegenstand zu werden.

b) Die Kenntniß der allgemeinen Bestimmung des Menschen, der

Natur der Kinder, des Entwickelungsganges derselben und der allgemeinen und besonderen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes vom christlichen Standpunkte aus.

Das angeborene Talent thut an und für sich Vieles, Alles aber, was es zu thun vermag, nur an der Hand der klaren Einsicht. Insbesondere soll der Lehrer wissen, welche Hindernisse sich dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder entgegenstellen; was dagegen die Natur, das praktische Leben und die Gnade Gottes thun, und er noch hinzuthun soll.

c) Erziehungs- und Lehrgeschicklichkeit.

Ohne diese Gewandtheit im Erziehen und Unterrichten nützen die besten Kenntnisse und das Wissen theoretischer Grundsätze wenig.

§. 6. **IV. Die moralischen Eigenschaften des Lehrers.**

Es ist unleugbar, daß jeder Beruf bestimmte Tugenden verlangt, ohne welche die höhere, gewissenhafte Erfüllung der Berufspflichten eine Unmöglichkeit wäre. Dabei ist es durchaus nicht einerlei, auf welcher Grundlage alle diese Tugenden beruhen; denn davon hängen ihr Werth, ihre Kraft und ihr Bestehen ab.

Wir müssen daher nach dem Fundamente fragen, worauf die Tugenden sich stützen sollen, welche der Lehrerstand gebieterisch erheischt, sowie nach diesen Tugenden selbst.

1) Das Fundament aller Lehrertugenden ist die wahre und ungeheuchelte Religiosität.

Dieser Ausdruck ist aber so dehnbar, daß er nothwendig einer bestimmten Erklärung bedarf.

Die Religiosität des katholischen Lehrers bestehe:

a) im ächten und rechten katholischen Glauben.

Darnach muß seine religiöse Ueberzeugung alle freiwilligen Zweifel und mehr noch alle Zweifelsucht ausschließen: sie muß fest, unerschütterlich und beharrlich, also eine Tugend sein. Den Gegenstand derselben soll nicht eine willkürliche Auswahl einiger Sätze und Sprüche ausmachen, welche seiner Vernunft, seinen Leidenschaften und Schwächen und den Vorurtheilen der Welt nicht entgegenstehen, sondern Alles, was Inhalt göttlicher Offenbarung ist, insofern die katholische Kirche es als Glaubenssatz verkündet. Grund der Unerschütterlichkeit dieser seiner religiösen Ueberzeugung sei die Unfehlbarkeit Gottes und seiner Kirche, der Christus, wie jedes Religionshandbuch ausweist, diesen Charakter verlieh. Endlich sehe der gläubige Lehrer in Uebereinstimmung mit seiner Kirche den ganzen Inhalt seines Glaubens, sowie seiner inneren Ueberzeugung nicht einzig als das Resultat seines Nachdenkens, als die Frucht seiner menschlichen, darum fehlbaren Vernunft an, sondern als eine Gabe der Gnade von oben.

Wir kennen die Einwände, welche aus Unverstand oder Bosheit selbst

in vielen Lehrbüchern gegen den Glauben, wie man ihn von jedem Katholiken, also auch vom katholischen Lehrer verlangt, erhoben werden. Er sei, meint man, unvernünftig, weil er nicht aus der Vernunft hervorgehe, und schließe alle wissenschaftliche Forschung aus; darum thue man einem denkenden Lehrer unseres Jahrhunderts Unrecht, wenn man ihm einen solchen auch nur zumuthe. Die Widerlegung wird Demjenigen nicht schwer fallen, der frei von Vorurtheilen ist. Die Forderung, welche der katholische Glaube an den Menschen stellt, ist die vernünftigste, die es geben kann. Was ist vernünftiger, als Das unbezweifelt für wahr zu halten, was ein Ausfluß der höchsten Vernunft, der ewigen, unfehlbaren göttlichen Wahrheit ist? Verlangt doch der fehlende Lehrer von seinen Kindern Glauben an Das, was er lehrt, und Gott, der Unfehlbare, sollte nicht von den Menschen Glauben an sein Wort verlangen können? Damit ist die menschliche Vernunft durchaus nicht zur Unthätigkeit verdammt, wie man sich einbildet; sie soll nur die göttliche Wahrheit ohne Rückhalt mit Ueberzeugung annehmen und sie dann, so viel sie es vermag, allseitig und tiefer ergründen. Deßwegen schließt die katholische Kirche die wissenschaftlichen Forschungen so wenig aus, daß sie vielmehr von jeher und stets die Erhalterin und Pflegerin der wahren Wissenschaft war. Freilich muß sie jene Anmaßung verwerfen, welche es sich zum Ziele setzt, die Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit Gottes selbst in Zweifel zu ziehen, jede göttliche Wahrheit zu umhüllen und zu entstellen, um sie wegleugnen zu können. Ein solches Bestreben ist keine wahre Wissenschaft, die doch stets von vernünftigen Principien auszugehen hat, gleichwie Das nicht Wissenschaft, sondern Blödsinn wäre, wenn man den unumstößlichen, allgemein anerkannten Satz, daß die Erde sich bewegt, von vorn herein wegleugnete, und durch allerlei Spiegelfechtereien und Irrgänge zu dem scheinbaren Resultate zu gelangen versuchte, daß sie stille stehe.

Auch ist die Frage, was denn ein Mann anfangen solle, der einmal im Lehrfache stehe und durchaus den positiven Glauben nicht haben wolle oder haben könne, nicht schwer zu beantworten. Wenn ein Solcher sich nicht eines Bessern belehren lassen kann oder will, so ist er in seinem Gewissen verpflichtet, seine Stelle niederzulegen und auf einem anderen Wege sein Brod zu suchen; denn es ist ein moralisch feststehender Grundsatz, lieber einen größeren zeitlichen Nachtheil zu erleiden, als ein Heuchler und Betrüger zu werden. Ein Heuchler aber wäre sicher Derjenige, der vor den Kindern einen Glauben bekennte, den er im Herzen und Leben verleugnete, und ein Betrüger wäre er auch, weil seine Behörden und die Eltern ihm nur die katholischen Kinder in der Voraussetzung anvertrauen, daß er ein gläubiger Katholik sei.

### Die Religiosität des Lehrers bestehe:
### b) im ächten und rechten katholischen Leben.

Wären nicht so viele Widersprüche im Menschen, so ergäbe sich das Leben des Mannes aus seiner Ueberzeugung von selbst. Leider ist es oftmals anders. Der Lehrer sei nicht blos ein Gläubiger, sondern auch ein Gerechter in dem Sinne, welchen die Kirche in dieses Wort legt. Er erfülle mit Gewissenhaftigkeit und Treue alle Pflichten gegen seine Mitmenschen und insbesondere die seines Berufes; aber er vergesse auch nicht, daß er noch wichtigere, größere Pflichten Gott gegenüber hat, dem er sein Dasein, seine Auserwäh-

lung zum Christenthum und seine Berufung zum Lehramte verdankt. Darum sei er ein Mann, der nicht im Zustande der Feindschaft Gottes und des geistigen Todes, nicht im Zustande der Sünde, schlechter Leidenschaften und Gewohnheiten dahinlebt, sondern in der Freundschaft und Liebe Gottes, in der Gnade. Alle seine Gedanken, Wünsche, Begierden, Worte und Handlungen, sein Privat- und öffentliches Leben sollen seinem Glauben entsprechen. Fern von aller Kopfhängerei, Scheinheiligkeit und allem Fanatismus zeige er eine gediegene Frömmigkeit; er nehme mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und Begeisterung den innigsten Antheil am katholischen Gottesdienste und allem kirchlichen Leben; er empfange oft und würdig die heiligen Sakramente, sich zur Erbauung und Vervollkommnung, Anderen zum Muster der Nachahmung, stets aber aus reiner Absicht und aus höheren Beweggründen.

2) Wie aus der reinen, klaren Quelle sich der Bach nach verschiedenen Richtungen hin über das Feld ergießt und es befruchtet; so ergeben sich aus der wahren und ungeheuchelten Religiosität des Lehrers die übrigen Tugenden, welche ihm zu seinem segensreichen Wirken unentbehrlich sind. Dahin gehören vorzüglich:

a) Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Berufspflichten.

Dem Lehrer sei das Kleine, wie das Große, wichtig, insofern es zu seinem Berufe gehört; er trachte, eher Manches zu thun, wozu er nicht geradezu verpflichtet ist, als daß er je irgend eine Pflicht vernachlässigt. Dabei kommt es aber nicht blos darauf an, daß er dieselbe, sondern auch ob er sie bis ins Einzelne pünktlich, genau und vollkommen erfüllt.

b) Lernbegierde und Fleiß.

Ein Lehrer hat nie ausgelernt; darum muß er stets mehr lernen, stets sich gründlicher ausbilden wollen. Von einem Solchen, der meint, er brauche nichts mehr zu lernen oder er könne von Anderen nichts mehr lernen, ist nichts Gutes zu erwarten. Der eifrige Lehrer wird vielmehr jede Gelegenheit aufsuchen, wo er Etwas für seinen Beruf gewinnen kann, und mit dieser Wißbegierde auch einen gediegenen Fleiß nicht nur in, sondern auch außer der Schulzeit verbinden.

c) Geduld und Sanftmuth.

Diese einem Jeden so nöthigen Tugenden können dem Lehrer nicht genug empfohlen werden. Sein Amt ist nicht leicht; es fallen dabei mancherlei Verdrießlichkeiten vor. Läßt man sich durch sie zur Ungeduld verleiten, so macht man sich selbst das Leben unerträglich und schadet auch den Schülern; denn hat man einmal der Ungeduld Raum gegeben, so wird man zuletzt beständig ungeduldig, mürrisch und unzufrieden. In diesem Zustande macht auch Dasjenige Gram, worüber jeder Vernünftige lachen würde. Alles kommt Einem ärgerlicher vor, als es in der That ist. Der Gram frißt immer tiefer um sich und kann Manchen in das frühe Grab bringen. Die Schüler selbst werden zuletzt auch verdrießlich und mißmuthig, und es gelingt ihnen nichts mehr, weil ihr Lehrer beständig so ist; denn Verdruß steckt an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Darum widerstehe der Lehrer gleich im Anfange dieser Untugend; er sehe ein, daß es eine Thorheit sei, sich über Etwas zu ärgern, worüber es gar nicht der Mühe werth ist oder wobei der Aerger die Sache nur noch schlimmer macht.

d) Wahre Liebe zu den Schülern, verbunden mit väterlicher Strenge und Ernsthaftigkeit.

Wie alle Tugenden des Lehrers, so muß insbesondere seine Liebe zu den Schülern aus religiösen, höheren Beweggründen hervorgehen. Dann schließt sie die Geduld und Sanftmuth in sich; denn man erträgt gern und leicht die Fehler Derjenigen, welche man wahrhaft liebt. Anderntheils bewahrt aber diese höhere Liebe vor der Einseitigkeit, wonach man die reichen, einnehmenden und talentvollen Kinder bevorzugt und begünstigt, die armen, weniger einnehmenden und weniger talentvollen zurücksetzt und verachtet; auch geht sie, weit davon entfernt, Fehler zu übersehen, stets mit den Kindern kindisch zu thun und sie dreist und frech werden zu lassen, in Strenge und Ernst über, wo es nothwendig ist.

e) Die Klugheit.

Ohne die Klugheit würden alle übrigen Tugenden die rechten Grenzen überschreiten und, statt zu nützen, oftmals nur schaden. Sie ist die Fertigkeit, durch welche wir erkennen, was wir zu meiden haben und welche uns die sicheren und rechtmäßigen Mittel an die Hand gibt, stets einen löblichen Zweck zu erreichen. Sie bestimmt also den Gebrauch, welchen wir von unserem Verstande machen sollen, um der Reue bei irgend einem Schritte oder Unternehmen zuvorzukommen.

Die Klugheit stützt sich auf wahre Demuth, so daß man sich nie selbst genügt, sondern jede Belehrung, jeden Rath sucht und annimmt, — auf die selbst gemachte und von Anderen erworbene Erfahrung, um sie auf die Zukunft anzuwenden, weil Das, was schon geschehen ist, vielfach Dem gleicht, was noch geschehen wird, — auf eine gesunde Urtheilskraft, welche uns vor Fehlern bewahrt, in die wir leicht fallen können, — auf Voraussicht, Umsicht und Behutsamkeit, wodurch man Das, was nach dem natürlichen Laufe der Dinge kommen könnte, schlußfolgernd voraussieht, vorher alle Umstände ernstlich überlegt und Alles so einrichtet, daß Nichts mit Recht getadelt oder beanstandet werden kann.

Glücklich der Lehrer, der diese christliche Klugheit besitzt, die sich wesentlich von der Schlauheit, Verschmitztheit und Arglist unterscheidet; denn während der Kluge stets nur einen guten und redlichen Zweck verfolgt und erlaubte Mittel anwendet, verfolgt der Schlaue, Verschmitzte und Arglistige schlechte Zwecke oder gebraucht unerlaubte Mittel.

## C. Die Ausbildung des Lehrers. §. 7.

In Deutschland und vielen anderen Ländern bestehen Schullehrerseminarien, welche es sich zum besonderen Zwecke setzen, junge Leute zum Lehrerberuf auszubilden, wenn sie mit der Neigung zu demselben die nöthigen Anlagen verbinden. Da erst mit dem sechzehnten Lebensjahre Jünglinge in diese Anstalten eintreten können, so

liegen zwischen ihrer Schulzeit und dem Eintritte ins Seminar mindestens noch zwei Jahre, während welcher Zeit sie von anderer Seite auf letzteres vorbereitet werden müssen. Mit der auf diese Vorbereitung folgenden Seminarbildung schließt aber keineswegs die Ausbildung des Lehrers ab, sondern es ist demselben unbedingt noch die spätere eigene Fortbildung nothwendig.

Wir haben demnach zu reden: 1) von der Vorbereitung der Aspiranten für das Schullehrerseminar, 2) von der Seminarbildung, 3) von der Fortbildung des Lehrers nach seinem Austritte aus dem Seminar.

## §. 8. I. Die Vorbereitung der Aspiranten für das Schullehrerseminar.

Sie ist fast ausschließlich den Geistlichen und Lehrern überlassen, welche Schwierigkeiten und Opfer nicht scheuen und sich gern dazu bereit zeigen sollten. Den Geistlichen muß es ja hauptsächlich darum zu thun sein, tüchtige Lehrer zu erhalten, und den Lehrern, ihren Stand mit talentvollen, kenntnißreichen, charakterfesten jungen Männern zu ergänzen.

Heilige Pflicht ist es für Jeden, der dieses Geschäft übernimmt, die Aspiranten aus recht christlichen und gediegenen Familien auszuwählen, und in sie die Grundlagen zu den Tugenden und Kenntnissen zu legen, welche der künftige Lehrer besitzen soll. Durch gute Auswahl und geschickte Leitung kann in dieser Zeit viel genützt, aber auch durch schlechte Wahl, nachlässige Ueberwachung und oberflächlichen Unterricht so viel Schaden angerichtet werden, daß er durch die beste Seminarbildung nicht mehr gut zu machen ist.

Die Anhaltspunkte für die Auswahl der Aspiranten haben wir bereits I. Theil, §. 1 bis 6 gegeben; hier nur einige Andeutungen über die Erziehung und den Unterricht bis zum Eintritte in das Seminar.

Soll die Vorbereitung eine gute und gedeihliche sein, so müssen diese jungen Leute von Orten, Gesellschaften, Bekanntschaften u. s. w. abgehalten werden, welche sie zuviel zerstreuen, von ihrem künftigen Berufe abziehen oder gar roh und sittenlos machen. Sie sind an stetigen Fleiß, der sowohl im gründlichen Lernen, als auch im gediegenen Ueben der Lehrgegenstände bestehen muß, an ein aus freier Ueberzeugung hervorgehendes kirchlich-religiöses, tugendhaftes, bescheidenes, einfaches Leben zu gewöhnen, vor Allem aber in der Tugend der Reinheit und Unschuld zu bewahren. Lange Moralpredigten sind dafür keineswegs wirksame Mittel; vielmehr ist von Seiten der Eltern, Lehrer und Geistlichen eine übereinstimmende Ueberwachung und Führung nothwendig, welche jedoch die freie und freudige Bewegung nicht ausschließt, wohl aber den Zwang und beständiges Schelten und Strafen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was den Unterricht insbesondere anbelangt, so muß darauf sowohl von Seite des Lehrers, als des Schülers der rechte Ernst und die gehörige Zeit verwendet werden. Fällt ein Zögling in die Hände eines Lehrers, der über alle Schwierigkeiten hinweggeht, um nur bald fertig zu werden, die gehörige Stundenzahl nicht einhält, nicht gründlich erklärt und übt, oder der sich in das Weite und Breite verirrt, Das aber, was zuerst Noth thut, nicht feststellt: so ist Gefahr vorhanden, daß derselbe ein Stümper wird und wahrscheinlich es auch für immer bleibt.

Indem wir die Gegenstände für den Vorbereitungsunterricht auf das Seminar und ihren Umfang näher bestimmen, bemerken wir nochmals, daß Stetigkeit und Ausdauer, gründliches Eingehen in das Verständniß und gut controlirte Uebungen bis zur Fertigkeit nothwendige Bedingungen dabei sind. Das Hauptgewicht muß auf den Gesammtsprachunterricht, den Musikunterricht und tüchtiges Kopfrechnen gelegt werden, weil Stümpereien in diesen Fächern kaum mehr gutgemacht werden können.

Wenn auch die nachfolgenden Anforderungen an die Aspiranten für ihren Eintritt in das Seminar sehr gemäßigt gehalten, nämlich ganz dieselben sind, welche man, mit Ausnahme der Musik, an jede Oberklasse einer guten Volksschule stellt: so werden sich doch Diejenigen, welche bloß eine Elementarschule besucht haben, nach ihrem Austritte aus derselben noch zwei Jahre, also bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahre, vorbereiten und außer den musikalischen Uebungen und den stillen Beschäftigungen zu Hause jeden Tag mindestens zwei Stunden Unterricht und zwar in folgenden Gegenständen erhalten müssen.

1) In der Religion.

a. Der Aspirant soll den Diöcesankatechismus sicher auswendig wissen und die Antworten mit richtiger Betonung und angemessenem Ausdrucke hersagen können. Aber das bloße Auswendiglernen genügt durchaus nicht. Er muß auch über das Wortverständniß sichere Auskunft geben und von dem Verständnisse des Inhaltes insoweit Rechenschaft ablegen können, daß er im Stande ist, die einzelnen Gedanken mit anderen Worten nach seiner Auffassung wiederzugeben.

b. Die biblischen Geschichten alten und neuen Testamentes müssen in der Fassung, wie sie in dem im Seminar eingeführten Auszuge enthalten sind, erzählt werden, und muß der Aspirant über Wort- und Sachverständniß Rechenschaft geben können.

2) In der deutschen Sprache.

a) Lesen: Der Aspirant soll aus dem Schullesebuche ein Stück fertig, lautrichtig, ohne Dialect und sinnrichtig lesen und den Gedankengang des Gelesenen mit seinen Worten wiedergeben können.

b) Aufsatz: Ein einfacher Aufsatz — etwa eine Beschreibung oder Erzählung — muß **orthographisch** richtig, ohne grobe sachliche und grammatische Fehler geschrieben werden können.

c) Schönschreiben: Der Aspirant soll eine elementarisch richtige, reinliche, deutliche und sichere deutsche und lateinische Handschrift schreiben.

d) Grammatik: Bei der Analyse der Sätze aus dem Lesebuche oder aus dem Aufsatze wird die nöthige Bekanntschaft mit der Satzlehre, den Wortarten und den Biegungsformen gefordert. Zu dem Zwecke wird es nothwendig sein, bei der Vorbereitung nach der im Seminar eingeführten Grammatik die Regeln von der Satz- und Wortlehre, besonders von der Abänderung der Ding-, Eigenschafts- und Zeitwörter tüchtig zu lehren und an geordnetem Material zu üben.

3) Im Rechnen. Genaue Kenntniß des Zehnersystems; Fertigkeit im Zahlenanschreiben. — Die vier Rechnungsarten in benannten und unbenannten Zahlen (Kenntniß der gebräuchlichsten Geldsorten, Maße und Gewichte). — Die vier Rechnungsarten in Brüchen. — Gewöhnliche Drei- und Fünfsatzaufgaben nach der Einheit. Besonders auch Kopfrechnen bis zu dieser Stufe.

4) In der Formenlehre und im Zeichnen. Zeichnen der Linien, Winkel, Flächen und einfachen geometrischen Körper sowohl mit dem Lineal, als mit freier Hand, und genaue Kenntniß und Beschreibung derselben. — Einfache Uebungen im Landkartenzeichnen nach dem vorgeschriebenen geographischen Stoffe.

5) In der Geographie. Die Kenntniß der allerwichtigsten geographischen Vorbegriffe und die Befähigung, sich auf der Karte zu orientiren. Eigentliche Heimathskunde speziell, die physische Geographie von Deutschland, vorzüglich die Flüsse und Gebirge. — Palästina.

Alle diese Gegenstände sollen nach den im Seminare eingeführten Lehrbüchern durchgenommen werden.

6) In der Musik. a) Gesang: Uebungen im Treffen der Noten, so daß der Aspirant einen ihm vorgelegten Choral aus dem Choralbuche richtig singt.

b) Clavierspiel: Geläufiges Spielen der Dur- und Moll-Tonleitern. — Spielen leichter Stücke vom Blatt.

c) Orgelspiel: Richtiges Spielen der Elementar-Uebungen und Tonleitern. — Einübung von leichten Chorälen des Choralbuches.

d) Violinspiel: Spielen der Dur-Tonleitern und leichter Choralmelodien.

Hierzu noch das Nöthige von der Tonlehre, Tonschrift, Rhythmik, von den Tonleitern und Intervallen.

## §. 9. II. Die Seminarbildung des künftigen Lehrers.

Die Schullehrerseminarien sind ein Erzeugniß der neueren Zeit, indem theils die von einigen Geistlichen gemachten Versuche, einem oder mehreren Lehrern etliche Wochen oder Monate lang über die Methode eine Anweisung zu geben, theils die durch Basedow eingeleitete Schulreform dazu die Veranlassung gaben. Sie bilden einen nicht unwesentlichen Bestandtheil der Organisation des Schulwesens eines Landes. In denselben sollen Jünglinge, die Talent und Neigung zum Schullehrerberuf haben, durch Unterricht, Leitung und fortgesetzte Erziehung für diesen Beruf entwickelt, nicht nur mit den erforderlichen

Kenntnissen, sondern auch mit bewährten Grundsätzen, sowie mit der nöthigen Lehrgeschicklichkeit ausgerüstet und in den Stand gesetzt werden, einer Volksschule vorzustehen, um die ihnen anvertrauten Kinder sowohl zur Erkenntniß des Heiles zu leiten, als auch für das Leben in der Welt auszubilden. Die Schullehrerseminarien müssen daher über der Volksschule stehen und mehr leisten, als diese; sollen aber nicht hinübergreifen in den Lehrgang der Gelehrtenschulen. Ihre Aufgabe besteht blos darin, daß sie den Zöglingen die genügende Vorbereitung für ihren Beruf gewähren.

Obgleich einerseits die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Bildungsanstalten von Staat und Kirche anerkannt wurden, so sind doch auch anderntheils Stimmen gegen dieselben laut geworden. Gelten die Anklagen, welche man erhebt, nur einzelnen derartigen Anstalten, weil sie sich wirklicher Mißgriffe schuldig gemacht haben, so ist dagegen Nichts einzuwenden; gelten sie aber den Schullehrerseminarien überhaupt, so wollen wir sie damit widerlegen, daß wir auf die Vorschläge dieser Gegner näher eingehen.

Diejenigen, welche die Anforderungen an einen Lehrer unter oder neben die an einen Handwerksmann herabdrücken, wünschen an die Stelle der Schullehrerseminarien den Privatunterricht und die Privaterziehung; Diejenigen, welche von dem Lehrer eine offenbar zu weite und zu hohe Bildung fordern, wünschen die vollständige Gymnasial-, ja sogar die Universitätsbildung. Ueber die Verkehrtheit beider Ansichten ist kaum ein Wort zu verlieren; nur auf die Folgen wollen wir aufmerksam machen, wenn dieselben je zur Ausführung kämen. Wollte man den ersten Vorschlag ausführen, so würde der Lehrerstand mit unwissenden, unbrauchbaren und verdorbenen Subjekten überfüllt; wollte man dagegen den zweiten ausführen, so müßte ein fühlbarer Lehrermangel eintreten; denn die Meisten würden die Mittel zu einer solchen kostspieligen Bildung nicht erschwingen können, von Denjenigen aber, welche das hinreichende Vermögen besäßen, würden die Tüchtigen und Talentvollen mit ihren wissenschaftlichen Studien auch die Lust nach einem höheren Stande fühlen, und nur die Talentlosen und Mißrathenen würden übrig bleiben, welche dann durch Ueberspannung, übertriebene Forderungen und Ungeschicklichkeit in der Methode mehr schadeten, als nützten.

Was nun die Anklagen selbst betrifft, so beschuldigt man die Schullehrerseminarien, daß sie durch Absperrung die Zöglinge nicht für das Leben bilden und durch Ueberladung mit Unterrichtsgegenständen den Geist abstumpfen. Solche Urtheile können aber nur von Denjenigen vorgebracht werden, welche mit den Verhältnissen nicht genug bekannt sind. Die Schullehrerseminarien verlangen keine klösterliche Eingezogenheit, sondern nur diejenige, welche auch in jedem guten Pensionate, in welches gebildete Familien ihre Söhne und Töchter schicken, stattfindet. Ihre Unterhaltung finden die jungen Leute in einem Seminar gerade so oder noch vollständiger, als zu Hause; denn dasselbe nimmt die Zöglinge in einem Alter auf, in welchem sie auch zu Hause nur unter ihres Gleichen ihre Gesellschaft suchen und im Kreise ihrer Altersgenossen froh und glücklich sind. Für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit ist hinlängliche Sorge getroffen durch öftere und weitere Spaziergänge, durch freie Bewegung, durch Spiele und Turnübungen. Von

falscher Ascese und Frömmelei, von Pietismus und Muckerthum weiß man in katholischen Anstalten Nichts; denn die tausendjährige Erfahrung der Kirche steht ihnen zur Seite, wonach sie zwischen gediegener, wahrer, veredelnder Herzensfrömmigkeit und Schwärmerei wohl zu unterscheiden vermögen.

Die nachtheiligen Folgen, welche die Ueberladung mit Lehrgegenständen auf die Geistes- und Charakterbildung der Zöglinge haben muß, hat man längst eingesehen. Man hat darum gerade in der neuesten Zeit die Zahl der Lehrgegenstände und den Umfang auf das Bedürfniß beschränkt und den Unterricht mehr dem Standpunkte und der Auffassungsgabe der Schüler angemessen ertheilt.

Zugeben wollen wir, daß auch in den besten Schullehrerseminarien, wie überhaupt in allen menschlichen Einrichtungen, Manches unvollkommen ist; daran tragen aber Verhältnisse, die schwer zu ändern sind, die Schuld. In der kurzen Zeit, während welcher die Zöglinge in denselben sich befinden, kann man nicht dafür einstehen, daß alle bei ihrem Austritte Lehrer sind, die Nichts mehr zu wünschen übrig lassen oder auch nur so bleiben, wie sie entlassen werden; es ist dies um so weniger möglich, wenn man bedenkt, wie schwer die schädlichen Einflüsse der häuslichen Erziehung, der eigenen Natur und später der Welt, sowie die Mängel des ersten Unterrichtes u. s. w. in die entgegengesetzte Wagschale fallen.

Das Seminar wird die wichtige Aufgabe, welche man an dasselbe stellt, zu lösen im Stande sein, wenn es sowohl Schule, als auch zugleich Erziehungsanstalt im vorzüglichen Sinne des Wortes ist. Es kommt in ihm aufs Lehren, Lernen und Wissen, aber auch eben so viel, wenn nicht noch mehr, auf die Gesittung, auf die Lauterkeit und Gottseligkeit des inneren, und auf Zucht und Wohlanständigkeit des äußeren Menschen an.

Das Leben im Seminar, wenn es auf das Verhalten des künftigen Lehrers einwirken soll, darf ebenso wenig dem der Studenten auf der Universität, als dem der Soldaten in der Kaserne, es soll vielmehr dem einer guten katholischen Familie ähnlich sein. Es herrsche unter den Zöglingen ein heiterer, fröhlicher Geist, ein gediegener, auf Ueberzeugung beruhender religiös kirchlicher Sinn, der sich in der ungezwungenen Theilnahme am gemeinsamen Gebet, am Gottesdienste und dem öfteren und würdigen Empfange der heiligen Sacramente bethätigt, ferner kindlicher Gehorsam, Unverdrossenheit, Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit gegen die Lehrer, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Sparsamkeit und besonders ein ernster, ausdauernder Fleiß und ein reger Wetteifer.

Bezüglich des Unterrichtes müssen wir uns noch kurz aussprechen über die Zahl und den Umfang der Lehrgegenstände, über den Lehrgang, die Methode und die Lehrstunden.

a. Nur diejenigen Gegenstände, welche in unmittelbarer Beziehung zum Lehrerberuf stehen, gehören in den Seminarunterricht; demnach Religion mit biblischer Geschichte und Kirchengeschichte; Sprachunterricht, der sich verzweigt in fertige, logische und deklamatorische Leseübungen, grammatische, orthographische und styli-

stische Uebungen und Schönschreiben; Rechnen, in welchem auf das Kopfrechnen dasselbe Gewicht, wie auf das schriftliche Rechnen zu legen und Beides stets in Verbindung zu lehren ist; Gesang mit besonderer Berücksichtigung des Kirchen-, vorzüglich des lateinischen Chorals; Geographie, Naturkunde, Weltgeschichte, Formenlehre, Zeichnen und Musik, welche Fertigkeit auf der Orgel, ferner die nothwendige Fertigkeit auf dem Clavier und der Violine zu erzielen sucht. Nebenher gehen noch Turnübungen, Obstbaum-, Bienen- und Seidenraupenzucht.

b. Dem Umfange nach sollen zunächst von diesen Gegenständen die Kenntnisse gründlich und klar, sicher und fest gelehrt werden, welche jede Volksschule von dem Lehrer unbedingt verlangt. In dem Falle, in welchem die Verhältnisse nur dieses Ziel zu erreichen ermöglichten, müßte der Seminarunterricht auf diesen Umfang beschränkt bleiben; denn es ist besser, daß die Zöglinge bei ihrem Austritte das Nothwendige gründlich, als durch Ueberschreitung desselben es oberflächlich wissen. Bei genügenden Vorkenntnissen und auch nur mittelmäßiger Begabung der Schüler, bei guter Einrichtung des Unterrichtes können übrigens dieselben selbst da, wo nur ein zweijähriger Kursus besteht, auch zu den Kenntnissen weiter geführt werden, welche sie zur Leitung von Fortbildungsschulen, also Handwerks- und landwirthschaftlichen Schulen, und zur Grundlage ihrer späteren eigenen Fortbildung bedürfen.

c. Lehrgang und Methode sollen mit denen der Elementarschule harmoniren, jedoch so, daß sie tiefer in die Sache eingehen und dadurch dem Alter der Zöglinge angemessen werden. Auch gehe mit der Lehre die Uebung bis zur Fertigkeit gleichen Schritt, und Alles sei für das künftige Leben und Wirken des Lehrers berechnet, so daß in den Realien ganze Kapitel, welche hierfür weniger Werth haben, überschlagen oder von ihnen nur die nothwendigen Voraussetzungen für das Folgende genommen werden. Ein wesentliches Erforderniß ist es auch, daß ein Lehrgegenstand stets den anderen stütze und fördere.

Neben den genannten Gegenständen gehe im Seminar als einer der vorzüglichsten für den Beruf, die Erziehungs- und Unterrichtskunde her, die mehr durch spezielle Anweisungen, als durch allgemeine Theorien Werth hat. Darum ist auch die Benutzung von Musterschulen, welche mit Recht diesen Namen verdienen, von höchster Bedeutung. Hier müssen die Schüler das Bild eines guten Lehrers, überhaupt einer guten Schule, wie es ihnen entworfen worden ist, gleichsam verkörpert schauen, und die Grundsätze einer guten Erziehung und eines guten Unterrichtes anwenden sehen und selbst anwenden lernen.

d. Was schließlich die Zahl der Lehrstunden betrifft, so dürfen sie durchaus nicht so vervielfacht werden, daß darunter die Erholung und die spezielle und genaue Vorbereitung auf jedes einzelne Fach von Seiten der Schüler leidet; vielmehr muß die Vorbereitungszeit jedenfalls in richtigem Verhältnisse mit der Unterrichtszeit stehen.

## III. Die Fortbildung des Lehrers[1]). §. 10.

So vollkommen auch die Erziehung und der Unterricht in einem Seminar sein mögen, so bleibt dennoch für die aus demselben Ent-

1) Siehe Kellner's Volksschulkunde.

lassenen die Fortbildung durch das ganze Leben eine Nothwendigkeit. Auch der tüchtigste Lehrer bedarf ihrer immer noch; denn er hat nie ganz ausgelernt. Er kann seinem Berufe stets wieder neue belebende Seiten abgewinnen, und das ist in dem Verhältnisse möglich, als er selbst im Wissen und Können fortschreitet. In der Isolirtheit, in welcher er lebt, bei der geringen geistigen Anregung, welche seine Umgebung auf ihn ausübt, muß er allmählig in einen geisttödtenden Mechanismus verfallen, wenn er nicht sich selbst hält und hebt durch Fortbildung. Darunter kann aber nicht diejenige gemeint sein, welche ihn aus seinem Berufe heraus, sondern diejenige, welche ihn tiefer in denselben hineinführt. Jene, welche so leidenschaftlich Musik, fremde Sprachen, Geometrie, oder andere Gegenstände treiben, daß sie damit ihre Berufspflichten vernachlässigen, entfremden sich immer mehr der Schule, werden nachlässig und gewissenlos, während der gewissenhafte Lehrer bei seinem Privatfleiße stets seine Schule, als Erstes und Letztes, fest im Auge behält.

Fragen wir, worin sich der Lehrer vorzüglich fortbilden soll.

## §. 11. I. Die spezielle Vorbereitung auf die einzelnen Lektionen in jedem Unterrichtsgegenstande.

Zur Fortbildung gehört vor Allem eine regelmäßige, spezielle Vorbereitung auf jede Lektion in jedem Gegenstande. Es handelt sich dabei sowohl um den Stoff, als um die Methode.

Auf den ersten Blick mag wohl Mancher sich einbilden, daß er doch wenigstens dem Stoffe seines Unterrichtes ganz und gar gewachsen wäre; aber anders wird es sich verhalten, wenn man bedenkt, daß der Lehrer bis in das Speziellste über den zu lehrenden Gegenstand vollkommen klar sein muß, um jeden etwaigen Einwand oder Zweifel, den ein Kind im Stillen oder laut erheben könnte, beseitigen zu können, daß er sich ganz klar bewußt sein muß, in welchem Zusammenhange dieser Gegenstand mit anderen steht, ob und in welchem Umfange er für die Kinder paßt, welche Anwendung auf das Leben er zuläßt u. s. w.

Daß ferner der Lehrer bis in das Einzelne ganz sicher sein soll über die Methode, in welcher er den Gegenstand mittheilt, indem er zum Voraus weiß, an was er anknüpft, wie er Eines an das Andere anreiht, wie er Alles anschaulich und klar macht, wie er Uebung und Lehre mit einander verbindet, damit Wissen und Können gleichen Schritt halten, welche Aufgaben er gibt und wie er sie einrichtet u. s. w.: darüber wird erst die spezielle Unterrichtskunde das rechte Licht verbreiten. Man berücksichtige darin besonders Das, was im ersten Hauptstücke des zweiten Theiles von dieser speziellen Vorbereitung gesagt ist und was für alle Gegenstände Geltung hat. So viel

steht fest, daß selbst ein alter und erfahrener Lehrer sich über dieselbe nicht hinaussetzen darf. Wohl mag ihm ohne sie manchmal eine oder die andere Stunde doch gelingen; im Allgemeinen wird aber alsdann sein Unterricht planlos, lückenhaft, verworren, bald zu weit und breit, bald zu oberflächlich sein.

## II. Die Erweiterung des eigenen Wissens über die Lehrgegenstände der Schule hinaus. §. 12.

Die Fortbildung des Lehrers besteht ferner in der Erweiterung seines eigenen Wissens zum Nutzen der Schule und Kirche und zum Behufe der Leitung von Fortbildungsschulen. Diesem schönen Ziele kommt er näher durch Studium und Lektüre, durch Uebungen und Besprechungen.

### A. Studium und Lektüre. §. 13.

Studium und Lektüre setzen den Besitz geeigneter Bücher voraus. Darf auch der Lehrer diejenigen, welche er im Seminare benützte, nicht gänzlich bei Seite legen, soll er sie im Gegentheil wiederholt durchnehmen, damit alles schon einmal Gelernte um so klarer, gründlicher, sicherer und fester in ihm verbleibe; so werden sie allein ihm nicht mehr genügen. Es ist daher hier der Ort, vorerst bezüglich der Anschaffung und Auswahl neuer Bücher auf das Nothwendige aufmerksam zu machen.

Man mache es sich zur strengsten Regel, nur Weniges, aber Gediegenes zu kaufen und lasse sich beim Ankaufe nicht durch die Wohlfeilheit bestimmen. „Ich fürchte," sagt ein wahres Sprüchwort, „den Mann Eines Buches." Die oftmalige und immer gründlichere Durchnahme Eines Buches trägt wahre, sichere Früchte des Wissens, die Vielleserei nur Scheinfrüchte. — Zunächst soll der Lehrer nach solchen Büchern trachten, welche ihm für den Unterricht in denjenigen Gegenständen sichere Auskunft geben, in welchen er sich noch schwach fühlt. Nach diesen soll er sich alsdann so lange richten, bis er selbst zu vollständiger Klarheit und Sicherheit gelangt ist. Ferner ist es für ihn von Wichtigkeit, Bücher zu besitzen, durch welche er sich in den Stand setzt, eine tiefere und weitere Einsicht in die Lehrgegenstände zu gewinnen, als sie gerade der Beruf eines Volksschullehrers unbedingt verlangt; denn er wird das Erlernte für die Schule recht gut verwerthen können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenn er z. B. ein gutes kirchengeschichtliches oder profan-historisches Werk, ein gründliches Religionsbuch, eine gute Reisebeschreibung oder Naturgeschichte studirt, so wird er vom Inhalte nicht vielleicht heute oder morgen schon Gebrauch machen können, wohl aber wird ihm ein solches Werk eine Menge Kenntnisse, Einsichten und Ansichten zuführen, welche seinem ganzen Unterrichte Gründlichkeit und Anschaulichkeit gewähren und von denen er oft und viel in der Schule, sowie im Gespräch mit Erwachsenen Gebrauch machen kann.

Die Gegenstände aber, welche er auf diesem Wege und zu diesem Zwecke ganz besonders berücksichtigen soll, sind:

1. Die Religion.

Leider versäumen es Manche, sich gerade in ihr die tiefer gehenden, gründlichen Kenntnisse zu erwerben. Sie bilden sich ein, mit der Erlernung des Katechismus seien dieselben abgeschlossen und alles Weitere sei die Sache der Theologen. Der reiche, tiefe und fruchtbare Wissensschatz der katholischen Kirche, an welchem sich Geist und Herz jedes denkenden und fühlenden Menschen, also auch des Lehrers, mehr, als auf irgend einem anderen Gebiete, bilden und veredeln kann, ist ihnen gänzlich unbekannt. Außerdem verlangt auch die Erklärung des Katechismus gründlichere und tiefer gehende Kenntnisse, als es wohl für den ersten Anblick scheinen dürfte.

Das fleißige Studium der Religionslehre ist für den Lehrer von so großer Wichtigkeit, daß wir in der speziellen Unterrichtskunde, II. Theil, erstes Hauptstück, §. 11., darauf näher eingehen werden. Hier möchten wir das tiefere, historische Studium der Religion, also der Kirchengeschichte, vorzugsweise empfehlen. Es ist ganz geeignet, die Herzen der Lehrer mit der Kirche und sonach mit dem gesunden Theile der Bevölkerung, hauptsächlich mit der Geistlichkeit aufs engste zu vereinen und sonach eine Kluft auszufüllen, die leider früher vielfach bestanden hat. Auch glauben wir, daß Derjenige, welcher einmal diesem Studium seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, nicht so leicht darin erkalten, vielmehr mit jedem Tage ihm mehr Interesse abgewinnen wird. Es ist dies um so mehr zu erwarten, als die katholische historische Literatur bereits seit längeren Jahren einen Aufschwung genommen hat, der selbst ihren Gegnern Hochachtung abnöthigt. Wie oft wird eben gerade das empfohlene Studium dem Lehrer Veranlassung geben, in und außer der Schule Zweifel und Fragen gründlich zu lösen und somit an Achtung und Vertrauen zu gewinnen! Die historische Begründung ist es ja gerade, welche die meiste und eindringlichste Anwendung aufs Leben gestattet.

2. Die Muttersprache.

Hier ist es zunächst die Grammatik, mit welcher sich der Lehrer beschäftigen soll. Je vollkommener er in sie eingeht, desto mehr befähigt sie ihn, sich das Verständniß der Muttersprache in umfassender Weise zu eröffnen und sich mündlich und schriftlich mit Bewußtsein richtig auszudrücken, was ihm für seine Schüler von größtem Nutzen sein wird. Auch bringen die gründlichen grammatischen Studien den Vortheil, daß sie ihn durch ihren Ernst, durch die Logik des Stoffes und ihre systematische Anordnung an ernstes, logisches Denken gewöhnen. Sie werden ihm übrigens nur dann praktischen Nutzen bringen, wenn er sie mit passender

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lektüre verbindet, die nicht seichte, Geist und Herz tödtende Romane, sondern die besseren Erzeugnisse der Volksliteratur zum Gegenstande haben muß. Je weniger das Seminar aus Mangel an Zeit für eine solche Lektüre thun konnte, desto wichtiger ist es für den Lehrer, das Fehlende nachzuholen. Dabei ist es aber unbedingt nothwendig, daß er sich schriftlich im Nachbilden guter Muster und im Ausführen gewonnener Gedanken, die der äußeren, wie der inneren Form nach durchaus correkt sein müssen, fleißig versucht.

### 3. Rechnen und Formenlehre, Geographie und Weltgeschichte.

Diese Wissenszweige bieten an und für sich so viel Anziehendes, daß wir weniger zum Studium derselben anzueifern, als nur auf die Nothwendigkeit hinzuweisen haben, ihnen stets die praktische Seite abzugewinnen.

### 4. Naturgeschichte und Naturlehre.

Ihre genaue Kenntniß ist ganz und gar geeignet, dem Lehrer die geistige Frische zu bewahren, welche er den Kindern gegenüber so dringend bedarf, und ihm zugleich eine Menge Material zu liefern, durch welches er die Wißbegierde seiner Schüler zu stillen, die Spaziergänge und den Unterricht zu beleben im Stande ist. Insbesondere wird er wohl thun, wenn er seinen Eifer und seine Thätigkeit zunächst der Heimath, den Umgebungen des Wohnortes widmet, darin die Thiere, die Bodenbeschaffenheit und Produkte, insbesondere aus dem Pflanzenreiche, sowie die Naturerscheinungen und Naturgesetze kennen zu lernen sucht. Es ist schon viel gewonnen, wenn er sich auch nur die Kenntnisse aneignet, die zunächst für einen intelligenten Landwirth erforderlich sind.

Auf diesem Gebiete sind dem Lehrer auch manche Beschäftigungen außer der Schulzeit zu empfehlen, welche einer ganzen Gegend von entschiedenem Nutzen sein können, ihn angenehm unterhalten und sein Einkommen mehren, ohne seinem Berufe Eintrag zu thun. Wir meinen die Obstbaumzucht, Bienenzucht und den Seidenbau. Es kann nicht leicht Etwas eine freundlichere Meinung von einem Lehrer erwecken und einen vortheilhafteren Rückschluß auf seine Gesammtbildung veranlassen, als wenn er in solchen Beschäftigungen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß.

### 5. Die pädagogische Literatur aus älterer und neuerer Zeit.

Da wir, ohne gegenwärtige Schrift zu weit auszudehnen, hier diesen Gegenstand unmöglich besprechen können, so machen wir auf zwei Werke aufmerksam: Grundsätze und Lehren vorzüglicher Pädagogiker von Locke an bis auf die gegenwärtige Zeit nach ihrem Wesen und Verhältnisse zur Förderung gründlicher Kenntniß der Pädagogik für Erzieher und Lehrer in Kirche und Schule dargestellt von J. L. Ludwig. — 2 Theile. — Bayreuth. — Grau'sche Buchhandlung. Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen für Lehrer, deren Bildner und Leiter, herausgegeben von L. Kellner. — 3 Bände. — Essen, bei G. D. Bädeker.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wir bemerken schließlich nochmals, daß in keinem Fache das oberflächliche Lesen des einen oder des anderen Buches die Fortbildung fördert, sondern die wiederholte Durchnahme desselben mit strenger Aufmerksamkeit und gründlicher Forschung. Der Lehrer muß, wenn er das Buch durchgelesen hat, im Stande sein, sich über den Hauptzweck, den Inhalt und dessen Ordnung genaue Rechenschaft zu geben und namentlich auch derjenigen Stellen deutlich bewußt sein, welche ihm besonders lehrreich und nützlich erschienen sind. Es ist vortrefflich, wenn man sich angewöhnt, mit der Feder in der Hand zu lesen, sich Kernstellen anzustreichen und in ein besonderes Heft einzuzeichnen. Solche Stellen werden dadurch Jedem desto verwandter und bekannter, und es ist, als wenn sie durch die Abschrift erst recht erobert und innerstes Eigenthum werden könnten. Jedoch soll man nie Etwas niederschreiben, was Einem noch nicht ganz klar und verständlich ist. Stellen, welche beim ersten Lesen dunkel bleiben, müssen vielmehr wiederholt gelesen werden, und oft wird man zu seiner Freude finden, daß das heute Dunkele morgen plötzlich licht wird.

Ebenso ist es eine recht bildende Arbeit, schriftlich den Inhalt ganzer Absätze in kurze Sätze zusammenzudrängen; denn wer hierzu nach reiflichem Nachdenken fähig ist, der hat das Gelesene gewiß verstanden.

## §. 14. B. Uebungen.

Obgleich in allen vorher erwähnten Fächern die theoretischen Kenntnisse nicht ausreichen, sondern zum Behufe der Fertigkeit eine fortgesetzte Uebung verlangen; so nehmen doch vorzüglich Musik und Zeichnen letztere in erhöhterem Grade in Anspruch.

Ueber die Art und Weise dieser Uebungen geben wir nur das Nothwendigste.

1. Die Musik kann namentlich für den jüngeren Lehrer große Gefahren haben, wenn er sie zur Magd niederer Sinnlichkeit herabwürdigt, sie mehr zum lockenden Zeitvertreib, als zur Veredlung des Herzens benützt. Im Gewande sinnlicher Leichtfertigkeit leitet sie ihn von seinem Berufe ab und verweltlicht ihn in einem Grade, welcher mit der höheren Richtung seiner Gesammtwirksamkeit in grellem Widerspruche steht.

Besitzt der Lehrer musikalische Fertigkeit ohne besseren Geschmack, so kann er wohl in gewissen Gesellschaften damit glänzen und sich einen Beifall erwerben, den das stille, segensreiche Wirken in der Schule nicht erntet. Dieser Beifall ist um so verführerischer, als er sogleich der That folgt und als Ausdruck sinnlichen Ergötzens kein Maß hält. Durch den Vortrag eines einzigen Liedes oder eines einzigen Musikstückes, das weniger dem guten Geschmacke entspricht, als den Sinnen der Zuhörer schmeichelt, macht sich der Lehrer in gewissen Gesellschaften beliebter, als durch die treueste Pflichterfüllung in seinem Amte. Ist er nicht charakterfest, so wird er bald dieses gesellige Treiben der Welt und diesen wohlfeilen Ruhm der stillen Häuslichkeit und dem ziemlich verborgenen Wirken in der Schule vorziehen. Er wird viele kostbare Zeit vergeuden, ein zerstreutes, verweltlichtes Leben führen, von dem er sich bei besserer Einsicht nur mit schwerer Mühe wird losmachen können.

Dagegen ist dem musikalisch gebildeten Lehrer mit der ernsten weltlichen sowohl, als namentlich mit der Kirchenmusik, dem Kirchengesange und auch

dem Volksliede ein edles, tiefgreifendes Feld der Wirksamkeit und ein herrliches Mittel der Selbstveredlung geboten. Dahin muß sich daher auch bei den musikalischen Uebungen hauptsächlich sein Streben und sein Fleiß richten. Es ist traurig, wenn ein Lehrer nicht die Begabung hat, welche eine solche Wirksamkeit bedingt, aber noch ungleich trauriger ist es, wenn er das Talent und die Fertigkeit besitzt, aber sie nicht würdig verwendet.

2. Das Zeichnen.

Es ist dies ein Gegenstand, der bildend und veredelnd auf den Lehrer selbst einwirkt, und den er auch in und außer der Schule vortheilhaft benützen kann. Für die Leitung einer Handwerkerschule ist er unentbehrlich. Darum soll sich der Lehrer vorzüglich in dem Zeichnen eine besondere Fertigkeit aneignen, welches in den verschiedenen Handwerken, namentlich in den Bauhandwerken gefordert wird. Hierher gehören das mit Verständniß der Sache verbundene Copiren, das correkte Aufnehmen von Gegenständen, theils in natürlicher Größe, theils in verjüngtem Maßstabe, sowohl geometrisch, wobei es wieder auf den Entwurf von Grundrissen und Durchschnitten ankommt, als auch perspektivisch. Auch die Fertigkeit im Zeichnen von Landkarten hat einen großen Werth.

C. Besprechungen (Conferenzen, Lesevereine). §. 15.

Soll der Lehrer nicht stille stehen oder gar zurückgehen, vielmehr nach immer größerer Vervollkommnung in seinem Charakter, seinem Wissen und seiner Unterrichtsweise streben; so ist damit auch die Nothwendigkeit ausgesprochen, daß er öfteren Umgang mit gediegenen, charakterfesten und einsichtsvollen Fachmännern pflege. Je jünger er ist, desto mehr muß er deren Rath suchen.

Allerdings nützt derselbe Denen nicht, welche sich selbst genügen, beständig mit ihren Vorzügen und Kenntnissen renommiren, ohne bestimmte, klare Einsicht doch über Alles reden und aburtheilen, und es für eine Schande halten, von irgend Jemanden eine Belehrung oder Ermahnung anzunehmen. Der bescheidene, wißbegierige Mann dagegen, der einsieht, daß er noch Vieles lernen, noch Vieles besser machen müsse, und immer lernen und annehmen will, der dankbar ist für Alles, worauf man ihn aufmerksam macht, schließt sich bereitwillig und innig an Solche an, die mehr wissen, mehr Erfahrung haben, die sich durch Charakter, spezielle Kenntnisse und Gewandtheit erprobten; ja, er fordert sie beständig auf, sich ohne Rückhalt über seine Leistungen auszusprechen, ihn über Alles, was ihm unklar oder entgangen ist, aufzuklären.

Wichtig sind in dieser Beziehung die Conferenzen. Im rechten Geiste geführt, tragen sie wesentlich dazu bei, die Verbindung der Schule mit ihren Vorgesetzten zu einer wahrhaft innigen und lebensvollen zu machen, den Standesgeist und die Berufsliebe zu wecken und die Lehrer in eine sittliche Lebensgemeinschaft und Wechselbeziehung zu bringen, welche das Gefühl der Standesehre lebendig erhält, die gegenseitige Achtung wahrt und ein Sittengericht bildet, dessen segens-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

reiche, aber milde Wirkung durch kein Disciplinargesetz ersetzt werden möchte.

Allerdings kommt es dabei auf die Art der Zusammensetzung des Vereines, auf die Weise der Leitung, auf die Gegenstände und die Art der Besprechung und auf das Benehmen der Einzelnen an, wenn nicht Alles bald wieder in Trümmer zerfallen soll.

a. Besteht, wie dies in manchen Gegenden der Fall ist, der Verein aus Mitgliedern verschiedener Confessionen, so liegt in ihm von Anfang an schon der Keim der Auflösung. Entweder geht er an seiner Farblosigkeit, dem gegenseitigen Rückhalt und der gegenseitigen Scheu, oder an der Verletzung und Kränkung des einen oder anderen Theiles zu Grunde. Ebenso darf die Zusammenkunft der Vereinsmitglieder nicht mit zu großen Schwierigkeiten oder Opfern verbunden sein. Darum ist es rathsam, daß in großen Schulkreisen stets die Lehrer der Nachbarorte zu speziellen Conferenzen zusammenkommen und höchstens nur im Jahre ein- oder zweimal diejenigen des ganzen Kreises.

b. Die Leitung der Conferenz muß von Schulinspektoren übernommen werden, die im Stande sind, jeden Zweifel aufzuklären und die letzte, richtige Entscheidung in jeder Frage zu geben. Sie müssen auch Sorge tragen, daß der rechte Geist in den Besprechungen herrsche. Der Vorsitzende soll weder von oben herab befehlen und diktiren, so daß man nach scheuem, stummem Kopfnicken oder nach einer aus Furcht und Kriecherei, nicht aber aus Ueberzeugung hervorgehenden Zustimmung wieder auseinander geht, während man da, wo man sich nicht beobachtet sieht, nachträglich manche Bedenken erhebt, noch soll er dulden, daß die gute Form und der Anstand bei Seite gesetzt werden. Keiner darf reden wollen, nur um zu reden, disputiren wollen, um zu disputiren, sondern Jeder muß, fern von aller Persönlichkeit, allen Anspielungen und bitteren Bemerkungen, nur die Sache im Auge behalten und hierüber seine Ueberzeugung und seine Erfahrungen kurz, bescheiden und anspruchslos, aber auch offen, wahr und klar aussprechen und mit sicheren Gründen vertheidigen, wie er auch ohne Empfindlichkeit die Gegengründe respectiren, erwägen und unparteiisch selbst würdigen und auch von Anderen würdigen lassen muß. Beleidigungen gar dürfen nie vorkommen.

c. Gegenstand der Besprechung ist selbstverständlich nur Das, was zu der Erziehung und dem Unterrichte, zum Verhalten des Lehrers in und außer der Schule und zu seiner Fortbildung in spezieller Beziehung steht. Dieses Feld ist ein so weites, daß man wegen des Stoffes gar nicht in Verlegenheit kommen kann. In der vorausgehenden Conferenz werden schon die Themata der Besprechung für die folgende festgesetzt, damit Jeder hinlänglich Zeit hat, sich auf sie vorzubereiten; zur speziellen Durchführung eines jeden werden je zwei Referenten bestimmt, die unabhängig von einander dieselben bearbeiten. Mit schwülstigen Worten oder dem Auswendiglernen eines gedruckten Aufsatzes wäre Nichts ausgerichtet, sondern die Referenten haben ohne Abschweifung in klaren Ausdrücken und bestimmt in die Einzelnheiten einzudringen, Gründe und Gegengründe, Autoritäten und die eigene Erfahrung vorzulegen und daraus ein sicheres, praktisches Resultat zu ziehen. Ist dies in der Conferenz geschehen, dann beginnt erst die Discussion, woran sich Jeder nach einer bestimmten Ordnung betheiligen kann, aber alle Wieder-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

holungen, Unwesentliches, Abschweifungen vom Thema und unnöthige Breite meiden muß.

Von gutem Erfolge ist es auch, wenn jedes Mitglied einmal im Jahre einen speziellen, klaren Rechenschaftsbericht über seine eigene Schule den Anderen zur Prüfung und Erörterung vorliest. Indem die Conferenzorte gewechselt werden, sind auch manchmal Schulen zu besuchen, in welchen einzelne durch die Conferenzen gewonnene Resultate in ihrer praktischen Durchführung gezeigt und nochmals besprochen werden. Der Lehrer, welcher dieser Schule vorsteht, bittet sich von seinen Collegen eine aufrichtige Kritik über Alles aus, was sie an ihm, an den Kindern oder dem Unterrichte u. s. w. zu bemerken Gelegenheit hatten.

Kommen die Lehrer eines ganzen Kreises zusammen, so können sie auch einen Sängerchor bilden, der wohl befähigt ist, durch sein Zusammenwirken kirchliche Feierlichkeiten und Schulfeste zu erhöhen und die Conferenz selbst zu verschönern. Ernste und heitere, kirchliche und weltliche Lieder mögen wechseln, jedoch nicht zu viele, damit dem Hauptzweck kein Eintrag geschieht.

Sehr zu empfehlen ist es endlich, mit den Conferenzen auch einen Leseverein in Verbindung zu bringen.

Es kommt dabei weniger auf die Anschaffung vieler, als vielmehr auf die Anschaffung guter und brauchbarer Schriften an, theilweise solcher, welche den Unterricht und die Erziehung, theilweise aber auch solcher, welche andere für den Lehrer wichtige, interessante und nützliche Wissensgebiete zum Gegenstande haben [1]). Damit ist es dem Lehrer ermöglicht, hinter den edleren und besseren Bestrebungen der Zeit nicht zurückzubleiben, vielmehr jeden wahren Fortschritt für die eigene Schule zu benützen. — Auch dieser Verein darf nicht aus Mitgliedern bestehen, die zu entfernt von einander wohnen, und Jeder muß sich streng an die durch die Statuten geregelte Ordnung binden.

## D. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate. §. 16.

Kann sich kein Mensch so auf sich selbst zurückziehen, daß er nicht der Gemeinde, in welcher er lebt, der Kirche, zu der er sich bekennt, und dem Staate, dem er angehört, bestimmte Rücksichten schuldig wäre, so ist dies bei dem Lehrer um so weniger denkbar. Sein Denken und

---

1) Wir empfehlen zu diesem Zwecke:
Der Schulfreund. Eine Quartalschrift von J. H. Schmitz. Trier, bei F. A. Gall.
Monatsblatt für kath. Unterrichts- und Erziehungswesen. Münster, bei Theissing.
Magazin für Pädagogik von Haug. Ravensburg, bei Dorn.
Süddeutsches katholisches Schulwochenblatt von Adolph Pfister und Hermann Rolfus. Spaichingen (Württemberg) bei Kupferschmid.
Historisch-politische Blätter von Jörg. München.
Natur und Offenbarung. Münster, bei Aschendorff.
Eine landwirthschaftliche Zeitschrift und ein Gewerbeblatt.
Monatschrift für Pomologie und praktischen Obstbau von Oberdick und Lukas. Stuttgart, bei Aue und Sohn.
Bienenzeitung von Andreas Schmid. Nördlingen, bei C. H. Beck.
Euterpe, Zeitschrift für Musik von Hentschel. Leipzig, bei Merseburger.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handeln, Leben und Wirken erstreckt sich über die Schule hinaus, weil er ein öffentliches Amt bekleidet, und weil es weder den Eltern, noch den geistlichen und weltlichen Behörden gleichgiltig sein kann, welche Stellung er, dem sie ihr theuerstes Kleinod anvertraut haben, ihnen gegenüber einnimmt.

Nur dann, wenn der Lehrer sich ihre Achtung und ihr Vertrauen verdient hat, kann er den rechten Einfluß auf die Kinder ausüben, im entgegengesetzten Falle schlagen ihm auch der gediegenste Unterricht und die beste Disciplin fehl. Das Mißtrauen wird sich allmählig auch in die Kinderherzen einschleichen, und wo dieses einmal herrscht und von Außen her noch Nahrung findet, schlägt selbst das Gute und Nützliche in das Gegentheil aus. Einem Lehrer, dem es in Wahrheit um das Wohl der Schule und um sein eigenes zu thun ist, wird es vom höchsten Interesse sein, die nothwendigsten, auf Erfahrung beruhenden Andeutungen über sein persönliches Verhältniß zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate kennen zu lernen.

## §. 17. I. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde.

Das Gemeindeleben, besonders in den Dörfern, hat viel Aehnliches mit dem Familienleben. Was sich jeder Fremde merken muß, wenn er in einer christlichen Familie freundliche Aufnahme finden und in ihr gastlich weilen will, das hat sich der Lehrer im Großen in der Gemeinde zu merken, in der er nicht ein Fremdling bleiben, sondern sich allmählig einbürgern und ein Mitglied werden soll durch seinen Beruf.

Wer in einer Familie nur ungern und mit Widerwillen sich aufhält, an Allem Etwas auszusetzen und zu tadeln hat, wer gegen die Sitten und Gebräuche, die Allen lieb und theuer sind, stets anstößt, sich zum Herrn aufwirft, Alles ummodeln will, Parteiungen und Zwiespalt stiftet; der wird bald zum lästigen Gaste; man kehrt sich gegen ihn und beeilt sich, ihn vor die Thüre zu setzen.

So merkt es auch die Gemeinde, ob der Lehrer gern in ihr weilt, oder nicht. Wenn er schon im Anfange seine aufrichtige Freude ausdrückt über seine Anstellung, wenn er sich zufrieden fühlt, mit Eifer und Klugheit an dem Leide und der Freude des Volkes Antheil nimmt; so wird er einem Baume gleichen, der in einem guten Boden immer tiefere Wurzel schlägt, immer stärker und kräftiger wird und gesunde Früchte trägt. Wie anders steht es aber mit einem Solchen, der schon bei seinem Einzuge ein düsteres, unzufriedenes Gesicht mitbringt, sich zurückgesetzt glaubt, mit Verachtung von den ärmlichen Verhältnissen, der Unwissenheit und Rohheit der Einwohner, von der traurigen Lage der Gegend spricht und allerlei Ansprüche macht, ehe er noch das Geringste geleistet hat! Der gesunde Sinn des Volkes findet leicht und richtig aus dem Allen heraus, daß Derjenige, welcher nicht gern unter ihm weilt, auch keine Liebe zu den Kindern habe und daß ihm daher

die Eigenschaft abgehe, welche zu einem segensreichen Erfolge seines Wirkens unbedingt nothwendig ist.

Die Achtung und Zuneigung des Lehrers zur Gemeinde, obgleich in ihr manche Fehler und Mißbräuche bestehen mögen, setzen ihn nicht nur in das rechte Verhältniß zu ihr, sondern machen es ihm auch leicht, in seiner Häuslichkeit, seinem äußeren Auftreten und seiner Betheiligung an Gemeindeangelegenheiten ein Lehrer nach dem Sinne und Herzen des Volkes zu sein. Und daß er als solcher angesehen werde, darf ihm nicht gleichgültig bleiben. Die Schule kann nur da gedeihen und geliebt werden, wo das Volk auch den Lehrer liebt, und darum muß er sich vor Allem Achtung und Vertrauen erstreben, wenn seine Aussaat in fruchtbares Erdreich fallen soll.

Man glaubt kaum, wie namentlich auf dem Lande die Augen Aller auf die Häuslichkeit des Lehrers gerichtet sind, und wie sehr sie der Beurtheilung der Erwachsenen und der Schulkinder unterliegt. Das Volk mag einen Lehrer nicht, der nicht gern zu Hause bleibt und daselbst sich fleißig für seinen Beruf fortbildet, oder dessen Wohnstube der Sammelplatz ausgelassener Menschen und ein Bild der Unordnung und Verwirrung ist. Es schätzt dagegen Denjenigen, dessen häusliches Leben ein Muster von Fleiß und Arbeitsamkeit, von Reinlichkeit, Einfachheit und Ordnungsliebe abgibt. Und wer mag ihm dies verargen? Nur Derjenige wird Kinder an häusliche Tugenden gewöhnen können, der sie selbst besitzt.

Ueberhaupt ist Einfachheit im Leben, in der Kleidung, in Sitten und Sprache die Eigenschaft, welche den Lehrer zu einem Vorbilde der Gemeinde macht. Sie schützt ihn auch bei einem geringen Einkommen vor dem so verderblichen Schuldenmachen, wodurch er abhängig und verächtlich wird.

Wie sich der Lehrer schon durch sein häusliches Leben, durch seine Wohnung und Kleidung Achtung und Liebe in der Gemeinde verschaffen kann, so noch mehr durch Klugheit, Umsicht und Anstand bei seinem öffentlichen Erscheinen.

Wer sich aus Stolz und Ueberhebung auf sich selbst beschränkt, mit einer gewissen Vornehmthuerei auf Alle von oben herabsieht, stößt ebenso das Volk ab, wie Derjenige, welcher sich überall aufdrängt und wegwirft. Ein höfliches, zuvorkommendes Benehmen gegen alle Stände, ein ruhiges, gelassenes Verhalten gegen Solche, welche in ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise feindlich gegen die Schule auftreten, seltene, kurze Besuche, hauptsächlich bei einzelnen Eltern, mit welchen man über ihre Kinder Rücksprache nehmen will, die Betheiligung nur an solchen Gesellschaften von Männern, in welchen man nicht seinem Stande und seiner Würde schadet, sondern manches Gute für Schule, Kirche und Gemeinde befördern, manches Nachtheilige verhüten kann, und vieles Andere der Art ist geeignet, dem Lehrer das Vertrauen des Volkes zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren. Warnen müssen wir dagegen besonders den jungen

Lehrer, der bei seiner Unerfahrenheit oftmals nicht überlegt, welche Folgen auch geringe Anfänge haben können, vor dem zu häufigen Besuche der Wirthshäuser mit Allem, was diese unselige Leidenschaft im Gefolge hat, ebenso vor dem Besuch von Familien, wodurch er seinem Rufe schaden könnte, vor allzufrühen und zwecklosen Bekanntschaften, unpassendem Umgange und vor allem Parteigetriebe.

In letzter Beziehung wollen wir noch zur Vorsicht mahnen, bezüglich der Uebernahme von Nebenämtern und der Gründung und Leitung von Vereinen.

Nebenbeschäftigungen, welche zur Erhöhung des Einkommens dienen, ohne dem eigentlichen Berufe zu schaden, sind nicht zu verwerfen, im Gegentheile zu empfehlen. Uebrigens ist doch immer die größte Vorsicht nöthig und namentlich jedes Nebengeschäft zu vermeiden, welches den Charakter eines Gewerbes hat. Ebenso sind diejenigen Geschäfte unstatthaft, welche den Lehrer verächtlich machen, sein Ansehen bei der Schuljugend herabwürdigen und ihn in unangemessene Gesellschaft führen können. Auch sollte man Aemter, durch welche man leicht in Parteiungen verwickelt werden könnte, nicht übernehmen. Sie haben den Lehrern nie Glück, immer aber Hader und Unfrieden verursacht und oft ihre Stellung unhaltbar gemacht. Auch sind manche Beschäftigungen, welche zugleich den Charakter des Vergnügens haben, wie z. B. die Ausübung der Jagd, mit dem Berufe und der ruhigen Würde des Lehrers nicht vereinbar. Passende Nebenbeschäftigungen sind dagegen der Unterricht in Fortbildungsschulen, der Privatunterricht, die Vorbereitung von Zöglingen für das Lehrer-Seminar, die Obstbaumzucht, die Bienenpflege, der Seiden-, Garten- und Ackerbau, ferner die Anlegung von Herbarien, Schmetterling- und Käfersammlungen, die Anfertigung von sonstigen Veranschaulichungsmitteln für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände u. s. w.

Was insbesondere den Unterricht in Fortbildungsschulen betrifft, so setzt derselbe mehr Kenntnisse und mehr Erfahrung voraus, als man gewöhnlich glaubt. Viele solcher Schulen sind wieder eingegangen, nicht in Folge des Mangels an gutem Willen von Seite der Schüler, sondern in Folge der Ungeschicklichkeit mancher Lehrer. Nur da, wo der junge Mensch mit Erfolg wirklich praktische Winke und Lehren für sein Geschäft empfängt und sie unter einem gewandten Führer auch auf dasselbe anwenden lernt, wird er sich mit Fleiß, Eifer und Ausdauer an einem solchen Unterrichte betheiligen. Was in dieser Beziehung tüchtige und umsichtige Kenntnisse, ein warmes Herz und ein praktischer, klarer Blick wirken können, das hat uns der wackere Domvicar Kolping in Cöln durch seinen zeitgemäßen Gesellenverein gezeigt.

Die natürlichsten Nebenämter sind mit Rücksicht auf die ganze Stellung des Lehrers die kirchlichen; wir meinen den Organisten- und Glöcknerdienst. Sie unterstützen ihn, wenn er dieselben gern, gewissenhaft und würdevoll besorgt, in seinem Berufe und finden darum weder im Staate, noch in der Gemeinde den geringsten Widerspruch.

Nicht genug können wir endlich den Lehrer zur Vorsicht auffordern bezüglich der Gründung von oder der Betheiligung an Vereinen. Daß er sich nie zu solchen gebrauchen lassen darf, welche unter dem Aushängeschilde des Volkswohles gehässige oder gefährliche

Tendenzen verfolgen, versteht sich von selbst. Aber auch diejenigen, welche, mit Ausschluß alles Dessen, was verdächtig scheinen könnte, nur zur Hebung des Gottesdienstes oder zur Förderung der Volksbildung oder einer edlen Unterhaltung dienen sollen, können dem Lehrer vielen Verdruß und viele Gefahren bringen. Rathen möchten wir daher, daß er auf dem Lande nur bei denjenigen mitwirke, bei welchen mit dem Ortsgeistlichen die einsichtsvollsten Männer an der Spitze stehen. Wie oft sind schon ganz eifrige und wohlmeinende Lehrer in ihren Erwartungen getäuscht worden, welche in der besten Absicht auf eigene Verantwortung hin Gesang- oder Lesevereine u. s. w. gründeten und damit nur sich und dem Ortsgeistlichen die größten Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten bereiteten!

## II. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Kirche und zum Staate. §. 18.

1. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Volksschullehrer von Herzen und in der That ein gläubiger, kirchlicher Katholik sein müsse. Dort ist auch angedeutet, wie er sich ohne Ostentation und selbstsüchtige Berechnung einzig aus reiner Absicht und heiliger Begeisterung am Leben und Streben seiner Kirche in der Gemeinde betheiligen und mit diesem seinem Beispiele Allen voranleuchten solle.

In der That, wer sich mit dem Volke unmittelbar und völlig befreunden will, der muß ein Herz für dessen Religion haben und ihm thatsächlich zeigen, daß er sein Heiligstes und Liebstes mit ihm theilt. Die Religion des guten katholischen Volkes besteht aber nicht in den schön gedrechselten Phrasen von Wohlwollen und allgemeiner Menschenliebe, von Freiheit und Menschenrechten, welche die sogenannten Aufgeklärten heuchlerisch im Munde führen, sondern sie ist ihm die Kirche, und diese Kirche ist ihm Liebe, Leben und Poesie. Alles Schöne, Edle und Heilige, sowie jede Freude und Lust identificiren sich mit dieser Kirche, welche ihm ins Feld, in den Wald und ins stille Kämmerlein folgt.

Ein so seiner Kirche treu ergebener Lehrer erkennt es auch von selbst, wie wichtig und nothwendig zur gedeihlichen Amtsführung und für sein eigenes Lebensglück es ist, mit seinem Geistlichen in Frieden und Einigkeit zusammenzuwirken und ihm nicht blos, weil er der Inspektor seiner Schule, sondern auch und hauptsächlich weil er sein Seelsorger ist, Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten.

Er trete demselben mit Anstand, Bescheidenheit und Höflichkeit, diesen Eigenschaften eines wahrhaft gebildeten Mannes, entgegen, ohne deßhalb seine eigene Stellung durch Kriecherei herabzuwürdigen. Wo er den Anordnungen des Pfarrers Bedenken entgegensetzen zu müssen glaubt, geschehe dies mit Bescheidenheit und mit jener Ruhe, welche zeigen, daß es nur der Sache, nicht aber der gereizten Persönlichkeit wegen geschieht. In seinem Urtheil über den Geistlichen sei er stets vorsichtig und schonend; er hüte sich sorgfältig, über etwaige Schwächen desselben zu spötteln oder gar mit Wohlgefallen davon zu reden; ganz besonders vermeide er es, solche Schwächen in der Absicht zu verbreiten und auszubeuten, um sich etwa dadurch beim Volke beliebt zu machen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In seiner Schule, im Lehrplane, in der Disciplin, im Kirchendienste unternehme der Lehrer nichts Außergewöhnliches, ohne sich vorher der Zustimmung seines Pfarrers versichert und dessen Rath und Ansicht eingeholt zu haben. Je mehr es der Lehrer erkennt, daß die Schule eine Tochter der Kirche ist und daß er auch von dieser seine Sendung empfangen hat, desto eher wird er überall in seinem Verhalten zum Geistlichen den rechten Ton und die rechte Weise treffen.

2. Wie es des Lehrers Pflicht ist, seiner Kirche mit warmem Herzen anzuhängen und dies durch aufrichtige Theilnahme am kirchlichen Leben zu zeigen, so hat er auch andererseits nicht minder die Verpflichtung, sich überall als ein treuer Unterthan und gehorsamer Bürger des Staates zu bewähren. Nicht leicht kann Etwas seine erziehliche Wirksamkeit und den Frieden seiner ganzen Stellung mehr gefährden, als die Theilnahme an politischen Parteiungen.

Das Volk, wenn es sich sogar selbst hat fortreißen lassen, fühlt bald den schneidenden Widerspruch, daß Jemand die Jugend erziehe und zugleich ein Parteigänger sei, der seinen Beruf in der Aufregung gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit statt im Gehorsam und in der Versöhnung sucht. Darum hat auch dasselbe alle solche Verirrungen, wo und wie sie immer vorkommen mochten, bald richtig gewürdigt, und der augenblicklich berauschende Beifall hat sich schnell genug in Verachtung verwandelt.

Ein untrügliches Zeichen, ob der Lehrer aus Ueberzeugung und Grundsatz Kirche und Staat treu ergeben ist oder nicht, ist der Umgang, den er pflegt und die Auswahl der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, welche er mit Vorliebe liest. Seinen Versicherungen ist kein Glaube zu schenken, wenn er gewöhnlich mit Solchen verkehrt, welche entweder offene oder heimliche Feinde der Kirche und des Staates sind, und ebenso, wenn er Zeitungen und Zeitschriften sich anschafft, gern liest oder verbreitet, welche feindliche Tendenzen gegen Staat und Kirche befolgen.

Ist er ein guter Katholik und treuer Bürger, so richtet er nach seiner inneren Gesinnung auch seinen Umgang ein und befreundet sich mit den Tagblättern und Schriften, welche von gutem Geiste beseelt sind und ihn selbst wieder begeistern, mit Herz und Seele in seiner Schule zu wirken zum Besten der Kirche, des Staates und der Gemeinde.

---

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, wie zahlreich und schwierig die Pflichten des christlichen Lehrers sind. Wo es sich aber um Pflichten handelt, muß auch von Rechten die Rede sein. Und wahrhaftig, der so ehrwürdige Lehrerstand hat auch seine Berechtigung. Ein braver, pflichttreuer Lehrer kann und muß mit vollem Rechte Anspruch machen auf die seiner Stellung gebührende Achtung von Seiten der Eltern, Geistlichen und Beamten. Er kann ferner die Unterstützung fordern, welche

er zur Erfüllung seiner schweren Pflichten von daher nothwendig hat. Und ebenso verlangt es die Gerechtigkeit, daß man ihn nicht darben lasse, sondern seine billigen Forderungen bezüglich seines standesmäßigen Unterhaltes wohl berücksichtige.

## Das Lehrerherz[1]). §. 19.

Wollen wir einen Menschen, ein Kind, die Jugend erziehen, entwickeln und, in welcher Beziehung immer, bilden; so müssen wir, um mich so auszudrücken, vorerst ein Herz, ein wahres Herz zu ihm haben; sonst kann unser Thun kein Gedeihen finden. Und wollen wir ein wahres Herz und Interesse für Kind- und Menschheit haben, worin vorzüglich der Beruf eines wahren Erziehers und Lehrers besteht; so müssen wir ein Herz und einen gläubigen Sinn gerade für sein wahres Herz und seinen wahren Geist und Beruf, für das Bild und Wort des Ewigen in ihm haben. Wie kein Kind, kein Mensch erzogen und gebildet werden kann, als in wie fern er liebt und glaubt; so kann auch Keiner ein Kind und einen Menschen wahrhaft erziehen und bilden, als in wie fern er das Herz und den herzlichen Geist des Kindes und des Menschen liebt, und an das Bild und Wort des Ewigen in ihm und über ihm glaubt. Nur wenn in der Liebe und dem Glauben des Ewigen der Zögling einerseits, sowie andererseits der Erzieher und Bildner sich begegnen und einigen, da gedeihet die Menschheit und wahre Humanität. Wenn der Erzieher und Bildner vor dem im kindlichen und jugendlichen Herzen und Geiste frisch und innig für's Leben erwachten Bild und Wort des Ewigen bewundernd steht und in diesem noch kindlichen und ungetrübten Spiegel sein wahres Selbst freundlich wiederschaut; dann wird er praktisch, empfindet er göttliche Lust zu erziehen und zu bilden, Schöpferlust und reine begeisternde Künstlerlust und Lehrerlust, möchte er Herz um Herz, Geist um Geist, Seele um Seele setzen, damit sie groß gedeihe und sich entfalte zu immer reinerer Klarheit und Blüthe. Seht, das ist ein praktischer Lehrer der Menschen und kein wohlfabrizirender und exerzirender Miethling, den Kind und Mensch und Seele Nichts angehen! So sehen wir auch den Sokrates, wenn man ein großes praktisches Beispiel haben will: wie begeisternd und bewundernd stand er nicht vor einer edlen, unverdorbenen Jugend! Bemerkte er in einem Jünglinge das Bild Gottes jugendlich durch Spiel und Rede dringen, so regte sich sein Genius mit innigster Freude, stand er still, spielte mit, und entwickelte unter Scherz und Spiel Gottes Ebenbild im Menschen. Man spricht so viel von der Sokratischen Methode, und Jeder möchte sie sich ohne Weiteres zu eigen machen. Aber was war denn seine Methode? — Sein großes Herz und sein begeisterter Sinn für das Unsterbliche im Kinde und Menschen, nur das war seine Methode. Man habe nur einmal ein solches Herz, solchen Glauben, solche Liebe, solchen aufgeschlossenen Sinn für Das, was sich im Herzen und Geiste der Kinder und der Menschen regt, und man hat diese geistreiche Methode so natürlich, als eine liebende Mutter die rechte Behandlung. Sokrates nannte seine Bildungsweise eine Liebeskunst. Lehren und Bilden, sagte dieser sonderbare Mann, das könne er nicht, das verständen die Sophisten für Geld; er übe nur die Kunst der Liebe. Die Geschichte hat unfehlbar geurtheilt, daß er dabei ein praktischerer Lehrer war, als

1) Von Rottels.

alle Sophisten und Exerzirmeister seiner Zeit. Der Mensch ist, wie auch die Alten schon sagten, gleichsam eine lebendige Gottesharfe, in deren Saitengold wunderbare Töne, der Klang und das Wort des ewigen Lebens ruhen. Wer ist nun der Künstler, der sie praktisch rühre? Etwa der, der nur technisch ein äußeres Getön zu machen sich einübte ohne Herz und ohne Glauben, in dessen eigener Brust die wahren, höheren Töne der Menschheit verstimmt und verstummt sind? Wie die Mutter mit ihrem natürlichen Herzen mehr instinktartig ihr Kind umarmt, um an ihrer größeren Liebe seine Liebe groß werden zu lassen; so soll der Lehrer mit geistigerem Herzen und hellerem Glauben den Keim des Göttlichen und Ewigen, den höheren Glauben, die höheren Hoffnungen und die große Bestimmung des Menschen im Kinde und der Jugend umarmen, um sie zu stärken und zu entwickeln an seiner gläubigen Lehrerbrust.

Allein Eins fehlt noch an diesem Lehrerherzen, dessen wir bisher noch nicht erwähnt; es ist nämlich dieses, daß es für das Kind und den Menschen auch ein mitleidsvolles sei. Ist ein mitleidsvolles Herz die Grundstimmung aller großen Männer, besonders großer Denker und Künstler; so ist es doch ganz besonders die Grundstimmung aller wahren und großen Pädagogen und Lehrer. Wenn wir auf unseren Bühnen einen Helden auftreten sehen, erfüllt von der Idee des ewig Guten und Wahren, aber nach allen Seiten verwickelt in einen Kampf mit einer schlechten und falschen Welt und Umgebung, die ihn niederdrückt, und von einem allgewaltigen Schicksal, das ihn überwältigt; so ergreift uns leicht eine wunderbare Rührung. Unser Glaube und unser Herz für das Gute und Wahre und Ewige im Menschen wird dann zu außerordentlichem Hochgefühl erweckt, und wir fühlen alle Tiefen unserer Seele erhaben bewegt, aber zugleich das Herz schmerzlich berührt, daß das Edle und ewig Wahre im Menschen noch nicht wirklich sei und nicht gleich über Tod und Leben siege. Die ganze Stimmung unseres Wesens und unserer Kräfte ist ein erhabenes Mitgefühl für den leidenden Edeln, und wir möchten mitleiden und mitwirken mit ihm trotz allem gegenwärtigen Unterliegen, vertrauend, daß ihm doch irgendwie und irgendwann der Sieg werde über Tod und Verderben. Wie wir nun in einem solchen gläubigen und vertrauenden Mitleiden und einer solchen Theilnahme vor dem leidenden Helden der Bühne stehen; so standen von jeher alle großen und wahren Pädagogen und Lehrer mit tiefgerührtem Herzen vor dem Menschen in diesem Leben überhaupt, vor der Größe seines Berufes, vor der Anlage, den Hoffnungen und innersten Wünschen seiner unsterblichen Seele und vor seinem wirklichen Verkommniß, seinem Tod und Leiden, das ihn umgibt. Alles Verkommen, alle Noth und Leiden des Menschen, schlugen, um nach Schiller zu reden, an ihr tiefgerührtes, gläubiges Herz. Dieses Gefühl und Bewußtsein der wahren Humanität, diese Rührung des höheren Glaubens und Herzens für das Kind und den Menschen, das ist die einzige Quelle aller pädagogischen und didaktischen Kraft und gibt aller Thätigkeit des Erziehers und Bildners einzig Richtung, Ziel, Bedeutung und Wahrheit.

Ich will es hier Jedem selbst überlassen, sich alle Erzieher und Lehrer, welche die Geschichte groß und ehrwürdig vor- und hingestellt, zu vergegenwärtigen. Keiner ist je herzlos, ohne gläubiges Mitgefühl, ohne ein solches gerührtes, gläubiges Herz und Bewußtsein, wie ich es hier anzudeuten versucht habe, an Kind, Jugend und den Menschen getreten, um ihn zu erziehen und zu bilden. Es kann mir nicht einfallen, wenn ich oft, sowie auch hier, an die großen und wahrhaft praktischen Erzieher und Lehrer erinnere, deren Lehrerwirkung auf Jahrhunderte in der Menschheit gefühlt wurde — ich sage, es kann mir nicht einfallen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Forderung zu stellen, daß alle unsere Lehrer auf höherer und niederer Stufe diesen weltgeschichtlichen Pädagogen gleich sein sollten; aber das muß ich im Interesse der Wahrheit und aller menschlichen Erziehung und Bildung fordern, daß sie, wenn's ihnen anders Ernst um sich und ihre Praxis ist, auf jene ohne Unterlaß schauen, um zu erfahren, was sie denn zu so großen Lehrern und Wohlthätern der Menschen machte, und was ihrer Praxis denn eine so große und wahre Kraft gab. Und da werden sie stets bemerken, daß alle Erzieher und Lehrer, welche die Geschichte unseres Geschlechtes als wahre Wohlthäter der Kinder, der Jugend und der Menschen ausgezeichnet hat, ein Sokrates, Plato, Fenelon, Sailer, Pestalozzi ꝛc., so verschieden sie sonst waren, darin aber übereinkamen, daß ihre Thätigkeit, womit sie so einflußreich wirkten, stets aus jenem gerührten, höheren und gläubigen Herzen und Geiste für den Menschen hervorging, und bis in die kleinsten Verrichtungen von demselben beseelt war. Gerade nur in dem Maße, als in unseren Schulen, unseren Lehrern und Schulbehörden ein solches Herz und solcher Geist für die Kinder und die Jugend sich bethätigt, insofern liegt auch in ihrer Praxis eine Wahrheit, Bedeutung und Segen für den Menschen und seine Geschichte. Ohne dieses gerührte, gläubige Herz in den Schulen und den Lehrern schließen sich auch die Kinder und die Jugend nirgends und in keiner Beziehung wahrhaft, d. h. ihr wahres Herz und ihren wahren Geist dafür auf. Ohne dieses wahrhaft pädagogische Herz und diesen pädagogischen und didaktischen Geist in den Schulen und den Lehrern wird alle Schul- und Unterrichtsthätigkeit nur ein Dressiren und Exerziren zu diesem oder jenem kleinen Zeitzwecke, wodurch der wahre, große Lebenszweck des Menschen oft wenig, oft gar nicht befördert und oft sogar verwirrt wird; oder sie dient nur dazu, die jungen Menschen zu zerfasern und aufzulösen und in allerhand Vorstellungen zu verflüchtigen, zu vereiteln und zu beunruhigen.

Wenn ich hier nicht müde werde, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen wahrhaft pädagogischen Herzens und Geistes für alle Erziehungs- und Bildungsfähigkeit zu wiederholen, um sie bald von dieser, bald von jener Seite, bald in dieser, bald in jener Beziehung anschauen zu lassen; so thue ich das nicht ohne Grund und wohlbedachte Absicht. Man kann es unserer Zeit nicht oft, nicht ausdrücklich genug sagen; denn so sehr sie äußerlich für Unterricht und allerlei Bildung der Menschen thätig ist, so sehr verliert sie das wahre pädagogische und didaktische Herz und den wahren Geist. Alle Erziehung wird Bildung, und alle Bildung Fabrikation, aus dem herz- und gesinnungslosesten Thun und Machen hervorgekünstelt, ohne sicheres Ziel, Bedeutung und Wahrheit. Klein fühlt und denkt unsere Zeit für den Menschen, trotz aller Schmeicheleien für ihn; denn es fehlt der Glaube.

Aber soviel ich auch schon von dem gerührten, höheren Herzen und Bewußtsein, das alle Schul- und Lehrthätigkeit erfüllen und beseelen soll, gesprochen habe: Eins und nicht das Unbedeutendste zu seiner Charakterisirung habe ich noch verschwiegen, nämlich dieses, daß es gerade auch das christliche Herz und Bewußtsein ist, welches alle Erziehung und Bildung des Menschen erst zu einer christlichen macht. Oder meint man, das sei schon eine christliche Schule und christlicher Unterricht, wenn man die Kinder und Jugend Bibelsprüche lernen läßt und sie nach einigen aus der Bibel ausgezogenen moralischen Regeln und Beispielen formirt, verziert und tätowirt, wie neuseeländische Gesichter? Ich wünschte nicht, daß man mich mißverstände und mißdeutete, wenn ich mich etwas mystisch ausdrücke; denn fürwahr nicht so platt und trivial ist das Weltwesen, worin wir Menschen leben, daß wir es mit den gewöhnlichen Ausdrücken des

gewerblichen Tages leicht erreichen könnten! Der ursprüngliche Lebensathem und der Geist der christlichen Schulen und der christlichen Erziehungs- und Bildungsthätigkeit ist die Erbarmung eines gerührten, höheren Herzens und Geistes über unsere Kinder, Jugend und die Menschen, über den außerordentlichen und tiefbewegten Lebensdrang des Menschen auf Erden. Wenn ich das pädagogische Herz und den Geist eines Sokrates und Plato zu fühlen und zu schauen ermahnte, um wahre und bedeutungsvolle Erziehungs- und Unterrichtspraxis zu erlangen; wie viel mehr muß ich ermahnen, mit dem Christenthum für die Kinder, die Jugend und die Menschen zu fühlen und zu denken, wenn wir erziehen und bilden wollen! Es ist schon oft bemerkt worden, und es ist sehr wahr, daß das Christenthum, wie eine fortgesetzte Erlösungsgeschichte, so auch eine fortgesetzte Erziehungs- und Bildungsgeschichte unseres Geschlechtes sei. Und welches ist denn das große Herz und der Geist dieser großen Erziehungs- und Bildungsgeschichte? Es ist die erbarmende Liebe des Schöpfers und Erhalters über uns und unserem dunkeln, unruhigen Drang auf Erden, der durch kein Besitzen, Genießen, Schauen und Treiben unserer irdischen Dinge und Verhältnisse sich befriedigen und versöhnen läßt. Ist nicht das Innerste, Süßeste und Schönste in unserem menschlichen Drange und Sehnen eine Lüge; so muß ein Herz über uns sein, zu hören und zu fühlen unsere Klage, und ein unbegreiflich hoher Geist der Liebe über uns, der uns versteht; und sollte der uns in dem tiefgefühlten Menschenloose hülflos lassen? Könnte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen; fürwahr ein Solcher muß nicht des Menschen vergessen können, dem er sein Bild geliehen. So trat auch Christus unter die Menschen, bis in unsere Armuth, unsere Leiden und unseren Tod, lebte und litt mit uns, setzte sein göttliches Herz mitfühlend für unsere Herzen, und seinen Geist, Lehre und Beispiel für unsere Geister. Dieses bewährte höhere Herz und Bewußtsein Christi ist der Grund und Boden, ist der Trieb, das Herz, der Geist, der unsere Geschichte, die wir nun immermehr herrschend zur Weltgeschichte werden sehen, ursprünglich und wahr beseelt. Besonders aber ist es der Grund, auf dem alle Schulen unserer Geschichte, wenn sie sich verstehen, ruhen, und der Geist, der die ganz außerordentliche Erziehungs- und Bildungsfähigkeit in unserer christlichen Geschichte anregte und so außerordentlich werden ließ. Es liegt dem ganzen Schul-, Erziehungs- und Bildungswesen ein erhabenes, tief menschenfreundliches, gottmenschliches Gefühl und Bewußtsein für den Menschen zu Grunde. Dies ist nicht blos sentimentales Gefühl und Bewußtsein, das nur die kleinen Bedürfnisse seiner kleinen, gemeinen Erdenexistenz zu befriedigen strebt, sondern ein Gefühl und Bewußtsein, das ihn höher achtet, das ihn für Zeit und Ewigkeit vorbereiten und die tiefbewegten Bedürfnisse seiner unsterblichen und für das Unsterbliche geschaffenen Seele beruhigen und bildend erfreuen möchte. Dieses erhabene, dieses christliche Gefühl und Bewußtsein ist die Seele aller Erziehungs- und Bildungspraxis, die diesen Namen verdient; und nur in wiefern ein Erzieher und Lehrer mit diesem Gefühl und Geist fühlt und schaut und thut und spricht, ist er wahrhaft praktisch für das Kind, die Jugend und den Menschen überhaupt.

---

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Zweites Hauptstück.

# Das Kind.

## Erster Abschnitt.

## Nothwendigkeit einer planmäßigen Erziehung, — Grundwahrheiten für dieselbe, — falsche Erziehungstheorien.

### A. Nothwendigkeit einer planmäßigen Erziehung des Kindes. §. 20.

Wir wollen keineswegs behaupten, daß alle Erzieher sich eines bestimmten Erziehungsplanes klar bewußt oder ihr Verfahren stets mit Gründen zu rechtfertigen im Stande sein müßten. Es hat Eltern genug gegeben, welche ohne diese Anforderung recht tüchtige Kinder herangezogen haben, und es wird deren immer geben. Man würde geradezu etwas Unmögliches verlangen, wenn man von allen Vätern und Müttern das Studium einer Erziehungskunde voraussetzen wollte, oder man müßte den niederen Ständen alle Erziehungsfähigkeit absprechen.

Aus der Thatsache, daß Eltern, denen alle pädagogischen Schriften und Theorien gänzlich unbekannt blieben, dennoch gute Kinder erzogen haben, läßt sich aber keineswegs der Schluß ziehen, als komme es auf eine planmäßige Erziehung gar nicht an. Sie sind sicher nicht planlos verfahren, sondern ihre eigene Erziehung, die Tradition, welche sie aus dem Elternhause mitbrachten, ihr besseres Gefühl und die Gnade von oben haben sie mit ziemlicher Sicherheit geleitet.

Auch der Einwand, daß sehr oft die Resultate einer systematischen, kunstgerechten Erziehung sehr erbärmlich ausgefallen seien, wird keinen vernünftigen Menschen zu der Ueberzeugung bringen, man solle in einer so wichtigen Sache Alles dem Zufalle überlassen. Es fragt sich, ob man bei solchen verunglückten Versuchen nach den rechten Grundsätzen verfahren, und wenn dieses auch der Fall war, ob man sie richtig, allseitig und stetig angewendet, und selbst Dieses zugegeben, ob nicht schädliche Einflüsse, deren Beseitigung nicht in der Macht des Erziehers lag, das Werk zerstört haben. Wenn ein nach einem bestimmten Entwurfe gebautes Haus zusammenstürzt, entweder weil der Entwurf Nichts taugte, oder weil Fehler bei der Ausführung desselben begangen wurden, oder weil der Andrang der Elemente über alle menschliche Berechnung stark war; so wäre es höchst unvernünftig, daraus den Schluß ziehen zu wollen, in Zukunft alle Häuser planlos zu bauen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wir geben auch zu, daß Manche, welche sowohl im Elternhause, wie in der Schule, die sie durchgemacht, ganz und gar verkehrt behandelt worden waren, dennoch später vortreffliche, charakterfeste Männer geworden sind, fügen aber bei, daß dies stets Ausnahmen gewesen, daß sie Gott außergewöhnliche Wege geführt, und daß dies nicht der gewöhnliche Gang der Dinge ist.

Immer und überall haben sich alle Diejenigen, denen es mit dem Wohle ihrer Zöglinge wahrhaft ernst und deren Bestreben mit günstigem Erfolge begleitet war, unbewußt oder bewußt von einem bestimmten Plane leiten lassen. Planlosigkeit in der Erziehung hat an und für sich nie zu einem glücklichen Resultate geführt. Es ist das auch leicht einzusehen, wenn man erwägt, was man unter Erziehung versteht, und was der Erzieher ist. Ist Erstere nichts Anderes, als die Entwickelung der Körper- und Seelenkräfte eines Kindes zu einem bestimmten Zwecke, so ist nicht abzusehen, wie sie ohne Kenntniß dieses Zweckes, der Entwickelungsgesetze der menschlichen Natur und der Mittel zur Erreichung des erkannten Zieles geschehen kann. Gehört schon zum Heranziehen einer Pflanze eine gewisse planmäßige Einwirkung auf dieselbe, wie kann dies bezüglich der Bildung des Menschen geleugnet werden?

Auch ist der Erzieher nur Stellvertreter Gottes. Führt nun Gott das ganze Menschengeschlecht, die einzelnen Völker und die Individuen nach einem bestimmten Plane zu ihrem Ziele; so ist es auch gewiß, daß dessen Stellvertreter ein Gleiches zu thun haben.

Allerdings muß man bei dem Erziehungsplane von den richtigen Principien ausgehen; denn sind diese falsch, dann ist auch jener unrichtig. Diese richtigen Principien sind aber gewisse Grundanschauungen, welche nicht einzig durch die Vernunft oder die Erfahrung, sondern vielmehr durch den positiven Offenbarungsglauben gewonnen werden. Wir verstehen darunter die Wahrheiten von der allgemeinen Bestimmung des Menschen, vom Urzustande und Falle desselben, von seiner Erlösung und der Erlösungsanstalt des Menschengeschlechtes, der Kirche. Warum gerade diese und keine andere das Fundament bilden müssen, wird erst bei der Besprechung der verschiedenen Erziehungstheorien, welche sich im Laufe der Zeit geltend machten, klar werden. Selbst diejenigen Schriften, welche die Pädagogik in einem der Kirche und dem Christenthum feindlichen Geiste behandeln, können diese Wahrheiten nicht

umgehen, sondern sie müssen sie zum Gegenstande ihrer Besprechung machen und sie, allerdings in einer oftmals ganz irrigen Auffassung, ihrem Systeme zu Grunde legen[1]).

## B. Die Grundwahrheiten, auf welche sich die planmäßige Erziehung des Kindes stützen muß. §. 21.

### I. Die allgemeine Bestimmung des Menschen.

Jedem Menschen muß es von höchstem Interesse sein, vor Allem den Zweck seines Daseins kennen zu lernen, weil er sonst sich selbst ein Räthsel wäre. Wie nothwendig ist erst dem Erzieher diese Kenntniß! Besteht die Veredlung jedes erschaffenen Dinges darin, daß man es seinem eigentlichen wahren Zwecke zuführt, und seine Vernichtung darin, daß man es demselben entfremdet; so hat gewiß der Erzieher die Pflicht, sich der wahren Bestimmung des Kindes sicher und klar bewußt zu werden, um Alles von ihm zu entfernen, was die Erziehung desselben hindern, und für Alles zu sorgen, was sie fördern kann.

Es ist daher von größter Bedeutung, eine Frage von solcher Wichtigkeit, welche man vielfach einseitig oder ganz unrichtig beantwortet findet, richtig zu lösen.

Um die Frage nach der Bestimmung des Menschen richtig lösen zu können, stellen wir den Satz, welcher für einen Denkenden, besonders aber für einen Gläubigen keines Beweises bedarf, oben an:

1) Der Mensch ist von Gott erschaffen.

Daraus ergibt sich folgerichtig der andere Satz:

2) Also ist er auch für Gott erschaffen.

Daß diese Folgerung richtig ist, wird bestätigt:

a) Durch die Vernunft. Sie lehrt uns, daß die Bestimmung eines jeden Wesens mit seinen Fähigkeiten im Verhältnisse stehen muß. So ist es die Bestimmung der Sonne, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen, weil sie dazu die Fähigkeit besitzt. Wenden wir diese allgemeine Wahrheit auf den Menschen an! Er besitzt eine unvergängliche, mit Vernunft und freiem Willen begabte Seele, kann demnach das Unvergängliche, das Ewige, seinen Gott und Schöpfer erkennen und mit Freiheit nach ihm streben, und darum muß er es auch.

---

1) In dieser Beziehung sagt Diesterweg (Wegweiser Band I. Seite 182): „Es ist im Grunde die Rede von dem Zustande, in welchem die Menschenkinder geboren werden. Das kirchliche Dogma bezeichnet ihn als angebornes Verderben, Erbsünde genannt. Dem Einen ist diese Lehre untrügliche Fundamentallehre, dem Anderen Irrthum und Wahn und darum ein rechter Stein des Anstoßes. Wir würden **hier nicht** von dieser Lehre handeln, **wenn sie nicht vom entschiedensten Einflusse auf die Pädagogik und alles pädagogische Wirken wäre. Sie ist es, an der sich die Wege scheiden.**"

Wie wahr dieser Vernunftschluß ist, sagt Jedem sein eigenes Herz. Denn dieses verlangt unausgesetzt nach einem unvergänglichen, unbegrenzten, ewigen Gute, und ohne dieses befriedigt es Nichts; in Gott findet es allein Ruhe und Frieden. „Unruhig ist unser Herz," sagt der große Kirchenvater Augustinus, „und es kommt nicht zur Ruhe, bis es ruhet in Gott." So wenig das Vergängliche für etwas Unvergängliches bestimmt sein kann, ebenso wenig das Unvergängliche für etwas Vergängliches.

b) Durch den Glauben.

Dieser hat durch alle Jahrhunderte an der Wahrheit festgehalten, daß der Mensch, wie er seinen Ursprung nicht in sich oder in der Welt hat, sondern in Gott, ebenso auch in ihm sein Ziel und Ende suchen müsse.

3) Der Ausdruck: Der Mensch ist für Gott erschaffen, läßt sich nach der Vernunft und Offenbarung näher dahin bestimmen: Der Mensch ist auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch selig zu werden.

Der Mensch ist zum Dienste Gottes erschaffen. Sein Dienst kann aber nicht der eines Sklaven, sondern muß der eines Freien sein, weil er mit freiem Willen begabt ist. Also soll er seinem Gott dienen nicht aus Zwang oder innerer Nöthigung, sondern aus Liebe. Die Liebe Gottes aber ist nicht denkbar ohne Erkenntniß seines Wesens, seiner Werke, seines Willens. Der Lohn für diese Erkenntniß, diese Liebe und diesen Dienst kann wiederum kein anderer sein, als Gott selbst, in welchem allein der Mensch seine Ruhe und seinen Frieden findet.

4) Die Welt, die Mitmenschen und der zeitliche Beruf sind demnach nicht das eigentliche und letzte Ziel des Menschen; aber sie sind die unentbehrlichen Mittel zu seinem Ziele.

So stellt die angegebene Bestimmung den Menschen nicht, wie man oft fälschlich dafür hält, aus der Welt hinaus, sondern erst recht in sie hinein, entfremdet ihn nicht seinen Mitmenschen, sondern vereinigt ihn mit denselben aufs Innigste, macht ihn nicht für den Beruf untauglich, sondern eifert ihn für denselben erst vollkommen an; denn nicht ohne die erschaffenen Dinge, ohne seine Mitmenschen, ohne den Beruf soll er seine Bestimmung erreichen, sondern durch dieselben. In den erschaffenen Dingen soll er den Schöpfer erkennen und lieben, durch den guten Gebrauch derselben seinen Willen vollziehen, und indem er seinen Mitmenschen dient und seine Berufspflichten treu erfüllt, dient er auch seinem Gotte.

## §. 22. II. Der Urzustand des Menschen und sein Fall.

Die klare und sichere Erkenntniß der Bestimmung des Menschen genügt für den Erzieher nicht; es müssen ihm auch die Kräfte genau bekannt sein, welche Gott in denselben gelegt hat und durch welche er seine Bestimmung erreichen kann und soll. Wie aber die Meinungen

über das Ziel weit auseinander gehen; so auch die über das Wesen des Menschen. Letzteres wird nur richtig erkannt werden können, wenn wir bis auf jenen Zustand zurückgehen, in welchem sich der Mensch bei seiner Erschaffung befand, und auf seinen nachmaligen Fall.

1) Das ganze Menschengeschlecht stammt von Einem Menschenpaare ab.

Diese wichtige Wahrheit, mit deren Leugnung das Christenthum überhaupt weggeleugnet wäre, stellt mit klaren Worten die heilige Schrift oben an und kommt stets wieder auf sie zurück. Die Ergebnisse geschichtlicher, sprachlicher und naturwissenschaftlicher Forschungen aber treten diesem Glaubenssatz nicht entgegen, sondern finden sich mit demselben im schönsten Einklange. Die Ueberlieferungen der ältesten Völker und ihre Geschichtsschreiber erzählen den Ursprung des Menschengeschlechtes auf eine der Mosaischen mehr oder weniger ähnliche Weise. Alle Denkmäler des Alterthums bezeichnen Asien als die Wiege der Menschheit und lassen von dort aus die Völker sich über die Erde verbreiten. Die noch so verschiedenen Sprachen selbst deuten durch mannigfache Aehnlichkeit auf eine gemeinsame Ursprache und folglich auf einen gemeinsamen Ursprung des menschlichen Geschlechtes. Die Naturforscher endlich thuen dar, daß die einzelnen Menschenstämme trotz der Verschiedenheit der Bildung und Farbe, die hauptsächlich im Einflusse des Klimas ihren Grund hat, sich leicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführen lassen. So haben Haller, Büffon, Linné, Blumenbach, Humboldt, kurz die größten Naturforscher, die gemeinschaftliche Abstammung des Menschengeschlechtes anerkannt und zu beweisen gesucht [1]). Indem wir so auf ein erstes Menschenpaar zurückgehen müssen, das nicht durch Abstammung, sondern durch Erschaffung von Gott sein Dasein erhalten haben konnte, müssen wir für unseren Zweck am Faden der Offenbarungsgeschichte weiter gehen. Wenn aber auch zu den nachfolgenden Sätzen die Vernunft allein nimmer vollständig gelangt wäre, so liegt in ihnen Nichts, was ihr widerspräche; im Gegentheil muß sie, wenn sie nicht von Vorurtheilen geblendet ist, denselben ihre volle Zustimmung geben.

2) Der erste Mensch wurde **unmittelbar** von Gott erschaffen.

Nicht durch allmählige Entwickelung, durch Uebergang von einer niederen Gattung zu einer höheren entstand derselbe, sondern von Gott wurde ein menschlicher

---

1) Alexander von Humboldt sagt in seinem Kosmos, Band I. S. 378: „Es sprechen nach meiner Ansicht für die Einheit des Menschengeschlechtes die vielen Mittelstufen der Hautfarbe und des Schädelbaues."
Einen anderen unwiderlegbaren Grund führt derselbe Verfasser S. 381 von dem berühmten Anatomen Johannes Müller an.
Ferner siehe Wiseman, „Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen mit der geoffenbarten Religion."

Leib gebildet und diesem die Seele, die ein unsterblicher Geist ist, eingehaucht,

Wie auch wollte man der Natur eine Kraft zuschreiben, von der sie jetzt nicht die mindeste Spur mehr äußert? Oder sollte sie jetzt irgend ein Thier etwa deßhalb nicht mehr zum Menschen heranbilden können, weil im Laufe der Jahrhunderte ihre Kraft allmählig abgeschwächt worden wäre? Hätte aber jemals eine solche Kraft in ihr gelegen, so müßten wir gewiß in jenen neuentdeckten Ländern, wo uns die üppigste Natur entgegentritt, wenigstens einigen Versuchen dieser Art begegnen. — Das ist aber das Loos des Unglaubens: verschließt er der Stimme der Offenbarung sein Ohr, so ist er genöthigt, die größten Thorheiten aufzugreifen! Er, der stets von Vernunft redet, ist die Unvernunft selbst.

3) Vollkommen ging der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervor.

Er war das Ebenbild Gottes, durch die natürlichen Gaben seiner Seele, die er, weil sie zu seiner Natur gehörten, nie mehr verlieren konnte, und durch gewisse übernatürlichen Gaben, die nicht zu seiner Natur gehören, ihm aber einen höheren Adel und darum eine höhere Vollkommenheit und Würde verliehen und die er wieder verlieren konnte.

A) Die natürlichen Gaben, welche den Menschen Gott ähnlich machen, sind Unsterblichkeit der Seele, Vernunft, freier Wille, wodurch er zugleich Herr der Erde ist.

B) Die übernatürlichen Gaben, welche ihn im höheren Sinne zu Gottes Ebenbild machen, bestanden:

a) In der heiligmachenden Gnade.

Wir wollen es versuchen, dieselbe, weil ihre Kenntniß auch für die christliche Pädagogik von hohem Werthe ist, in aller Kürze zu erklären:

Ein Baum kann durch eigene Kraft nur die seiner Natur zukommenden Früchte hervorbringen. Soll er aber andere edlere Früchte tragen, dann muß er sich mit einem Edelreis verwachsen. Etwas Aehnliches findet mit der Seele des Menschen statt. Sie ist zunächst nur für solche Handlungen befähigt, welche ihren natürlichen Kräften entsprechen. Dagegen kann sie zu einem höheren, übernatürlichen Leben veredelt werden, aber nicht durch eigene Kraft, sondern durch Mittheilung einer übernatürlichen Gnade, und diese nennt man die heiligmachende Gnade. Sie versetzt die Seele in einen höheren Zustand, in welchem sie auch höhere, über ihre angeborenen Kräfte hinausgehende, für eine ewige Glückseligkeit verdienstliche Wirkungen hervorzubringen vermag. Diesen Zustand nennt man die Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese übernatürliche Gerechtigkeit entfaltet sich in den drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, in deren Bethätigung das Gott wohlgefällige Leben besteht, durch welches wir uns des ewigen Lohnes im Himmel würdig machen. Durch diese übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit

steht der Mensch zu Gott im Verhältnisse der Kindschaft und besitzt das Erbrecht zum Himmel.

b) Der Verstand des ersten Menschen war mit vielfacher, übernatürlicher Erkenntniß begabt, und sein Wille hatte durch Gottes Gnade eine vollkommene Herrschaft über die niederen Neigungen; er war frei von der verderbten Begierlichkeit.

c) Auch war seinem Körper die vollkommenste Freiheit von allen Leiden und die Unsterblichkeit verliehen.

4) Weil Adam nicht als ein gewöhnlicher Mensch aufzufassen ist, sondern als Stammvater, als Haupt, als Repräsentant des ganzen Menschengeschlechtes, darum hatte er alle diese von Gott ihm unmittelbar verliehenen, übernatürlichen Gaben auf seine Nachkommen zu vererben: durch Abstammung sollten sie auf dieselben übergehen.

Es ist dies die Ordnung der Dinge in der ganzen sichtbaren Schöpfung. Im Keime liegt der ganze Baum; ist jener edel, so ist es auch dieser und umgekehrt; nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Individualität geht vielfach von den Eltern auf die Kinder über, und selbst in der Gesellschaft vererbt sich der Besitz des Adels vom Ahnherrn auf die Nachkommen, und verliert ihn jener durch irgend eine Schuld, so verlieren ihn auch diese.

5) Ist aber, wie wir bereits wissen, das Ziel des Menschen die Erkenntniß, die Liebe und der Dienst Gottes, und sollte der Lohn für Erreichung dieses Zieles der Himmel sein; so konnte selbstverständlich die Verwirklichung dieses Zieles für den ersten Menschen nur in einem Akte des Gehorsams bestehen, der von Seite Gottes die Mittheilung eines Gesetzes, von Seite des Menschen die Erfüllung desselben aus freiem Willen voraussetzte.

6) Durch die wissentliche und freiwillige Uebertretung des gegebenen Gesetzes ward der Plan Gottes mit dem Stammvater und in ihm mit dem ganzen Menschengeschlechte vereitelt, und es trat deßhalb die gerechte Strafe ein. Er verlor für sich und seine Nachkommen alle übernatürlichen Gaben, und das natürliche Ebenbild wurde zwar nicht verloren, wohl aber verunstaltet, der Verstand verdunkelt, der Wille zum Bösen geneigt [1]).

---

1) Interessant ist das Bekenntniß eines intelligenten Staatsmannes:
„Steige nur Jeder in sein Inneres hinab, und beobachte sich genau! Hat er nur Augen aufzumerken und den Willen zu sehen, so wird er tief beunruhigt

7) Demnach wird jeder einzelne Mensch nicht in dem von Gott ursprünglich gewollten, sondern in dem vom Stammvater persönlich verschuldeten Zustande, welchen wir die Erbsünde nennen, geboren.

Wir müssen hier wohl unterscheiden zwischen der Uebertretung des Gesetzes und dem darauf folgenden Zustande. Erstere war eine persönliche, dem Adam allein zukommende; letzterer dagegen ging vom Stammvater, als dem Repräsentanten des Geschlechtes, auf Alle über. Derselbe besteht für alle Menschen in dem Verluste der heiligmachenden Gnade, welcher den Verlust der Kindschaft Gottes und des Erbrechtes zum Himmel, Verfinsterung im Verstande und böse Neigungen im Willen, allerlei Mühseligkeiten, Schmerzen und Plagen und endlich den Tod zur Folge hatte. Wenn auch keine persönliche, ist aber dennoch die Erbsünde für jeden Menschen wirklich eine Schuld, weil gegen Gottes Ordnung durch den Stammvater und das Haupt der Menschheit verschuldet.

Aus diesem Glaubenssatze ergibt sich jedoch nicht die Folgerung, durch welche man eine auch für die Pädagogik so wichtige Lehre oftmals lächerlich zu machen sucht, daß jedes Kind schon bei seinem Eintritte in die Welt als ein zur Hölle verdammtes Wesen behandelt werden müsse. Denn aus dem Verluste der Anschauung Gottes, den sich der Mensch durch die Erbsünde zugezogen hat, folgt nicht nothwendig, er habe sich auch die Höllenqual zugezogen. Die Strafe der Erbsünde, sagt der große Papst Innocenz III., ist die Entbehrung der Anschauung Gottes; die Strafe der wirklichen Sünde aber ist die Höllenqual.

Durch das Gesagte sind die nachfolgenden Irrthümer beseitigt, welche auf dem Gebiete der Erziehung schon zu den verkehrtesten Grundsätzen geführt haben:

1) daß der Mensch vollkommen gut geboren werde;

2) daß die Kräfte des Menschen eines höchsten Grades der Entwickelung aus sich selbst fähig seien;

3) daß umgekehrt der Mensch durch seinen Fall alle höhere Erkenntniß und seinen freien Willen gänzlich verloren habe.

---

werden von dem fortwährenden Streite, den in seiner Brust die guten und schlechten Neigungen, die Vernunft und der Eigensinn, die Pflicht und die Leidenschaft, das Gute und das Böse, um sie mit ihrem Namen zu nennen, führen. Man betrachtet mit Besorgniß die Bewegungen, die äußeren Wechselfälle des menschlichen Lebens; wie erst dann, wenn man den Bewegungen, den inneren Schwankungen der menschlichen Seele folgt? Da muß man sehen, wie viele Gefahren, Hinterlisten, Feinde, Kämpfe, Siege und Niederlagen in einem Tage, in einer Stunde sich begegnen können! — Ich sage dieses nicht, um den Menschen zu entmuthigen, noch um seine Freiheit herabzusetzen. Er ist dazu berufen, in diesem Kampfe des Lebens zu siegen, und seiner Freiheit gehört die Ehre des Sieges. Aber unmöglich ist der Sieg für ihn, wenn er nicht eine richtige Vorstellung und ein tiefes Gefühl seiner Gefahren, seiner Schwächen und der Hilfe hat, der er bedarf. — Es gehört eine gänzliche Unkenntniß der menschlichen Natur und ihrer Beschaffenheit dazu, um zu glauben, daß, sich selbst überlassen, die menschliche Freiheit zum Guten gelange und dazu genüge. Es ist der Irrthum des Stolzes, ein Irrthum, der mit demselben Schlage die sittliche und die politische Ordnung, die innere Regierung des Menschen und die allgemeine Regierung der Gesellschaft entnervt." — Guizot, über Demokratie in Frankreich. Berlin, 1849. S. 12 und 79.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## III. Die Erlösung des Menschen und die Erlösungsanstalt, die Kirche. §. 23.

Die Erlösung des Menschen ist nichts Anderes, als seine Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand. Wir wollen dieselbe in folgenden Sätzen erläutern:

1) Nach dem Falle des Menschen galt es zunächst, die auf der ganzen Menschheit ruhende Schuld zu büßen und die erlittenen Verluste wieder auszugleichen.

2) Der göttlichen Gerechtigkeit gemäß verlangte die Austilgung der Schuld eine vollgültige Genugthuung, d. i. einen der göttlichen Majestät zu leistenden Ehrenersatz durch ein gutes Werk, welches an Werth der zugefügten Beleidigung gleich kam. Auch mußten die verlorenen Gnaden wieder erworben werden.

3) Das Menschengeschlecht war, wie leicht einzusehen ist, nicht im Stande, aus eigenen Kräften diese Genugthuung zu leisten, und noch weniger, die erworbenen Gnaden sich wieder zu erwerben.

4) Da trat Jesus Christus durch seine Menschwerdung als der zweite Stammvater in die Kette der Menschheit ein. Indem er die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigte, war sein Opfer, welches er für die Schuld der Welt darbrachte, von unendlichem Werthe. Während er damit auf der einen Seite der göttlichen Gerechtigkeit eine mehr als hinreichende Genugthuung leistete und so unsere Schuld und Strafe büßte; war dasselbe zugleich ein Werk der höchsten Verdienstlichkeit, wodurch er uns alle verlorenen Gnaden wieder erwarb.

5) Wie aber von dem ersten Stammvater alle demselben von Gott mitgetheilten Gaben auf das ganze Menschengeschlecht übergehen sollten, so gehen jetzt von dem zweiten Stammvater, Christus, die für uns geleitete Genugthuung und die uns verdienten Gnaden durch die innigste geistige Vereinigung mit ihm auf uns über.

6) Diese Vereinigung aber geschieht auf eine geheimnißvolle Weise durch eine zweite geistige Geburt, nämlich durch die Taufe.

Durch sie tritt der Mensch in eine doppelte Verbindung mit Christus:

a. in eine innere, insofern der Geist Christi in ihm zu wohnen und ihn zu beleben anfängt. „Ihr Alle," sagt der Apostel, „die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen." Wohnt aber Christi Geist in uns, so wird

unser ganzes Wesen von ihm durchdrungen, nämlich unsere Seele, die unmittelbar mit ihm in Berührung tritt und mit der heiligmachenden Gnade den Glauben, die Hoffnung und die Liebe erhält, und unser Leib, der dem Einflusse des innewohnenden Geistes sich nicht entziehen kann.

b. Durch die Taufe tritt der Mensch auch in eine äußere Verbindung mit Christus, indem er seiner sichtbaren Kirche einverleibt wird, welche ihm Christi Lehre verkündet, Christi Gnaden spendet, Christi Willen kund thut.

## §. 24. C. Erziehungstheorien, welche nicht von den richtigen Principien ausgehen und darum falsch sind [1]).

Bei Beurtheilung eines jeden Erziehungssystems kommt es vor Allem darauf an, was man

a) von dem Zielpunkte der Erziehung, also von der Bestimmung des Menschen denkt,

b) von der Natur des Kindes und

c) je nach diesen Ansichten von der Wirksamkeit und Anwendbarkeit der Erziehungsmittel.

Nach diesen drei Rücksichten wollen wir die gewöhnlichsten unrichtigen Theorien kennen lernen und prüfen, um daraus abzunehmen, wie die Erziehung nicht geschehen soll.

## §. 25. I. Erziehungstheorien, welche die Bestimmung des Menschen einseitig oder falsch auffassen.

### A. Die egoistische Erziehung.

Grundsatz derselben: „Der Mensch ist für sich allein bestimmt."

Leider ist nicht blos das Beispiel der Eltern und Erzieher, sondern auch ihre Schwäche und falsche Zärtlichkeit Ursache, daß das egoistische Erziehungsprincip immer allgemeiner wird. Die Unrichtigkeit einer solchen Erziehungsweise leuchtet schon daraus hervor, daß der leitende Gedanke ein durchaus falscher ist. Der Mensch ist, wie wir bereits wissen, keineswegs sich selbst Zweck. Seine Bestimmung ist eine höhere und allgemeinere. Noch mehr aber müssen die traurigen Folgen die Verkehrtheit einer solchen Verfahrungsweise darthun. Denn sie ruft die gefährlichsten Leidenschaften, nämlich die Ehrsucht, Genuß- und Habsucht im Zöglinge wach, wodurch er sicher früher oder später zu Grunde geht.

## §. 26. B. Die aufopfernde Erziehung.

Grundsatz: „Der Mensch ist ausschließlich für Andere bestimmt."

---

1) Siehe Dr. W. J. G. Curtmann, Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes. Heidelberg bei C. F. Winter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist gewiß, daß sich der Christ um Gottes willen für Andere freiwillig aufopfern kann, und wenn es der Beruf verlangt, sogar soll. Eine solche Selbstaufopferung aus höheren Beweggründen um des Wohles des Nächsten willen, ist für den Menschen das Höchste, was es geben kann. Sie verwerfen wollen, hieße das ganze Christenthum verwerfen; denn sowohl der Stifter desselben, als auch seine edelsten Schüler, haben durch die That dieser erhabenen Idee gehuldigt und zu ihrer Nachahmung aufgemuntert. Selbst die Welt verlangt von einzelnen Ständen, wie besonders vom Priester- und Soldatenstande, auch vom Stande der Aerzte, unbedingt ein Gleiches.

Von dieser edlen Selbstaufopferung für das Wohl des Nächsten ist hier nicht die Rede, sondern von jener grausamen Erziehungsweise, bei welcher die einzelnen Erzieher oder das Haus oder der Staat den Zögling als gänzlich rechtlos ansehen und ihn, wie eine Waare, ausschließlich zu ihrem Vortheil erziehen und benützen.

Bis zur äußersten Consequenz ausgebildet findet sich dieses System bei den Heiden, welche nicht selten ihre Kinder nach der Geburt tödten, und bei Weitem die größere Menschenklasse zu Sklaven erziehen. Auch in den Familien der Christen schleicht sich allmählig etwas Aehnliches ein. Erinnert nicht der Zwang vornehmer Eltern, den sie ihren Kindern im Dienste der Vergnügen und des Vorurtheils anthun, und mehr noch das Abrichten der Kinder armer Eltern zum Betteln, Stehlen, Vagabundiren oder das Anhalten derselben zu allzufrüher schwerer Arbeit, besonders in Fabriken, an das Heidenthum?

## C. Die materialistische Erziehung. — Weltbürgerthum und Humanität. §. 27.

### Grundsatz: „Der Mensch ist blos für die Erde bestimmt."

Wäre der Mensch blos für die Erde bestimmt, gäbe es keine Ewigkeit; so hätten Diejenigen Recht, welche nur die nächsten Vortheile für den Zögling wahrnähmen und die ungewisse Zukunft dahin gestellt sein ließen.

Die höchste Erhebung des Menschen ist alsdann die zum Weltbürger, d. h. zu einem Mitgliede der den Erdball bewohnenden Generation. Die gewöhnlichste Frucht dieses bloßen Erdenbürgerthums ist die gemeine praktische Erziehungsweise. „Lerne etwas Tüchtiges, damit du in der Welt fortkommen, deinen Angehörigen zur Stütze dienen, ihr Stolz werden kannst; schicke dich in die Welt, genieße, aber mit Maß!" das sind die Grundsätze, welche zum gemeinsten Egoismus führen müssen.

Wie traurig würde es mit der Menschheit stehen, wenn niemals etwas Höheres in ihr aufginge! Das Leben würde immer mehr in Selbstsucht aufgehen, die wichtigsten Einrichtungen der Gesellschaft, Ehe, Staat, Obrigkeit hätten keinen Halt; Rohheit und Unsittlichkeit müßten allmählig alle Bande lösen.

Manche haben die erdenbürgerliche Erziehung um Etwas verfeinert und mit dem Namen Humanität ausgestattet, ohne daß darum das Hauptgebrechen, der Mangel an einem festen, das Leben durchdringenden Glauben beseitigt worden wäre. Das Ideal, welches man sich ganz nach subjectiven Ansichten zurecht richtete und welches, weil es auf alle Verhältnisse passen sollte, in sehr allgemeinen Umrissen gehalten war, war die Menschenwürde. Nach diesem Ideal sollte das Kind zuerst zum Menschen, dann zum Erdenbürger

erzogen werden. Einige allgemeine Wahrheiten aus der christlichen Moral waren nicht ausgeschlossen. — An den Griechen und Römern, sowie an manchen gebildeten Familien unserer Zeit erkennen wir, daß dieser Humanismus nichts Anderes, als eine feine Tünche ist, unter welcher sich die häßlichste Selbstsucht verbirgt.

## §. 28. II. Erziehungstheorien, welche die Natur des Menschen einseitig oder falsch auffassen.

### A. Die despotische Erziehung.

Grundsatz: „Der Mensch ist von Natur aus völlig böse."

Man schloß nun so: Ist der Mensch ein von Natur aus ganz verdorbenes Wesen; dann bedarf er keiner Erziehung. Das Einzige, was mit den Zöglingen geschehen kann, um ohne allgemeine Entwickelung der Geisteskräfte eine oder einige brauchbare Geschicklichkeiten in ihnen hervorzurufen, besteht im Abrichten, in einer beständigen Dressur. Sinnliche Antriebe, besonders gewaltthätige Strafen, spielen dabei die Hauptrolle.

Vorurtheile, geistige Beschränktheit und die scheinbare Leichtigkeit der Ausführung sind oft im Staate, wie in Familien mit die Ursache eines solchen Despotismus. Wir brauchen kaum zu bemerken, wie verderblich derselbe auf die Geistes- und Körperkräfte des Zöglings einwirkt.

### §. 29. B. Die pietistische Erziehung.

Während der Grundsatz derselbe ist, wie bei der despotischen, schloß man aber so:

„Der menschliche Wille ist gänzlich unfähig, frei mit der Gnade mitzuwirken; darum muß Alles von Außen kommen; denn im inneren Menschen ist Alles böse. Durch täglichen Vorhalt der Sündhaftigkeit muß daher das verdorbene Menschenherz zur Demuth und Zerknirschung und der Wille durch strenge Zucht zur unbedingten Unterwerfung gebracht werden, damit, wenn die göttliche Gnade nahet, das Herz bußfertig genug ist, sie aufzunehmen. Alsdann wirkt sie Alles, der Mensch Nichts."

Am consequentesten sind in dieser Lehre die Methodisten in England, die Herrnhuter in Deutschland gewesen. Doch gibt es unter den Pietisten auch eine große Partei, welche die finstere Zucht der Methodisten verwirft und im Gegentheile durch Freundlichkeit auf die Kinder einzuwirken sucht, die aber gewöhnlich in eine widerwärtige Süßlichkeit ausartet.

Der schlagendste Widerlegungsgrund gegen diese Erziehung, wenn es noch eines solchen bedürfte, ist der schlechte Erfolg. Es hat stets eine solche Behandlungsweise gerade das Entgegengesetzte im Innern der Kinderseele bewirkt; denn sie macht den Zögling erbost und widerspänstig. Sklavische Denkart, Erbitterung, Tücke, Verstocktheit bei äußerer Gleißnerei und die tiefste Unwahrheit sind die natürlichen Folgen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## C. Die philanthropische Erziehung. §. 30.

Grundsatz: „Der Mensch ist von Natur aus völlig gut."

Nimmt man an, daß das Kind seiner Natur nach für ursprünglich gut anzusehen sei, so hat die Erziehung folgerichtig nichts Anderes zu bewirken, als seine Kräfte, die höheren sammt den niederen, harmonisch zu entwickeln und es, gleich der Pflanze, ganz in seiner vollen Natur erwachsen zu lassen. Hiernach wäre denn Alles, was man in dem Kinde als etwas Böses ansieht, nur eine üble Richtung oder Schwäche der Kraft, und man hätte Nichts zu thun, als ihm bei Zeiten die rechte Richtung zu geben und seine Menschenkräfte zu stärken.

Der Repräsentant dieser Ansicht war Rousseau, worauf ihr dann Basedow den Namen gab.

Wollten die Vertreter dieses Grundsatzes völlig consequent sein, so müßten sie die Kinder ganz gehen lassen; denn ist die Natur ursprünglich gut, so kann man nichts Besseres an ihre Stelle setzen. Was auch nur der Erzieher thun wollte, es wären Eingriffe in dieses edle Treiben der Natur, nur Störung derselben, nur Frevel.

Die Folgen einer solchen Erziehungsweise haben sich nur zu bald als sehr traurige herausgestellt. Herrschsucht, Zügellosigkeit, Frivolität und alle die Nachtheile, welche ein freches, anmaßendes, irreligiöses Leben mit sich führt, müssen sich bei dem Zöglinge einstellen, welcher das Unglück hat, so behandelt zu werden.

Da sich einerseits die philanthropische Erziehung nicht einmal consequent durchführen ließ, man aber andererseits von dem Principe der Vortrefflichkeit der Kindesnatur nicht abgehen mochte, um nicht an eine Erbsünde glauben zu müssen; so haben sich nach dieser Theorie im Leben verschiedene Formen ausgebildet, je nachdem man diese oder jene natürliche Anlage besonders hochstellte und von ihrer besonderen Kräftigung alles Heil erwartete.

Wir müssen hierauf in Kürze eingehen:

1) Die Grundregel Einiger war diese:

„Sorge für die Gesundheit des Kindes und für Abhärtung, bis seine physische Kraft entwickelt ist; dann gibt sich alles Andere von selbst. Denn, so meinte man, mit der Erstarkung des Körpers erstarkt auch die Lust zu jeder geistigen Anstrengung, mithin die sittliche Kraft und alles Edle."

Es ist dies aber eine Täuschung; denn die sich selbst überlassene Kraft verwildert, und die Seele, welche man vernachlässigt, nimmt Fehler und Richtungen an, die nie mehr ganz gut gemacht werden können. Die Laster des Athleten sind um so furchtbarer. Ueberdies lehrt die Erfahrung, daß Mancher bei großer körperlichen Gebrechlichkeit sich doch durch Geistesgröße jeder Art auszeichnen kann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weil man durch Vernachlässigung des Körpers so großes Unheil entstehen sah, so überschätzte man nun die Pflege desselben und machte sich verkehrte Erwartungen davon. So ging es mit dem Turnen, das man als die Grundlage jeder Verbesserung in Deutschland hinstellte, während dadurch gerade seine gute Seite verdunkelt wurde.

2) Andere stellten als einzige Grundregel oben an: „Lasse dem Kinde frei seinen Willen, dann gelangt es zur Willenskraft und Charakterstärke, zur Freiheit und Selbstständigkeit, welche doch das Höchste ist. Denn was ist der Mensch, der nicht frei ist, und wie kann er frei werden, wenn man ihn nicht alsobald frei werden läßt? Nur so wird er sittlich und bildet sich überhaupt wahrhaft. Der Eigenwille ist etwas Gutes und die Nachgiebigkeit gegen fremden Willen, dem der eigene nicht zustimmt, etwas Schlechtes.

Mit dieser Ansicht öffnete man allen möglichen Unarten, Leidenschaften und Lastern die Thüre, hieß sie sogar gut, indem man sie für Charakterstärke ausgab, und hatte zuletzt für die gröbsten Ausschweifungen die beschönigende Entschuldigung, daß keine Tugend ohne Versuchung existire. In Wahrheit ist jedoch die Tugend desto zuverlässiger, je unschuldiger sie ist. Was würde aus der Welt, Zwenn eder sich erst im Schlechten versuchen müßte, um zur Tugend zu gelangen!

3) Wieder Andere verlangen vor Allem Verstandesbildung. Der Weg zum Herzen, meinen sie, gehe durch den Kopf. Das ist denn das Prinzip der sogenannten Aufklärung und nimmt eine zweifache Richtung:

a) Die formale. Sie will den Verstand des Kindes überhaupt entwickeln und üben, unbekümmert darum, was es dabei lernt. Denn so wird seine Geistesthätigkeit geweckt, und das allein führt zum Wahren, zum Guten, zum Höchsten. Der Verstand allein macht selig!

Aber gerade auf diesem Wege kann aus dem Kinde der abgefeimteste Betrüger und boshafteste Verbrecher werden. Schon der Hochmuth ist schlimm, in welchen die einseitigen Verstandesmenschen zu gerathen pflegen.

b) Die materielle. Sie verlangt ausschließlich Sachkenntniß, Realien, wie sie für das Leben immer mehr Bedürfniß werden. Denn ein unwissender Mensch könne in der Welt nicht fortkommen und sei auch an und für sich ein schlechter Mensch. Indem man aber über die Kräfte und Bedürfnisse des Kindes hinausging, wurde die Vielwisserei und Oberflächlichkeit und damit gerade die Unwissenheit befördert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

4) Andere setzen Alles in das Gefühl, sei es nun in das der Pietät oder der Sentimentalität oder in das des Aesthetikers und verlangen nur Bildung des Herzens als das Wichtigste in der Erziehung. „Denn," meinten sie, „zum Verstande geht der Weg durchs Herz, und bildet man noch so trefflich den Kopf des Kindes, so leidet sein Besseres, wenn man seine frommen, zärtlichen, edlen, schönen Gefühle dadurch auch nur im Mindesten schwächt. Eine gewisse Weichlichkeit ist unendlich mehr werth, als alle gerühmte Charakterstärke oder Geistesbildung."

Diese Erziehungsweise ist in ihrer Einseitigkeit eine höchst verderbliche. Sie führt zum Pietismus, zur Affectation, Ziererei, ästhetischen Phraseologie, ja zur Falschheit und Heuchelei.

### D. Die absolute Erziehung. §. 31.

Grundsatz: „Der Mensch ist von Natur ein tabula rasa, d. h. es liegt in ihm weder Gutes, noch Böses, sondern Alles wird ihm durch die Außenwelt angebildet!"

Nach dieser Ansicht ist die Erziehung von der Natur des Kindes ganz unabhängig; sie kann mit ihm machen, was sie will, wenn sie nur die rechte Veranstaltung trifft. Alles kommt demnach auf die ersten Eindrücke, die Umgebung des Kindes und auf die Geschicklichkeit seiner Erzieher an.

Wenn man aus dem Menschen machen könnte, was man wollte; so würde man sicher in den meisten Fällen etwas Schlechtes aus ihm machen; ja man würde schon deßwegen nichts Gutes zu Stande bringen, weil man glaubte, Alles aus ihm machen zu können. Denn der Erzieher würde im Vertrauen auf seine Gewalt das Gegebene nicht beachten und sein Handeln daran anlehnen, sondern Radicalcuren beginnen, deren Erfolg nur traurige Verkehrtheiten sein könnten. Es liegt eine unermeßliche Unbescheidenheit darin, nicht anerkennen zu wollen, daß ein wichtiger Theil der Menschenbildung außerhalb der Grenzen der absichtlichen Einwirkung des Einzelnen liegt.

## III. Erziehungstheorien, welche die Erziehungsmittel einseitig oder falsch auffassen. §. 32.

### A. Die gewaltthätige Erziehung.

Grundsatz: „Die Zwangsmittel sind die besten, weil sie am ersten und leichtesten zum Ziele führen."

Der Erzieher will sich auf diese Weise Autorität verschaffen, aber nicht eine solche, welche eine Folge der Hochachtung und Liebe, sondern eine solche, welche eine Folge der Gewalt ist. Er tritt auf, nicht

als Stellvertreter Gottes, der erst da, wo seine Vatergüte keinen Eindruck macht, die väterliche Strenge anwendet, nicht als der Wohlthäter des Zöglings, sondern als der Starke, der seinen Willen unbedingt durchsetzen will, als der Zuchtmeister, der nur Drohungen und Strafen kennt.

Das ist nicht der Weg der Natur, der Vernunft und des Christenthums; darum wird die gewaltthätige Erziehung oft bereut und führt zur Inconsequenz. Daß wir übrigens der übertriebenen Milde nicht das Wort reden, versteht sich von selbst.

§. 33. B. Die verzärtelnde Erziehung.

Grundsatz: „Nur solche Mittel sind gut, welche mit den Wünschen und Meinungen des Kindes übereinstimmen."

Diese Erziehung ist in vornehmen, wie in niederen Ständen sehr häufig. Darum ist gerade in der Gegenwart die Warnung davor besonders nothwendig.

Indem man weder nach der Bestimmung des Kindes, noch nach seinen Anlagen, sondern einzig nach seinen Wünschen sich richtet, ihm Alles gewährt, was es verlangt, und jede Entsagung für unerträglich hart hält; verweichlicht man dasselbe, legt den Keim zur Kränklichkeit in seinen Körper und entzündet die gefährlichsten Leidenschaften in seiner Seele. Ein so verzogenes Kind wird daher an Leib und Seele verdorben und geht für Zeit und Ewigkeit verloren. Es gibt keine größere Lieblosigkeit und Grausamkeit gegen Kinder, als diese Verzärtelung.

§. 34. C. Die falsche ascetische Erziehung.

Grundsatz: „Das einzige Mittel ist die Gewöhnung an eine außerordentliche Frömmigkeit und Entsagung ohne alle Rücksicht auf die Anlagen, das Alter und den künftigen Beruf."

Daß der Zögling fromm werde, daß er manches Erlaubte sich versagen lernen solle, ist gewiß. Aber es gibt nichts Schlimmeres, als eine unnatürliche Frömmigkeit und falsche Ascese.

Sie machen den Menschen zum Zerrbilde eines Christen, zu einem Frömmler und Schwärmer, der nicht für die Welt und nicht für den Himmel taugt. Er fällt als ein Opfer der Heuchelei und der heimlichen Sünde, oder er wird, wenn er die aufgedrungene Last abwirft, frivol und gottlos.

§. 35. D. Die technische Erziehung.

Grundsatz: „Das Hauptmittel ist, daß man den Zögling nie und in Nichts sich selbst überläßt, sondern ununterbrochen an ihm regelt und richtet."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Man könnte diese Art der Erziehung auch die hofmeisternde nennen, weil sie in einer übertriebenen und oft unzeitigen Anwendung von an sich guten Erziehungsmitteln besteht.

Wer zu viel im Erziehungsgeschäft thun will, richtet nothwendig Schaden an. Bei manchen Menschen entspringt die Neigung zu dieser Behandlungsweise der Kinder aus einem herrischen und tadelsüchtigen Charakter, bei Anderen aus Ueberschätzung der Erziehungsmittel, welche in einigen Fällen gute Dienste geleistet haben, bei Anderen aus der Eitelkeit, an ihren Zöglingen ihr Erziehungsgeschick zu beweisen. Es gibt Leute, welche nicht im Stande sind, ein Kind gehen zu lassen; sie müssen bei jedem Schritt desselben die Hände im Spiele haben. Beobachten reicht ihnen nicht hin; sie müssen immer loben, tadeln, jede Handlung kritisiren, Folgerungen und Prophezeihungen daraus ziehen, überall Alles vormachen, helfen u. s. w. Auf diese Weise werden die Kinder schwache, willenlose Werkzeuge oder unempfindlich gegen allen erziehlichen Einfluß.

---

## Zweiter Abschnitt.

## Die christliche Erziehung als die allein wahre. §. 36.

Wie das Auge des Lichtes bedarf, um seine Sehkraft zu bethätigen; so ist es mit dem Menschengeiste. Das Licht, in welchem er die Wahrheit erkennen kann und soll, ist aber ein doppeltes, ein inneres, ihm angehöriges, nämlich seine Vernunft, und ein anderes, ihm nicht angeborenes, darum höheres, nämlich die Offenbarung. Indem die neuere Pädagogik das Letztere verwarf und nur von dem Ersten sich leiten ließ, verlor sie sich in die Irrgänge, in welche wir sie begleitet haben.

Nur in der Kirche werden wir alle wahren Grundsätze der Erziehung und ihre richtige Anwendung auf den Zögling klar, sicher und bestimmt kennen lernen. Sie verwirft nicht die Resultate des vernünftigen Denkens und der Erfahrung, aber sie beleuchtet dieselben mit einem höheren Lichte, scheidet die Verirrungen der menschlichen Vernunft aus und ergänzt, vervollständigt und vervollkommnet das Fehlende, Unsichere und Unvollkommene.

Bei dem Ernste, womit die neuere Pädagogik die Aufgabe der Erziehung begriff und ergriff, hätte sie den herrlichsten Erfolg gehabt, wenn sie sich in Demuth von diesem höheren Lichte hätte leiten lassen. So aber gingen ihre Bestrebungen außer und neben der Kirche her und waren oftmals, ungeachtet einzelner vortrefflicher Errungenschaften, unchristlich, darum unwahr, unpraktisch und verderblich.

Gehen wir nun auf die christliche Erziehungsweise, welche sich auf die richtigen Principien stützt und sie in harmonischer Verbindung anwendet, spezieller ein.

Ganz im Sinne der Kirche, sagt der große Gelehrte und Redner Chrysostomus: „Höher, als jeden Maler, höher, als jeden Bildhauer und als alle übrigen Künstler, schätze ich Den, der die Seelen

der Kinder zu bilden versteht." Führen wir diesen vortrefflichen Vergleich weiter aus.

Der Bildhauer, der Maler, überhaupt jeder Künstler steckt sich zuerst ein bestimmtes Ziel, das er erreichen und wählt sich zugleich ein Vorbild (Ideal), welches er nachahmen will. Dasselbe thut auch der christliche Erzieher, jedoch mit dem Unterschiede: Während das Ziel des Ersteren nur ein vergängliches und sein Vorbild nur die vorzügliche Form irgend eines Geschöpfes ist; ist das Ziel des Letzteren das Höchste, was es geben kann, nämlich Gott selbst, und sein Vorbild (Ideal) das Allervollkommenste, nämlich Christus.

Ferner sucht sich der Künstler sowohl mit den Mitteln vertraut zu machen, wodurch er sein Ziel erreichen, sein Vorbild so vollkommen, als möglich, nachahmen kann, als auch mit dem Stoffe, den er darnach umbilden will. Das Gleiche thut wiederum der Erzieher, aber in einem viel höheren Sinne. Die Mittel, welche er ergreift, gehören nicht ausschließlich der menschlichen Kunst und Geschicklichkeit an, sondern es sind darunter auch höhere, von Gott selbst gegebene und der Stoff, den er bildet, ist nicht ein lebloses Ding, sondern der unsterbliche Mensch. Wir werden also das Ziel und Vorbild der christlichen Erziehung, die Erziehungsmittel, die Natur des Kindes und deren Ausbildung weiter erörtern müssen.

§. 37.

## A. Das Ziel der christlichen Erziehung.

Nach den in dem §. 21. dargelegten Grundwahrheiten besteht die Aufgabe des Lebens darin, daß der gefallene, durch die Sünde von Gott getrennte Mensch wieder zum Leben in Gott zurückkehrte, damit er so ihn erkenne, ihn liebe, ihm diene und selig werde. Aber nur dadurch, daß er vermittels der heiligmachenden Gnade und in Folge davon der Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, welche er in der Kirche empfängt, nunmehr Eins mit Christus wird; kann der Mensch erreichen, was er der Idee Gottes nach sein soll und sich von der Sünde wieder zu seiner ursprünglichen Würde erheben.

Die christliche Pädagogik kann keine andere und erhabnere Aufgabe haben, als den Unmündigen Handbietung zur Vereinigung mit Christus zu leisten und sie dahin zu führen, daß sie später als Mündige mit freiem Willen und mit freudigem Geiste nach Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Christo streben.

Ihr Ziel ist: Durch die von der Vernunft und Erfahrung gebotenen natürlichen, sowie durch die von der Kirche gebotenen über-

natürlichen Mittel den heranwachsenden Menschen immer mehr zu stärken, damit er durch die Gnade und seine freie Mitwirkung mit derselben wieder Das werde, wozu er von Anbeginn erschaffen und bestimmt worden war. Die Grundregel der christlichen Erziehung, welche die Wahrheiten aller anderen Erziehungsweisen in sich vereinigt, deren Irrthümer aber abweist, ist diese: „Erziehe den Menschen zur Nachfolge und Aehnlichkeit Christi!"

Alle Bedenken, welche man gegen dieses Ziel und gegen diese Grundregel geltend macht, werden in dem Augenblicke fallen, in welchem man das erhabene Vorbild der christlichen Erziehung näher betrachtet.

## B. Das Vorbild der christlichen Erziehung [1]). §. 38.

„Selbst vom Gesichtspunkte der Philosophie aus betrachtet, ist das Christenthum nicht eine bloße Auffassung des Geistes, sondern es ist noch etwas Anderes, es ist ein Faktum und zwar das größte von Allen. Und dieses Faktum hat zum Mittelpunkt die Person Jesu, den Christus, wie ihn das Evangelium uns darstellt [2])." Auf dieser Erde, die uns trägt und unter allen Menschen, die hier gelebt haben, ist Einer gewesen, der auftrat, der sprach und handelte, der gesehen, gehört und berührt worden ist. Der Ort, die Zeit, die Dauer seines Daseins, seine wichtigsten Thaten, wodurch er sich auszeichnete, alles Dieses ist ebenso gewiß, bestimmt und ausgemacht, wie die That, welche gegenwärtig vor unseren Augen geschieht.

Die Person Jesu hat eine Gewißheit, wie sie bei Keinem sonst zu finden ist. Seit den achtzehnhundert Jahren, da er hier auf Erden auftrat, kann man sagen, ist er noch nicht abgetreten, er behauptet noch den Schauplatz und steht noch vor den Augen der Welt. Millionen Menschen würden noch gegenwärtig für ihn sterben, und wieder Andere verschwören sich noch jetzt gegen ihn. Auf allen Seiten ist man in Bewegung, sei es ihn zu vertheidigen und ihn anzurufen, oder ihn zu bekämpfen. Im Grunde genommen, ist er der Hauptgegenstand aller Fragen, aller Entschlüsse, aller freundlichen und feindlichen Stimmungen der Menschheit. Die Geschichte hat sich seiner nicht bemächtigen können; denn die Nachwelt ist für ihn noch nicht gekommen, und in diesem Augenblicke könnte er keine Hand finden, die kalt genug wäre, um, wie man sagt, sein Porträt zu zeichnen.

---

1) Philosophische Studien über das Christenthum von August Nicolas.
2) Schelling, Eröffnungsrede, Berlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Evangelisten allein war das Wunder dieser erhabenen Unparteilichkeit vorbehalten.

Will man aber einwenden, daß die Physiognomie Jesu vielleicht nur eine Einbildung der Evangelisten selber sei, so antworten wir mit den Worten Rousseau's: „Dann wäre der Erfinder noch mehr zu bewundern, als der Held [1])." Sie konnten eine solche Charakterzeichnung nicht erfinden; denn die Vollkommenheit des Charakters Jesu ist so groß, daß unmöglich ein Mensch sie erdacht haben kann und daß noch weniger vier unbedeutende Schriftsteller, wie die Evangelisten, sich sollten gefunden haben, ihn, trotz der Verschiedenheit im Einzelnen, doch gerade so zu zeichnen, wie er sich für Jesus paßte und wie er sich zugleich von allen Typen, welche ihnen vorschweben konnten, weit entfernte. In der Vollkommenheit des Charakters Jesu, wie uns derselbe in den Erzählungen des Evangeliums erscheint, liegt nämlich Etwas, was einzig ist und was man in dem Geiste des Menschen vergeblich sucht. Es ist eine so erhabene und vollendete Vollkommenheit, daß sie nicht blos das Vollkommenste, was bisher jemals gewesen war, sondern auch Alles, was seitdem sogar der Eifer, ihm ähnlich zu werden, nur immer hervorbringen konnte, verdunkelt.

„Wie sollten nun sogar ganz ungelehrte Männer darauf gekommen sein, einen Charakter zu schildern, der in jeder Hinsicht von ihrem Nationaltypus abweicht und zu allen jenen Zügen, welche durch Gewohnheit, Erziehung, Patriotismus, Religion und Natur als die schönsten von allen geheiligt zu sein schienen, gar nicht paßt? Ja, die Schwierigkeit, einen solchen Charakter als die Erfindung von Menschen anzusehen, wird noch größer, wenn wir die Beobachtung machen, daß Schriftsteller, die ganz verschiedene Thatsachen erzählen, wie z. B. Matthäus und Johannes, und nichts destoweniger auf die nämliche Persönlichkeit führen. Doch gerade hierin haben wir einen Schlüssel zur Lösung aller Schwierigkeiten; denn wenn man zwei Malern auftrüge, ein Bild zu schaffen, welches ihre Ideen von vollkommener Schönheit darstellte, und Beide lieferten nun Figuren, die gleichmäßig nach Typen und Normen im Widerspruche gegen Alles, was bisher in diesem Lande gesehen wurde, gebildet und zugleich einander vollkommen ähnlich wären: so bin ich überzeugt, daß ein solches Faktum, wenn man es schriftlich aufzeichnete, ganz unglaublich scheinen würde, es sei denn, daß man annähme, Beide hätten ein und dasselbe Original copirt.

Dies muß auch hier der Fall gewesen sein. Auch die Evangelisten müssen das Bild, welches sie entworfen, nach dem Leben gezeichnet haben, und die Uebereinstimmung der moralischen Züge, welche sie ihm geben, kann nur von der Genauigkeit herrühren, mit welcher Jeder sie nachbildete [2])."

Steht einmal so der Charakter Jesu als eine historische Thatsache fest, so müssen wir uns überzeugen, daß er nach der von den Evangelisten entworfenen Zeichnung das vollkommenste Vorbild aller Menschen ist und daß er von allen als solches nachgeahmt werden kann und soll.

1) Christus ist das vollkommenste Vorbild für alle Menschen.

---

1) Emil. Band IV.
2) Wiseman.

Die Originalität eines großen Mannes ist niemals so groß, daß man nicht bei der Zerlegung seiner Tugenden oder seines Genie's Fäden und Spuren der Nachahmung wieder fände, die ihn an seine Vorgänger knüpfen. Ferner sind alle großen Männer mehr oder weniger der Ausdruck ihrer Zeit, der Inbegriff der Blüthe ihres Jahrhunderts. Sie ragen über dasselbe empor, aber nur als entsprossen aus ihm, gleichsam als ein kräftiger Schößling.

Das ist bei Jesus nicht der Fall. Wo hat er unter den Seinigen diese erhabene und reine Moral, von welcher er allein die Lehren und das Beispiel gab, hergenommen? Mitten aus dem wüthendsten Fanatismus ließ sich die höchste Weisheit vernehmen, und die Einfalt der heldenmüthigsten Tugenden ehrte das Geringste aller Völker [1])."

a) Die Vollkommenheit Jesu besteht darin, daß sie durchaus originell ist und darum auch als höchstes Original dient.

b) Zugleich aber ist sie diejenige, welche sich die meisten Jünger verschafft hat.

„Alle übrigen Weisen haben," wie Voltaire sagt, „nicht einmal auf die Sitten der Straßen, in welchen sie wohnten, Einfluß gehabt." Aber Jesus hatte Einfluß auf die ganze Welt. Alles hat sich nach seinem Bilde umgewandelt, ist christlich geworden oder will es noch werden.

„Die tiefsten Unterschiede in den Sitten, in Klima, in Gestalt und Farbe, die unter den Menschen stattfinden und sich scheinbar als Beweise gegen die Einheit des Menschengeschlechtes könnten gebrauchen lassen, verschwinden vor ihm und bilden sich alle zu der Einheit seiner Nachahmung und seines Lebens [2])."

c) Dabei kann die Vollkommenheit Jesu nicht erreicht werden; sie bleibt darum immer ein Sporn zu weiterer Vervollkommnung.

Es ist das Eigenthümliche des rein menschlichen Einflusses, daß er sich in seinem eigenen Triumphe begräbt, d. h. Wirkungen hervorbringt, die ihn weiter übertreffen. Der Schüler bringt den Meister in Vergessenheit, und je mehr Nachfolger er sich gibt, desto mehr Nebenbuhler bereitet er sich. Das ist sehr natürlich; denn er verfügt immer nur über eine Kraft, die Allen gemein ist und die er nur augenblicklich in Bewegung setzt.

Von Jesus aber gehen die Strahlen der Vollkommenheit aus, die unaufhörlich in seinen Schülern sich brechen und in tausend heroischen Charakteren, dem Stolze der Menschheit, mit dem lebhaftesten Glanze strahlen. Alle ihre Verdienste, alle ihre Vollkommenheiten gehen nicht nur auf ihn zurück, der ihr directes Urbild ist, sondern die persönliche Vollkommenheit dieses sittlichen Originals ist so sehr über diesen Copien geblieben, daß es eine Thorheit wäre, dieselben ihm entgegen zu stellen.

d) Ungeachtet dessen, daß der Charakter Jesu von keinem Menschen erreicht werden kann, bleibt er doch wesentlich wahr und bietet nichts Uebertriebenes, nichts Abstoßendes.

---

1) Rousseau, Emil. Bd. IV.
2) Wiseman.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die menschliche Natur zeigt sich am Heilande in der ganzen Einfalt ihrer gesetzmäßigen Regungen und die göttliche in der ganzen Höhe ihrer Vollkommenheiten. In Jesus verschwindet der Mensch niemals, und die Natur genießt alle ihre Rechte; aber zugleich zeigen sich alle Tugenden ohne Schwäche, ohne Makel und um so göttlicher, als sie alle Empfindungen der menschlichen Natur schonen. Jesus ist tugendhaft, wie ein Mensch, der zugleich Gott ist; das ist es eben, was uns zu ihm anzieht, was uns entzückt, was uns ermuthigt, ihn nachzuahmen, und was bewirkt, daß das vollendetste Vorbild uns am wenigsten an dessen Nachahmung verzweifeln läßt. Mit Jesus kann man klagen, kann man weinen, kann man den Schmerz dulden, kann man die Sünder ertragen und Alles, was der Liebe werth ist, lieben. Daher hatte Rousseau wohl recht, zu sagen: „Was mir im Charakter Jesu am meisten gefällt, ist nicht blos die Anmuth seiner Sitten und die Einfalt, sondern die Leichtigkeit, das Gefällige und selbst die Artigkeit. Er vermied weder Vergnügungen, noch Feste, ging auf Hochzeiten, spielte mit den Kindern, liebte wohlriechende Salben und speiste mit Finanzbeamten. Seine Autorität war gar nicht lästig. Er war nachsichtig und zugleich gerecht; den Schwachen sanft und zugleich den Bösen schrecklich. Seine Moral hatte etwas Anziehendes, Einschmeichelndes und Zartes; er hatte ein gefühlvolles Herz; er war ein Mann von guter Gesellschaft. Wäre er nicht der Weiseste, so wäre er der Liebenswürdigste gewesen."

2) Christus ist ein Vorbild, welches, obgleich unerreichbar, dennoch von jedem Menschen nachgeahmt werden kann und soll.

Der Einwand, als werde in Christus den Menschen ein Ziel gesteckt, welches zwar in vornehmen Worten bestehe, aber in Wahrheit unausführbar bleibe, ist nach dem Gesagten leicht zu widerlegen. Wir haben allerdings an dem Heilande ein Ideal; aber dasselbe ist keineswegs der Willkür und Deutung des Einzelnen anheim gegeben, sondern es ist ein wirkliches und wahrhaftiges Lebensbild, welches für alle Alter, Stände und Verhältnisse paßt; es ist die göttliche Liebe, die in menschlicher Gestalt erschienen und in alle menschlichen Verhältnisse eingetreten ist. Wenn wir Christus ähnlich werden sollen, so wird damit etwas Wirkliches und Faßliches gefordert, nämlich, daß wir seine Lehre, sein Leben, seinen Geist mehr und mehr in uns aufnehmen, unsere sinnliche Selbstsucht ihm unterwerfen und ihn zum Mittelpunkte und zur Richtschnur unseres ganzen Lebens machen.

Auch wendet man ein, daß bei Aufstellung eines solchen Vorbildes die Forderungen des praktischen, bürgerlichen Lebens unberücksichtigt blieben, und daß man auf diesem Wege wohl religiöse Menschen erziehe, nicht aber solche, welche auch für die Welt gebildet, und in den Stand gesetzt werden, in dieser ihr Fortkommen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu finden. Die christliche Erziehung muß einen solchen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Sie gerade bildet für das höhere, wie für das bürgerliche Leben; denn Christus ist für alle Alter und Stände das vollkommenste Muster aller Pflichterfüllungen.

a) Er ist das vollkommenste Vorbild aller Tugenden, welche das Verhältniß jedes Menschen zu Gott bestimmen.

Unter diesen leuchtet vorzüglich sein Eifer für die Ehre Gottes hervor. Mit unsäglicher Mühe predigte er Gottes Wort. So geduldig er war, wenn man ihn selbst schmähte und verfolgte, so gerieth er in Unwillen, wenn sein himmlischer Vater verunehrt wurde. Er war ein Freund des Gebetes und unterwarf sich allen Gesetzen und vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen.

b) Auch ist er das vollkommenste Vorbild aller Tugenden, welche das Verhältniß jedes Menschen zum Nächsten bestimmen.

Hier tritt besonders seine Nächstenliebe hervor. Wie heilig war ihm sein Beruf; für ihn brachte er die schwersten Opfer. Stets und überall zog er umher und that Gutes. Dabei nahm er Antheil an Freud und Leid des Nebenmenschen, war Allen Alles, war voll Sanftmuth gegen Schuldige, voll Zärtlichkeit und Nachsicht gegen seine Feinde.

c) Er ist endlich das vollkommenste Vorbild in den häuslichen Tugenden, welche jeder Mensch besitzen soll.

Vorzüglich müssen wir während seines verborgenen Lebens zu Nazareth, seine Demuth, seinen Gehorsam, seine Arbeitsamkeit, Zufriedenheit und Zurückgezogenheit u. s. w. bewundern.

Im Interesse der Erziehung und des Unterrichtes können wir nicht genug jedem Erzieher das tiefere Studium des Lebens Jesu empfehlen. Je öfter und allseitiger man in dasselbe eindringt, desto mehr wird man ihm die praktischen Seiten abgewinnen. In ihm liegt die herrlichste und großartigste Pädagogik verborgen, wie man sie nie in Worte zu fassen vermag [1]).

## C. Die Mittel der christlichen Erziehung und die Grundsätze für die Anwendung derselben. §. 39.

### I. Die Mittel der christlichen Erziehung.

Wir wissen schon, daß das christliche Kind nicht allein durch seine natürlichen Gaben ein Ebenbild seines Gottes, sondern auch durch die übernatürlichen Gaben in eine höhere Lebensordnung versetzt und zu einem höheren Ziel bestimmt ist. Müssen nun die Mittel stets dem Wesen und dem Ziele entsprechen, so müssen auch die Erziehungsmittel zweierlei Art sein, nämlich über-

1) Die Nachfolge Christi von Thomas von Kempis ist hierfür das vortrefflichste Buch. Es ist außer der heiligen Schrift unter allen Büchern der Welt das verbreitetste.

natürliche und natürliche. Beide ergänzen und unterstützen sich einander; jene verleihen dem Kinde das höhere Licht, die höhere Kraft, den höheren Adel; diese machen das Herz empfänglich für die ersteren.

## §. 40. I. Die übernatürlichen Erziehungsmittel.

Das Erste, wodurch die Erziehung des Menschen bewerkstelligt wird, ist die Gnadenwirkung Gottes im menschlichen Herzen. Sonach ist das höchste aller Erziehungsmittel nicht ein natürliches, sondern ein übernatürliches, nämlich die Gnade.

Indem wir diese wichtige Wahrheit aussprechen, stehen wir auf einem ganz anderen Standpunkte, als Diejenigen, welche das große Werk der Erziehung einzig durch eigene Kraft und eigene Klugheit vollbringen wollen. Ist das Leben überhaupt Sache des Schöpfers, so ist gewiß das höhere Leben, das Leben in Gott, zu welchem das christliche Kind bestimmt ist, fort und fort Sache Gottes und kann darum durch bloße natürliche Mittel weder hervorgerufen, noch erhalten, noch zur Vollendung gebracht werden. „Nicht," sagt in dieser Beziehung der Apostel, „als ob wir etwas aus uns vermöchten, sondern unser Vermögen ist aus Gott." Es gibt Zeiten, in welchen die Menschen häufig über Gottes Wirken das menschliche Wirken vergessen; aber es gibt auch Zeiten, und die unsrige ist eine solche, da vergessen sie über ihrem Wirken Gottes Wirken, wodurch ihre ganze Praxis leer und zur Täuschung wird. Wir schämen uns jetzt der Ausdrücke Gnade Gottes, Gnadenwirkung Gottes, sogar bei der größten und wichtigsten Angelegenheit, nämlich bei der Erziehung. Aber selbst die größten Lehrer der vorchristlichen Zeit haben sich dieser Ausdrücke nicht geschämt, haben es vielmehr geradezu gesagt, daß, um tugen haft, weise und glücklich zu werden, die Gnade von Oben, daß zur Erziehung des Menschen Gottes Wirken erforderlich sei. „Tugend," sagt Plato, „kommt fürwahr nicht von Natur, noch kann sie gelehrt werden, sondern kommt Denen, welchen sie inne wohnt, ohne daß sie wissen, wie, von göttlicher Schickung." — „Wisse, daß Jeder, der in diesen Staaten rein und gut bleibt, es durch göttliche Gnade und Hülfe bleibt." Es gibt zwar auch natürlich gute Werke, natürliche Tugenden, eine natürliche Gerechtigkeit; aber der Same des ewig Guten, Wahren und Schönen stirbt mit jedem Augenblicke in der menschlichen Seele, wo sie Gott verläßt, sich auf sich selbst setzt, und sie ist todt für alles höhere Gute und Wahre, für alles höhere Verdienst, wenn nicht Gottes Gnade sie berührt und erhebt.

Dieselbe fließt aber, wie wir wissen, dem Menschen, also auch dem Kinde, nur zu durch die immer innigere Vereinigung mit Christus, die dadurch stattfindet, daß man der Kirche Christi angehört und an dem kirchlichen Leben den wärmsten Antheil nimmt, besonders an dem Gebete, dem Gottesdienste, also dem hl. Meßopfer, den kirchlichen Festen und Gebräuchen und hauptsächlich am Empfange der hl. Sakramente. In dem ersten Hauptstücke der speciellen Unterrichtskunde, welches den Religionsunterricht behandelt, ist dies ausführlich erörtert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## II. Die natürlichen Erziehungsmittel.

Wenn wir die Geschichte, namentlich die heilige, als eine Erziehungsgeschichte der Menschheit betrachten, so finden wir darin, daß sich Gott zu diesem Zwecke stets des Beispieles, der Lehre und Gewöhnung bediente. Im alten Testamente tritt namentlich die Gewöhnung auf. Das Einleben in die göttlichen Gesetze und Vorschriften sollte auf den inneren Menschen mächtig einwirken und ihn zur freiwilligen Thätigkeit im Guten vorbereiten und stärken. Daneben fehlt es nicht an Lehre und Beispiel, sei es in den Erzvätern oder in den Propheten oder in den Helden des Volkes. Das neue Testament ist wesentlich Beispiel und Lehre. Es wendet sich, so zu sagen, an eine reifere Menschheit. In ihm tritt das hohe Beispiel des fleischgewordenen Wortes und der Apostel und Jünger, sowie die durch Gleichnisse oft zum Beispiele erhobene und anschaulich gemachte Lehre mit siegender Gewalt entgegen, und es blieb der sich auch schon zur Apostelzeit äußerlich gestaltenden Kirche vorbehalten, mit der Lehre und dem Beispiele auch den dritten mächtigen Faktor, die Gewöhnung, zu verbinden und diese Dreiheit zur organischen Erziehungseinheit zu gestalten.

Waren diese drei von jeher die Erziehungsmittel, deren sich Gott selbst bediente, und sind sie es noch, so sollen sich derselben auch die Stellvertreter Gottes bedienen.

In der Schule sollen Beispiel, Lehre und Gewöhnung sich vereinigen, um so ganz auf den ganzen Menschen einzuwirken.

### 1. Das Beispiel. §. 42.

Das Beispiel ist die lebendige Anschauung in der Erziehung und gleichsam die Seele derselben. Damit es dies aber sei, muß:

a) Das in ihm veranschaulichte Gute so der Natur, den Bedürfnissen und Verhältnissen des Kindes entsprechen, daß dasselbe es nachahmen kann.

b) Es muß den Reiz des moralisch Schönen so vor dem Auge des Kindes enthüllen, daß es dasselbe auch nachahmen will.

c) Es muß als etwas Erhabenes und Erhebendes alle Einwände der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, so daß dieser es wirklich nachahmt.

Das Beispiel darf also nicht erzwungen, nicht eine Maske, sondern es muß in Dem vollkommen wahr sein, der es gibt. Unbeständigkeit und Unsicherheit des guten Beispieles oder willkürliche Lebenszuckungen des Bösen in demselben sehen der Heuchelei zu ähnlich, als daß der Zögling, dessen Auge und Sinn nur zu scharfsichtig auch die Widersprüche an den erziehenden Personen erreichen, davor Respekt haben könnte. Spielt vor ihm den eifrigen Christen, den warmen, theilnehmenden Menschenfreund, den Makellosen, und er lernt euch dieses Spiel ab, übt es vor euern Augen, so lange es sein muß, und verachtet, je länger, desto mehr, euch und euer Spiel!

Wie verwerflich ist darum die Meinung Mancher, man könne an und für sich denken, empfinden, handeln, reden und sein, was und wie man wolle, wenn man nur vor den Zöglingen ein gutes Beispiel zu affektiren wisse. Was man

nicht wirklich, aus innerem Drange und vom Grunde des Herzens selbst ist, das kann man wenigstens nicht auf die Dauer und in wahrem und reinem Gepräge zur Schau tragen; man fällt aus der Rolle, und der wahre Mensch sucht sich unwillkürlich aus allen Poren hervorzudrängen.

Des Lehrers erste Pflicht ist es darum, Alles, was er von den Schülern verlangt, vorher sich selbst anzueignen und sich darin immer mehr zu vervollkommnen. Damit allein soll er sich aber nicht begnügen, sondern auch seine Zöglinge mit den guten Beispielen Anderer vertraut machen und zur Nachahmung derselben aufmuntern.

§. 43. **2.** Die Lehre und Gewöhnung.

Es leuchtet ein, daß die Erziehung des Kindes sich in den ersten Lebensjahren auf Beispiel und Gewöhnung beschränken muß, und daß erst bei weiter fortgeschrittener Entwickelung die Lehre hinzutreten kann. Treten darum in der Familie die beiden ersteren in den Vordergrund, so ist die letztere vorzüglich der Schule vorbehalten. Darum macht die spezielle Unterrichtskunde einen besonderen Theil dieses Buches aus.

Auch über die Gewöhnung wollen wir hier uns nicht verbreiten, weil dieselbe da, wo von der Ausbildung des Willens die Rede ist, weiter besprochen werden wird.

## §. 44. II. Die Grundsätze für die Anwendung der Erziehungsmittel.

a) Durch die angegebenen Erziehungsmittel sollen nicht neue Anlagen hervorgebracht, die vorhandenen ausgerottet, allein die Ausartung einer Anlage verhindert, oder blos einzelne Kenntnisse mitgetheilt, vielmehr sollen die im Kinde schlummernden Kräfte und Fähigkeiten so erregt und geleitet werden, daß dasselbe allmählig zur eignen Fortbildung befähigt wird.

Allerdings hat Gott den Menschen mit den erforderlichen Kräften ausgerüstet, aber, damit sie in Thätigkeit übergehen, bedürfen sie der äußeren Anregung. Zwar geschieht dies schon durch die Eindrücke der Sinnenwelt, allein das genügt keineswegs; sondern sie müssen auch durch absichtliche Einwirkung geweckt und genährt werden.

Ferner hat die Erziehung dafür zu sorgen, daß die einmal erregten Kräfte auf eine ihrer Natur und Bestimmung gemäße Art thätig werden. Es ist z. B. nicht genug, daß der Zögling denke, er muß auch angeleitet werden, richtig zu denken.

Ebenso muß die Leitung in der Weise geschehen, daß der Zögling allmählig zur Selbstständigkeit gelangt, so daß er in den Jahren der Reife auf dem Grunde fortzubauen im Stande ist, der durch die Hand seiner Erzieher gelegt wurde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

b) Die Einwirkung auf die Kräfte und Fähigkeiten des Kindes sei auch eine allseitige, harmonische, naturgemäße, dem Alter und der Individualität angemessene, frühzeitige, stufenweise und gründliche.

## II. Die Natur des Kindes und deren Ausbildung. §. 45.

Wer erziehen will, muß nicht blos das Ziel vor Augen haben, zu welchem er seinem Zöglinge durch absichtliche Einwirkung verhelfen, nicht nur das Vorbild, dem er denselben nachbilden und die Mittel, wodurch er dies zu Stande bringen soll, sondern er muß auch den Zögling selbst nach seinem ganzen Wesen und nach seinen Eigenthümlichkeiten so viel, als möglich, kennen. Hiervon hängt ein großer Theil des Erfolges ab; denn nur auf Den kann ich nachhaltig einwirken und nur bei Dem in der Wahl der Erziehungsmittel das Richtige treffen, welchen ich in seinen natürlichen Kräften, Anlagen und Eigenthümlichkeiten genau kennen gelernt habe. So wenig Jemand beim Ackerbau ohne Kenntniß des Bodens sicher hoffen darf, den Acker gut zu bestellen, den ihm zusagenden Samen zu treffen, die rechten Früchte zu erzielen, ebenso wenig darf da auf guten Erfolg der erziehlichen Wirksamkeit gehofft werden, wo man die Natur und Individualität des Zöglings nicht kennt oder nicht beachtet.

Es ist bekannt, daß kein Zögling dem anderen ganz gleicht und daß jeder, wie im Leiblichen, so auch im Geistigen, sich vom anderen unterscheidet, insofern auch im Einzelnen wieder eine andere Behandlung erfordert. Es wäre deßhalb sehr zu wünschen, daß der Lehrer jedes Einzelne seiner Kinder mit seinen besonderen Eigenthümlichkeiten kennen lernte. Diese umfassende Kenntniß der Individualität ist aber äußerst schwierig und zwar um so schwerer, je größer die Zahl der einem Lehrer anvertrauten Kinderschaar ist. Dieselbe läßt sich nie vollkommen, sondern nur annähernd auf folgende Weise erreichen:

1) Durch Rückerinnerung an seine eigene Kindheit, indem man sowohl seine Neigungen, Triebe und Zustände, als auch alles Dasjenige sich in's Gedächtniß zurückruft, was damals auf uns einen besonderen Eindruck machte und bestimmend und entscheidend einwirkte.

2) Durch Berücksichtigung der Erfahrungen, welche umsichtige Erzieher in der Zeit ihrer Wirksamkeit sich gesammelt haben.

Das Studium werthvoller pädagogischer Werke, das Lesen gediegener Jugendschriften sind in dieser Beziehung besonders anzurathen.

3) Durch fortgesetzte sorgfältige, treue und liebevolle Beobachtung der Kinder.

4) Vorzüglich aber durch vollständige Kenntniß der Menschennatur im Allgemeinen.

Denn auf diese stützt sich auch die Kenntniß der Natur des Kindes, indem dasselbe ein Mensch ist, wie wir Alle, nur mit dem Unterschiede, daß viele Anlagen noch in ihm mehr im Keime und der Entwickelung harrend, vorhanden sind. Außerdem zeigen sich in ihm manche Anlagen und Triebe mit einer besonderen Stärke und Entschiedenheit, welche im späteren Alter wesentlich gemildert werden, sei es durch körperliche Einwirkung oder durch die mehr und mehr zum Uebergewicht gelangenden höheren Geisteskräfte.

Nach diesen Anhaltspunkten wollen wir das Wesen des Menschen überhaupt näher betrachten, woraus sich die Natur des Kindes und deren Eigenthümlichkeit und Ausbildung von selbst ergeben.

Obgleich Jedermann in seinem Wesen zwei Bestandtheile unterscheidet, einen der Erde angehörigen Körper und einen darüber hinausstrebenden Geist, so wird dennoch dieser Unterschied vielfach verwischt.

Einige haben die Vermögen des menschlichen Geistes für nichts Anderes, als für körperliche Kräfte feinerer Art gehalten. Diese s. g. materialistische Ansicht ist weiter verbreitet, als man glauben sollte. Viele Naturforscher und Aerzte huldigen ihr; allein es bedarf nur einer ernsten Beobachtung dieser geistigen Thätigkeiten, um sie als immaterielle zu erkennen.

Umgekehrt wollen Andere den Körper blos als ein naturnothwendiges Produkt des Geistes betrachten, als eine Erscheinung, in der er sich entfaltet und sich selbst Schranken setzt, gewissermaßen als eine Kristallisation des in die Körperwelt eintretenden Geistes.

Das Christenthum lehrt uns anders, und die gesunde Vernunft stimmt mit ihm überein.

Der Mensch ist ein Geschöpf, welches zweien Welten angehört. Dem Leibe nach gehört er zur sinnlichen Welt, zur Erde, der Seele nach gehört er zur übersinnlichen. Er ist eine Vereinigung des Sichtbaren und Unsichtbaren, eine Vereinigung von Körper und Geist, und gerade hierin liegt das Wesen des Menschen, somit auch das des Kindes.

## §. 46. I. Der Körper des Kindes.

### I. Werth des menschlichen Körpers.

Die Bedeutung des menschlichen Körpers erkennt schon die Vernunft an, denn:

a. Er ist vor allen übrigen Geschöpfen mit außerordentlichen Vorzügen begabt.

Wenn sich der Mensch leiblich auch langsamer entwickelt, als die Thiere, so übertrifft er doch die meisten derselben an durchschnittlicher Lebensdauer. Das schöne Ebenmaß seiner Glieder, sein aufrechter Gang, sein Blick nach oben, seine leichte Bewegungskraft, seine Lenksamkeit und Geschicklichkeit, seine artikulirte Sprache, seine Ausdauer in allen Himmelsstrichen zeichnen ihn vor allen Ge-

schöpfen vortheilhaft aus, und wenn er auch in der Schärfe einzelner Sinne von manchen Thieren weit übertroffen wird, so überragt er sie doch alle wieder in der harmonischen allgemeinen Ausbildung derselben.

b. Zugleich ist der Körper das Werkzeug der unsterblichen Seele.

Je gesünder, stärker, freier und gewandter derselbe ist, desto selbstthätiger, frischer und lebendiger kann sich der Geist in ihm und durch ihn bewegen; denn Körper und Geist sind ein Ganzes, und der Zustand des einen Theils hängt gar sehr von dem Zustande des anderen ab. Zwar zeigt sich manchmal ein sehr frisches geistiges Leben in einem zerrütteten Körper; aber gewiß hat dieses Leben irgend eine Einseitigkeit, und es würde sich bei gesunden Kräften ganz anders gestalten. Weit öfter läßt sich die Bemerkung machen, daß sich bei geschwächter Gesundheit auch manche geistige Gebrechen, Reiz zum Bösen, Gemüthskrankheiten u. s. w. ansiedeln und festhalten.

Darum war bei den alten Griechen und Römern, wiewohl aus einseitigen Gründen, die körperliche Erziehung ihrer Jugend eine Staatsangelegenheit. Es galt der Grundsatz: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper!"

Eine noch höhere Bedeutung gibt dem menschlichen Leibe das Christenthum. Nach ihm ist er:

a) ein Tempel des heiligen Geistes.

Wie bereits im §. 23. ausgeführt worden ist, wohnt mit der heiligmachenden Gnade der heilige Geist in der Seele des Menschen und somit auch in dessen Leibe, weil dieser mit jener auf's innigste verbunden ist.

b) Auch wird er dereinst durch die Auferstehung die Unsterblichkeit erlangen, zu der er im Urzustande bestimmt war, und mit der Seele vereinigt, im ewigen Leben der Verklärung theilhaftig werden.

Ist die Erlösung nichts Anderes, als eine Zurückversetzung des Menschen in seinen ursprünglichen Zustand, so ist sie erst dann ganz vollbracht, wenn auch der Leib von den Leiden und dem Tode erlöst und so der ganze Mensch zur Anschauung Gottes gelangt ist.

Daraus ergibt sich, daß bei den Kindern weder eine vollkommen geistige, noch eine vollkommen religiös sittliche Bildung denkbar ist ohne gewissenhafte Ausbildung ihres Körpers.

Gehen wir nun auf die Bildungsmittel desselben ein, die sich in natürliche und künstliche unterscheiden lassen.

## II. Die körperliche Ausbildung des Kindes. §. 47.

### A. Die natürlichen Bildungsmittel für den Körper.

Es sind folgende:

1. Die Luft.

Das erste Lebensbedürfniß für den Menschen ist eine gute atmosphärische Luft.

Gut und rein ist aber dieselbe dann, wenn sie neben ihren regelmäßigen und in der gesetzlichen Menge vorhandenen Bestandtheilen (d. h. Stickstoff, Sauerstoff, etwas Wasser in Gas- oder Dunstform und eine äußerst geringe Menge Kohlensäuregas) nicht auch noch andere Stoffe zufällig enthält, welche entweder die Athmungsorgane krank machen, oder das Blut verderben können, und wenn von ihren gesetzlichen Bestandtheilen einzelne nicht in widernatürlich großer oder geringer Menge vorhanden sind. Diese gesunde Luft entwickelt sich vorzüglich bei Sonnenschein aus den Blättern und Nadeln der Bäume und aus den Pflanzen und Kräutern. Sie ist mithin am Besten im Freien zu haben. Dagegen ist die gewöhnlichste und schädlichste Verunreinigung der Luft die mit einer größeren Menge von Kohlensäure. Dieses Gas häuft sich in verschlossenen kleinen Räumen dann an, wenn in denselben viele Menschen und Thiere athmen, welche ja Kohlensäure ausathmen. Diese ausgeathmete Luft ist auch deßhalb schon für den Körper sehr gefährlich, weil sie neben der Kohlensäure noch verschiedene schlechte Ausdünstungsstoffe enthält, die eine Verderbniß des Blutes herbeizuführen im Stande sind. So sind denn auch bezüglich der Temperatur sowohl zu starke Hitze, als auch zu große Kälte und der schnelle Wechsel von der einen zur andern, ferner die Zugluft, besonders bei erhitztem Körper, schädlich.

Daher soll der Lehrer

a) außer der Schulzeit den Kindern das Spielen in der freien Natur, wie auch angemessene Beschäftigungen in Wiesen, Gärten und auf Feldern nicht durch Ueberladung mit Schularbeiten unmöglich machen; im Gegentheil, er fördere und regele dieselben.

b) In der Schule lasse er gleichfalls seine Schulkinder nur gesunde, reine Luft einathmen. Nie versäume er die Lüftung des Schulzimmers. Durch die Ausdünstung so vieler Kinder muß die Luft um so mehr verdorben werden, je kleiner und niedriger verhältnißmäßig das Zimmer ist. Das Oeffnen der Fenster während der Pausen ist darum nie zu unterlassen. Auch die Heizung des Schulzimmers muß mit besonderer Aufmerksamkeit besorgt werden. Die Temperatur sei eher kühl, als besonders warm, nie heiß. Um in schwülen Sommertagen die Hitze vom Schulzimmer abhalten zu können, sollten zweckmäßige Fenstervorhänge vorhanden sein.

Leider kommt es vor, daß manche Lehrer für eine so wichtige Pflicht kein Auge und keinen Sinn haben. Sie öffnen nicht zur rechten Zeit die Fenster, oder sie lassen zu unrechter Zeit Thüre und Fenster aufstehen und setzen so einzelne Kinder Stundenlang der Zugluft aus; sie weisen oft den Kindern im Winter ihren Platz zu nahe am Ofen an, so daß auf eine unnatürliche Erhitzung leicht eine Erkältung folgen kann.

## 2. Die Nahrung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwar hat der Lehrer keinen unmittelbaren Einfluß auf die Ernährung der Kinder. Dennoch ist es von Wichtigkeit, daß er sich mit den nachfolgenden Regeln, deren Befolgung zur Gesundheit wesentlich beiträgt, bekannt mache, um sie bei schicklicher Gelegenheit in der Schule zu besprechen.

a) Die Kinder sollen eine jede einfache und gesunde Speise essen lernen.

Was die Ernährung des Körpers betrifft, so vergesse man zuvörderst niemals, daß „den Hunger stillen und sich sättigen," noch durchaus nicht gleichbedeutend ist mit „sich ordentlich nähren."

Zu einer richtigen, den Körper gesund und kräftig erhaltenden Ernährung gehören durchaus Nahrungsstoffe, welche den unseren Körper zusammensetzenden Stoffen ähnlich sind, also außer Wasser solche Nahrungsmittel, welche ebensowohl die gehörige Menge von Eiweiß-, wie auch von Fettsubstanzen, Salzen, Kalk und Eisen enthalten. Eine Nahrung, welche den einen oder den andern der genannten Stoffe gar nicht oder in zu geringer Menge besitzt, wie dies bei den Speisen armer Leute gewöhnlich der Fall ist, stört die richtige Ernährung des Körpers und macht denselben elend und krank.

Sowie bei der Wahl der Nahrungsmittel zuerst nach der Nahrhaftigkeit derselben zu forschen ist, so muß sodann auch die Verdaulichkeit und die Verdauung der Speisen gehörig in Betracht gezogen und, soviel als möglich, unterstützt werden. Zur Förderung der Verdauung würden die folgenden Regeln vorzugsweise der Beachtung werth sein: 1) Man bereite die Nahrungsmittel so zu, daß sie so verdaulich, als möglich werden. 2) Man bringe alle festen Nahrungsmittel (zumal das Fleisch) tüchtig gekaut in den Magen. 3) Das Trinken beim Essen unterstützt insofern die Verdauung, als dadurch die Verdauungssäfte vermehrt werden und das Feste besser durchdringend erweichen.

b) Hinsichtlich der Quantität sollen die Kinder wissen, daß der Mensch nicht lebt, um zu essen, sondern ißt, um zu leben.

Nicht das, was wir genießen, nährt uns, sondern das, was wir verdauen. Mäßigkeit ist ungemein wohlthätig, sowohl für den Körper, als auch für den Geist. Sie gönnt jenem die nöthige Zeit, die Speisen in gedeihliche Nahrungssäfte zu verwandeln, gibt hierdurch diesem neue Regsamkeit und schwächt die sinnlichen Begierden. Es ist demnach dem Uebermaße ernstlich zu begegnen. Wie schlecht ist die Gesellschaft mit gefräßigen Menschen daran, und welchen schändlichen Gelüsten verfallen sie! Künstliche und leckerhafte Speisen sind es aber zunächst, welche zur Unmäßigkeit reizen, weßwegen man diese den Kindern nicht zu häufig reichen darf.

c) Auch gewöhne man sie an eine gewisse Ordnung beim Essen.

Das Essen zu jeder Stunde des Tages, nicht aus Bedürfniß, sondern aus Naschhaftigkeit, stört die Verdauung, entehrt den Menschen, verleitet zu manchen Fehlern, z. B. zur Lüsternheit, Trägheit, Lügenhaftigkeit, Niederträchtigkeit u. s. w. und macht zur Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung unfähig. Unschicklich ist es auch, wenn die Kinder an allen Orten essen, in der Schule, in der Kirche,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf der Straße, oder wenn sie sich fremden Leuten aufdrängen, um Etwas zu erhalten.

d) Ferner soll man die Kinder oft daran erinnern, Speise und Trank als eine Gabe Gottes zu betrachten.

An sie werde die erste Lehre und der erste Beweis von der Liebe und Güte des himmlischen Vaters geknüpft, und das Kind angewiesen, die Gaben mit dankbarem Aufblicke zu Gott zu genießen.

e) Endlich darf man es nicht unterlassen, die Kinder über den Genuß schädlicher Speisen zu belehren und davor zu warnen.

Hat man früher auf die Belehrung über die in der Umgebung vorkommenden Giftpflanzen zu viel Gewicht gelegt, so berechtigt eine solche Uebertreibung nicht zum Gegentheile. Eine einfache, anschauliche Unterweisung über Alles, was dem Leben oder der Gesundheit nachtheilig sein kann, ist und bleibt Pflicht.

3. Bewegung und Ruhe.

Soll die Körperkraft des Kindes zunehmen, so muß sie, wie jede andere Kraft, geübt werden. Häufige Bewegung gibt dem Körper Geschmeidigkeit, Anstrengung gibt Stärke und Festigkeit und die Uebung darin Gewandtheit.

Eine zweckmäßige Bewegung wirkt besonders wohlthätig auf die inneren Theile des Körpers, auf Blut und Transspiration ein. Ohnedies verlangt die Natur des Kindes selbst nach Bewegung; daher die nie rastende Beweglichkeit desselben. Diesen Thätigkeitstrieb des Kindes zurückdrängen wollen, wäre den Grundsätzen einer naturgemäßen Erziehung zuwider. Man verlange von einem Kinde ja nicht die fortwährende, ernste, abgemessene Sittsamkeit der Erwachsenen. Knaben und Mädchen, welche immer ruhig und gemessen einhergehen, sind oftmals entweder kraftlos oder krank, oder sie haben einen Schelm im Herzen.

Das ununterbrochene Sitzen in der Schule zu täglichen 5 bis 6 Stunden ist darum ein großer Uebelstand, besonders wenn auch hinsichtlich der Temperatur und Luft nicht die gehörige Vorsorge getroffen ist. Man soll deßwegen die Kinder abwechslungsweise sitzend und stehend beschäftigen und ihnen in den Zwischenpausen, welche nothwendig im Unterrichte eintreten müssen, eine Bewegung im Schulhofe unter Leitung des Lehrers gestatten. Außerdem sind die gewöhnlichen Kinderspiele außer der Schulzeit die zuträglichste Bewegung. Der Lehrer fördere und regele sie. Folgende Bemerkungen mögen ihm dafür von Nutzen sein:

a) Die Spiele sollen sich nach den verschiedenen Jahreszeiten richten, sowohl um der Gesundheit, als auch um der Abwechslung willen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

b) Unter allen Bewegungen und Kinderspielen sind diejenigen vorzuziehen, welche die richtige Haltung des Körpers und die Zierlichkeit fördern.

Schwunghaft, gerade und frei werden die Glieder, werde der Kopf, der ganze Körper bewegt und gebraucht; nirgends zeige sich eine verschobene, widernatürliche Bewegung! Besonders habe man sein Augenmerk auf Rückgrad und Brust. Man gewöhne die Kinder recht sorgfältig an gerade Haltung des Kopfes und des Rückgrades und an Auswärtshalten der Brust. Das Brustbein ist bei ihnen noch weich, weßwegen auch das Anlegen der Brust an die Tische höchst nachtheilig ist.

c) Die Zeit, in welcher die Kinder still sitzen und in welcher sie sich bewegen sollen, ist ebenfalls nicht gleichgültig. Weder unmittelbar vor, noch unmittelbar nach dem Essen taugen anhaltende und starke Leibesbewegungen; mäßige, etwa solche, welche mit Besorgung kleiner Hausgeschäfte verbunden sind, sind besser.

d) Im Herumtummeln, im Spielen werden Kinder, besonders Knaben, leicht unartig, übermüthig und leichtsinnig. Man beuge darum sorgfältig bei diesen freien Bewegungen dem muthwilligen, rohen Schreien und noch mehr jeder Unsittlichkeit vor.

Auch beim Spiele sollen die Kinder Maß und Ziel halten lernen und inne werden, daß es Schranken, höhere Rücksichten, einen höheren Willen gebe, daß man gehorsam sein und sich fügen müsse.

Die Aufsicht ist um so nothwendiger, wenn man den Knaben, was zu empfehlen ist, das Steigen, Klettern, Springen, das Schleifen und Schlittschuhlaufen auf dem Eise, das Ringen und Werfen und das Schwimmen gestattet.

e) Wo es immer möglich ist, weise man den Kindern ihre Spielplätze an, den Knaben einen besonderen und den Mädchen einen besonderen. Dadurch wird es auch dem Lehrer möglich, oft selbst sich von dem Betragen und der Haltung derselben zu überzeugen.

Daß auf jede, sowohl geistige, als auch körperliche Thätigkeit Ruhe folgen müsse, und dies um so anhaltender und öfter, je kleiner die Kinder sind, versteht sich von selbst.

Daher gönne der Lehrer nach jeder Unterrichtsstunde dieselbe den Schülern durch eine kurze Pause; er lasse sie im Spielen und in der Arbeit sich nicht übermüden und dringe streng darauf, daß Alle zur rechten Zeit Abends zu Hause sein müssen.

4. Die Kleidung.

Nachfolgende Notizen über den Zweck der Kleidung mögen für den Lehrer genügen:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

a) Ein Hauptzweck der Kleidung ist die Erhaltung und Beförderung der Gesundheit. Sie darf daher das gerade, regelmäßige Wachsthum nicht hindern, die freie Bewegung nicht hemmen, die Ausdünstungen nicht zurückhalten.

Sie sei vielmehr dem Zustande der Kinder angemessen, nicht zu enge, nicht zu warm, aber auch, besonders im Winter, nicht zu dünn und zu leicht. Weg mit jedem überflüssigen Wamms, mit doppelten Oberröcken, mit Schnürbrüsten, zu engen Beinkleidern, zu engen Halsbinden, Pelzmützen, zu langen, steifen und schweren Kleidern u. s. w.! — Der Kopf und bei den Knaben auch der Hals sollen, außer in Krankheitsfällen, bloß sein. Ein berühmter Arzt sagt: „Die Füße warm, den Kopf kühl und den Magen unbeschwert, dann bist du vor vielen Krankheiten sicher."

b) Ein zweiter Hauptzweck der Kleidung ist die Beförderung der Sittlichkeit und Sittsamkeit.

Ganz besonders soll durch sie die Schamhaftigkeit, dieser Schutzgeist der Unschuld, gepflegt werden. Das Kind lerne durch seinen Anzug und durch die Behandlung desselben frühzeitig Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und Wohlanständigkeit.

Sollte sich ein Kind auch nur im Geringsten, bewußt oder unbewußt, in der Beziehung gegen den Anstand verfehlen, so ist mit Ernst zu warnen, in Wiederholungsfällen zu strafen.

c) Endlich dient die Kleidung auch zum Unterschiede des Geschlechtes und Standes und zur Verschönerung des Körpers.

In dieser Beziehung wehre der Lehrer allen Extremen, sowohl der übertriebenen Putzsucht, als auch der Vernachläßigung.

5. Die Reinlichkeit und Ordnungsliebe.

Je weniger oftmals zu Hause auf die dem Kinde so nothwendige Reinlichkeit gesehen wird, mit desto größerem Ernste und größerer Ausdauer muß der Lehrer darauf halten. Denn es ist eine unläugbare Thatsache, daß dieselbe den größten Einfluß sowohl auf die Gesundheit, als auch auf die Sittlichkeit übt.

Schon im Schulzimmer präge sich das Bild der Reinlichkeit aus. Schmutz und Unrath dulde man daselbst nirgends, auch nicht an den Schulgeräthen.

Dem Kinde aber werde die Reinlichkeit und Ordnungsliebe zum Bedürfniß gemacht. Der Lehrer halte es ernst an, mit eigener Sorgfalt den Forderungen derselben zu entsprechen. Schmutz und Unrath werde

an Dingen nie geduldet, welche ihm zunächst sind, als an Kleidern, Händen, Gesicht, Büchern, Schreibheften, Schiefertafeln u. s. w. Ist dasselbe irgendwie oder irgendwo unreinlich, so soll es den Fehler, wenn es nur immer möglich ist, selbst verbessern.

Der Lehrer kann allerdings in dieser Beziehung nicht in allen Stücken praktisch und werkthätig eingreifen; doch vermögen sein Beispiel, seine unausgesetzten Belehrungen und Ermahnungen, sein Lob, sein Tadel und seine Bestrafung viel. Man hat Beispiele, daß der Sinn für Reinlichkeit in einer ganzen Gegend durch den Einfluß der Schule herrschend geworden ist. In seinem vollen Rechte handelt jedenfalls der Lehrer, wenn er ernstlich darauf dringt, daß kein Kind ungewaschen, ungekämmt oder sonst unreinlich zur Schule oder gar zur Kirche komme. Möge er die Unannehmlichkeiten, welche er sich im Anfange durch diese Forderung bei manchen Eltern zuziehen mag, nicht scheuen; später werden auch sie ihm danken!

## B. Künstliche Erziehungsmittel. §. 48.

### 1. Beherrschung der Affekte und Leidenschaften.

Wie die Wirksamkeit des Geistes von der Beschaffenheit des Körpers abhängen kann, so ist umgekehrt noch viel mehr das körperliche Befinden durch den Zustand des Geistes bedingt. Höchst wohlthätig wirkt auf dasselbe die Gemüthsruhe ein, welche eine Folge der Selbstbeherrschung ist; zerstörend aber können Affekte und Leidenschaften wirken. Wer weiß nicht, welchen nachtheiligen Einfluß Haß, Neid, Zorn, Mißmuth, Ehrsucht, Furcht, Scham, u. s. w. auf die Gesundheit des Körpers haben können? Darum muß die Beherrschung der Leidenschaften und Affekte nicht nur als ein wesentlicher Theil der moralischen Erziehung der Kinder, sondern auch als ein Bildungsmittel seines Körpers angesehen und als ein solches nachdrücklichst hier empfohlen werden.

Entschieden wirkt in dieser Beziehung das Beispiel des Erziehers selbst. Wie kann man von einem Kinde verlangen, daß es sich durch Bezähmung seiner Leidenschaften an Körper und Geist gesund erhalte, wenn es dem Spiele oder gar der Wuth der Leidenschaften seiner Erzieher ausgesetzt ist? An sich vielleicht zum Zorne, zum Neid, zur Rohheit geneigt, wird es, sobald seine Kräfte nur ein wenig ausreichen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten trachten.

Bekommt ein Erzieher ein leidenschaftliches Kind unter die Hand, so setze er demselben nicht wieder Leidenschaftlichkeit, sondern ein ruhiges, ernstes, sich gleichbleibendes Benehmen entgegen, bringe es zur Selbstkenntniß, und gewöhne es an Gottesfurcht und Selbstbeherrschung. In manchen Fällen thuen auch Beschäftigung, Zerstreuung, Entfernung gefährlicher Gegenstände, Schwächung der Phantasie und Berichtigung irriger Begriffe gute Dienste.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## 2. Bildung der Sinneswerkzeuge.

Die Sinne ermöglichen die Wechselwirkung zwischen der Körperwelt und dem Geist und bringen beide in die engste Verbindung. Von ihrem Zustande hängt somit ein großer Theil der Geistesbildung ab.

Gut erhaltene und vervollkommnete Sinnesorgane erleichtern außerdem die Erfüllung der Berufspflichten und ermöglichen eine Menge schuldloser Lebensfreuden, sowie dagegen mangelhafte und zerrüttete Sinnesorgane überall hindernd in dem Wege stehen; Aufforderung genug an die Erziehung, für die Erhaltung und Vervollkommnung derselben möglichst zu sorgen.

A. Will man die Sinnesorgane gesund erhalten, so müssen sie vor Allem von Außen gegen Verletzung und Beschädigung geschützt und vor zweckwidriger Anwendung bewahrt werden.

a) Was das Auge betrifft, so wird es verdorben durch ein grelles, schnell abwechselndes Licht, durch das Schauen in die Sonne oder auf glänzende Gegenstände, durch zu vieles Lesen und Schreiben, durch Lesen in der Dämmerung, besonders bei kleinem oder schlechtem Drucke, durch anhaltende, feine Arbeiten, durch den Gebrauch unpassender Augengläser, durch schlechte Beleuchtung, durch Staub, Rauch, durch Schielen nach der Seite u. s. w. Das Schauen auf grüne Wiesen und Bäume dagegen und das Waschen mit frischem, reinem Wasser stärken das Auge.

b) Den Gehörwerkzeugen schadet ein plötzlicher heftiger Schall, der Aufenthalt an geräuschvollen Orten, z. B. in Mühlen, Fabriken, auf Thürmen während des Läutens u. s. w., ferner Unreinlichkeit der Ohren, das Schlafen an feuchten Orten, das plötzliche Abkühlen des vom Schweiße triefenden Kopfes.

c) Der Geruch wird verdorben durch die Ausdünstung stark und heftig riechender Sachen, durch Anhäufung des Schleimes in der Nase und durch Unreinlichkeit überhaupt.

d) Auf den Geschmack üben sehr reizende, scharfe und brennende Stoffe, zu heiße oder zu kalte Substanzen, Verletzungen der Zunge, besonders durch scharfe und spitze Zahnkanten, einen nachtheiligen Einfluß aus. Das Reinigen der Mundhöhle, der Zähne und der Zunge sind zur Förderung dieses Sinnes empfehlenswerth.

e) Ebenso sind es wieder die Unreinlichkeit, besonders das Herumwühlen im Schmutze und Koth, die Hemmung der nöthigen Ausdünstung, die Verkältung, das übermäßige Warmhalten und dgl., wodurch das Gefühl geschwächt und verdorben wird.

B. Die Sinne sollen aber nicht nur gesund erhalten, sondern auch durch zweckmäßige positive Uebungen gestärkt und vervollkommnet werden.

Uebungen im Scharf-, Weit-, Richtig- und Schnellsehen und Hören, in feinen Arbeiten mit den Händen, z. B. im Zeichnen und

Schreiben, im Unterscheiden der Gegenstände nach dem Geruche und Geschmacke werden in dieser Beziehung um so mehr fruchten, je planmäßiger und stetiger sie vorgenommen werden. Nie ist aber dabei zu vergessen, daß die Sinnesorgane durch zu große Anstrengung und zu heftige Eindrücke, mithin auch durch zu viele Thätigkeit eben so leicht leiden können, als sie durch zweckmäßige Uebung an Stärke gewinnen.

3. Die Bildung der Sprachwerkzeuge.

Von welcher Wichtigkeit die Ausbildung des Kindes im lauten, reinen und richtigen Sprechen ist, wird in der speziellen Unterrichtskunde bei der Behandlung des Sprachunterrichtes weiter auseinandergesetzt werden. Der gesammte Unterricht bietet dem Lehrer stets Gelegenheit. Man erkennt sogleich den guten Lehrer am guten Sprechen seiner Kinder.

4) Gymnastik.

Es ist bereits erwähnt worden, wie unbedingt nothwendig die Uebung der Glieder zur Gesundheit des körperlichen Organismus ist. Auch wurden bei dieser Gelegenheit die natürlichen Mittel, als Bewegung, Spiel und körperliche Beschäftigung angegeben. Diese natürlichen Uebungen lassen sich noch durch Kunst steigern und vervielfältigen; damit hat es die sogenannte Gymnastik zu thun.

Allerdings können auch die gymnastischen Uebungen manche Nachtheile bringen, insofern sie nicht elementarisch behandelt werden, sondern die Körperkräfte übermäßig und unnatürlich anspannen oder gar zur Schamlosigkeit, Rohheit und Empörung gegen die Gesetze und bürgerliche Ordnung Veranlassung geben. Richtig geleitet dagegen, gewähren sie viele Vortheile. Sie machen den Körper stark und gewandt und bewahren die Kinder vor regellosen, muthwilligen, ausgelassenen Treibereien und unsittlichen Ausartungen. Wir sind daher der Ansicht, daß der Lehrer der Volksschule so viele zweckmäßige gymnastische Uebungen auswähle, als ihm die kurze Zeit während der täglichen großen Pause und vielleicht manchmal die freien Nachmittage gestatten. Die sogenannten Freiübungen sind zu diesem Zwecke wohl die geeignetsten [1]).

## C. Behandlung kranker Kinder. §. 49.

Die körperlichen Gebrechen, welche sich bei Knaben und Mädchen einstellen, können entweder Folgen fehlerhafter Angewöhnungen, oder gewisser Geistes- und Gemüthszustände, oder eingetretener Störungen des Organismus sein.

1) Eine Anleitung über den Stufengang dieser Uebungen findet der Lehrer in dem Werke: Spieß, Adolph, Turnbuch für Schulen. 2 Bände. Basel, bei Schweighauser.

a) Mögen die fehlerhaften Angewöhnungen auf einer gänzlich falschen Lebensweise beruhen, wie dies bei der Verzärtelung und Verweichlichung der Fall ist, oder auf einer schlimmen Gewohnheit bezüglich eines Theiles des Körpers, wie beim Stottern, trägem Gange, Schielen u. s. w.: stets muß ihnen der Lehrer, zwar allmählig, aber mit Ausdauer die entsprechenden guten Angewöhnungen entgegensetzen, indem bloße Vernunftgründe nicht ausreichen.

b) Körperliche Gebrechen, welche aus überreizten Geistes- und Gemüthszuständen entsprungen sind, können ebenfalls nur allmählig durch Bezähmung der Leidenschaften und durch eine allseitige moralische und religiöse Erziehung beseitigt werden.

c) Gegen wirkliche Krankheiten, welche in der Störung des Organismus ihren Grund haben, ist, wenn sie mehr, als ein leichtes Unwohlsein sind, ärztliche Hülfe anzurathen.

Uebrigens sei man, wenn ein Kind sich unwohl klagt, einestheils nicht zu ängstlich und anderntheils nicht zu sorglos. Es gibt Kinder, welche sich krank stellen, ohne es zu sein, um aus der Schule wegbleiben oder eine Arbeit unterlassen zu dürfen. Andere dagegen geben ihre Krankheit für leichter aus oder verheimlichen sie ganz. Dies ist besonders der Fall, wenn sie sich dieselbe mit eigener Schuld zugezogen haben, oder wenn sie befürchten, ein Vergnügen entbehren zu müssen.

## §. 50. II. Die Seele des Kindes.

### I. Werth der menschlichen Seele.

Gibt dem Menschen schon der wunderbare Bau seines Körpers einen hohen Vorrang vor allen sichtbaren Geschöpfen, so verleiht ihm seine Seele erst die eigentliche, wahre Würde.

a) Durch sie, welche ein mit Verstand und freiem Willen begabter, unsterblicher, von Gott erschaffener Geist ist, steht er weit über der ganzen sichtbaren Welt und ist deren Herr.

Als Geist kann er über sich selbst, über sein Wesen und seine Bestimmung nachdenken und gar viele Erscheinungen auf der Erde und am Himmel nach Ursache, Zweck und Wirkung durchdringen. Während die Biene noch heute ihre Zellen, wie zu Adams Zeiten, baut, während die Thiere überhaupt auf der einmal ihnen bestimmten Stufe der Kunstfertigkeit stehen bleiben, kann sich der Mensch fortbilden zu immer größerer Vollendung. Welche großartige Entdeckungen und Erfindungen hat er im Laufe der Jahrhunderte gemacht; wie weit kann es Jeder in Wissenschaften und Künsten, sowie in der Frömmigkeit bringen, und welcher Unterschied ist im Wissen, Können und Handeln zwischen dem Kinde und dem Erwachsenen! Vermöge seines Geistes übt

der Mensch einen wunderbaren Einfluß, eine Art Allmacht über die Natur aus. Mittels des Verstandes macht er sie zum Gegenstande der Erkenntniß, mittels seines Gemüthes sympathisirt er mit ihr und vernimmt und spricht aus den Hymnus, welchen die Geschöpfe auf Gott anstimmen, und mittels seines freien Willens zieht er die Naturdinge in seine Dienstbarkeit.

b) Kann der Mensch so als ein denkendes Wesen sich Alles in der sichtbaren Schöpfung unterordnen und zu seiner Vervollkommnung und Verherrlichung benützen, so genügt ihm dieser Vorzug nicht. Er sehnt sich nach voller Gemeinschaft und Vereinigung mit seinem Schöpfer und vermag auch diese Sehnsucht zu erfüllen.

Wie in seiner Seele die Züge Gottes tief eingeprägt sind, weßwegen wir den Menschen ein Ebenbild desselben genannt haben, so will er beständig ihn zum Gegenstande seiner Erkenntniß und Liebe machen, und durch seine natürlichen Anlagen, aber mehr noch durch die Gnade vermag er zu dieser Vollkommenheit sich zu erheben und darin zuzunehmen, bis er zur ewigen Anschauung und ewigen Liebe des Allerheiligsten gelangt.

Wenn so der Lehrer den Werth der Seelen der ihm anvertrauten Kinder erkennt, wird er die Wichtigkeit und Erhabenheit der Aufgabe zu würdigen wissen, dieselben mit ausbilden zu helfen zu dem Ziele, wozu sie Gott erschaffen hat. Dazu gehört aber, wie wir bereits angedeutet, eine spezielle Kenntniß der Seelenkräfte und deren Ausbildung.

## II. Die Seelenkräfte des Kindes und deren Ausbildung. §. 51.

Weil sich alle Wirkungen der Seele auf drei Hauptthätigkeiten zurückführen lassen, das Erkennen, Fühlen und Wollen, so unterscheidet man auch drei Hauptvermögen oder Grundkräfte derselben; diese sind das Erkenntniß-, Gefühls- und Willensvermögen.

Der Menschengeist ist aber ein untheilbares Ganze, sonach dürfen wir uns diese drei Kräfte nicht getrennt, sondern müssen sie uns als eine lebendige Einheit denken. Daraus folgt, daß auch ihre Ausbildung keine einseitige, sondern eine harmonische sein soll.

Der Menschengeist ist ferner unsterblich; darum können auch seine Grundkräfte, als zu seinem Wesen gehörig, ihm nicht genommen, nicht zerstört werden. Auf Abwege können sie gerathen, immer aber bleiben sie und werden durch keinerlei Abirrungen aufgehoben.

Es ergibt sich daraus folgerichtig die Wahrheit, daß es nicht die Aufgabe der Erziehung sein kann, neue Anlagen in die Seele des Kindes einzupflanzen, sondern die vorhandenen zu richten, zu stärken und zu veredeln. Darum berechtigt

auch das geistig und moralisch noch so verkommene Kind, wenn es nicht völligem Blödsinn anheimgefallen ist, immer noch zur Hoffnung, es belehren und bessern zu können; ja, der Erzieher muß es als seine schönste, liebste und verdienstlichste Pflicht ansehen, vorzugsweise an ihm seine erziehliche Wirksamkeit zu bethätigen, wie auch ein gewissenhafter Arzt seine Hauptsorge auf die am schwersten Erkrankten zuerst verwenden wird.

Wir gehen nun auf die einzelnen Grundkräfte und deren Ausbildung näher ein und sprechen zuletzt noch von dem Einflusse, welchen Temperament, Alter und Geschlecht auf ihren Entwickelungsgang ausüben.

§. 52.

## A. Das Erkenntnißvermögen.

In der größten Allgemeinheit genommen, versteht man unter Erkenntnißvermögen die Fähigkeit des Menschen, die Sinnenwelt, sich selbst und Gott zu erkennen.

Sonach ist das Ziel dieses Vermögens die Weltkenntniß, die Selbsterkenntniß und die Gotteserkenntniß.

Nach den verschiedenen Richtungen, in welchen es sich äußert, heißt es:

1) Anschauungsvermögen,

2) Vorstellungsvermögen (Einbildungskraft und Gedächtniß),

3) Denkvermögen (Verstand und Vernunft).

§. 53.

### I. Das Anschauungsvermögen.

#### 1. Begriff.

Die Gegenstände und Thätigkeiten um den Menschen her üben auf seine Augen, Ohren, überhaupt auf einen oder mehrere seiner Sinne einen Reiz aus, welche wiederum diesen Eindruck der Seele mittheilen. Eben so kann er vermittels des inneren Sinnes oder des Selbstbewußtseins sein eigenes Innere, die Zustände und Veränderungen desselben wahrnehmen. Diese Wahrnehmungen erhebt der mit Bewußtsein begabte Mensch zu Anschauungen, wenn er seine Aufmerksamkeit auf die wahrgenommenen Gegenstände, Thätigkeiten und Zustände richtet und auf solche Weise ein entsprechendes Bild von ihnen in seine Seele aufnimmt. In sofern dieses Vermögen die Außenwelt betrifft, heißt es äußeres, in sofern es die Zustände und Veränderungen unseres eignen Inneren zum Gegenstande hat, inneres Anschauungsvermögen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## 2) Die Ausbildung. §. 54.

Die Hauptmittel zur Ausbildung des Anschauungsvermögens sind:

### A. Die Erhaltung, Stärkung und richtige Anwendung der äußeren Sinne.

Die Mittel, wodurch wir mit der Außenwelt in Verbindung treten und diese zur Innenwelt machen, sind die äußeren Sinne. Es ist daher natürlich, daß jede Bildung des Menschen, mithin auch die des Kindes durch die Sinne vermittelt wird, was der Erzieher wohl zu beachten hat.

Um dieselben zu vervollkommenen, ist es nöthig, sie durch viele und zweckmäßige Uebungen heranzubilden. Alle Menschen bedürfen dieser allmähligen Heranbildung, selbst rücksichtlich der allergewöhnlichsten Gegenstände. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn wir anfangen zu sehen, wir nicht richtig sehen, und Dasselbe kann auch bei anderen Sinnen der Fall sein. Zwar unterstützt uns die Natur schon bei der Bildung unserer Sinne in dem Maße, als unser Organismus sich entwickelt und erstarkt. Aber unter der Hand eines geschickten Erziehers geht diese Entwickelung allseitiger, rascher und sicherer voran.

Die Vervollkommnungsfähigkeit der Sinne dehnt sich bis zu einem unberechenbaren Grade aus, wie die Feinheit beweist, welche bei den Blinden das Gefühl und das Gehör erlangen können. Diejenigen, welche mit einer gewissen Klasse von Gegenständen sich beschäftigen, erlangen durch die Uebung eine Fertigkeit und Vollkommenheit des betreffenden Sinnes, welche die Ungeübten in Erstaunen setzt. Wie viele kleine Unterschiede bemerkt nicht ein Musiker, welche den Anderen gänzlich entgehen, auch wenn sie von Natur ein ebenso feines Gehör, wie er, haben! Wie viele nicht blos künstlerische, sondern nur im Gesichtssinne begründete Schattirungen bieten sich dem Auge eines geübten Malers dar, welche Anderen ganz verborgen bleiben, wenn sie auch ein viel besseres Gesicht besitzen! In einem gleich hohen Grade vervollkommnen sich unter Umständen der Geschmack, der Geruch, das Gefühl.

Die Bildung der Sinne soll eine der ersten Uebungen sein, welche der Lehrer mit den Schülern vornimmt und nach allen Seiten durch das ganze Schulleben fortsetzt. An Gelegenheiten hierfür fehlt es ihm nicht. In den ersten Schuljahren befördere er diesen Zweck durch einen gediegenen Anschauungsunterricht und sorge überhaupt durch die ganze Schulzeit, daß der Unterricht in allen Lehrgegenständen ein anschaulicher sei. Auf die Art und Weise, wie dabei zu verfahren ist, werden wir in dem zweiten Hauptstücke der speziellen Unterrichtskunde zurückkommen.

### B. Die Bildung des inneren Sinnes. §. 55.

Schon die Heiden drangen auf Selbstkenntniß, und das Christenthum macht sie zu einer seiner Grundregeln. Was nützt alles Wissen und Können, wenn man sich selbst ein Räthsel ist, sich über sein eigenes Innere täuscht?

Alle Selbstkenntniß des Menschen beruht auf der richtigen Ausbildung des inneren Sinnes. Der Lehrer mache daher die Kinder bei jeder schicklichen Gelegenheit auf ihre inneren Seelenzustände, auf Das, was sie eben wünschen, wollen, fühlen, aufmerksam, so daß sie sich Dessen bewußt werden und sich darüber aussprechen. Diese Uebung ist beim Religionsunterrichte unentbehrlich; wir werden daher im ersten Hauptstücke des zweiten Theiles die Art und Weise des Verfahrens weiter angeben.

## §. 56. C. Die Gewöhnung an Aufmerksamkeit.

Es können Gegenstände auf unsere Seele einen Eindruck machen, ohne daß wir uns desselben weiter bewußt werden. Wer in einem großen Garten sich befindet, dem fallen die mannigfaltigsten Dinge in die Augen; er vernimmt die verschiedenen Melodien der Vögel; die verschiedenen Wohlgerüche der Blumen nehmen seinen Geruchssinn in Anspruch; er fühlt die reine, gesunde Luft: aber er kann vielleicht auf alles Dieses nicht aufmerken. Alsdann waren das bloße Wahrnehmungen. Sollen sie sich zu Anschauungen erheben, so muß man sich ihrer bewußt werden. Es kann also von einer Anschauung keine Rede sein ohne Aufmerksamkeit.

Nicht blos zur Gewinnung von Anschauungen ist die Aufmerksamkeit, worunter man die ungetheilte Hingabe des Geistes an einen Gegenstand versteht, unbedingt nothwendig; sie ist überhaupt das erste Mittel, um gut erzogen und unterrichtet werden zu können, während die fortgesetzte Zerstreuung die Heranbildung eines Menschen am meisten erschwert. Die Gewöhnung an Aufmerksamkeit ist daher auch das erste und nothwendigste Erforderniß einer guten Schulbildung. Aus ihrer Zunahme oder Abnahme kann der Lehrer mit ziemlicher Sicherheit seine eigene Wirksamkeit beurtheilen.

Allerdings kommt es dabei auch auf die rechten Eigenschaften der Aufmerksamkeit an, nämlich:

a) Sie muß stetig, fest und ruhig sein.

Augenblickliche Spannung, auf welche bald eine um so größere Abspannung folgt, eine fieberhafte Erregung, welche nur die Leidenschaften weckt, schaden eher, als sie nützen.

b) Sie muß ungezwungen und freudig sein.

Die Furcht kann zwar auch ein äußeres ruhiges Verhalten hervorrufen; aber es ist dies nur Schein. Es gibt Schulen, in welchen die Lehrer durch unerbittliche Strenge und harte Strafen sich eine Todtenstille erzwingen, aber auch alle Regsamkeit und alles Leben dadurch ersticken können.

c) Sie muß allseitig sein, so daß die Kinder sich nicht verwirren und nicht nachlassen, wenn der Lehrer von einer Gedankenordnung zur anderen, von einem Gegenstande zum anderen übergeht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alle Regeln in Betreff der Erweckung und Beförderung der Aufmerksamkeit lassen sich auf folgende zurückführen:

a) Man erwecke in den Kindern Liebe zur Sache; denn wofür sich Jemand interessirt, darauf verwendet er auch die nothwendige Aufmerksamkeit.

b) Man befleiße sich immer einer guten Methode im Unterrichte.

Der Mangel an Methode ist für sich allein schon eine Reihe von Zerstreuungen. Man macht oft den Kindern Vorwürfe, daß sie nicht aufmerken, träge und nachlässig sind, statt die Schuld in sich, in seiner eigenen Lehrweise zu suchen.

c) Man bringe Ordnung in alle Beschäftigungen.

Die Unordnung in Ausführung unserer Geschäfte ist eine beständige Quelle von Verwirrung; denn indem sie die Aufmerksamkeit nach vielen Seiten zu gleicher Zeit hinruft, schwächt sie dieselbe. Darum ist eine consequent durchgeführte gute Disciplin ein mächtiger Hebel.

d) Man sorge, daß die Kinder ein reines und ruhiges Gewissen haben.

Es könnte diese letztere Forderung befremden; aber wer darüber nachdenkt und einige Erfahrung hat, muß gestehen, daß die meisten Zerstreuungen ihre Quelle in der Zerfahrenheit der Seele haben, welche Folge der Sünde ist. Ein leidenschaftliches Kind ist auch ein zerstreuter Schüler, und je mehr die Leidenschaft Gewohnheit wird, desto schwerer fällt ihm die Sammlung und Aufmerksamkeit.

## II. Das Vorstellungsvermögen (Einbildungskraft und Gedächtniß). §. 57.

### 1) Begriff.

Die durch Anschauung gewonnenen Bilder oder Vorstellungen vermag die Seele sich einzuprägen, festzuhalten, wiederhervorzurufen und zu neuen zu verbinden. Dies geschieht mittels der Einbildungskraft und des Gedächtnisses.

Wir unterscheiden die nachbildende oder reproducirende und die schaffende Einbildungskraft oder Phantasie.

Erstere ruft Vorstellungen, welche wir früher gehabt haben, wieder hervor und stellt uns so lebhaft das Vergangene in die Gegenwart, als ob es wirklich noch gegenwärtig wäre.

Letztere verbindet (combinirt) schon gehabte Vorstellungen mit anderen und schafft auf diese Weise neue, nicht wirkliche Bilder.

Ich habe Berge gesehen und habe Gold gesehen. Später kann ich mir das Bild der angeschauten Berge und des angeschauten Goldes wieder zurückrufen.

und ich sehe Beides, wie gegenwärtig, vor mir. Das ist alsdann ein Akt meiner reproducirenden Einbildungskraft.

Goldene Berge habe ich nie gesehen; dennoch kann ich sie mir, wenn ich will, sehr gut vorstellen, indem ich die beiden in meiner Seele sich befindenden Bilder von Bergen und Gold mit einander verbinde, obgleich dieselben nimmer in der Wirklichkeit verbunden sind. Dies ist nun ein Akt meiner Phantasie.

Nach dem Gesagten versteht es sich von selbst, daß die Seele auch das Vermögen hat, die eingeprägten Vorstellungen aufzubewahren, zu erneuern und, wenn sie in das Bewußtsein treten, auch als früher empfangene wieder zu erkennen. Dieses Vermögen ist das Gedächtniß.

§. 58. **2) Die Ausbildung.**

**A. Das reproducirende Vorstellungsvermögen.**

Je genauer, vollständiger, klarer und fester sich das Bild eines Gegenstandes in der Seele des Menschen eingeprägt hat, desto bestimmter, klarer und bleibender kann sie sich später demselben vorstellen. Darum soll der Lehrer den Kindern im Anschauungsunterrichte und überhaupt im Unterrichte stets zu Anschauungen verhelfen, aber so, daß sich dieselben kräftig, lebendig und frisch in die Seele eindrücken. Die Probe, ob ihm dieses gelungen ist, geben immer der richtige sprachliche Ausdruck und das Behalten der aufgefaßten Sache ab.

Vermag ein Kind sich frei und richtig über eine gewonnene Vorstellung auszusprechen und hat es dieselbe behalten, so hat es sie auch richtig und fest in sich. Wir verweisen auf die spezielle Unterrichtskunde, besonders auf den §. 91.

§. 59. **B. Die Phantasie.**

Die Phantasie ist eine der herrlichsten, aber auch eine der gefährlichsten Gaben des Menschen. Von allen Fähigkeiten des Geistes ist sie diejenige, deren Herrschaft am wenigsten beschränkt ist, und deren Werke das allgemeinste und bleibendste Interesse erregen. Sie tritt im Kinde mit besonderer Stärke auf und zeigt sich vorzüglich bei den Spielen und Spielzeugen, welche es sich selbst erfindet.

Geweckt und geübt ist die Phantasie bald und leicht; denn sie ist sehr beweglich und bewegbar in ihrer Entwickelung; anderen Kräften voreilend, wird sie nur zu bald vorlaut und vorherrschend.

Sie gänzlich unterdrücken wollen, hieße dem Leben des Kindes die schönsten Blüthen abstreifen, ihm eine trockene materialistische Richtung geben, welche edlere Eindrücke und Ideen abwehrte und selbst der religiösen Weihe des Lebens den stärksten Abbruch thäte. Die Phantasie eines unschuldigen Kindes erzeugt nämlich eine Menge edler Bilder, die nicht mehr auszulöschen sind, noch im Alter erfreuen und über das Gewöhnliche, Gemeine und Niedrige erheben. Darum bedient sich auch ihrer die Religion, besonders die katholische Kirche, zur Veredlung des Kindes, und seine ersten religiösen Begriffe entwickeln sich hauptsächlich

durch sie. Wie schön malt sich ein frommes Kind den Himmel aus, und wie traulich geht es mit seinem Schutzengel um!

Dagegen darf man der Phantasie ebensowenig die Zügel schießen lassen, weil sie sonst furchtbar ausartet, gleich dem Feuer, das um sich greifend, Alles zerstört. Für Zeit und Ewigkeit verdorben wird der Mensch, welcher sich durch Träumerei und Schwärmerei völlig über das wirkliche Leben hinaussetzt, nur Luftschlösser baut oder gar seine Seele mit ekelhaften, unzüchtigen Bildern erfüllt!

Die Phantasie zu leiten und zu zügeln ist eine wichtige Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes.

1) Zur Leitung und Veredlung derselben dienen:

a) Das Spiel.

Bei einem gesunden Kinde, das Gelegenheit zur Kraftäußerung hat, wird die Einbildungskraft bald praktisch, d. h. ihre Gebilde werden verwirklicht oder sinnlich dargestellt. Dies geschieht besonders im Spiele. Es baut Häuser aus verschiedenen Stücken Holz und Steinen; es gräbt Wasserleitungen und Teiche; es setzt aus verschiedenen Gegenständen, z. B. kleinen Steinen und Stöcken, mannigfache Figuren zusammen. Je nachgiebiger daher die Dinge in Betreff des Zusammenhanges und der Form sind, desto geeigneter sind sie zu Spielzeugen für die Kinderwelt; es ist ja Allen bekannt, daß deßhalb Sand und Wachs fast jedes Kind dauernd unterhalten. Wie leicht ist es darum dem Erzieher, auf diese Weise die Phantasie, besonders des kleinen Kindes, nicht nur angenehm, sondern auch bildend zu beschäftigen [1]).

b) Die biblischen Geschichten.

Mit ihren Wundern, mit ihren Darstellungen aus einer heiligen und ehrwürdigen Vergangenheit, mit ihrer Zurückführung auf die Kindheit des Menschengeschlechtes beschäftigen die biblischen Erzählungen die Einbildungskraft in ebenso hohem, als wohlthätigem Grade und erfüllen sie mit den edelsten Bildern. Allen Pädagogen der Welt, christlichen und heidnischen, wäre es nicht möglich gewesen, bessere, dem kindlichen Sinne mehr zusagende Geschichten zu erfinden, als diese von Gott gegebenen heiligen und wahren Erzählungen. Der Lehrer daher, welcher ihren bleibenden Eindruck bei seinen Kindern nicht verspürt, schreibe die Ursache davon nur sich, seiner Bequemlichkeit, seinem Ungeschicke im Erzählen oder seiner Herzenskälte zu.

Ueber ihre Behandlung siehe II. Theil §. 204 und 214.

c) Die Legenden oder Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Sie sind vollkommen geeignet, dem Volke überhaupt, insbesondere aber der Jugend wahre Muster und Ideale zu bieten, der Einbildungskraft eine edle Richtung zu geben und Begriffe zu unterstützen, welche für das ganze Leben maßgebend sein sollen. Viele unserer Heiligen sind ja unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen; viele zeigen, daß Tugend und Frömmigkeit auch in den niedrigsten Ständen heimisch sein können. Und ihre Kämpfe und Versuchungen schließen sich eng an jene Kreise an, welche schon das Kind als seine jetzigen oder künftigen

---

1) Siehe Volksschulkunde von Kellner.

Lebenskreise anerkennt. Allerdings kommt es dabei auf eine geschickte Auswahl, auf eine würdevolle und entsprechende Darstellung und auf Vermeidung alles Uebermaßes, aller Uebertreibung und Ueberspannung an.

### d) Die Mährchen und Fabeln

Eine falsche Zeitrichtung, welche nur die trockene Verstandesbildung des zeitlichen Vortheiles wegen beförderte, wollte das der Kinderwelt so beliebte Mährchen gänzlich verbannt sehen. Man sah es als ein gefährliches Mittel an, womit man die Kinder aus der wirklichen Welt hinaus in eine phantastische hineinziehe und auf Unkosten des gesunden Menschenverstandes mit dem Aberglauben befreunde. Diese nüchterne Ansicht ist leicht widerlegt.

Das Mährchen ist mit dem Spiele verwandt, ja eigentlich selbst ein Spiel. Gegenstände, Begebenheiten und Erscheinungen der wirklichen Welt werden so zusammengestellt, daß sie der Wirklichkeit nicht mehr entsprechen und eine neue Welt darstellen. Daß das Kind so dem engeren Kreise der Gegenwart und rein sinnlicher Vorstellungen entrückt und durch die Verbindung eigenthümlicher und mannigfaltiger Phantasiebilder gleichsam in eine neue Welt versetzt wird, schadet demselben keineswegs. Es ist vielmehr der Gegensatz zwischen der Welt des Mährchens und der Gegenwart und den Anschauungskreisen des Kindes zu groß, als daß man, wie es beim Romane der Fall ist, im Ernste befürchten könnte, das Kind würde die Wirklichkeit dauernd aus dem Auge verlieren.

Dagegen bietet das Mährchen den Vortheil, daß es dem kindlichen Geiste eine regsame Beweglichkeit gibt und sich trefflich für die Bildung eines edleren Gemüthslebens, sowie für die religiöse Bildung benützen läßt. Denn es fällt nicht schwer, mancherlei religiös-sittliche und ästhetische Triebfedern in das Mährchen einzuweben, und diesen zugleich durch das Gewand, in welchen sie auftreten, eine besondere Eindringlichkeit zu verleihen und möglichst frühen Eingang zu verschaffen, während man durch trockene Moral nur abschrecken würde.

Daher empfehlen wir das Mährchen auch für die Schulen und billigen es, wenn dasselbe in den Lesebüchern auftritt und der Lehrer manchmal durch Mittheilung eines solchen auf den Spaziergängen oder am Schlusse eines Unterrichtstages den Fleiß und Gehorsam der Kinder belohnt. Allerdings ist Sparsamkeit, richtige Auswahl und gefällige, entsprechende Darstellung ein Haupterforderniß.

Ganz dasselbe läßt sich auch von den Fabeln sagen, welche gleichfalls die Kinder so sehr ansprechen.

### e) Die Natur.

Sie wirkt auf alle Seelenkräfte des Kindes äußerst bildend ein. Die Menge der verschiedenen Gegenstände reizt seine Sinne, gibt seinem Anschauungsvermögen Nahrung und drängt zu Vorstellungen und den sie bezeichnenden Worten hin, wodurch das Sprachvermögen Anregung findet und täglich mehr ausgebildet wird. Damit gehen Vergleichungen und Unterscheidungen Hand in Hand; der Verstand wird geübt und das Gedächtniß gestärkt. Vorzüglich aber hat die Einbildungskraft Gelegenheit, sich auf diesem Gebiete geltend zu machen und mit einzelnen Dingen ein freies, das Kind angenehm unterhaltendes Spiel zu treiben. Wie lebhaft weiß z. B. die rege Phantasie der Kinder sich mit Thieren und Pflanzen zu unterhalten!

**2) Zur Zügelung der Phantasie merke man sich folgende Regeln:**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

a) Man hüte sich, dieselbe übermäßig zu reizen und ihr eine verderbliche Richtung, namentlich ins Abentheuerliche und Gespensterhafte, zu geben.

b) Man entferne von den Kindern Alles, was ihre Phantasie mit Träumereien oder schlechten Bildern erfüllen könnte.

So verhüte man den Umgang mit überspannten oder schamlosen Menschen, den Anblick von Bildern und Statuen, die das Schamgefühl beleidigen und abstumpfen, den Besuch verderblicher Theaterstücke, das Romanenlesen und überhaupt die Lektüre solcher Schriften, welche die jugendliche Einbildungskraft durch reizend hingeworfene Bilder zu sehr entflammen und sie aus der Wirklichkeit in eine trügerische Welt versetzen.

c) Hauptsächlich ist dafür zu sorgen, daß die Einbildungskraft sich der Vernunft und dem Verstande unterordne und in dieser Unterordnung wirksam bleibe.

Bemerkt man daher, daß der Zögling eitelen Träumereien nachhängt und phantastisch vor sich hinbrütet, so dringe man darauf, daß er durch verständige und anstrengende Beschäftigungen sich zerstreue, und lasse ihn nicht viel allein. Sucht ein Zögling auf selbstgeschaffene Phantasiebilder, die ihn in täuschende Ideale verschlagen, einen besonderen Werth zu legen, so zeige der Erzieher das Unstatthafte, Irrthümliche und Lächerliche derselben und beschäftige den Abirrenden desto mehr und anhaltender mit ernsten Gegenständen des Verstandes und des Gedächtnisses u. s. w.

Moralische Fehler, welche aus der falschen Richtung der Einbildungskraft entstehen, müssen nachdrücklichst gerügt werden.

## C. Das Gedächtniß. §. 60.

Das Gedächtniß ist für die Bildung des Menschen von entschiedener Wichtigkeit. Ohne dasselbe würden wir Nichts wissen; Alles würde uns wieder abhanden gekommen sein, wenn es darauf ankäme, Gebrauch davon zu machen.

Der älteren Schule wirft man mit Recht vor, daß sie zu einseitig nur auf die Bildung des Gedächtnisses hingearbeitet und zu wenig auf das Verständniß gehalten habe. Durch dieses mechanische Auswendiglernen brachte man es nur zu einem todten Wissen, welches für das Leben keinen Werth haben konnte.

Der neueren Schule hat man früher den Vorwurf gemacht, sie wirke über Gebühr auf die Denkkraft ein, vernachlässige das Gedächtniß und bringe es nicht zu einem bleibenden Wissen.

Darum hat die Volksschule das Gedächtniß auf die rechte Weise zu üben und auszubilden. Dies kann auf zweierlei Weise geschehen:

Mittelbar, indem man auf alle diejenigen Kräfte zweckmäßig einwirkt, wodurch die Güte des Gedächtnisses bedingt wird;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

unmittelbar, dadurch, daß man das Gedächtniß selbst beschäftigt und bearbeitet.

1) Hinsichtlich der mittelbaren Einwirkung ist Folgendes zu erinnern:

a) Das Gedächtniß ist nicht als eine isolirte Kraft, sondern in seiner harmonischen Einreihung und Bestimmung zu anderen Kräften zu betrachten; denn es ist zum Dienste des Verstandes, der Vernunft und des sittlich guten Willens da, denen es Stoff und Nahrung zuführt und aufbewahrt. Mit der Stärkung und Bildung der übrigen Seelenkräfte nimmt darum auch die Kraft des Gedächtnisses zu.

b) das Gedächtniß hängt auch von dem Gemüthszustande des Menschen ab.

Je ruhiger sein Gemüth ist, desto leichter, sicherer und bleibender wird er die gewonnenen Vorstellungen behalten. Das Gegentheil findet aber statt, wenn sein Herz von Leidenschaften oder Affekten bestürmt wird.

c) Auch der Zustand des Körpers übt seinen Einfluß auf die Stärke des Gedächtnisses aus.

Alle körperlichen Krankheiten, welche den Nerven und Organen die nöthige Spannung und Festigkeit entziehen, schwächen das Gedächtniß.

Ausschweifungen, insbesondere Unmäßigkeit und mehr noch geheime Unzuchtssünden üben einen höchst nachtheiligen, dagegen Nüchternheit, Reinigkeit, Mäßigkeit und Bewegung in freier, gesunder Luft einen höchst vortheilhaften Einfluß auf diese Seelenkraft aus.

2) In Bezug auf die unmittelbare Einwirkung sind folgende Regeln zu empfehlen:

a) Suche die Vorstellungen, deren Behalten du den Schülern erleichtern willst, so anschaulich, als möglich, zu machen, oder wenn es sich um Gegenstände handelt, welche nicht in die Sinne fallen, so bringe sie mit anschaulichen in Verbindung!

b) Suche für Vorstellungen, welche du den Schülern aneignen willst, volle Liebe, Kraft, hingebende Aufmerksamkeit und möglichstes Interesse zu erwecken; denn für Lieblingsgegenstände hat jeder Mensch ein Gedächtniß!

c) Suche jede Reihe von Vorstellungen, welche behalten werden sollen, in ihrer natürlichen, dem Gegenstande angemessenen

Ordnung aufzufassen, beachte also bei allem Räumlichen die natürliche Verbindung der einzelnen Theile, bei allem Hörbaren die Aufeinanderfolge der Laute oder Töne, bei einer Gedankenreihe den inneren Zusammenhang!

d) Setze diejenigen Vorstellungen, deren Behalten du sichern willst, mit anderen, bereits geläufigen in Beziehung, so daß dir die ersteren wieder einfallen, wenn du dich an die letzteren zurückerinnerst! Dahin gehören die Beziehungen des Ortes, indem der Schüler durch Erinnerung an den Ort sich auch an die darin enthaltenen Gegenstände erinnert, — der Zeit, indem er durch ein ihm geläufiges Ereigniß alle gleichzeitigen wach ruft, — der Ursache und Wirkung, der Aehnlichkeit und des Gegensatzes.

e) Lasse das Kind sich fleißig im Auswendiglernen üben! Bei dem Schulunterrichte bieten die Lehrgegenstände mannigfaltige Gedächtnißübungen dar. Das Auswendiglernen muß aber in der ersten Zeit unter der Leitung des Lehrers vorgenommen werden, und erst später wird es möglich sein, daß es die Kinder selbstthätig zu Hause vornehmen.

Den Anfängern erleichtert dies der Lehrer dadurch, daß er das betreffende Pensum Satz für Satz vorspricht, einzeln und im Chor nachsprechen und alsdann von denjenigen Schülern den übrigen vorsprechen läßt, welche es zuerst gelernt und behalten haben. Auch kann er manchmal, wenn die Kinder schon lesen können, das Pensum an die Wandtafel schreiben, es öfters im Chor lesen lassen und alsdann nach jedem Lesen einige Worte wegwischen, welche die Kinder aus dem Gedächtnisse ergänzen müssen, bis Alles ausgelöscht, aber auch Alles behalten ist. Ebenso ist das mehrmalige laute Lesen oder das Abschreiben eine Unterstützung für das Auswendiglernen. Die Hauptsache bleibt jedoch immer das richtige, klare Verständniß.

f) Wiederhole recht oft in natürlicher Ordnung das Gelernte; denn Wiederholung ist die Mutter alles Wissens!

In ihr liegt sogar ein bedeutendes erziehliches Mittel; denn sie gibt dem Unterrichte das Gepräge ernster Nothwendigkeit. Achtung vor dem Gegenstande und Stärkung des Willens werden daher durch sie gefördert. Das Kind sieht ein, daß die Lehrgegenstände gelernt werden müssen und daß der Lehrer dies einmal so will. Ingleichen wird der Unterricht durch fleißige und beharrliche Wiederholung eine Wahrheit und somit eine sittliche Macht. Er hört auf, etwas Angeflogenes, Halbbegriffenes und Schein zu sein; er setzt vielmehr die Kinder in den Stand, das Gelehrte auch zu beherrschen und zu dem Grade der Fertigkeit und des Könnens zu gelangen, welcher durchaus nothwendig ist, um ein freudiges, freies Ueben und Gebrauchen zu ermöglichen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

§. 61. **III. Das Denkvermögen.**

1) Begriff.

Wenn man in das Gesammtleben des menschlichen Geistes tiefer eindringen will, so wird man finden, daß man sich bei dem Zöglinge des Denkens zunächst bemächtigen muß, nicht allein, weil hierdurch nur Klarheit und Sicherheit in den Verstand, in die Gefühle und in den Willen kommen, sondern weil das Denkvermögen bei ungenügender Pflege gar zu leicht einer guten christlichen Erziehung untreu wird.

Die Zöglinge müssen richtig, sicher und fertig denken lernen als Bedingung des Fortschreitens in der intellectuellen, moralischen und religiösen Bildung. Beim Denken unterscheidet man den Gegenstand, worüber man denkt, oder den Denkstoff, und die Art und Weise, wie man denkt, oder die Denkform.

Zum Denkstoffe können sowohl alle sinnlichen, als auch alle übersinnlichen Wahrheiten dienen.

Die Denkform ist entweder an Begriff, Urtheil und Schluß gebunden, das logische Denken, oder sie hält sich an höhere Ideen, das höhere Denken. Die Fehler, welche Kinder in dieser Beziehung begehen, bestehen darin, daß sie entweder gar nicht oder regellos und ungebunden denken.

Gedankenlosigkeit ist schlimm, regelloses Denken, bei welchem man sich an keine Denkform, kein Denkgesetz hält, noch schlimmer, ungebundenes, bei welchem man sich um den gegebenen, nothwendigen Denkstoff gar nicht kümmert und seinen Gedanken freien Lauf läßt, um von einem fremdartigen Stoffe zum andern schweifen zu können, am schlimmsten.

Als praktische Regeln, um Kinder an richtiges Denken zu gewöhnen, mögen folgende gelten:

1) Das Kind soll bei jedem Unterrichtsgegenstande denken, selbst bei den allerersten Anfängen. Schon das Lautiren, erste Rechnen u. s. w. dürfen nicht blos mechanisch betrieben werden, sondern sollen schon die geistige Thätigkeit in Anspruch nehmen.

2) Es soll in bestimmter Ordnung denken. Ein guter Lehrgang im Unterrichte ist darum von großer Wichtigkeit.

3) Es soll mit Erfolg denken. Dieser ist von regelmäßiger, ausdauernder und selbstständiger Anwendung der Denkkraft bedingt.

Alles Denken ist eine Wirkung des Denkvermögens, welches, wie wir wissen, den Verstand und die Vernunft in sich schließt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ersterer ist das Vermögen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden, Letztere ist das Vermögen, das Uebersinnliche und Göttliche in sich aufzunehmen.

## 2) Die Ausbildung. §. 62.

### A. Der Verstand.

#### a. Die Begriffe.

Wir gelangen dadurch zu Begriffen, daß wir mehrere Vorstellungen mit einander vergleichen, von dem Verschiedenen an denselben gänzlich wegsehen (abstrahiren), die wesentlichen Merkmale, welche sie mit einander gemein haben, in Eine Vorstellung zusammenfassen und als Eine Gesammtvorstellung uns denken.

Wenn ich sage, „die Bäume," denke ich nicht an einen einzelnen bestimmten Baum, sondern an Das, worin alle Bäume einander ähnlich sind, und diese Aehnlichkeit fasse ich in eine Vorstellung zusammen; an Das, worin die Bäume unähnlich sein können, z. B. an die Größe, Dicke, Form, die Blätter, das Alter u. s. w. denke ich gar nicht.

Diese Vorstellungen des Verstandes darf man mit jenen der Einbildungskraft nicht verwechseln. Erstere erhält man mittels des Vergleichens, des Ausscheidens der Verschiedenheiten und des Zusammenfassens der Aehnlichkeiten, also nur mittelbar, letztere einfach dadurch, daß unsere Seele Eindrücke aufnimmt, also unmittelbar. Der Begriff existirt nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in meinem Geiste, er ist etwas rein Geistiges; die Vorstellung der Einbildungskraft dagegen ist das Bild eines wirklich existirenden Gegenstandes.

Die Begriffe können nach der Art, den Gegenständen und der Beschaffenheit unterschieden werden.

a) Der Art nach gibt es Gattungsbegriffe, Artbegriffe und individuelle Begriffe.

Wenn man eine ganze Gattung von Dingen mit einander vergleicht, die Verschiedenheiten abstrahirt, die wesentlichen Merkmale, welche sie alle mit einander gemein haben, in eine Vorstellung zusammenfaßt; so hat man einen Gattungsbegriff. Verfährt man so mit einer ganzen Art von Dingen, so erhält man einen Artbegriff. Betrachtet man nur ein Individuum, so gewinnt man einen individuellen Begriff.

So ist „Mensch" ein Gattungsbegriff, „Christ" ein Artbegriff, „Paulus" ein individueller Begriff.

b) Dem Gegenstande nach gibt es concrete und abstrakte Begriffe, je nachdem ich mir eine Vorstellung von einem in die Sinne fallenden Gegenstande oder von einem Gedankendinge mache.

Ein „gehorsamer Mensch" ist ein concreter, der Gehorsam ein abstrakter Begriff.

c) Der Beschaffenheit nach gibt es dunkle, klare und bestimmte Begriffe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Man hat einen dunklen Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen zwar kennt, aber nicht so, daß man ihn von anderen ähnlichen Gegenständen unterscheiden kann. Man hat einen klaren Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen so kennt, daß man ihn von ähnlichen Gegenständen unterscheiden kann. Man hat einen bestimmten oder deutlichen Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen nicht nur von ähnlichen unterscheiden, sondern auch die Merkmale angeben kann, wodurch er sich von jedem anderen unterscheidet.

Es ist die vorzügliche Aufgabe des Schulunterrichtes, den Kindern die nothwendigen Begriffe beizubringen und diejenigen, welche sie schon besitzen, insofern sie noch dunkel sind, zu klaren, und die klaren, wo es erforderlich ist, zu bestimmten zu erheben.

Jeder Lehrgegenstand bietet dazu stets Gelegenheit, ganz besonders aber kommt es in der Religionslehre, der deutschen Sprache und dem Rechnen auf gute Begriffsbildung an. Die Art des Verfahrens dabei ist in der speziellen Unterrichtskunde beim Religionsunterricht §. 197—208 ausführlich behandelt.

### b. Das Urtheil.

Zwei Vorstellungen können wir auch in Gedanken zusammenhalten, mit einander vergleichen und dann bestimmen, ob die eine zu der anderen passe (gehöre), oder nicht. Wenn wir nun wirklich bestimmen, ob zwei Vorstellungen zusammengehören oder nicht, so urtheilen wir. Die eine Vorstellung muß dann immer eine allgemeine sein, die andere eine besondere.

Ofen — schwarz ist kein Urtheil; wenn ich aber schwarz auf Ofen beziehe und behaupte: Der Ofen ist schwarz oder der Ofen ist nicht schwarz, so habe ich ein Urtheil.

Die Fähigkeit, schnell und richtig urtheilen zu können, nennt man den gesunden Menschenverstand. Die Fähigkeit, feine und versteckte Aehnlichkeiten unter verschiedenen Dingen leicht und schnell aufzufinden, heißt Witz, und die Fähigkeit, feine und versteckte Verschiedenheiten unter ähnlichen Dingen leicht zu entdecken, heißt Scharfsinn.

Die Urtheile haben für das Leben eine besondere Wichtigkeit; denn von ihnen hängen das Handeln, das gesammte Betragen eines Menschen, seine Brauchbarkeit für die Gesellschaft, sein Glück und Unglück ab. Was nützt der größte Vorrath richtiger Begriffe, wenn man sie nicht anzuwenden, also nicht zu urtheilen versteht!

Die Schule hat daher die Kinder beständig im Urtheilen zu üben; denn durch fortgesetzte Uebung kann auch eine schwache Urtheilskraft

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gestärkt und vervollkommnet werden. Bei Leitung ihrer Thätigkeit, wobei es nicht blos darauf ankommt, daß die Schüler überhaupt urtheilen, sondern vielmehr, daß sie richtig urtheilen lernen, verdienen folgende Regeln Berücksichtigung:

a) Man sorge vor Allem für richtige Vorstellungen und Begriffe; denn wenn diese falsch sind, ist kein richtiges Urtheil möglich:

b) Man dringe stets darauf, daß die Schüler beim Bilden von Urtheilen mit vollem Bewußtsein handeln und wissen, worauf es ankommt. Ungetheilte Aufmerksamkeit ist daher ein Haupterforderniß.

c) Das Auflösen (Analysiren) und das Umstellen (Variiren) von Sätzen, sowie das Vorlegen richtiger und falscher Urtheile zur Prüfung ist von großem Nutzen.

d) Man lasse die Schüler oft die Gründe, warum sie so und nicht anders urtheilen, angeben und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit vorgelegter Urtheile von ihnen selbst anführen.

e) Einseitige, irrige und grundlose Urtheile lasse man nicht unbeachtet hingehen; vielmehr sollen die Schüler stets das Unrichtige selbst einsehen, das Fehlerhafte verbessern.

Außer dem Religionsunterricht ist es vorzüglich der Rechenunterricht und die Sprachlehre, welche bei richtiger Ertheilung einen äußerst bildenden Einfluß auf die Urtheilskraft ausüben. Wir verweisen besonders auf die praktische Behandlungsweise des Sprach- und Rechenunterrichtes in der speziellen Unterrichtskunde.

### c. Der Schluß.

Schließen heißt aus dem Verhältnisse zweier Urtheile die Wahrheit und Nothwendigkeit eines dritten folgern.

Jeder Schluß ist also eine Gedankenreihe von drei Urtheilen, von denen man die beiden ersteren die Voraussetzungen oder Prämissen, das dritte, welches aus den beiden ersteren hergeleitet wird, die Schlußfolge nennt. Von den beiden Prämissen muß die erste ein allgemeiner Satz und wahr sein; sie heißt der Obersatz. Die zweite Prämisse, welche der Untersatz heißt, muß wahr und ihr Subjekt unter dem Subjekt des Obersatzes enthalten sein. Der dritte Satz oder die Schlußfolge muß sich den Gesetzen des Denkens gemäß aus den beiden ersteren ergeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ist eine der beiden Prämissen unrichtig, dann ist es auch der Schluß. Z. B. Was fliegt, hat Federn; der Schmetterling fliegt, also. —

Nach dem Obersatze werden die Schlüsse in unbedingte, bedingte und trennende eingetheilt, z. B. Alle Menschen müssen einst vor Gottes Thron Rechenschaft ablegen; der König ist ein Mensch, also muß auch der König u. s. w. — ist ein unbedingter Schluß. — Wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie auch unter sich gleich. Ist b = a und c = a, so ist auch b = c, — ist ein bedingter Schluß. Eine fremde Sprache kann man entweder aus dem Umgange oder aus Büchern lernen; nun hat Cajus sie nicht aus dem Umgange gelernt, also hat er sie aus Büchern gelernt; — ist ein trennender Schluß.

Oft wird der Obersatz oder Untersatz oder es werden beide weggelassen, weil sie leicht ergänzt werden können, z. B. Alle Menschen sind sterblich, darum bin ich auch sterblich. Manchmal besteht ein Schluß aus mehr als drei Urtheilen; dann heißt er ein Kettenschluß, z. B. Der wahre Christ folgt seinem Heilande nach; wer seinem Heilande nachfolgt, der nimmt bereitwillig sein Kreuz auf sich; wer bereitwillig sein Kreuz auf sich nimmt, der ist ein Held; wer ein Held ist, darf auf den Siegeskranz rechnen: also darf der wahre Christ auf den Siegeskranz rechnen.

Es leuchtet ein, wie bildend und wie wichtig es ist, Kinder fertig und richtig schließen zu lehren. Dadurch gelangen sie von selbst zur Erkenntniß und Begründung wichtiger Wahrheiten, Grundsätze und Regeln. Stets aber muß das Kind, welches richtig schließen soll, vorerst richtige Begriffe und Urtheile bilden, ihr Verhältniß zu einander deutlich erkennen, sie ordnen und gehörig prüfen lernen.

Zu dem Zwecke besondere Denkübungen in der Schule vornehmen wollen, wie dies früher geschehen ist, ist unnöthig und unpraktisch, da die Unterrichtsgegenstände selbst darauf führen. Insbesondere ist es der Rechenunterricht, welcher ohne das richtige Schließen nie mit Verständniß betrieben werden kann. Wir verweisen auf das in der speziellen Unterrichtskunde beim Rechenunterricht Gesagte.

## §. 63. B. Die Vernunft.

Die oberste Kraft des Erkenntnißvermögens ist die Vernunft. Obwohl man sie auch als Vermögen, Schlüsse zu bilden, betrachtet, so ist sie doch eigentlich die Kraft, durch welche wir uns über alles Irdische und Beschränkende erheben; sie ist das Organ zur Aufnahme des Uebersinnlichen und Göttlichen, das Vermögen zur Bildung der Ideen.

Die religiosen und sittlichen Ideen sind des Menschen schönster Schmuck; sie sind seine Leitsterne auf den Wegen des Lebens. Darum soll es der Lehrer stets als eine heilige Pflicht ansehen, die Vernunft des Kindes immer mehr auszubilden.

Sie tritt in ihren Anfängen früh ins Leben und erstarkt gern, wenn sie anders nicht beeinträchtigt und vernachlässigt wird. Zuerst

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

äußert sie sich beim zarten Kinde im Ahnen des Wahren und Guten, Höchsten und Heiligen, bis die Lehre das Geahnte zum Begriffe und zuletzt zu einem zusammenhängenden Wissen erhebt.

Daraus ergibt sich, daß diese oberste Erkenntnißkraft nicht isolirt dasteht, sondern alle anderen Erkenntnißkräfte leitet und stützt, wie sie auch von diesen geleitet und gestützt wird. Der Lehrer soll dieses in der Seele des Kindes schlummernde Ahnen des Höheren und Uebersinnlichen nicht durch kalte Verstandeslehren ersticken, sondern dasselbe durch das Beispiel, die Gewöhnung an ein religiöses Leben, durch zweckmäßige Belehrung erwärmen, beleben, befestigen und allmählig zu klarem Bewußtsein bringen.

---

Nachdem wir nun die einzelnen Kräfte, welche in ihrer Gesammtheit das Erkenntnißvermögen bilden und die auch vorzugsweise die Naturgaben genannt werden, näher kennen gelernt haben, bemerken wir noch, daß selbstverständlich nicht Alle gleiche Naturgaben besitzen. Sind sie bei Jemanden in höherem Grade vorhanden, so heißen sie Talente. Die Naturgaben im höchsten Grade bilden das Genie, mit welchem Worte man auch den Menschen selbst bezeichnet, der vorzügliche Talente besitzt. Die Merkmale des Genie's sind: Ursprünglichkeit (Originalität), Größe, Eigenthümlichkeit und Musterhaftigkeit der Leistungen. Genie's sind selten, sie treten nicht zu allen Zeiten hervor; denn es bedarf für ihre Thätigkeit auch äußerer Veranlassungen.

In Bezug auf talentvolle Kinder lasse der Lehrer sich von rechter Besonnenheit leiten, einmal, daß er nicht ungerecht gegen Minderbegabte werde, und dann, daß er die Begabten auch bei Demuth und Bescheidenheit erhalte.

## B. Das Gefühlsvermögen. §. 64.

### 1) Begriff.

Die Fähigkeit, vermöge welcher die Seele durch äußere Eindrücke oder durch bloße Vorstellungen bewegt und in angenehme oder unangenehme Zustände versetzt werden kann, nennt man Gefühlsvermögen, und Das, was in unserer Seele durch die Empfindung entsteht, heißt Gefühl. Man kann die Gefühle unterscheiden nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer Stärke und nach ihren Quellen.

a) Der Beschaffenheit nach sind sie angenehme, wie Freude, Hoffnung u. s. w., oder unangenehme, wie Furcht, Angst, Schrecken, oder gemischte, wie Wehmuth, Sehnsucht u. s. w.

b) In Hinsicht auf die Stärke der Gefühle lassen sich viele Grade unterscheiden. Im gewöhnlichen Zustande sind sie so schwach, daß wir kaum sagen können, ob sie angenehm oder unangenehm sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Welche Abstufungen gibtes aber von diesen kaum bemerkbaren Zuständen der Seele bis zu der größten Lust einerseits und dem heftigsten Schmerze andererseits! Sehr starke Gefühle heißen Affekte. Man spricht von dem Affekte des Zornes, der Freude u. s. w.

c) Hinsichtlich der Quellen, woraus die Gefühle entspringen, unterscheidet man sinnliche oder körperliche und geistige.

Die sinnlichen entstehen dadurch, daß Etwas auf die Sinne des Körpers einwirkt, z. B. Wärme, Kälte, Hunger, Durst u. s. w.

Die geistigen Gefühle entstehen hauptsächlich dadurch, daß wir uns in der Seele etwas Angenehmes oder Unangenehmes vorstellen. Sie haben alle ihren Ursprung in den Vorstellungen und können ganz unabhängig von den sinnlichen Gefühlen sein. Auch sind sie bei verschiedenen Menschen sehr verschieden, während dies bei jenen nicht in gleichem Grade der Fall ist.

Die geistigen Gefühle werden wieder unterschieden in:

1) Das sympathetische Gefühl.

2) Das Gefühl für das Wahre.

3) Das Gefühl für das Schöne oder den ästhetischen Sinn.

4) Das Gefühl für das sittlich Gute und

5) Das religiöse Gefühl.

§. 65. **2) Die Ausbildung.**

A. Die sinnlichen Gefühle.

Auch in Bezug auf die Gefühle geht die Entwickelung vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Körperlichen zum Geistigen. Die Ausbildung der sinnlichen Gefühle darf daher dem Erzieher nicht gleichgültig sein. Die Regeln hierfür lassen sich in folgende kurz zusammenfassen:

1) Man stumpfe die sinnlichen Gefühle des Kindes nicht ab, sondern man lasse es sich freuen über das Schöne für das Auge, das Wohlklingende für das Ohr, über das Wohlschmeckende in Speise und Trank, so daß es erkennt, wie Gott zu dem Unentbehrlichen, Nothwendigen und Nützlichen auch das Angenehme und Erfreuende gegeben hat.

2) Man überreize aber die sinnlichen Gefühle nicht durch Uebermaß oder durch unerlaubte Genüsse, damit der Zögling nicht ein Sklave seiner Sinnlichkeit werde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3) Man gewöhne den Zögling frühzeitig und ununterbrochen an Selbstbeherrschung, so daß er sich stets von seiner Vernunft und einem höheren Gesetze, nie aber einzig von seiner Sinnlichkeit leiten läßt.

B. Die sympathetischen Gefühle. — Das Gemüth. §. 66.

Der Zögling muß am Wohl und Wehe Anderer innigen Antheil nehmen, ihre Stimmung und Lage mit empfinden und so zu jener Nächstenliebe gelangen, welche das Christenthum als eine seiner schönsten Blüthen empfiehlt und übt.

Aber nicht blos mit den Mitmenschen, auch mit der Natur soll das Gefühl des Kindes sympathisiren; es soll diese nicht nur aus dem Gesichtspunkte des Nutzens und Genusses betrachten, sondern sie als das Werk der göttlichen Liebe und Weisheit zum Gegenstande seiner Freude und Theilnahme machen. So ist also das sympathetische Gefühl wesentlich die uneigennützige Liebe zu den Geschöpfen um des Schöpfers willen, die Nichts von Selbstsucht weiß. Diese liebevolle Beziehung des Gefühls auf Natur und Mitmenschen wird vorzugsweise Gemüth genannt.

Der Unterricht, die Ermahnung und das Beispiel des Lehrers werden daher immer mehr das Kind der Selbstsucht entwöhnen, zum Mitgefühl anregen und vor jenen Fehlern und Auswüchsen bewahren müssen, welche mit einer edlen Gemüthsbildung im grellsten Widerspruche stehen. Dahin sind zu rechnen: Neid, Schadenfreude und Eitelkeit, Grausamkeit gegen Thiere und Menschen und rohe Zerstörungslust.

Bloße Strafen und Warnungen helfen hiergegen viel weniger, als die stete Erinnerung an den göttlichen Willen, die Vorführung der Beispiele Christi und der Heiligen und die stete Hinweisung auf unseren innigen Zusammenhang mit der ganzen Schöpfung und unsere Verpflichtungen gegen dieselbe.

Insbesondere sind Neid und Schadenfreude dadurch zu heilen, daß man darauf hinweist, wie diese beiden Fehler schnurstracks gegen das große Gebot der Nächstenliebe verstoßen, nach welchem wir ja alle Menschen als unsere Brüder ansehen und wie uns selbst lieben sollen.

Die Eitelkeit ist nur durch Religion, durch die Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an Das, was vor Gottes Auge allein Werth

hat, zu bekämpfen, sowie durch die Hinweisung darauf, daß die frömmsten, edelsten und meistens auch die kenntnißreichsten Menschen immer die demüthigsten gewesen sind.

Die Grausamkeit gegen Thiere und Menschen verdient allerdings vor anderen Fehlern körperliche Züchtigung, damit der sinnliche Schmerz an das Leid der Creatur lebhaft erinnere und von frevelhaftem Spiele damit abschrecke.

Die rohe Zerstörungslust wird da weichen, wo die Kinder angeleitet werden, die Natur zu verschönern, Thiere und Pflanzen zu pflegen, zugleich aber die Creatur als ein Geschöpf Gottes zu betrachten, welche unter seinem Schutze steht und ein Glied jener Kette der Wesen ist, durch welche der Schöpfer seine Weisheit und Güte offenbaren wollte.

Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß alles Ankämpfen gegen jene Fehler vergebens bleibt und keine wahren Früchte bringt, wenn man sich nicht dabei auf positiv religiöse Gründe, sondern nur auf weltliche Rücksichten, menschliche Klugheit, zeitlichen Beifall und Nutzen stützt. Damit gibt man zwar den Menschen einen äußeren Schliff, aber man bessert sie nicht aus innerster Seele heraus. Ebenso müssen wir vor der einseitigen Ausbildung des sympathetischen Gefühles warnen, welche zu jener ekelhaften Verbildung führt, wie wir sie an manchen vornehmen Damen wahrnehmen, die für eine Blume schwärmen, für ihr Schoßhündchen die zärtlichste Sorge tragen, während sie ihre eigenen Kinder vernachlässigen und ihre Dienstboten mit größter Härte und Lieblosigkeit behandeln.

§. 67. C. Das Gefühl für das Wahre.

Der Wahrheitssinn ist dem Menschen angeboren und äußert sich bei Knaben, wie bei Mädchen in der Wißbegierde.

Bei Ausbildung dieses wichtigen Sinnes kommt es zunächst darauf an, daß nicht die menschliche Rücksicht und der Vortheil den Beweggrund abgeben, weßwegen das Kind die Wahrheit liebgewinnen, nach ihr streben und nie von ihr abweichen soll. Die Wahrheit an und für sich muß dasselbe erfreuen und angenehm erregen, während es die Lüge häßlich und unerträglich findet.

Das Wohlgefallen an der Wahrheit und ihrer Erkenntniß, das Mißfallen an der Lüge ist daher in ihm immer mehr zu begründen und zu befestigen. Der stete Umgang mit Solchen, welche die Wahrheit lieben und die Lüge hassen, die Verhütung jeder, auch der kleinsten Lüge, die sich stufenweise erweiternde Erkenntniß der Wahrheit und die immer tiefere Begründung derselben durch einen naturgemäßen, klaren und bestimmten Unterricht sind die Hauptbildungsmittel des kindlichen Wahrheitsgefühles. Wir werden auf diesen wichtigen Gegenstand bei der Gewöhnung der Kinder an Aufrichtigkeit noch einmal zurückkommen.

§. 68. D. Das Gefühl für das Schöne oder der ästhetische Sinn.

Der ästhetische Sinn besteht in dem innigen Wohlgefallen, in der theilnehmenden, hingebenden Freude am Reinen, Keuschen, Schönen und Edlen sowohl in Betreff der Form, als des Inhaltes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit der Bildung dieses Gefühles ist dem Zöglinge ein mächtiges Schutzmittel gegen so viele Gemeinheiten und Rohheiten gegeben, welche ihm im späteren Leben begegnen und ihn mit tausend Armen zu sich herabzuziehen trachten. Man glaube nicht, daß dasselbe dem niederen Volke und der Volksschule stets fremd bleiben würde, weil die unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft gar nicht dafür empfänglich seien. Es ist dies ein ganz unchristliches und unwahres Vorurtheil; denn weder die Religion, noch die Vernunft weiß Etwas von einem Privilegium besonderer Naturanlagen für vornehme Stände; vielmehr hat die Natur Alle mit gleichen Gaben beschenkt und zu gleichem Zwecke bestimmt. Auch hängt die Bildung dieses Gefühles nicht einzig vom materiellen Wissen ab, noch muß sie mit demselben verbunden werden.

a) Das sicherste Mittel, das ästhetische Gefühl des Kindes zu bilden, wird immer in der Persönlichkeit der Erzieher, also auch des Lehrers selbst liegen.

Wo der Letztere sowohl in seiner ganzen äußeren Erscheinung, als auch in seinem Vortrage stets den Anstand und die Sitte beobachtet, wo er selbst in den Augenblicken gerechten Zürnens und Strafens seine Lippen von niederen Ausdrücken rein hält; da ist für die ästhetische Bildung der Jugend in der Volksschule schon sehr viel gewonnen.

b) Aber es gibt auch einzelne Unterrichtsgegenstände, welche direct für die Bildung des ästhetischen Sinnes wirken. Dahin gehören ganz besonders das logische Lesen, das Schreiben nebst dem Zeichnen, der Gesangunterricht und bei den Mädchen die Industriearbeiten. Wir verweisen auf diese Gegenstände in der speziellen Unterrichtskunde.

c) Ebenso bietet die Poesie hierfür ein passendes, bis jetzt noch nicht genug berücksichtigtes Mittel.

Wir machen hier noch auf Das aufmerksam, was wir in der speziellen Unterrichtskunde über die Einrichtung der Lesebücher von §. 234. — §. 236. gesagt haben.

d) Auch die Reinlichkeit und gefällige Ordnung des Schulzimmers, sowie die Gewöhnung der Kinder an Reinlichkeit und Ordnung wirken vortheilhaft auf die Bildung des ästhetischen Gefühles, und es dürfte hierauf in den meisten Schulen mehr Rücksicht genommen werden, als dies gewöhnlich geschieht.

## E. Das Gefühl für das sittlich Gute, insbesondere das Gewissen. §. 69.

Während die Vernunft dem Menschen die Gesetze für sein sittliches Verhalten vorstellt, hat derselbe zugleich ein angeborenes sittliches Gefühl in sich, vermöge dessen er stets seine eigene sittliche Handlung mit

dem Gesetze vergleicht und in sich selbst fühlt, ob die erstere dem letzteren gemäß ist oder nicht, ob sie also erlaubt oder unerlaubt, recht oder unrecht ist. Dieses jedem Menschen angeborene sittliche Gefühl heißt Gewissen.

Dasselbe hat es stets nur zu thun mit den eigenen Handlungen, die man entweder zu vollbringen im Begriffe steht, oder die man bereits vollbracht hat. Im ersteren Falle lautet seine Stimme gesetzgebend: „Das darfst du thun, oder das darst du nicht thun;" im zweiten Falle lautet sie richtend: „Das war recht, oder das war unrecht!"

Das Gewissen setzt also stets die Kenntniß des Gesetzes voraus. Da, wo die Vernunft gar Nichts von dem Gesetze weiß, schweigt dasselbe gänzlich; da, wo die Vernunft das Gesetz richtig und sicher erkennt, ist auch der Ausspruch des Gewissens richtig und sicher, und umgekehrt.

Darnach unterscheidet man:

a) Das richtige und unrichtige Gewissen.

Der Ausspruch des Ersteren stimmt mit dem göttlichen Gesetze überein, der des Letzteren nicht.

b) Das weite, enge und das zarte Gewissen.

Das Erste mißachtet wirkliche Pflichten und führt zur Gewissenlosigkeit; das Zweite spiegelt Pflichten vor, die gar nicht bestehen und führt zur Scrupulosität; das Dritte hält mit Treue bis ins Kleinste an dem Gesetze und führt zur Gewissenhaftigkeit. Haben die beiden ersten Fehler die traurigsten Folgen, so ist die Gewissenhaftigkeit ein großes Gut. Wer sie stets beobachtet, ist gewissenhaft.

c) Das zuverlässige und das zweifelhafte Gewissen.

Ersteres spricht sich mit Entschiedenheit aus, Letzteres schwankt hin und her. Der Grund liegt in der klaren und unklaren Erkenntniß.

Das zweifelhafte Gewissen entsteht hauptsächlich da, wo Pflichten zusammenzutreffen scheinen, welche sich gegenseitig ausschließen. (Collision der Pflichten.) Es gibt keinen größeren Fehler in der Erziehung, als wenn ein Zögling aus Mangel an Harmonie unter den Erziehern in solche Verlegenheiten gebracht wird, wie z. B., wenn der Lehrer auf gewissenhaften Besuch der Schule dringt, die Eltern aber ihn hindern oder gar verbieten. Durch solche Mißstände stumpft sich das Gewissen des Kindes allmählig immer mehr ab.

Das göttliche Gesetz muß dem Kinde zunächst in seiner Umgebung, in seinen Eltern, Lehrern und seinen sonstigen Erziehern entgegentreten und ihre Autorität, ihre Lehre und ihr Beispiel sind das, woran sich sein Gewissen bildet.

Das Bild der liebevollen Mutter und des ernsten Vaters sind darum auch sein erstes Gewissen. An diese Bilder lehnt sich das Kind mit aller Kraft seines glaubensbedürftigen und eine untrügliche Autorität suchenden Herzens. Wohl ihm, wenn sie von dem Lichte erleuchtet sind, welches die Kirche Christi gibt, und wenn es so den göttlichen Willen in seiner Wahrheit und Klarheit am Beispiele der Seinigen von zarter Kindheit an zur Richtschnur seines sittlichen Verhaltens machen kann!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es bleibt allerdings die schöne Aufgabe des Erziehers, das kindliche Gewissen allmählig und unvermerkt von dieser Abhängigkeit zu befreien und ihm zu der Selbstständigkeit zu verhelfen, welche zuletzt um Gottes und der Kirche willen das Gesetz glaubt, annimmt und befolgt.

Diese hohe Aufgabe wird wesentlich dadurch erleichtert, daß das Gewissen des Kindes schon in den ersten Jahren der Ausbildung viel zärter, empfindlicher und wahrer ist, als das der meisten Erwachsenen. Während nämlich das Urtheil der Letzteren vielfach bestochen und getrübt wird durch die Beispiele der Welt, durch die Einflüsse falscher Wissenschaft und durch erfinderischen Selbstbetrug, bleibt das Urtheil des Kindes lange einfach und in seiner Einfachheit wahr.

### F. Das religiöse Gefühl. §. 70.

Das religiöse Gefühl ist das höchste und heiligste aller Gefühle. Es entspringt aus dem Glauben an ein höheres Wesen, das der Mensch schon vermöge seiner Vernunft ahnen und erkennen kann, und gibt sich kund in dem Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und des unbeschränkten Vertrauens gegen Gott, als den Urquell alles Schönen, Wahren und Guten.

Bei der Mangelhaftigkeit und Veränderlichkeit alles Irdischen findet der Mensch nur Trost und Beruhigung in dem Gedanken an ein ewig unveränderliches Wesen; es wird ihm wohl im Aufblicke zu demselben, und aus dem Glauben an Gott und eine göttliche Weltordnung keimen alle jene beseligenden Gefühle hervor, welche zu frommen Gesinnungen und Thoten entflammen und sich in den wohlwollenden Gefühlen der Mitfreude, des Mitleidens, der Barmherzigkeit u. s. w. gegen andere Menschen aussprechen.

Die Ausbildung des religiösen Gefühles geht aus Dem hervor, was wir in der speziellen Unterrichtskunde beim Religionsunterricht sagen werden. Dabei darf aber der Lehrer dasselbe auch in keinem anderen Lehrgegenstande verletzen, sondern er soll durch jeden dessen Stärkung und Veredlung zu befördern suchen.

## C. Das Begehrungsvermögen. §. 71.

### 1) Begriff.

In der Seele des Menschen wohnt das Streben, sich in einen angemessenen Zustand zu versetzen oder ihn zu erhalten; dieses Streben nennt man Begehren und das entsprechende Vermögen Begehrungsvermögen.

Das Begehren geht aus Gefühlen hervor und wird durch die hinzutretende Erkenntniß entweder verstärkt oder geschwächt. Man unterscheidet nach den zu Grunde liegenden Gefühlen das niedere oder sinnliche und das höhere oder geistige Begehrungsvermö-

gen. Ein blos aus dem inneren Drange der menschlichen Natur hervorgehendes Begehren heißt man Trieb. Er ist eine andauernde Anlage, welche den Menschen zum Begehren und Streben oder zum Verabscheuen, dessen Willen zur Thätigkeit treibt. Er heißt Naturtrieb, weil er jedem Menschen ohne Ausnahme innewohnt, und geht zunächst auf Erhaltung und Förderung des Lebens.

Die Seele steht mit dem Leben unserer Organe in Gemeinschaft. Diese durch die Nerven des Körpers vermittelte Gemeinschaft heißt Gemeingefühl, und der Trieb ist eine durch dieses Gemeingefühl bestimmte Richtung der Kraft auf den Zweck der Selbsterhaltung und Lebensförderung. Er ist ein Wollen, dessen Grund nicht in der Seele als solcher, sondern in deren Gemeinschaft mit dem Leibe zu suchen ist. Bei den Thieren wirkt der Trieb unwiderstehlich und heißt Instinkt.

Die oft wiederkehrende Begierde heißt Neigung; ist sie heftiger, Hang, und ist sie im höchsten Grade vorhanden, Leidenschaft oder Sucht. Habsucht, Genußsucht und Ehrsucht sind die drei Hauptleidenschaften der menschlichen Seele, aus welchen alle übrigen entspringen.

Das aus Ueberlegung hervorgehende Begehren ist der freie Wille. Er besteht in dem Vermögen, frei zu wählen und das Gewählte frei zu verwirklichen. Die aus dem freien Willen hervorgehende Aeußerung wird eine Handlung genannt, und das durch die Handlung Hervorgebrachte heißt eine That.

Das Dauernde, Bleibende, Wiederkehrende in dem freien Willen des Menschen bezeichnet man mit dem Worte Charakter, der gleichsam das Gepräge der Seele ist. Der Mensch hat also Charakter, wenn er nach festen Grundsätzen handelt; er ist charakterlos, wenn in seinem sittlichen Handeln keine Gleichförmigkeit stattfindet, sondern sein Betragen oft mit dem früheren Verhalten im Widerspruche steht. Nach der Beschaffenheit der Grundsätze spricht man von einem guten, bösen, rechtschaffenen, großen Charakter.

§. 72. **2) Die Ausbildung.**

Der wichtigste Theil in der ganzen Erziehung ist die Veredlung des menschlichen Willens. Alle Aufklärung des Kopfes, alle Bildung des Gefühles haben keinen Werth, wenn die sittliche Bildung nicht damit verbunden ist. Wo diese fehlt, sind sogar ein gebildeter Verstand und verfeinerte Gefühle mehr schädlich, als nützlich. Die Art der Ausbildung und Veredlung des Begehrungsvermögens soll daher der Gegenstand des fortgesetzten Studiums und der gewissenhaftesten Sorge des Lehrers sein, dem es um das wahre Wohl seiner Schüler zu thun ist.

§. 73. **A. Die Triebe.**

Sie sind an und für sich nicht schädlich, sondern zur Erhaltung und Beförderung des leiblichen und geistigen Organismus nothwendig. Es

ist deßwegen die Aufgabe der Erziehung, sie nicht ersticken zu wollen, wohl aber sie zu leiten, vor Ausartung zu bewahren und sie zu veredeln. Zu dem Zwecke haben wir bei den Kindern den Trieb besonders in einer dreifachen Richtung, nämlich als Thätigkeits-, Geselligkeits- und Nachahmungstrieb ins Auge zu fassen.

a. Der Thätigkeitstrieb.

Wo Kräfte sind, da sollen und müssen sie sich äußern oder thätig sein. Von dieser Thätigkeit hängt das Wachsthum, sowie die Gesundheit des gesammten Organismus ab. Darum hat der Schöpfer in die Seele des Kindes den Thätigkeitstrieb gelegt. Er zeigt sich schon beim zarten Kinde in seiner vollen, ja vollsten Stärke, und ohne seine Befriedigung tritt alsbald Unlust und Mißbehagen ein.

Sich selbst überlassen, geht der Thätigkeitstrieb nach allen Richtungen auseinander. Unter der geschickten Hand des Erziehers muß er darum erhalten, auf bestimmte Zwecke allmählig hingerichtet und sowohl zur körperlichen, als auch zur geistigen Ausbildung benützt werden. Dies geschehe von Seiten des Lehrers durch einen der Altersstufe entsprechenden, Alle beschäftigenden, von den nothwendigen Pausen, von Spiel und Bewegung im Freien unterbrochenen Unterricht.

c. Der Geselligkeitstrieb.

Es besteht darin, daß sich das Kind angetrieben fühlt, seines Gleichen zu suchen und mit diesen Vergnügen und Thätigkeit zu theilen.

In seiner ganzen Stärke tritt er minder früh hervor, als der Thätigkeitstrieb, und zeigt sich meistens erst dann ganz entschieden, wenn das Kind die ersten Entwickelungsstufen hinter sich hat und der Sprache in jedem Grade mächtig geworden ist, daß es sein Inneres, seine Wünsche und sein Begehren dadurch mittheilen kann. Durch Umstände kann er sehr gefördert, aber auch sehr niedergedrückt werden. Wie schüchtern sind Kinder, welche in der Einsamkeit bei ihren Eltern leben; dagegen sind diejenigen nur in der Gesellschaft Anderer froh und zufrieden, welche in ihrem Elternhause stets mit fremden Personen in Verkehr zu treten Gelegenheit hatten.

Der Hauptort für die Ausbildung des Geselligkeitstriebes im Kinde ist die öffentliche Schule, weil hier Lernen, Arbeiten und Spielen stets gemeinsam sind. Deßwegen entsprechen auch die Erziehung und der Unterricht in einer öffentlichen Anstalt viel mehr der Natur des Kindes, als Privatunterricht und Privaterziehung.

c. Der Nachahmungstrieb.

Vermöge des Nachahmungstriebes fühlt sich das Kind gedrängt, zu thun, was Andere, namentlich aber Erwachsene vor seinen Augen ausüben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ahmt ihre Sprache, ihren Gang, ihre Beschäftigung nach, wie wir dies so oft in seinen Spielen bemerken können. Und wie sich dieser Trieb auf Das erstreckt, was in die Sinne fällt, so übt er auch seine Gewalt auf die sittliche Richtung und Handlungsweise aus.

Wenn schon die Benützung und richtige Leitung des Thätigkeits- und Geselligkeitstriebes den ersten Schulunterricht erleichtern, so befördert der Nachahmungstrieb wesentlich die ersten Uebungen im Gebrauche der Sinne, im Sprechen, Lesen und Schreiben. Allerdings kann auch Einseitigkeit hier, wie überall, zu einem Mechanismus führen, der alle geistige Entwickelung zerstört.

§. 74. B. Der freie Wille.

Darin liegt vorzüglich die Würde des Menschen, der Grund seiner Vervollkommnung und das Verdienst seiner Handlungen, daß er allerdings mit der Gnade Gottes, aber doch vermöge seines freien Willens nach eigener Selbstbestimmung das Gute wollen und vollbringen, das Böse verabscheuen und meiden kann. Hier ist dem Lehrer das schwierigste, wichtigste und segensreichste Feld der Wirksamkeit geboten. Leider sucht man nur zu oft in der Schule und anderwärts die intellectuellen Kräfte des Kindes zu heben, dagegen entweder gar nicht oder viel zu wenig auf den Willen einzuwirken.

Die Ausbildung des Willens erfordert aber zweierlei: erstens die Richtung, zweitens die Stärkung desselben.

§. 75. a. Die Richtung des Willens.

Es ist eine Wahrheit, welche nicht blos in der täglichen Erfahrung, sondern auch in der göttlichen Offenbarung selbst ihre Bestätigung findet, daß der Mensch sogar bei vollständig ausgebildeter Vernunft und bei klarer Erkenntniß des Guten und Bösen oft mit seiner Vernunft und seinen besseren Gefühlen in Widerspruch tritt. Dieser Widerspruch ist seit dem Falle des ersten Menschen das Erbtheil Aller geworden. Zur Veredlung des Willens kann darum keineswegs die Ausbildung des Erkenntniß- und Gefühlsvermögens das einzige Mittel sein. Sie trägt allerdings wesentlich mit dazu bei; aber dem Zöglinge muß auch das Gesetz entgegentreten, welches ihm das Gute geradezu gebietet und das Böse geradezu verbietet, und er muß zur Haltung des Gesetzes angeregt und vor der Uebertretung bewahrt werden durch Belohnung und Bestrafung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Soll das Gesetz Einfluß auf die Veredlung des Willens ausüben, so muß

1) das Kind Alles, was es zu thun und zu lassen hat, an dem lebendigen Beispiele seiner Erzieher selbst anschauen und sich so durch seine ganze Umgebung in das Gesetz, als etwas sich von selbst Verstehendes, hineinleben.

Wenn dasselbe von Anfang an nur das Gute sieht, hört und weiß; so will und thut es dieses auch schon vermöge seines Nachahmungstriebes, und es wird ihm so zur zweiten Natur, daß es sich später, zur Zeit seiner Selbstständigkeit, nur im Guten gleichsam heimisch, im Bösen aber fremd fühlt. Darum gibt es kein größeres Glück für das Kind, als wenn das Leben seiner Erzieher mit Dem übereinstimmt, was man von ihm verlangen muß, und kein größeres Unglück, als wenn dies nicht der Fall ist.

2) Das Beispiel allein reicht aber bei dem Zöglinge nicht aus; auch das erziehende Wort muß hinzutreten. Ihm muß geboten und verboten werden, stets aber mit größter Klugheit.

Viel kommt darauf an, daß der Erzieher nichts Unnöthiges oder auch nur Unwesentliches, und Alles zur rechten Zeit, also dann, wenn es nothwendig wird, befehle. Nichts ist schlimmer, als das beständige und unzeitige Meistern, wobei weniger die Pflicht, als die Laune des Erziehers entscheidet, und man Kleinigkeiten zu ernst nimmt, grobe Fehler aber übersieht.

3) Der Beweggrund, das Gesetz zu erfüllen, soll für das Kind weder in der sklavischen Furcht, noch in der falschen Humanität, sondern in der Ehrfurcht bestehen. Darnach hat es seine Erzieher als Stellvertreter Gottes anzusehen und darum mit Glaube und Liebe seinen Willen dem ihrigen vollständig, pünktlich und gern zu unterwerfen.

Wo diese aber dem Kinde gegenüber sich als Herrscher geltend machen, deren Stärke es in seiner Schwachheit weichen muß, ist die Gefahr vorhanden, daß es für immer entweder ein Schwächling oder Feigling bleibt und nie selbstständig wird, oder Trotz und bösen Willen im Herzen verbirgt, womit es, wenn es sich einmal stark fühlt, nicht nur gegen seine hartherzigen Gebieter, sondern auch gegen alles Gute, welches ihm aufgezwungen werden sollte, hervortritt.

Gerade so nachtheilig wirkt auch jene falsche Humanität auf die Gesinnung des Kindes ein, wonach man seiner Unschuld zuviel vertraut und sein eigenes Ich und das Licht seiner Vernunft zur Autorität erhebt. Auf diesem Wege ist keine andere Erziehung möglich, als die zur Selbstsucht und zu einer trügerischen Tugend, welche fern von Demuth und Selbstverleugnung, keine sichere Gewähr in den Versuchungen der Welt bietet.

Darum pflege, erhalte und bewahre der Lehrer im Kinde jenen Autoritätsglauben und jene kindliche Pietät, welche ihm

angeboren sind, und wornach es aus Achtung und Anhänglichkeit Alles glaubt und gern thut, was ihm seine Vorgesetzten sagen, so lang es an diesen keine Unwahrheit und keine Fehler findet

Sich dieses Ansehen, diese Achtung bei den Kindern zu erhalten, ist das erste Erforderniß für den Lehrer. Wer dagegen den angeborenen Autoritätsglauben und die angeborene Pietät des Kindes gegen seine Erzieher ausrottet, sei es durch eigene Fehltritte, sei es durch den Wahn, dasselbe so früh, als möglich, selbstständig zu machen, richtet einen unberechenbaren Schaden an und macht sich sein eigenes Amt schwer, wenn nicht gar unmöglich.

Allerdings wird der vernünftige Erzieher den Glauben und die Pietät, welche der Zögling gegen ihn hat, mit zunehmender Mündigkeit allmählig auf ein höheres Ziel hinlenken und mit den nothwendigen Gründen stützen, so daß zuletzt dessen Wille ein selbstständiger wird.

4) Endlich ist von Seite des Lehrers eine consequente Durchführung jedes einmal ausgesprochenen Gesetzes durchaus erforderlich.

Ist eine nothwendige Anordnung getroffen, dann halte man auch mit Ernst und Beharrlichkeit auf die pünktliche Befolgung. Jede Abweichung hievon, jede Nachgiebigkeit ist eine dem Kinde nicht entgehende Schwäche, welche die Autorität des Erziehers verringert und dem Willen des Kindes eine schiefe Richtung gibt, während eine vernünftige Strenge nicht blos Achtung, sondern auch Liebe erwirbt. Keine Anhänglichkeit von Untergebenen an ihre Oberen, wo nicht die nothwendige Strenge herrscht. Ueber die Schulgesetze werden wir in der allgemeinen Unterrichtskunde bei der Disciplin sprechen.

## §. 77. 2. Belohnungen und Bestrafungen.

### I. Allgemeine Verhaltungsregeln beim Belohnen und Bestrafen.

Aus dem Vorausgehenden muß es Jedem klar geworden sein, daß nur Derjenige den Willen des Zöglings gewinnt und bestimmt, der ihm mit jener aufopfernden Liebe entgegen kommt, welche nicht blos Güte, sondern auch Ernst ist. Gott selbst hat die Einrichtung getroffen, daß gute Handlungen in der Regel gute Folgen und schlechte Handlungen auch schlechte Folgen nach sich ziehen; auch hat er Lohn und Strafe verheißen und ertheilt. Verfährt der weiseste aller Väter so dem ganzen Menschengeschlechte gegenüber, so sind Lohn und Strafe für die Kinder um so unentbehrlicher, als die Macht der Sinnlichkeit bei ihnen noch sehr vorherrscht.

Die Belohnungen sollen zum Guten ermuntern, die Strafen vom Bösen abschrecken. Diesen Zweck hat der Erzieher stets im Auge zu behalten und sich dabei im Allgemeinen noch folgende Punkte zu merken:

a. Der Erzieher nehme Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der Kinder, auf ihre körperliche Beschaffenheit, ihr Alter,

Geschlecht, ihre Gemüthsstimmung und bisherige Behandlung.

b. Die Belohnungen und Bestrafungen sollen, wo möglich, natürlich sein, sich also aus den Handlungen der Kinder, wie von selbst ergeben.

Der Lügner finde kein Vertrauen, so lange er sich nicht bessert; dem Wahrhaften schenke man es. — Wer verträglich, nachgiebig, gefällig ist, dem erlaube man den Umgang mit frohen Gespielen; wer zänkisch ist, bleibe allein. — Wer im Kleinen pünktlich und folgsam ist, werde über Mehreres gesetzt; dem Unachtsamen vertraue man Nichts an, u. s. w.

c. Keine Strafe, keine Belohnung werde unverdient ertheilt; man sei vielmehr unparteiisch und gerecht gegen alle Kinder.

Gibt es irgend Etwas, was geeignet ist, Kindern schon frühzeitig feindselige Gesinnungen, heimliche Erbitterung, Neid, Mißgunst, Rache einzuflößen, die Begünstigten dagegen zu verwöhnen, so ist es gerade die unbegründete Bevorzugung Einzelner. Die Vorgezogenen sind und bleiben auch gewöhnlich die Verzogenen und erlauben sich bald gegen ihre Erzieher eine Anmaßung und Herrschaft, welche endlich in schnöden Undank auszuarten pflegt.

Die Ausübung obiger Regel hat aber deßhalb besondere Schwierigkeiten, weil sich wirklich einige Kinder durch eine gewisse Liebenswürdigkeit, Gewandtheit und Lebendigkeit auszeichnen, wodurch das Herz des Erziehers gar leicht bestochen werden kann. Man fühlt sich zu denjenigen mehr hingezogen, welche wegen ihres munteren Sinnes, ihrer naiven Fragen und Antworten oder ihres ansprechenden äußeren Verhaltens mehr gefallen, während das stille, beschränktere Wesen anderer nicht sehr anzieht. In solchen Fällen ist aber die vernünftigste Maßregel gewiß diese, die weniger liebenswürdigen Kinder durch eine sorgfältige Erziehung ebenfalls liebenswürdig zu machen. Sehr oft liegen in ganz zurückstoßenden Naturen die vortrefflichsten Keime, die aber erst durch eine sorgsame Pflege offenbar werden.

d. Belohnungen und Bestrafungen sind Arzneimittel und sollen nicht zu häufig oder unnöthig angewendet werden. Besonders berücksichtige man stets den Eindruck, den dieselben sowohl auf das betreffende Kind, als auf dessen Mitschüler machen können und werden.

## II. Vom Belohnen insbesondere. §. 78.

### a) Was ist zu belohnen?

Nur solche gute Handlungen, wobei die Kinder gute Gesinnungen haben, die von ihrem freien Willen abhängen und wozu sie noch einer Aufmunterung bedürfen, sind zu belohnen.

Wegen der großen Verschiedenheit der Seelenkräfte und der Gemüthsart der Kinder ist ihnen die eine Handlung leicht, die andere schwer. Je schwerer ihnen dieselbe fällt, desto mehr bedürfen sie der Belohnung zur Aufmunterung.

Dagegen soll man Kinder nicht belohnen wegen ihres guten Verstandes, wegen ihres treuen und schnellen Gedächtnisses oder gar wegen äußerer Vorzüge;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

noch weniger wegen guter Handlungen, die aus schlechten Beweggründen hervorgegangen sind, wegen gleichgültiger Handlungen oder wegen Fehler.

b) Womit ist zu belohnen?

Für die Volksschule eignen sich folgende Belohnungsmittel:

1) Die Bezeigung der Zufriedenheit und des Wohlgefallens.

Man kann dem Lehrer Glück wünschen, welcher es bei seinen Schülern dahin gebracht hat, daß sie seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen als eine große Belohnung, seine Unzufriedenheit und sein Mißfallen als eine große Strafe ansehen. Um es aber so weit zu bringen, ist es nothwendig, daß man sich bei den Schülern das rechte Ansehen verschafft.

2) Die Gewährung unschuldiger Vergnügungen.

Dahin gehört das Spiel, ein Spaziergang ins Freie, das Erzählen anziehender und belehrender Geschichten oder Mährchen.

3) Die Ertheilung von Geschenken.

Dabei soll man darauf sehen, daß sie den Kindern auch nützlich sein können und Beziehung auf das Lernen haben. Weder zu theuere, noch geschmacklose, noch solche Dinge, welche die Kinder nicht interessiren, sind geeignet. Ein passendes, kleines Bild oder ein gutes Buch entsprechen am Besten dem Zwecke.

Es ist auch darauf zu achten, daß die Kinder das Gute nur um des Guten willen und nicht wegen des Geschenkes thun. Man hüte sich daher, gewöhnlich solche Belohnungen in Form von Versprechungen in Aussicht zu stellen oder sie mit zu großer Feierlichkeit zu ertheilen.

4) Das Hinaufsetzen an einen höheren Platz oder in eine höhere Abtheilung.

Dasselbe darf nicht in Folge einer einmaligen guten Antwort oder Arbeit, sondern in Folge eines andauernden Fleißes und größerer Fortschritte in allen Lehrgegenständen geschehen. Uebrigens finde der Wechsel der Plätze auch nicht zu selten statt, weil das zu lange Nebeneinandersitzen derselben Kinder viele Nachtheile bringt.

Bemerken wollen wir noch, daß die Belohnungen eher angewendet werden sollen, als die Strafen; denn was man durch Güte erlangen kann, das soll man durch Strenge nicht erzwingen wollen.

§. 79.

## III. Vom Strafen insbesondere.

a. Was ist zu bestrafen?

Alle Strafen sollen Besserungsmittel sein; deßwegen dürfen sie nur verhängt werden wegen solcher Fehler, welche von dem freien Willen der Kinder abhängen und von denen sie wissen, daß sie Fehler sind.

Nie darf man Kinder strafen wegen Gebrechen, welche sie von Natur aus oder durch ein Unglück sich zugezogen haben z. B. wegen angeborener Dummheit, wegen eines schlechten Organs zum Sprechen, wegen Mangels an Gedächtniß, u. s. w.; dann auch nicht wegen Fehler, welche sie unwissend, vielleicht sogar aus guter Absicht begingen, oder wegen Handlungen, die gleichgiltig sind, oder deren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

natürliche Folgen sie von selbst fühlen und die sie deßhalb schon bereuen und verabscheuen.

### b. Womit ist zu strafen?

Für die Schule eignen sich folgende Strafmittel:

1) Der Tadel.

Soll er wirksam sein, so kommt es dabei auf das rechte Verhalten des Lehrers an:

a) Der Lehrer muß durch seine gesammte Persönlichkeit sich die Liebe und Achtung der Schüler erworben haben, ohne welche er höchstens äußerlich regeln und zwingen, nicht aber eine innere Besserung und Erhebung bewirken kann.

b) Es ist ihm dringend anzurathen, daß er bei allen, namentlich bei dem die Aufmerksamkeit und das Arbeiten der Kinder betreffenden Tadel mit sich zu Rathe gehe und sich prüfe, ob er es nicht etwa selbst ist, der denselben verdient, weil er durch eigenes Versehen und durch pädagogische Mißgriffe die Schüler zu jenen Fehltritten hingeführt, welche er zu rügen im Begriffe steht.

c) Jeder Tadel werde kurz ausgesprochen und gestalte sich nur nicht zu einer Strafpredigt.

Je schwächer die Lehrer sind, desto mehr scheinen sie, gleich den schwachen Müttern, zu solchen Strafpredigten geneigt. Am wenigsten jammere man beim Tadel über die Verdorbenheit der Kinder oder erinnere sie an den Aerger, den sie ihrem guten Lehrer verursachen. Appellationen an das Mitleid der Kinder verfehlen ganz ihren Zweck; der Schwache respektirt nur den Starken.

d) Aller erbitternde, das Gelächter der Mitschüler erregende Spott ist beim Tadel um so mehr zu vermeiden, als letzterer nur ein Ausfluß der Liebe des Lehrers sein soll.

e) Durch den Tadel darf nie das Selbstgefühl unterdrückt, im Gegentheil soll neben demselben auch des Gelungenen mit Anerkennung gedacht werden.

Es gibt einen Unterricht und eine Erziehung, wo der Geist wahrer christlicher Liebe fehlt, und wo des Erziehers Handlungsweise nur eine ununterbrochene Reihe von Unterdrückungen des Selbstgefühles der Jugend ist. Dies ist vielfach dann der Fall, wenn der Lehrer bei vorkommenden Anlässen gewöhnt ist, mit sämmtlichen Kindern über Bausch und Bogen zu zanken und sie alle ohne Ausnahme zu tadeln. Schuldige werden da mit den Unschuldigen betroffen, und die ersteren in diesem Bewußtsein desto gleichgiltiger gegen den verdienten Tadel, während die letzteren sich durch den unverdienten mißgestimmt fühlen und Zweifel über die Gerechtigkeit und den Scharfblick ihres Lehrers empfinden. Auch damit kann der Lehrer das Ehrgefühl der Kinder untergraben, wenn er die Rolle eines

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unglückspropheten übernimmt und ihnen voraussagt, daß sie unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft werden müßten, daß es ihnen gewiß einstens schlecht gehe, daß sie als Bettler und Tagediebe u. s. w. enden würden.

Wo dagegen der Lehrer es versteht, zur rechten Zeit und im rechten Maße das Selbstgefühl des Zöglings zu wecken und zu steigern, da wird er nicht nur die freudigste Lernlust hervorrufen, sondern auch die Kraft stärken und das Schwierigste leicht, und das unmöglich Scheinende möglich machen.

2) Das Verbieten der Theilnahme an den gewöhnlichen kindlichen Vergnügungen z. B. am Spiele oder an einem Spaziergange, u. s. w.

Dieses Mittel darf nur in seltenen Fällen und bei solchen Kindern angewendet wdrden, für welche dies wirklich eine Entsagung ist.

3) Das Nachsitzen, wodurch dem Kinde auf eine gewisse Zeit die Freiheit genommen wird.

Zur Abbüßung dieser Strafe darf in der Volksschule zunächst niemals ein anderes Local als das Schulzimmer benützt werden. Sodann gelte es als Regel, daß die nachsitzenden Kinder nie ohne Aufsicht und zweckmäßige Beschäftigung bleiben dürfen.

Auch ist den Eltern der Kinder von der Strafe Nachricht zu geben, damit diese wissen, warum dieselben zu spät nach Hause kommen, und erfahren, daß ihr Betragen tadelnswerth war. Bedenklich erscheint es, das Nachsitzen übermäßig zu verlängern, besonders es über das Mittagessen auszudehnen. Ein solches Fasten ist der Gesundheit mancher Kinder nachtheilig; jedenfalls ist die Aufmerksamkeit für den Nachmittagsunterricht dahin.

Die Strafe des Nachsitzens findet am natürlichsten dann ihre Anwendung, wenn Schüler ihre Arbeiten entweder gar nicht oder höchst nachlässig angefertigt haben.

4) Die Absonderung von den übrigen Kindern.

Diese Strafe ist zweckmäßig für Diejenigen, welche durch Muthwillen und Schwatzhaftigkeit ihre Nachbarn wiederholt stören.

5) Das Herunterseţen.

Es darf nur seine Anwendung finden nach unzweifelhaft längerer Unaufmerksamkeit und Trägheit, keineswegs aber nach einer einmal nicht beantworteten Frage oder nach einer einmal nicht gelösten Aufgabe oder gar je nach Zufälligkeiten und Willkür.

6) Körperliche Strafen.

Sie sollen nur dann erst vorkommen, wenn alle sonstigen Versuche unzureichend gewesen sind. Es gibt Schulen, in welchen sie ganz entbehrt werden können, während in anderen die Nothwendigkeit sie erfordert. Jedenfalls soll der Lehrer bei Anwendung derselben doppelt vorsichtig sein, sowohl in Hinsicht auf das Maß, als auch in Betreff der Art und Weise.

Jede körperliche Züchtigung, welche das Maß überschreitet, zur Härte wird oder gar die Gesundheit des Kindes gefährden kann, ist des Lehrers und der Schule vollkommen unwürdig. Darum sind Strafen, welche das Gepräge der Rohheit, Gemeinheit und Grausamkeit haben, wie z. B. Haarzausen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlagen mit der Faust, Ohrenreißen u. dgl. durchaus zu vermeiden. Am passendsten ist für körperliche Züchtigungen die Ruthe. Wird damit eine Strafe vollzogen, so muß es in einer durchaus anständigen Weise geschehen, so daß dadurch das Schamgefühl des Kindes niemals verletzt wird. Daher empfiehlt es sich, die Schläge auf die flache Hand zu geben. Alle umständlichen, weitläufigen, die Angst des Kindes steigernden Vorkehrungen sind zu vermeiden, weil sie unnatürlich sind und der Strafe das Gepräge der wahrhaft väterlichen Züchtigung rauben. Dieselbe ist vielmehr gewöhnlich unmittelbar nach der ungesetzlichen Handlung und in einer Weise zu vollziehen, daß der Gezüchtigte und dessen Mitschüler immer bemerken können, wie den Lehrer die Anwendung dieses äußersten Mittels schmerzt.

Sollte der Fall eintreten, daß außerordentliche Fehler, wie nachhaltiger Trotz, Unredlichkeit, Bosheit und dergleichen eine sogenannte exemplarische, also außergewöhnlich strenge Züchtigung erforderten; so scheint es zweckmäßig, diese nur nach Rücksprache mit dem Seelsorger, als Localschulinspector, vorzunehmen.

Zu den körperlichen Züchtigungen rechnet man auch das Herausknieenlassen, welches früher in manchen Schulen so sehr an der Tagesordnung war, daß man oft ganze Reihen Knieender antreffen konnte. Wir können diese Strafweise nicht billigen, weil sie den Verurtheilten von der Theilnahme am Schulunterrichte wegen der unbequemen und oft schmerzhaften Stellung, sowie auch die Aufmerksamkeit der Mitschüler vom Lehrer abzieht.

### c. Regeln bei Ertheilung von Strafen.

1) Vor Ertheilung einer Strafe überlege man, welche für die Besserung des betreffenden Kindes die zweckmäßigste sei.

Es kommt dabei auf die Individualität, die körperliche und sonstige Beschaffenheit des zu Strafenden vorzüglich an. Umfassende Regeln lassen sich bei der Mannigfaltigkeit der Charaktere und Fälle nicht geben, und Vieles muß der richtigen Urtheilskraft, dem Gefühle und pädagogischen Takte des Lehrers überlassen bleiben.

2) Jede Strafe muß so ertheilt werden, daß das Kind fühlt und erkennt, der Lehrer strafe im Auftrage und Sinne eines höheren Richters, zwar ernst und streng, aber mit Trauer über die Nothwendigkeit.

Damit ist zugleich darauf hingedeutet, daß die Forderung, der Erzieher solle beim Vollzuge der Strafe kalt und ruhig bleiben, größtentheils falsch ist. Eine edle Entrüstung, der Ausdruck gerechten Unwillens, Schmerz über die strafwürdige That sind mit der Strafe nothwendig verbunden, sobald ein christliches Lehrerherz straft, und sichern dieser den erforderlichen moralischen Eindruck. Dagegen hat sich der Lehrer sorgfältig vor Leidenschaftlichkeit und jener Art der Strafe zu hüten, welche ihr das Gepräge der Selbstrache gibt. Jeder brave Lehrer muß so strafen, daß er nicht zu erschrecken braucht, wenn während des Strafaktes ein Vorgesetzter zu ihm heranträte, oder wenn ihm Jemand während desselben einen Spiegel vorhielte [1]).

---

1) Ueber Belohnung und Bestrafung siehe die Volksschulkunde von Kellner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

§. 80. b. Die Stärkung des Willens.

Es ist nicht genug, daß der Wille des Menschen sich für das Gute bestimme, er muß auch immer mehr erstarken, immer fester werden, damit er im Guten verharre. Diese allmählige Erstarkung wird bewirkt durch stetige Uebung und Gewöhnung, sowie durch die Heilung sittlicher Gebrechen.

1. Die Uebung und Gewöhnung im Allgemeinen.

Uebung und Gewöhnung kommen darin überein, daß sie eine öftere Thätigkeit zu gewissen Zwecken fordern. Beide erstreben die Fertigkeit in bestimmte Verrichtungen, die Uebung mehr in natürlichen und sinnlichen, die Gewöhnung mehr in sittlichen Handlungen. Erstere ist daher vorzugsweise Sache des Unterrichtes, letztere Sache der Disciplin.

a. Die Uebung im bereits erworbenen Können ist in so fern von bedeutendem Einflusse auf den Willen, als sie die Fertigkeit erzeugt, wodurch die Thätigkeit eine freie und freudige wird und Befriedigung gewährt.

Es ist ein Unglück, daß manche Lehrer aus übergroßer Hast schon zu neuen Thätigkeiten im Rechnen, Schreiben u. s. w. schreiten, ehe die vorangegangenen durch fleißige Uebung zur Fertigkeit gesteigert worden sind, woher es dann kommt, daß die Kinder in Allem stümpern, mit ihren mangelhaften Leistungen sich und den Lehrer quälen und nie zu einer gewissen Selbstständigkeit gelangen.

Das Hauptmittel in der Schule, die Kinder fleißig und fertig zu üben, sind die Schul- und Hausaufgaben, deren Besprechung in die allgemeine Unterrichtskunde gehört.

b. Wie nothwendig die Gewöhnung für die Ausbildung des Willens ist, leuchtet ein, wenn man erwägt, daß Kindern oft die Gründe, warum diese oder jene Handlung Pflicht ist, noch nicht klar gemacht werden können, daß aber diese Pflicht um so eher erkannt und liebgewonnen wird, je mehr das Kind gerade durch die Gewöhnung an sich selbst das Wohlthätige, Befriedigende und Beglückende pflichtmäßiger Thätigkeit und Selbstüberwindung erfährt.

Allzugroße Strenge wird jedoch einschüchtern, die freudige Thätigkeit hindern und somit einer freien, vernünftigen Gewöhnung hinderlich sein. Dasselbe gilt freilich auch vom Gegensatze, von der übertriebenen Milde und Nachsicht, welche zwar nicht einschüchtert, dafür aber die Schlaffheit, Nachlässigkeit und Willensschwäche überhaupt begünstigt, ohne das Kind zum rechten Bewußtsein seiner Kräfte kommen zu lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

## 2. Die Gewöhnung an bestimmte Tugenden §. 81.

### Vorbemerkung.

Es kann hier nicht von allen möglichen Tugenden, welche das Herz des Christen zieren sollen, die Rede sein, sondern nur von denjenigen, welche zu den Standespflichten des christlichen Kindes und Schülers gehören. Ohnedies wird die frühzeitige Gewöhnung der Schulkinder an ein religiöses Leben, welches die nothwendigen christlichen Tugenden in sich begreift, bei dem Religionsunterrichte in der speziellen Unterrichtskunde behandelt.

Was die Gewöhnung der Kinder an jene Tugenden betrifft, welche von ihnen, ihrem besonderen Stande nach, zunächst zu verlangen sind, so muß die Grundlage zu denselben die christliche Selbstverleugnung bilden.

Das sittliche Verderben besteht nämlich darin, daß der Mensch sich so gern von Gott wegwendet und im Irdischen verliert. Es steht in ihm die Selbstsucht mit ihren zwei Aesten, der Sinnlichkeit und dem Stolze, oben an. Je nachdem der Mensch an dem einen oder dem anderen Aste sich festhält, erscheint er entweder als Sklave der sinnlichen Lüste oder als ein von Gott getrennter Geist in thörichter Selbsterhebung. Es ist darum des Christen Aufgabe, daß er gegen die Selbstsucht, gegen die böse Lust kämpfe und Gott ähnlich zu werden trachte, d. i. daß er die Sinnlichkeit dem Geiste, diesen aber Gott unterordne. Das ist die christliche Selbstverleugnung, welche der edelste und höchste Akt des menschlichen Willens ist. Sie hat zwei Bestandtheile, wovon der eine die Unterwerfung der Sinnlichkeit unter den Geist, der andere die Hingabe des Geistes an Gott in sich begreift. Mit dieser christlichen Selbstverleugnung muß früh begonnen werden, damit sie zur Angewöhnung und zum fortdauernden und ununterbrochenen Geschäfte des ganzen Lebens werden kann.

### a. Gewöhnung an Gehorsam. §. 82.

Nur dadurch, daß das Kind sich willig und gern der Leitung seiner Erzieher hingibt, kann es erzogen werden. Zudem ist der Gehorsam eines jeden Menschen Pflicht; er muß geübt werden in der Kirche, im Staate und in einem jeden geselligen Verkehr.

Soll aber derselbe in dem Kinde zur Tugend werden, so muß es jede Anordnung seiner Vorgesetzten vollständig, pünktlich und rasch vollziehen und allmählig mit seinem Herzen und Verstande dem Befohlenen zustimmen lernen.

Praktische Regeln für die Gewöhnung an die Tugend des Gehorsams sind folgende:

1) Der Zögling muß glauben, daß der Gehorsam ein Gebot Gottes ist.

2) Sein Gehorsam muß sich auf Achtung und Liebe und auf die

feste Ueberzeugung gründen, daß Alles, was ihm befohlen wird, zu seinem Besten gereiche.

3) Der Erzieher soll nicht mehr befehlen, als das wahre Wohl des Zöglings erheischt, desto fester aber auf das Beobachten des einmal Befohlenen halten.

4) Auch darf er sich nicht durch Laune, Parteilichkeit oder Zorn zum Befehlen hinreißen lassen.

§. 83. b. Gewöhnung an Ordnung, Pünktlichkeit und Fleiß.

1) An Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt sich das Schulkind durch eine gute Schulordnung, wo Alles zu seiner Zeit, an seinem Orte und mit möglichster Vollkommenheit geschehen muß.

2) Der Fleiß ist die beharrliche Anwendung der Kräfte, um Etwas immer vollkommener zu machen.

Es kommt dabei darauf an,

a. daß er hervorgehe aus dem Gefühle der Pflicht;

b. daß er begleitet sei von der Aufmerksamkeit und dem Frohsinne;

c. daß er sich bis zur Ausdauer und Regelmäßigkeit steigere.

Wichtig ist es, die Kinder nicht alles Mögliche anfangen, sondern sie das Angefangene auch gut durchführen und vollenden zu lassen. Ebenso wichtig ist die Regelmäßigkeit. Diese bezieht sich auf die Zeit, die Gegenstände und die Geisteskräfte.

Für die Gewöhnung der Kinder an Fleiß merke man sich folgende Regeln:

a. Er werde dem Kinde von seinem Eintritte in die Schule bis zu seinem Austritte aus derselben zur unabweislichen Pflicht gemacht und zwar um so mehr, je älter es wird, und je ernster der Gegenstand ist.

b. Die Uebung im Fleiße ist auch hier eine Hauptsache. Der Lehrer lasse nicht ab, bis der Zögling eine Sache, ein Pensum so gut gemacht hat, als es ihm möglich ist. Die Kinder gewöhnen sich allmählig von selbst an eine fleißige Arbeit, wenn sie merken, daß eine oberflächliche nie geduldet wird.

c. Man errege in den Kindern einen edlen Wetteifer, indem man sie stets ihre Arbeiten und Leistungen unter sich vergleichen und beurtheilen läßt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

d. Man bediene sich zweckmäßiger Belohnungen für die Fleißigen, einer angemessenen Bestrafung für die Nachlässigen.

c. Die Gewöhnung an Reinlichkeit und Schamhaftigkeit, Genügsamkeit und Sparsamkeit. §. 84.

1) Bei der Ausbildung des ästhetischen Sinnes haben wir bereits von der Gewöhnung an Reinlichkeit gesprochen.

2) Eine wahrhaft heilige Pflicht ist es ferner, daß der Erzieher die Schamhaftigkeit, diesen Engel der Unschuld, im Zöglinge mit gewissenhafter Sorgfalt erhalte.

Da muß er denn Alles, was darauf Bezug hat, wachsam ins Auge fassen, insbesondere muß er die Gottesfurcht fördern, das Gewissen wach erhalten, das Wohlgefallen am Sittlichen und Edlen, das Mißfallen am Unedlen, Häßlichen und Schamlosen erwecken und beleben. Verletzungen der Schamhaftigkeit, unsittliche Reden, Lieder und Handlungen, Entblößungen, nachlässigen Anzug untersage man mit Ernst und bestrafe diese Fehler unter Umständen sogar strenge.

3) Liebe zur Genügsamkeit und Sparsamkeit erwecke man in den Kindern durch sein eigenes Beispiel; ferner dadurch, daß man sie gewöhnt, mit Wenigem zufrieden zu sein, sich manchmal etwas Erlaubtes zu versagen, sich Das zurückzulegen, was man leicht entbehren kann, und von dem Ersparten einen guten Gebrauch zu machen.

d. Gewöhnung an Offenheit, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Rechtlichkeit. §. 85.

1) Wenn Kinder Etwas auf dem Herzen haben, dessen sie sich schämen, werden sie zurückhaltend. Sie verschließen ihr Inneres mehr solchen Menschen, die sie zu fürchten haben, die sie roh und rücksichtslos behandeln und von denen sie wissen, daß sie nur bei Verschlossenheit durchkommen. Darum soll man

a. dem Zöglinge mit einem offenen, liebevollen Benehmen, aus dem der Geist der christlichen Nächstenliebe spricht, entgegenkommen und ihn die Erfahrung machen lassen, daß man nicht etwa strenger Richter, sondern liebevoller Vater und Freund sein wolle, dem es nie um die Strafe, sondern um wahre Besserung zu thun sei.

b. Man soll den Zögling frei und offen handeln lassen und darüber wachen, daß die erste Lüge nicht gelingt.

c. Das Geständniß über einen begangenen Fehler soll der Erzieher nicht eher abfordern, bis er sich überzeugt hat, daß derselbe vondem Zöglinge begangen worden ist.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

d) Ebenso wichtig, als die Pflege des Wahrheitssinnes ist auch die Pflege des Rechtssinnes.

So sehr derselbe an jedem Menschen, besonders aber an den Kindern gefällt, so zeigt er sich bei vielen doch nicht in allen Verhältnissen. Das Kind verfehlt sich gern dagegen durch Verhehlung des Gefundenen, durch heimliches Entwenden des Eigenthums der Eltern, durch Stehlen von Obst, selbst durch Betrug und Beschädigung fremden Eigenthums.

Die Hauptmittel zur Wahrung des Rechtssinnes im Herzen des Kindes sind:

a. Man suche ihm eine heilige Scheu gegen fremdes Eigenthum einzupflanzen.

Handelt es sich nur um eine Feder, einen Apfel, um die kleinste Kleinigkeit, so werde immer und überall zu Gemüth geführt, daß jede Unredlichkeit eine Sünde ist und unter keiner Bedingung vorkommen soll.

b. Man bekämpfe im Zöglinge die Eitelkeit, Habsucht, Naschhaftigkeit, Lieblosigkeit, den Neid u. s. w.

c. Man fahre auf einen bloßen Verdacht hin nicht gleich auf den Zögling los, am wenigsten in Gegenwart Anderer, vielmehr handle man vorsichtig und schone der Ehre des Kindes.

d. Nur dann muß die Strafe öffentlich vorgenommen werden, wenn eine begangene Unredlichkeit auch den übrigen Schülern bekannt geworden ist.

e. Gegen wiederholte oder bedeutende Fehltritte sind unter Umständen körperliche Züchtigungen anzuwenden.

f. Es versteht sich von selbst, daß auch auf Zurückgabe oder auf Ersatz gedrungen werden muß.

§. 86. e. Gewöhnung an Verträglichkeit, Bescheidenheit, Höflichkeit und Gefälligkeit.

1) Das Kind soll die Fehler Anderer ertragen und soll nachgeben lernen, so lange das ohne wirklichen Schaden und ohne Verletzung einer höheren Pflicht geschehen kann. Es wird in dem Grade verträglich werden, in welchem es von wahrer Nächstenliebe beseelt ist, seine eigenen Fehler und Schwachheiten erkennt und die Nachsicht Anderer ansprechen muß.

Unverträgliche und mürrische Kinder bringe man mit freundlichen in Berührung; hilft das nicht, so sondere man sie ab.

2) Wie nothwendig die Bescheidenheit der Jugend ist, bedarf keines Nachweises. Sie ist eine Schwester der Demuth und kann ohne

diese nicht existiren. Man bringe daher bei den Kindern auf Achtung vor allen Menschen, auch den niedrigsten, und bewahre sie vor Vorwitz, Eitelkeit, Dreistigkeit und Ungenügsamkeit.

3) Was die Höflichkeit und Gefälligkeit anbelangt, so sorge man dafür, daß im Zöglinge der Sinn für das Wahre, Schickliche und Anständige geweckt und genährt werde.

Hierzu ergeben sich viele Gelegenheiten. Der Zögling sitzt und steht; er geht und kommt; er arbeitet und ruht; er redet, fragt und antwortet; er kommt zu verschiedenen, mitunter angesehenen Personen; er hat Aufträge auszurichten u. s. w. Diese und ähnliche Beziehungen veranlassen Sitten, mithin auch Sittenartigkeit, und zwar die rechte, wenn der Erzieher es versteht, den rechten Geist der Höflichkeit hineinzubringen.

Grobe Verstöße gegen Artigkeit und Gefälligkeit in Bezug auf Vorgesetzte, Eltern, Fremde müssen stets nachdrücklichst geahndet werden.

### 3. Die Heilung sittlicher Gebrechen. — Die Behandlung lügenhafter und unzüchtiger Kinder. §. 87.

Ohne Zweifel wäre es weit tröstlicher, die heranblühende Jugend rein und unentweiht zu bewahren, als sie von ihrem Falle aufrichten und vielleicht Wunden heilen zu müssen, welche bereits in Eiterung übergegangen sind. Leider finden sich schon beim Eintritte in die Schule und noch mehr während des vieljährigen Besuches derselben an nicht wenigen Kindern sittliche Gebrechen, welche bereits große Fehler sind oder es im späteren Alter noch werden können. Wir müssen daher nach den Mitteln fragen, durch welche die Heilung solcher Zöglinge bewirkt werden kann.

1) Nothwendig ist vor Allem die Entdeckung der Fehler und ihrer Quellen. Diese Entdeckung ist oft nicht leicht, weil Jeder seine sittlichen Schwächen zu verbergen sucht. Und je entehrender und unheilbringender dieselben sind, desto mehr wird sich der junge Sünder bemühen, sie in ein undurchdringliches Dunkel einzuhüllen. Der Erzieher bedarf deßwegen sehr großer Wachsamkeit, eines durch Erfahrung geschärften Blickes, und eines gewissen Vertrauens bei den Schülern, um das Uebel zu entdecken.

2) Nach der Entdeckung des Fehlers und seiner Quelle muß auf die Umwandlung der Gesinnung des Fehlenden hingearbeitet werden.

Denn was nützte die einmalige Verhütung eines Fehltrittes, wenn die Gesinnung nicht eine andere würde? Das hieße zwar das Unkraut ausreißen, aber die Wurzel stehen lassen. Diese Umwandlung ist freilich

zunächst das Werk der göttlichen Gnade, aber die menschliche Mitwirkung und Nachhülfe darf dem schwachen Kinde nicht fehlen. Und wer eignet sich mehr dazu, als sein vertrauter Erzieher?

3) Endlich ist noch erforderlich die Wiederversöhnung mit Gott durch das Sakrament der Buße, über welches Erziehungsmittel wir uns bei Besprechung des Religionsunterrichtes (Siehe II. Theil, §. 154—156) weiter verbreiten werden.

Wir halten es für unnöthig, die verschiedenen Jugendfehler einzeln anzuführen und für jeden die Art und Weise seiner Heilung anzugeben. Wer Das, was bisher über die Ausbildung der körperlichen und geistigen Anlagen gesagt wurde, gehörig erfaßt hat, wird dieser speziellen Anweisung leicht entbehren können. Nur zwei Fehler dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden, nämlich die Lüge und die Unzucht.

a. Was das Lügen anbelangt, so hat es bei den Kindern, wie bei den Erwachsenen verschiedene Quellen. Eine Hauptquelle ist die falsche Scham, eine andere die Unbesonnenheit, eine andere die Furcht, eine andere das Wohlgefallen an allerlei schlauen Erfindungen und noch eine andere das böse Beispiel.

Es ist keine Neigung allgemeiner in den Menschen verbreitet, als die zur Lüge und zur Verstellung; denn viele hundert unebene Dinge scheinen durch dieselbe geebnet zu werden.

Der Erzieher hat gegen die Lüge eifrigst zu arbeiten, weil sie das sittliche Gefühl des Menschen so sehr schwächt und deßhalb jeder Sünde den Eingang bereitet. Bei der Behandlung lügenhafter Kinder sind folgende Regeln zu bemerken:

1) Man suche die Lüge in ihrem ganzen Umfange zu erkennen.

2) Man erforsche die Quelle der Lüge und suche diese zu verstopfen.

3) Man behandle das Kind ganz offen und erlaube sich am wenigsten, durch Lügen Lügen zu entdecken.

4) Den hochmüthigen, prahlenden Lügner stelle man in seinen Schwächen dar.

5) Den, welcher aus falscher Scham und Furcht gelogen hat, behandle man das erstemal mit großer Zartheit.

6) Den unbesonnenen, geschwätzigen, zerstreuten Lügner beschäme man.

7) Den romanhaften Lügner nehme man ernst, damit er die strenge Wirklichkeit von den Geweben der Einbildung unterscheide.

8) Den, welchem das Lügen schon ganz zur Gewohnheit geworden ist, behandle man als einen Schwachen und setze ihm einen Vormund, auf dessen Bestätigung nur seine Aussagen gelten.

Die Schule muß um so ernster gegen die Lüge auftreten, da der häusliche Kreis hier in der Regel so wenig baut, so viel zerstört.

b. Bezüglich der Unzuchtsünden wollen wir uns auf das Nothwendigste beschränken. Wir reden nicht weiter davon, wie dieses beklagenswerthe Uebel Körper und Geist zerstören und den Menschen für Zeit und Ewigkeit unglücklich machen kann, sondern wollen nur auf die Verhütung, Entdeckung und Heilung desselben kurz aufmerksam machen.

1) Um jede Art von Unzucht sorgfältig zu verhüten, müssen die Gefahren und Anlässe dazu nach Kräften beseitigt werden. Dergleichen sind:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

a. Von Seiten des Körpers: Verzärtelung und Verweichlichung, zu nahrhafte, starkgewürzte, das Blut in Wallung bringende Speisen und geistige Getränke, zu langes Schlafen in warmen Federbetten und mancherlei Unanständigkeiten und Frechheiten, welche wir nicht näher beschreiben wollen.

b. Von Seite des Geistes: Verunreinigung der jugendlichen Einbildungskraft durch äußere oder innere Veranlassung.

c. Von Seite der Umgebung und des Umganges: Schlechte Reden und Beispiele oder absichtliche Verführung u. s. w.

Weil dieses Laster besonders lichtscheu ist und sich in Finsterniß und Schlupfwinkel zurückzieht, wird es sehr schwer und meistens erst spät entdeckt.

Die Kennzeichen, welche man gewöhnlich zur Entdeckung desselben angibt, sind durchaus nicht zuverlässig; sie können auch oft bei unschuldigen Kindern vorkommen, während sie bei den schuldigen, welche einen starken, gesunden Körper haben, fehlen. Deßwegen sei der Erzieher in seinen Vermuthungen vorsichtig, hüte sich vor unbegründetem Mißtrauen und schreite nicht eher ein, als bis er sicher ist.

Gewöhnlich gibt man folgende Kennzeichen an:

a. Ein blasses, bleifarbiges Gesicht mit tiefliegenden Augen, frühes Altern, vorzeitige Erschöpfung des Körpers.

b. Plötzliche Abnahme der früheren Munterkeit, Menschenscheue, die sich besonders im verlegenen Blicke äußert, das Zurückziehen an einsame Orte und das zu lange Verweilen an diesen, u. s. w.

c. Auffallende Zerstreuung, Gedächtnißschwäche, fortdauernde Unaufgelegtheit zu ernsten Beschäftigungen, ein starres Hinbrüten u. s. w. [1]).

3) Am schwersten ist die Heilung dieses Uebels. Körperliche Strafen sind hier größtentheils nicht am Orte. Sie können höchstens versucht werden, wenn alle anderen Besserungsmittel fehlgeschlagen sind.

Meistens wird folgender Weg der beste sein:

a. Man bringe, ohne zu übertreiben, vorerst durch ernste und liebevolle Belehrungen den Zögling zur Einsicht seines beklagenswerthen Zustandes; denn bei Kindern ist doch in vielen Fällen die Unwissenheit der Grund dieser Ausartung.

b. Man bewege denselben aus religiösen Gründen, die man ihm vorführt, zur Sinnesänderung.

c. Man ermuthige alsdann den betroffenen Sünder, seinen ganzen unseligen Zustand seinem Beichtvater ohne Furcht zu entdecken und sein Gewissen, das vielleicht schon lange schuldbelastet war, zu reinigen.

d. Man entferne von nun an Alles vom Zöglinge, was bisher die nächste Veranlassung zu diesem Vergehen war.

Gar nicht genug warnen können wir besonders den jungen Lehrer, vielleicht dieses große Uebel selbst zu veranlassen, während er es aus guter Absicht verhüten will. Diese Unvorsichtigkeit kann man begehen, wenn man zum Voraus, ohne hinreichenden Grund, von allen Kindern etwas Schlechtes vermuthet, während

---

1) Wir rathen ernstlich dem Lehrer ab, die im Ueberflusse erschienenen, marktschreierischen Schriften gegen dieses Laster zu lesen, darnach zu verfahren oder einem jugendlichen Sünder sie gar zu lesen zu geben. Verständige Aerzte warnen vor dergleichen literarischen Erscheinungen, durch welche man Diejenigen, denen man vor Allem wieder Muth und Vertrauen auf die noch in ihnen wohnende sittliche Kraft einflößen sollte, nur in Angst und Schrecken versetzt und sie zur Verzweiflung bringt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

doch die Nächstenliebe gebietet, jedes so lang für sittlich rein zu halten, als man nicht vom Gegentheile überzeugt ist, und auch die Erfahrung bestätigt, daß es, Gott sei Dank, immer noch recht viele unschuldige Kinder und unschuldige junge Leute gibt. Deßwegen soll man nicht beständig auf Entdeckung solcher Gebrechen ausgehen wollen, da aber, wo sie sich gleichsam selbst entdecken, in der Untersuchung mit größter Klugheit und Vorsicht verfahren.

Einem jungen Lehrer möchten wir durchaus rathen, dem Geistlichen seine Bedenken oder Wahrnehmungen mitzutheilen und ihn zu bitten, die Untersuchung, welche nicht in Gegenwart der übrigen Kinder vorgenommen werden darf, selbst zu leiten.

Ist es schon eine recht beklagenswerthe Sache, wenn ein Lehrer ohne Absicht, nur aus Unklugheit den Kindern Aergerniß geben würde, wie erst, wenn dies, was Gott verhüten wolle, mit Absicht geschähe! Ein furchtbares Wehe ruft über einen solchen Verführer der Heiland selbst, und auch der Arm der weltlichen Gerechtigkeit belegt ihn mit den schwersten Strafen!

---

§. 88.

## Anhang.

### Einfluß des Temperamentes, des Alters und des Geschlechtes auf den Entwickelungsgang der Kräfte des Kindes.

☞ Wenn schon die Ungleichheit der Körper- und Geisteskräfte in den verschiedenen Individuen von Geburt aus Ursache einer ungleichen Entwickelung derselben ist, so übt noch weiter die Verschiedenheit des Temperamentes, des Alters und des Geschlechtes einen nicht unbedeutenden Einfluß in dieser Beziehung aus.

§. 89.

### I. Das Temperament.

Darunter versteht man die durch die Beschaffenheit des Blut- und Nervensystems bedingte eigenthümliche Naturanlage des menschlichen Gefühls- und Begehrungsvermögens.

Bezüglich des Temperamentes offenbart sich eine große Verschiedenheit. Bei dem Einen ist das Gefühl leicht und schnell, aber nicht für die Dauer erregbar; bei dem Anderen ist die Gefühlsregung langsam und weniger auffallend, aber dauernder und tiefer; bei dem Dritten und Vierten finden dieselben Verschiedenheiten in Hinsicht auf das Begehrungsvermögen und seine Erregbarkeit statt.

Man unterscheidet:

a) Das sanguinische Temperament.

Der Sanguiniker hat ein leicht bewegliches Gefühl, das aber nicht von Dauer ist, weil es jedem Eindrucke offen steht. Er ist gelehrig, aber vergeßlich, gutmüthig und dienstfertig, wo es nicht viel Anstrengungen kostet, frohsinnig

und gesellig, leicht zu überreden, Ermahnungen und Warnungen willig anhörend, aber nur spielend, zum Leichtsinne geneigt und leicht oberflächlich.

b) Das melancholische Temperament.

Der Melancholiker ist vom Sanguiniker gerade das Gegentheil. Er ist langsam, bedachtsam, aber beharrlich. Er sieht nur Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen und ist mehr zur Traurigkeit, als zum Frohsinn geneigt. Er ist gern einsam und in sich gekehrt, lernt und faßt schwer, behält aber desto leichter und ist fleißig und pünktlich.

c) Das cholerische Temperament.

Der Choleriker ist hitzig, seine Gemüthsbewegungen sind heftig und stürmisch und werden durch Widerstand noch heftiger, dagegen durch Nachgiebigkeit besänftigt und gleichsam versöhnt. Seine Thätigkeit ist rasch und greift das Schwerste an, aber ohne Dauer. Er neigt zur Ehr- und Herrschsucht. Freudige Gefühle sind bei ihm seltener, als unangenehme; Zorn und Kränkungen kommen bei ihm am häufigsten vor. Nebenbei ist er auch zu großartigen Tugenden fähig.

d) Das phlegmatische Temperament.

Es ist von dem cholerischen das Gegentheil. Heftige Affekte, Zorn, Freude, Schrecken u. s. w. kommen bei dem Phlegmatiker seltener vor. Er liebt die Ruhe und Gemächlichkeit und genießt gern, jedoch ohne große Anstrengung. Empfindlichkeit ist ihm fremd; deßhalb ist er verträglich. In diesem Temperamente liegt ebenso die Anlage zur Ordnungsliebe, zu geregelter, wenn gleich nicht angestrengter Thätigkeit und zur Zufriedenheit, als zur Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit.

Bei sehr wenigen Menschen findet man eines dieser Temperamente ausschließend; sie kommen vielmehr in verschiedenen Mischungen vor. Die Mischung ist dann am glücklichsten zu nennen, wenn sämmtliche Arten gleichmäßig vertheilt sind, und jene vorherrscht, welche für den angegebenen Beruf die geeignetste ist.

Nachdem wir den Unterschied der verschiedenen Temperamente gezeigt haben, müssen wir noch an die wohlthätigen und nachtheiligen Einwirkungen dieser natürlichen Eigenthümlichkeiten auf das Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen erinnern, welche man mit dem Namen Temperamentstugenden und Temperamentsfehler bezeichnet.

Es wird die Aufgabe des Erziehers sein, in der Natur des Zöglings diese Individualität zu erkennen und darnach sein Verfahren bei jeder Art der Einwirkung auf ihn einzurichten. Er wird Temperamentsfehler schonend behandeln, ohne sie darum zu übersehen, und Temperamentstugenden zur Ausbildung benützen, ohne ihnen an und für sich ein sittliches Verdienst zuzuschreiben.

## II. Das Alter. §. 90.

Die drei Hauptstufen des menschlichen Alters sind:
1) Die des Wachsthums aller Kräfte, die Jugend;
2) die der Reife, das Mannesalter;
3) die der natürlichen Abnahme, das Greisenalter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Jugend zerfällt wieder in die Periode der Kindheit und des Jünglingsalters.

In der Kindheit unterscheidet man mehrere Stufen:

1) Die Zeit, in welcher die Sinne vorzugsweise thätig sind. Das Kind hat deßwegen zu seiner Ausbildung in der Schule den Cursus der Anschauung durchzumachen.

2) Die Zeit, in welcher alle Seelenkräfte so weit entwickelt sind, daß das Kind die verschiedenen Lehrgegenstände durch Uebung zum Können steigert. Es tritt in den Cursus der Uebungen ein.

3) Die Zeit, in welcher das Kind das Gelernte schon auf das praktische Leben anwenden kann; es kommt in den Cursus der Anwendung.

§. 91.

### III. Das Geschlecht.

Als Kinder entwickeln sich die Mädchen etwas früher, als die Knaben, vorzüglich weil die ungezügelte Zerstreuung bei jenen nicht stattfindet, wie bei diesen, weil sie also ruhiger beobachten; dann auch, weil die Gefühle, also die frühesten Seelenthätigkeiten ihnen eigenthümlicher sind, als den Knaben.

Ueberhaupt herrscht bei dem weiblichen Geschlechte mehr das Gefühl, bei dem männlichen mehr das Denkvermögen vor, und wo das letztere bei dem Weibe thätig ist, richtet es sich gewöhnlich auf das Kleinere und Nahe.

Daraus erklärt sich bei dem weiblichen Geschlechte auch die Bestimmung des Willens nach blos subjektiven Triebfedern, der Eitelkeit und Gefallsucht, während dies Alles bei dem Manne ein Gegengewicht findet in der Geneigtheit zum Denken und zum Eingreifen in die Außenwelt.

Deßwegen wird der umsichtige Erzieher von Knaben und Mädchen nicht das Gleiche verlangen. Von der vorherrschend empfänglichen, der Unmittelbarkeit des Gefühles hingegebenen, mehr um das Kleine bekümmerten Natur des Mädchens verlange der Lehrer nicht die derbe Frische, das laute Heraustreten aus sich selbst, die streng verstandesmäßige Auffassung, welche den Knaben auszeichnen. Im Allgemeinen muß für die erziehliche Behandlung festgehalten werden, daß bei dem Knaben die Selbstthätigkeit gekräftigt werde, damit er der Außenwelt dereinst Widerstand leiste, während bei dem Mädchen die Sorge dahin gehen soll, seine Seele vor schlechten Eindrücken zu bewahren, da diese immer im weiblichen Geschlechte tiefer haften und schwer auszutilgen sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es wäre deßwegen doppelt gefehlt, wenn sich der Lehrer den Mädchen gegenüber plumper und roher Schimpfworte bedienen und eine die Sitte verletzende Behandlung oder Züchtigung gestatten wollte.

Die Nothwendigkeit einer verschiedenen Behandlungsweise beider Geschlechter rechtfertigt den Grundsatz, Knaben und Mädchen überall, wo es möglich ist, in der Volksschule von einander zu trennen.

In diesem Falle macht sich besonders in neuerer Zeit die Ansicht immer mehr geltend, es sei zweckmäßiger, die Leitung der Mädchenschulen Lehrerinnen, insbesondere Ordensfrauen, anzuvertrauen, weil diese eher geeigenschaftet sind, den weiblichen Charakter der Mädchen rein zu erhalten, ihnen die entsprechende Behandlung angedeihen zu lassen und sie überhaupt zu ihrem künftigen Berufe als Hausfrauen spezieller vorzubilden.

Da, wo eine Trennung der Mädchen von den Knaben nicht stattfinden kann, ist es von höchster Wichtigkeit, jenen durch eine gediegene Industrielehrerin Das zu Theil werden zu lassen, was der Lehrer ihnen nicht zu geben vermag.

---

## Des christlichen Kindes Werth und Würde[1]). §. 92.

Wer ist ärmer, als ein Kind!
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren.
Wer ist ärmer, als ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen;
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

O, wie dankbar ist ein Kind!
Pflege ich die zarte Pflanze,
Schütz' ich sie vor Sturm und Wind,
Wird's ein Schmuck im Himmelsglanze.
O, wie dankbar ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

---

1) Von Clemens Brentano.

Die im Himmel waren Kind,
Die auch, die der Fluch getroffen;
Ach, so such' ein Kind geschwind,
Lehr' es glauben, lieben, hoffen!
Die im Himmel waren Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welch' ein Bote ist ein Kind!
Jedes Wort, das es erquicket,
Bis zum Himmelsgarten rinnt,
Wo das Wort ward ausgeschicket.
Welch' ein Bote ist das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Zu mir sendet Gott das Kind,
Das nicht weiß, was thun, was lassen;
Wie ich gebend bin gesinnt,
Wird sein Herz die Gabe fassen.
Zu mir sendet Gott das Kind.
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
All' zum Guten, all' zum Bösen,
Wie den Schlüssel es gewinnt,
Wird es alle Räthsel lösen.
Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Sei nicht bange um das Kind,
Laß es Alles selbst verdienen,
Sei barmherzig, streng und lind,
Sei, wie Gott mit dir, mit ihnen!
Sei nicht bange um das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Willst du segnen, lehr' ein Kind!
Aus den Körnlein werden Aehren,
Wie dein Körnlein war gesinnt,
Wird das Brod die Welt einst nähren.
Willst du segnen, lehr' ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Keine Blume kennt das Kind!
Giftige erscheinen bunter;
Wenn es Lust am Bunten find't.
Bricht's die Frucht und gehet unter.

Keine Blume kennt das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Ach, wer führt dies schwache Kind?
Höll' und Himmel stehen offen;
Daß das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen?
Ach, wer führt dies schwache Kind?
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth,
Es wird wandeln, wie ich's sende!
Durch die Wüste zieht das Kind.
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Zu mir Sünder kam dies Kind,
Lehrte mich den Vater kennen;
Drum, wo ich ein Kindlein find',
Muß ich's meinen Bruder nennen.
Zu mir Sünder kam dies Kind.
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Wie so heilig ist ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel sind
Zeugen vor des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welche Würde hat ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
„Die nicht, wie die Kinder, sind,
„Geh'n nicht ein zur Himmelspforte!"
Welche Würde hat ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Werden muß ich, wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen.
Kinder, Kinder, kommt geschwind,
Ich wär' gerne mitgenommen!
Ich muß werden, wie ein Kind.
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer dies sang, war auch ein Kind
Und ist jetzt ein armer Sünder,
Und er schreibt auf Sturm und Wind:
„Wachet über Gottes Kinder!"
Wer dies liest, war auch ein Kind.

„Herr, laß dies ihn heiß empfinden,
„Sich den Kindern durch das Jesuskind verbinden!"

---

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

# Drittes Hauptstück.

# Die Volksschule.

## A. Der Zweck der Volksschule. §. 93.

Die richtige Ansicht über den Zweck der Volksschule ist in sofern von großer Wichtigkeit, als dadurch der Geist und die Wirksamkeit der Schule und des Lehrers bedingt sind.

Je nachdem man in der Beurtheilung der Grundwahrheiten des Christenthums, auf welche sich, wie wir dies im §. 21—22 ausgeführt haben, das ganze Erziehungssystem stützt, auseinander geht, wird man auch über den Zweck der Volksschule verschiedener Meinung sein.

Wenn man den Menschen nur für ein gewisses Wohlergehen während seines irdischen Lebens erziehen zu müssen glaubt, unbekümmert um seine Ewigkeit; so kann man folgerichtig die Schule nur als eine Anstalt betrachten, durch welche das Kind für seinen Beruf geschickt und fähig gemacht werden soll, um in der Welt so glücklich, als möglich, zu werden. Wirklich haben Manche eine solche einseitige, materielle Bildung als den Zweck der Volksschule angegeben und sich gerühmt, daß sie das rein Menschliche allein pflegten, was sie mit dem beliebten Namen Humanität bezeichneten. Bei Durchführung ihrer Absicht schlugen sie dann zwei verschiedene Wege ein.

Einige wollten die Schule so eingerichtet haben, daß sie dem Kinde möglichst vieles Wissen für das künftige Weltleben mitgebe. Diejenige galt ihnen für die beste, in welcher nichts, als gelehrt und gelernt wurde. Dabei vergaß man zu untersuchen, ob irgend ein Wissen dem Alter, dem Anschauungskreise und den Fähigkeiten des Kindes angemessen sei, und richtete sich nur darnach, ob dieser oder jener Gegenstand im öffentlichen Leben nützen könne.

Die Folge einer solchen Anforderung an die Schule war, daß man die Kinder mit Unterrichtsgegenständen und Unterrichtsstoff überlud, die Vielwisserei förderte und es nie zu einem zusammenhängenden, festen, sicheren und verständigen Wissen brachte, welches allein für das spätere Leben behalten und angewendet werden kann.

Darum haben Andere zwar dasselbe Ziel festgehalten, aber gerade den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Ihnen kam es zunächst nicht auf das Wissen der Lehrgegenstände, sondern blos auf die Uebung im richtigen Denken an, wozu die Lehrgegenstände die Mittel bieten sollten. Sie meinten, ein Mensch,

dessen Verstand geschärft sei und der denken gelernt habe, werde überall sich zu helfen und zurecht zu finden wissen, könne leicht später sich selbst unterrichten und sich die Wege zu seinem Fortkommen bahnen. Man nannte dies formale Bildung. Um sie zu bewerkstelligen, schuf man in den sogenannten Denkübungen einen besonderen Unterrichtsgegenstand und wählte die Lehrfächer so aus und behandelte sie so, daß sie einzig zur Ausbildung des Denkvermögens dienen mußten.

Der wahre Zweck der christlichen Volksschule ist dieser: Sie soll in den Kindern die Grundlage legen zu Dem, was sie im künftigen häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben wissen, können und sein sollen.

Demnach ist die Schule die Vorbereitung auf das spätere Leben in der Familie, in der Kirche und im Staate, und bei dieser Vorbereitung kann es sich weder einzig um Kenntnisse, noch einzig um Fertigkeiten, noch auch einzig um Angewöhnungen handeln. Lehre, Uebung und Gewöhnung müssen vielmehr so in Einklang treten, daß das verständige Wissen der nothwendigen Grundlagen, die durch Uebung erzielte Fertigkeit und das Einleben in dieselben die Kinder für diese drei Lebensrichtungen vorbildet. Darnach erscheint es nothwendig, das Verhältniß der Schule zur Familie, zu Kirche und Staat näher kennen zu lernen.

## §. 94. B. Das Verhältniß der Volksschule zur Familie, zu Kirche und Staat.

### 1. Das Verhältniß der Volksschule zur Familie.

Die Erziehung der Kinder in der Schule ist nur eine Ergänzung und Vervollständigung der häuslichen Erziehung. Darum steht das elterliche Haus in einer unzertrennlichen Verbindung mit der Schule und umgekehrt.

a. Das Elternhaus stellt sich aber in das rechte Verhältniß zur Schule, wenn es dieser so viel, als möglich, vorarbeitet und die Kinder zu einem fruchtbaren Schulbesuche befähigt.

Der Hauptzweck der häuslichen Erziehung ist nicht so sehr der Unterricht, als die Zucht und die Gewöhnung an ein gesittetes und wohlgeordnetes Leben. Vernachlässigen die Eltern diese Pflicht, so hat die Schule das Versäumte nachzuholen; sie wird aber in den wenigsten Fällen im Stande sein, Das zu leisten, was eine gute Familie in dieser Beziehung zu leisten vermag.

Die Familie hat ferner nicht blos die Kinder auf die Schule vorzubereiten, sondern auch stets mit ihr zu wirken und die Bemühungen derselben zu unterstützen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dies geschieht besonders dadurch, daß die Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder überwachen, sich über ihr Betragen und ihre Fortschritte bei dem Lehrer erkundigen, seine Maßregeln gutheißen und für das Befolgen derselben zu Hause sorgen, sich von ihren Kindern selbst über ihr Lernen und Verhalten Rechenschaft geben lassen, freudigen Antheil an ihrem Fleiße und ihrem Wohlverhalten nehmen, sie zur Anfertigung ihrer Arbeiten zu Hause anhalten, in ihnen immer mehr Liebe und Vertrauen zu ihrem Lehrer erwecken, u. s. w.

b) Die Schule darf sich nie vornehm über die Familie hinwegsetzen, deren Leistungen verachten und sich selbst die ganze Bildung des Kindes zuschreiben.

Wenn man früher, sobald von Erziehung und Unterricht die Rede war, gar nicht an das Elternhaus und die übrigen Erziehungsanstalten, sondern einzig an die Schule dachte und sich keineswegs damit begnügte, ihr blos einen Theil der bildenden Einwirkung auf das Kind zuzuweisen, sondern sie als die alleinige Bildungsstätte der Menschheit ansah; so ist diese aus Eitelkeit und Irreligiosität hervorgegangene Auffassung niemals zu rechtfertigen. Ein Blick auf die Erfahrung und auf den Widerspruch in den Ergebnissen einer solchen Erziehungsthätigkeit muß den Irrthum aufdecken und zur Erkenntniß führen, daß die Schule allein eine so wichtige und umfangreiche Aufgabe nicht besorgen kann, sondern durchaus des vorbereitenden und mitwirkenden Beistandes bedarf. Darum soll sich der Lehrer nie, weder in, noch außer der Schule, verächtliche Aeußerungen gegen Eltern und deren Verhalten erlauben oder gar denselben feindlich entgegentreten.

Die Schule soll vielmehr die Familie in ihr Interesse zu ziehen suchen und alle gerechten Anforderungen und Wünsche derselben nicht nur berücksichtigen, sondern ihnen zuvorkommen.

Dieses kann geschehen, wenn der Lehrer mit den Eltern in ein freundliches, Achtung und Liebe erweckendes Verhältniß tritt, wenn er nicht blos gelegentlich, sondern auch zu bestimmten Zeiten dieselben von dem Betragen und den Fortschritten der Kinder in genauere Kenntniß setzt und sie mit den Forderungen und Aufgaben bekannt macht, welche er an die Jugend stellt. Krankheiten der Kinder, einzelne besonders hervortretende Unarten und Fehler und Anderes werden ihm ferner Gelegenheit geben, mit den Eltern in persönliche Beziehung zu treten und ihn damit ungezwungen und ungesucht Blicke in den Geist und das Wesen der Familie, in den Charakter des Vaters und der Mutter thun lassen, welche für die Schulerziehung sehr wichtig sein und vor mancherlei Mißgriffen bewahren können. Ebenso wird der Lehrer jeden Schimmer und Funken von Interesse für die Schule und den Fortschritt des Kindes, überall, wo er sich bei den Eltern nur zeigt, sorgfältig anerkennen und pflegen, keineswegs aber als unberufen zurückweisen. In dieser Beziehung hat der Lehrer auf dem Lande eine weit leichtere Aufgabe, als der städtische Lehrer; denn je größer der Schulort, je vornehmer die Bildung im Allgemeinen ist, desto schwieriger bleibt es, den Einzelnen näher zu treten und sie genauer kennen zu lernen.

## II. Das Verhältniß der Volksschule zu Kirche und Staat. §. 95.

Sobald ein Mensch von christlichen Eltern geboren ist, gehört er nicht blos diesen, sondern Kirche und Staat haben auch einen Anspruch

auf ihn. Beiden Anstalten muß demnach daran liegen, daß ein Glied ihrer Gesellschaft wohl erzogen werde, damit ihnen nicht durch Vernachläßigung ein Nachtheil zugehe. Umgekehrt kann aber auch wiederum an sich jeder Mensch den Anspruch machen auf diejenige Bildung, durch welche er in den Stand gesetzt wird, seine Menschen- und Christen-, seine Berufs- und Standespflichten so zu erfüllen, wie er es soll.

Um dieses Verhältniß vollständig würdigen zu können, ist es nothwendig, auf die Geschichte der Gründung und Entwickelung der Volksschule in Kirche und Staat, ferner auf die Pflichten beider zu der Schule und umgekehrt näher einzugehen.

1) Zur Geschichte der Entstehung und Entwickelung der Volksschule geben wir nur folgende Anhaltspunkte [1]).

a) In der heidnischen Welt, wo die Würde und Bestimmung des Menschen entweder gar nicht oder nicht vollständig anerkannt wurden, und der Staat sich nicht in seiner höchsten Aufgabe erfaßte, finden wir keine Volksschule, sondern es wurde die eigentliche Erziehung den Eltern und dem häuslichen Leben überlassen [2]).

Die Söhne der Großen bekamen Privaterzieher, oder es wurden auch Schulen, aber allein für diese errichtet. In den Städten Griechenlands finden wir deren schon 500 Jahre vor Christus, in welchen Knaben und Mädchen lesen, rechnen und schreiben lernten. Auch bestanden bei den Römern bereits um 300 vor Christus Knabenschulen in Städten. Diejenigen Jünglinge, welche mehr lernen wollten, besuchten den Unterricht der Philosophen und Sophisten. Zur Zeit Cäsars bestanden auch in Rom höhere Lehranstalten, wo die Grammatiker die lateinische und griechische Sprache wissenschaftlich lehrten. Wenn wir aber auch einzelne Schulanstalten in dem heidnischen Alterthume finden, so gingen diese doch keineswegs von der Fürsorge des Staates für seine künftigen Bürger aus. Niemand war da, der sich der Kinder der Niederen, Armen und Verlassenen annahm und für ihre Gesammtbildung sorgte. Der egoistische Geist des Heidenthums ließ keine allgemeine Volksschule in's Leben treten.

b) Die katholische Kirche ist die Mutter der Schule überhaupt im neueren Sinne und der Volksschule insbesondere. Sie

---

1) Gern hätten wir eine Geschichte der Pädagogik hier eingereiht, wenn es der Raum gestatten würde. Empfehlenswerthe Schriften über diesen interessanten Gegenstand sind: Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit von Karl von Raumer. 4 Theile. Stuttgart, bei Sam. Gottl. Liesching. — Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen von L. Kellner. 3 Theile. Essen, bei G. D. Bädeker.

2) Die bloße Uebung des Körpers, wie sie in manchen heidnischen Staaten stattfand, verdient den Namen Erziehung nicht.

hat dieselbe überall gegründet, theilweise dotirt und durch viele Jahrhunderte allein erhalten.

Nachdem nämlich der Geist des Christenthums die Völker zu durchsäuern angefangen, die Würde und Bestimmung des Menschen klar erkannt worden, die Cyristen sich in einer geistigen Gemeinschaft und Gleichheit erfaßt hatten; da fing man an, eine besondere Sorgfalt auf die durch die Taufe in den Bund der Christen aufgenommenen und zu gleicher Hoffnung berechtigten Kinder zu wenden und suchte alle in Christo Wiedergeborenen auch zur Aehnlichkeit mit Christus zu erziehen. Aus dieser neuen Weltansicht gingen sofort verschiedene Schulen hervor, die nicht nur für die Kinder der Reichen und Großen, sondern auch für die der Armen und Niederen gegründet wurden. Sie wurden bald ein äußeres Zeichen der geistigen Gemeinschaft der Gläubigen. Wo es darum Christen gab, errichteten sie Schulen für die Katechumenen in Städten und kleineren Flecken, und die Geistlichen waren es, welche dieselben beförderten und in ihnen unterrichteten. Damit sie selbst aber tüchtige Lehrer würden, wurden von Seite der Kirche frühzeitig Katechetenschulen errichtet, von welchen die zu Alexandria vom zweiten bis vierten Jahrhunderte in hohem Ruhme stand. An allen Kathedralkirchen, Klöstern und Stiftern wurden sofort höhere Lehranstalten gegründet, und von der Kirche wurde mit größtem Ernste von jeher darauf gedrungen, daß alle Jugend christlichen Unterricht und eine gute Erziehung erlange. Könige und Kaiser widmeten später ihre Aufmerksamkeit auch den höheren Lehranstalten, den Universitäten und Lyceen; die Volksschulen überließen sie aber immer noch der Kirche.

c) Später fing auch der Staat an, sich als betheiligt bei der Erziehung des Volkes zu betrachten, insofern seine künftigen Bürger hauptsächlich aus der Volksschule hervorgehen. Seitdem hat er viel zur Hebung derselben gethan und sich mit der Kirche in die Sorge für dieselbe getheilt. Hiermit hat die Schule neben ihrer alten Beziehung zur Kirche eine neue zum Staate erhalten. Es ist darum ein müßiger Streit, ob sie der Kirche oder dem Staate angehöre, indem sie beiden zugleich angehört.

Soll das Kind zu einem wahren, Christo ähnlichen Menschen erzogen werden, so hat die Erziehung eine Richtung auf Gott und die Welt, oder dieselbe will den Menschen zu einem erleuchteten frommen Christen und zu einem tüchtigen Staatsbürger heranbilden. Insofern die Sphären verschieden sind, in welchen Kirche und Staat wirken, unterscheiden wir zwei Beziehungen der Schule. Erkennt der Staat sein wahres Interesse, so wird er dem Einflusse der Kirche auf dieselbe nicht entgegenwirken, sondern deren Wirksamkeit unterstützen, und die Kirche wird sich des kräftigen Beistandes des Staates in der Erziehung der Jugend zu wahren Christen und nützlichen Bürgern freuen. Die Schule steht daher im rechten Verhältnisse zur Kirche und zum Staate, wenn dieser sie dem christlichen Geiste überläßt, für alles Aeußere, Rechtliche u. s. w. sorgt und zugleich darauf dringt, daß seine künftigen Bürger die ihnen als solchen nothwendige Bildung nicht vernachlässigen, und wenn die Kirche wiederum alle rechtlichen Forderungen des Staates sorgfältig berücksichtigt.

Aus dem Gesagten erhellt auch, was von der sogenannten Emancipation der Schule von der Kirche oder dem Staate zu halten sei. Sie wäre ein Eingriff in die Rechte beider und zugleich der Ruin der Volksschule. Denn die Kirche ist im rechtlichen Besitze derselben und zwar nach göttlichem und historischem Rechte, und der Staat hat ebenfalls wohlbegründete Ansprüche auf sie. Außerdem würde aber eine gänzlich isolirte Volksschule ihren allgemeinen Charakter verlieren und zu einem Privatinstitut herabsinken.

Aehnlich verhält es sich mit dem Streben, die Confessionsschulen aufzuheben und an ihre Stelle die sogenannten Kommunalschulen zu setzen. Abgesehen davon, daß dies eine Rechtskränkung gegen jede einzelne Confession wäre, die ein Privilegium auf besondere Schulen hat, hieße das an die Stelle des religiösen Geistes, der die Seele alles Schullebens und aller Schulerziehung ist, den Indifferentismus setzen, damit die Schule ihrem Zwecke entfremden und sie zu einer bloßen Abrichtungsanstalt in materiellen Kenntnissen und Fertigkeiten machen.

2) Aus dem Verhältnisse der Schule zu Kirche und Staat ergeben sich von selbst die wechselseitigen Pflichten:

a) Kirche und Staat müssen da, wo das Bedürfniß es erheischt, für Gründung neuer Schulen, sie müssen ferner für die nothwendige Unterhaltung der bestehenden Sorge tragen und dieselben so überwachen und leiten, daß die Erziehung und der Unterricht den Anforderungen der Familie und den eigenen vollständig entspricht.

Nur da wird man gute Schulen antreffen, wo Kirche und Staat ein gleich lebhaftes Interesse an denselben nehmen und in dieser wichtigen Sache, ungeachtet der gegenseitigen Selbstständigkeit, volle Verbündete sind.

1) Der Staat hat insbesondere die Sorge auf sich zu nehmen, daß durch die Schule der Jugend die Gelegenheit geboten wird, sich jene Elementarkenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, welche den Zeitverhältnissen entsprechen und zu den Grundbedingungen des Lebens in einem civilisirten Lande gehören. Er hat ferner insofern, als er sich das Prädicat eines christlichen Staates beilegt und auf das Christenthum seine Institutionen fest begründen will, selbst ein Interesse dafür, daß neben dem Religionsunterrichte, über welchen er sich die Aufsicht nicht anmaßen kann, doch aller übrige Unterricht in der rechten, weder der Kirche, noch ihm selbst schädlichen Weise ertheilt und mithin Nichts gelehrt werde, was dem allgemeinen Wohle zum Nachtheile gereichen könnte. Wie endlich die Verhältnisse gegenwärtig in den meisten christlichen Staaten liegen, bedarf die Schule auch eines äußeren Schutzes und einer materiellen Beihülfe, welche die Kirche nicht überall leisten kann. Die Gesetze und Einwirkungen des Staates müssen

daher alle der Schule nachtheiligen äußeren Hemmungen und Einflüsse nicht blos abwehren, sondern auch den Bemühungen der Geistlichen und Lehrer nöthigenfalls den gehörigen Nachdruck verleihen; denn die Kirche hat ihrem Wesen nach mit einer äußeren physischen Nöthigung selbst für rein sittliche Zwecke Nichts zu schaffen.

2) Dagegen wird jeder wohleingerichtete Staat der Kirche ihren rechtmäßigen Einfluß auf die Schule anerkennen und gönnen und ihr die nächste innere Leitung ohne Bedenken und Eifersucht überlassen. Es fordert Dies nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Klugheit. Denn die Eine Kirche, welche unangefochten bleibt von allen jenen Meinungen, gegen welche der Staat oft keine Dämme hat, bleibt unter allen Umständen und Welterschütterungen dieselbe. Darum ist sie auch die sicherste Bewahrerin der ewigen Wahrheiten und jener alle Verfassungen überdauernden Lehren, auf welche das Wohl der menschlichen Gesellschaft für alle Zeiten gestützt werden muß. Darf die Kirche die Schule nicht als ein lebendiges Glied in ihren Organismus aufnehmen, dann ist diese ein Kind der Zeit und allen den verschiedenen Richtungen und Ansichten, allen den Parteizwecken Preis gegeben, welche mit der Zeit kommen und schwinden.

Zunächst ist der Ortspfarrer der nächste Vorgesetzte der Ortsschule und ihrer Lehrer. Er hat als solcher nicht blos den Religionsunterricht, sondern den gesammten Schulunterricht, das ganze innere Leben und Streben der Schule zu beaufsichtigen und zu leiten, wobei es nicht ausgeschlossen bleibt, daß er auch stets in Betreff der äußeren Angelegenheiten eine berathende und mitunter entscheidende Stimme hat. Er übt diese Eigenschaft eines Lokalschulinspektors wesentlich im Dienste und Auftrage der Kirche; sie ist ein Ausfluß und Bestandtheil seines geistlichen Amtes und seiner priesterlichen Würde. Es schließt aber dieser Umstand den weltlichen Verkehr desselben mit der betreffenden Staatsbehörde nicht aus, und es wird die letztere sich seiner ebenso wohl, als die geistliche Oberbehörde zur Vermittelung in allen Angelegenheiten bedienen müssen, wenn ihre Interessen an der Schule dieses erfordern und mit denen der Kirche übereinstimmen.

Es ist sogar dem Gedeihen der Schule und einer möglichst einfachen Verwaltung förderlich, wenn der Staat seinen Antheil an der Regierung und Leitung derselben, so viel es möglich ist, durch die nächsten geistlichen Vorgesetzten vermittelt und diesen dadurch das entsprechende Vertrauen zeigt, wie es gleicherweise nur wünschenswerth sein kann, wenn die Organe der Kirche in dieser Beziehung dem Staate bereitwillig entgegenkommen und somit jene Einigkeit und Harmonie in der Sache fördern, welche den höchsten Interessen beider entspricht.

b) Die Schule hat die Verpflichtung, die in ihren Grundzügen angegebenen Verhältnisse zur Kirche und zum Staate richtig zu würdigen und allen ihren Anforderungen gewissenhaft zu genügen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Lehrer wird sich also mit den von seinen Vorgesetzten gegebenen Gesetzen und Verordnungen vertraut machen und sie stets zu befolgen suchen. Treu und gehorsam der Kirche, wie dem Staate, wird er als katholischer Christ und als Unterthan zugleich ein Vorbild für die Jugend und die Gemeinde sein. Diese Vorbildlichkeit, welche aus dem Herzen kommen und eine volle Wahrheit sein muß, gilt mehr und wirkt gewisser, als das glatteste Wort und die beste Methode. Wo dies der Fall ist, da gibt sich das entsprechende Verhältniß und die rechte Stellung der Schule zu Kirche und Staat von selbst und zwar ohne Zwang, in Aufrichtigkeit und Freude.

§. 96.

## C. Die Einrichtung der Schule.

# Allgemeine Unterrichtskunde.

### Vorbemerkung.

Aus dem angegebenen Zwecke der Schule leuchtet es Jedem ein, daß ihre Aufgabe mit dem bloßen Unterrichten und Stundengeben nicht gelöst ist, sondern daß sie vorzugsweise Erziehungsanstalt sein muß. Erzieher müssen unsere Lehrer vor Allem sein, wenn die Schule ihre Würde behaupten und Segen spenden soll, nicht bloße Stundengeber, ohne Gewicht, ohne Achtung und Liebe bei den Schülern.

Da das Nothwendige über die wahre, christliche Erziehung schon im Vorhergehenden gegeben worden, da ferner das Haupterziehungsmittel in der Volksschule der Unterricht ist, welcher Geist und Herz des Kindes bildet und veredelt; so werden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit der Unterrichtskunde zuwenden müssen, welche wir in die allgemeine und die spezielle eintheilen. Die allgemeine zieht die äußere und die innere Einrichtung der Schule in Betracht, während die spezielle jeden einzelnen Lehrgegenstand behandelt.

§. 97.

### 1. Die äußere Einrichtung der Volksschule.

Die äußere Einrichtung läßt sich freilich nicht überall so herstellen, wie es die Vollkommenheit einer guten Schule fordert. In sehr vielen Fällen muß man sich in die Umstände fügen. Der verständige Lehrer wird sich zu helfen wissen, und wenn es ihm nur recht Ernst ist mit seinem Amte, durch allerhand Mittel und Kunstgriffe manchen Mangel weniger fühlbar machen. Ungestüme und übertriebene Ansprüche, welche eine Gemeinde gar nicht oder nicht augenblicklich zu erfüllen vermag, erbittern nur gegenseitig und stören das gute Einvernehmen, so

daß selbst billige Forderungen nicht mehr gestattet werden. Wer zu viel verlangt, erhält Nichts. Ein bescheidener, billig denkender, kluger und eifriger Lehrer kann allmählig Manches erhalten, was ihm zur äußeren Einrichtung seiner Schule nothwendig oder dienlich ist und zwar ohne Kampf mit Bereitwilligkeit. Die Liebe zum Lehrer macht erst eine Gemeinde opferwillig. Darum ist es immerhin von Interesse, die Anforderungen zu kennen, welche die Schulkunde im Allgemeinen bezüglich des Schulhauses, der Schulzimmer und der Schulgeräthe stellt.

## I. Das Schulhaus. §. 98.

a) Das Schulhaus soll, wo möglich, frei und von Allem, was die Ruhe und Stille des Unterrichtes stören könnte, entfernt stehen.

Bei einem Neubau dürfte man daher dasselbe nicht in eine belebte Straße oder in die Nähe von Werkstätten, Fabriken, Wirthshäusern u. s. w. bauen, wo viel Lärm und Störung stattfindet.

b) Es soll etwas erhöht, jedenfalls trocken und gesund liegen und in allen Theilen gut, dauerhaft und zweckentsprechend gebaut sein. Auch muß es so viel Raum haben, daß die einzelnen Schulzimmer eine verhältnißmäßige Länge, Breite und Höhe erhalten und in gehöriger Entfernung von einander angebracht werden können. Der Eingang sei freundlich, die Treppen seien breit und für Kinder bequem. An das Schulhaus stoße ein geräumiger Hof, der zugleich als Spielplatz und für gymnastische Uebungen benützt werden kann, und wo sich die für Knaben und Mädchen gesonderten, verschließbaren Abtritte in hinreichender Zahl und wenn möglich, in solcher Richtung befinden, daß sie vom Schulzimmer aus übersehen werden können.

Heiter, erhebend und seiner Bestimmung würdig soll das Schulhaus sein; in ihm sollen sich die Kinder wohler fühlen, als in ihren armen Hütten. Wer Volksschulen beobachtet, weiß, welch' ein anderes Leben sich in einem freundlichen, zweckmäßigen Schulhause, als in einem dumpfen, finsteren und zerfallenen entwickelt. Uebrigens ist auch hier wiederum alle Uebertreibung ein Nachtheil. Wir sind ganz und gar gegen jene Paläste, durch welche sich manche Gemeinden eine große Schuldenlast aufladen und welche die Schule der Familie und Kirche nur entfremden. Zu viele Schulen in einem Hause sind ohnedies nicht zum Vortheile für Disciplin und Unterricht.

c) Endlich soll das Schulgebäude nie weit von der Kirche und dem Pfarrhause entfernt liegen.

Außerdem, daß hierdurch der tägliche Besuch der Kirche von Seiten der Kinder erleichtert wird und sie in gehöriger Ordnung und zu rechter Zeit in dieselbe und aus derselben geführt werden können, stellt sich äußerlich auf diese Weise auch das Bild der innigen Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule dar, welche der letzteren erst in der christlichen Gemeinde den rechten Werth und die rechte Weihe gibt.

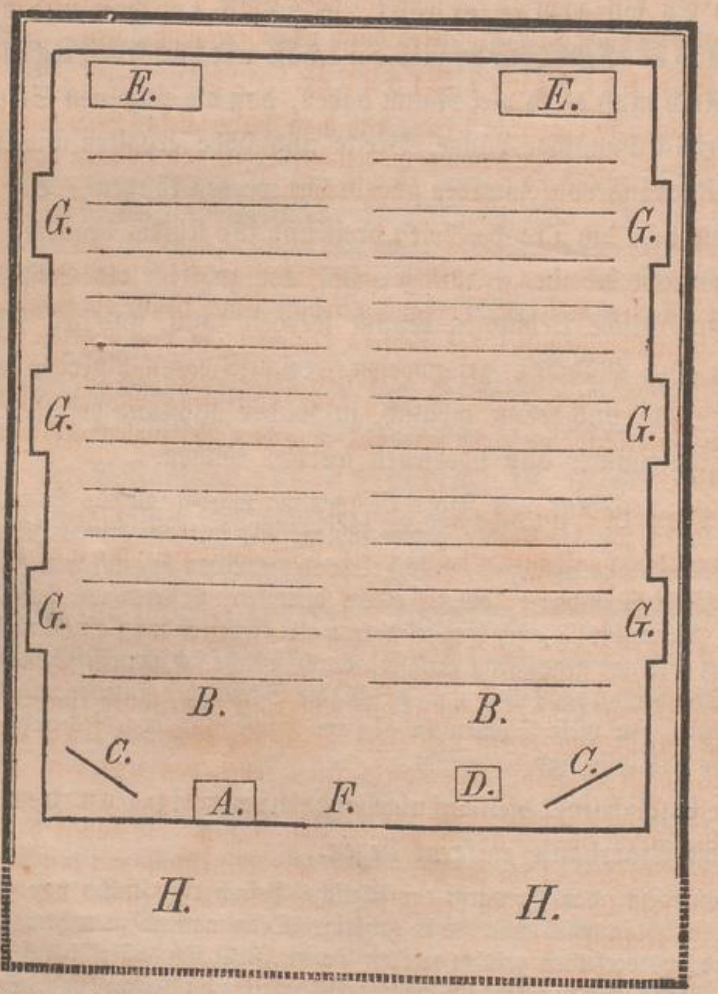
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

§. 99. **II. Das Schulzimmer.**

Wir wollen die Beschaffenheit eines Schulzimmers, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll, näher angeben.

Es muß die nöthige Helle, eine Höhe von mindestens 12—14 Fuß und eine für die Kinderzahl hinreichende Weite haben. Der Form nach bildet es am Besten ein längliches Viereck, so lang und breit, daß in Schulen, wo die Geschlechter nicht getrennt sind, auf der einen Seite alle Knaben, auf der anderen alle Mädchen und in getrennten Schulen auf der einen Seite die Kinder einer, und auf der anderen Seite die Kinder der anderen Abtheilung so hinter einander sitzen können, daß durch die Mitte und an den Wänden hin ein Gang frei bleibt.

Die nachfolgende Zeichnung stellt ein solches dar.




A. Sitz des Lehrers. B.B. Bankreihen der Schulkinder. C.C. Die Schultafeln. D. Der Schulofen. E E. Zwei Schulschränke. F. Der Eingang. G. Die Fensterräume. H. Der Hausgang.

## III. Die Schulgeräthe. §. 100.

Das Schulzimmer muß auch mit den erforderlichen Geräthschaften versehen sein. Dazu zählen wir:

1) Den Sitz des Lehrers.

Derselbe besteht aus einem Tische mit einer verschließbaren Schublade, einem gleichfalls verschließbaren Pulte und einem Stuhle.

2) Eine Wanduhr.

Sie wird am schicklichsten hinter dem Sitze des Lehrers oder in einer passenden Ecke angebracht.

3) Die Bänke.

Dieselben müssen die Einrichtung haben, daß die Kinder bequem und ruhig sitzen und leicht ein- und ausgehen können. Demnach dürfen die Sitze weder zu hoch, noch zu niedrig, nicht zu nahe an, aber auch nicht zu fern von den Pulten sein. Auch sind sie nicht an der nachfolgenden hinteren Bank anzubringen, weil sonst die vorderen Kinder die hinteren durch jede Bewegung stören.

4) Ein oder zwei Ständer.

Sie müssen so eingerichtet sein, daß man Bildertafeln, Lese- und Einheitstabellen, u. s. w. beim Anschauungsunterrichte, Lesen und Rechnen daran hängen kann, damit alle Schüler sie genau sehen können.

5) Die Schulschränke.

Für große Lehrzimmer dürften zwei Schulschränke, jeder mit einer verschließbaren Thüre versehen, vorhanden sein. Einer ist für die Lehrbücher und die Veranschaulichungsmittel des Lehrers bestimmt, in dem anderen werden die Schulbücher, die Lehrtafeln, die Schreibhefte, der Papier- und Federvorrath, die im Gebrauche sich befindenden Federn, der Tintenkrug und die Tintenfässer, Schwamm und Kreide u. s. w., jedesmal nach dem Gebrauche durch den Ordner aufbewahrt.

6) Der Schulofen.

Sein Standpunkt ist am besten hinter der Schulthüre, aber nicht zu nahe an der Wand und nicht zu nahe an den Bänken.

7) Die hölzernen, schwarzen Schultafeln.

Wir wünschen deren in jeder Schule zwei zum Aufstellen auf ein Gestell. Die Träger an dem Letzteren müssen zum Auf- und Niederlassen eingerichtet sein; daher auch die Gestelle rechts und links in gleicher Höhe mit Löcher und hölzernen Stiften versehen sind. Die Tafeln selbst sollen von trockenem, festem und gutem Holze sorgfältig verfertigt, wohl abgeschliffen und gut schwarz gebeizt oder lackirt sein. Die eine Seite ist hauptsächlich Rechen-, die andere hauptsächlich Schreibseite. Letztere ist für die Elementar- und Mittelklasse mit den betreffenden Liniennetzen roth liniirt. In der Mittel- und Oberklasse befindet sich auf einer Seite das Notenliniennetz.

## II. Die innere Einrichtung der Schule. §. 101.

Zur inneren Einrichtung der Schule rechnen wir im Allgemeinen die Disciplin, die Klassification und die Methode.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

§. 102. **I. Die Disciplin.**

1. Begriff und Wichtigkeit der Disciplin.

Neben der Methode ist die Disciplin das wichtigste Unterrichtsmittel, ja sie steht wohl noch über jener.

Der beste Methodiker richtet wenig aus, wenn er keine Zucht zu halten weiß, während der mittelmäßige Lehrer durch Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung in Unterricht und Erziehung immerhin noch etwas Tüchtiges leisten kann.

Wir verstehen unter Disciplin die Veranstaltungen zur Aufrechthaltung der Ordnung unter den zusammenlebenden Schülern.

Sie ist eigentlich ein Theil der Erziehungslehre und nimmt auch ihre Grundsätze durchaus aus der letzteren her; allein da sie vor Allem die Hindernisse des Unterrichtes in der Schule wegräumt, so ist sie demselben unentbehrlich und verdient eine besondere Behandlung in der Unterrichtskunde. Jedoch können hier die einzelnen Vorschriften einer weitläufigen Begründung entbehren, da diese in der Erziehungskunde schon vorliegt. Andere Einzelnheiten können erst festgestellt werden, wenn das Alter und die lokalen Verhältnisse festgesetzt sind, weßhalb sie mehr in die specielle Unterrichtskunde gehören. Wir werden uns daher hier auf das Wesentliche und Allgemeine beschränken.

Die Disciplin überhaupt bezieht sich insbesondere auf die Zeit, den Raum, die Thätigkeit der Schüler, ihr Sprechen und ihr äußeres Auftreten.

§. 103. A. Die Ordnung bezüglich der Zeit. — Schulversäumnisse. — Pausen und Ferien.

Diese besteht:

a) in der Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit des Schulbesuches von Seiten des Lehrers und aller Schulkinder.

Ein regelmäßiger Schulbesuch und dabei Pünktlichkeit im Kommen und Gehen, im Anfangen und Endigen ist die Quelle vieler Vortheile beim Unterrichte, aber auch guter Gewöhnungen aller Art.

Dagegen ist es das Kennzeichen einer schlechten Schule, wenn die Kinder leichtsinnig und in großer Zahl wegbleiben, wenn der Unterricht nicht zur rechten Zeit beginnt, wenn bald der Lehrer die Zeit überschreitet, bald die Schüler als Nachzügler kommen. Da ist der Geist der Pflichtmäßigkeit gewichen und damit das eigentliche Lebenselement.

Wir wollen daher dem Lehrer zwei Vorschriften geben, an welchen er unerschütterlich festhalten soll:

1. Beginne stets die Schule auf den Glockenschlag mit der Forderung an alle Schüler, auf den Glockenschlag sich eingefunden zu haben, und schließe den Unterricht ebenso pünktlich!

2. Begeistere Kinder und Eltern so für deinen Unterricht und deine Erziehung, daß verschuldete Schulversäumnisse zu den Seltenheiten und Ausnahmen gehören!

Die Ursache der Schulversäumnisse, welche den Unterricht sehr erschweren, liegt großentheils mehr in den Eltern, als in den Kindern, und sie ist bei jenen im Unverstand und in häuslicher Noth, bei Manchen aber auch in einem bösen Willen zu suchen. Diese Letzteren betrachten sich als unumschränkte Herren ihrer Kinder, mit denen sie nach Gutdünken schalten können. Mit solchem Glauben bestreiten sie der Obrigkeit das Recht, einen geregelten Schulbesuch nöthigenfalls durch Zwangsmaßregeln herbeizuführen und widerstreben hartnäckig den deßfallsigen gesetzlichen Bestimmungen.

In den meisten Fällen ist es daher ungerecht, die Kinder für ihre Versäumnisse zu bestrafen. Vielmehr verlangt es die Gerechtigkeit und Klugheit, auf ihre schuldigen Eltern einzuwirken.

Da ist denn das erste Mittel das Zusammenwirken des Geistlichen und Lehrers. Was vor Allem Letzterer zu thun hat, haben wir bereits oben angedeutet. Der Geistliche aber soll den eifrigen Lehrer durch öfteren Schulbesuch und dadurch unterstützen, daß er mit den Eltern selbst redet, ihnen auch von Zeit zu Zeit auf der Kanzel die Pflichten an das Herz legt, welche sie gegen die Schule und ihre Kinder insbesondere haben.

Ein anderes Mittel sind Zwangsmaßregeln. Sie treten mit vollem Rechte gegen solche Eltern ein, welche sich auch alsdann noch der gesetzlichen Ordnung leichtsinnig oder böswillig entziehen wollen, nachdem Pfarrer und Lehrer zuvor Alles, was Weisheit und christliche Liebe vermögen und gebieten, versucht und fruchtlos angewendet haben.

b) In der richtigen Eintheilung der Zeit.

Als Grundsatz muß gelten, daß Lehrer und Schüler sich des von der Behörde vorgeschriebenen Lektions- und Stundenplanes bewußt sind, also wissen, was sie täglich in jeder ganzen und halben Stunde zu thun haben, und sich mit größter Genauigkeit daran halten. Nichts ist schädlicher, als wenn sich ein Lehrer über den einmal festgesetzten Unterrichtsplan willkührlich hinaussetzt, sich bald bei diesem, bald bei jenem Lehrgegenstande zu lange aufhält, wodurch er andere Lehrgegenstände vernachlässigt und den Eifer der Kinder darin schwächt. Im Unterrichte soll Alles seine Berechtigung und Zeit haben.

Bei der Zeiteintheilung sind auch die Zwischenpausen und die Ferien zu beachten. Sie sind nothwendig, um die Schulkinder, wohl auch den Lehrer, an Geist und Körper zu erfrischen. Es müssen hier aber bestimmte Grundsätze obwalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kürzere Ruhepunkte ergeben sich durch den Wechsel der Unterrichtsgegenstände, also bei größeren Kindern nach einer Stunde, bei kleineren gewöhnlich nach einer halben Stunde. Die Kinder dürfen sich alsdann etwas freier fühlen, Vorbereitung für die nun kommende Stunde treffen, aber nicht unnöthiger Weise den Platz verlassen oder sonst die Ordnung und Ruhe stören. Was in der größeren Pause geschehen soll, wissen wir. §. 47. u. 48.

Ferien sind den Schülern und noch mehr dem Lehrer wohl zu gönnen. Sie treten am Besten zu den Zeiten ein, während welcher, je nach den Ortsverhältnissen, die Eltern ihre Kinder für Hausgeschäfte oder Feldarbeiten am Meisten in Anspruch nehmen müssen. Nimmt man auf diese Verhältnisse keine Rücksicht, so macht man die Schule gehässig und verursacht absichtliche Schulversäumnisse. Jedoch taugen zu oft wiederkehrende und zu lange Ferien nicht; die Kinder vergessen zu viel und gewöhnen sich an ein regelloses Treiben und an Müßiggang.

c) Endlich in der guten Verwendung der Zeit.

Der Lehrer, sowie jedes Schulkind ohne Ausnahme, sollen die für den Unterricht bestimmte Zeit auf das Vortheilhafteste verwerthen; denn es ist jeder Augenblick kostbar.

Dagegen fehlt der Lehrer, welcher mitten im Unterrichte die Schule verläßt, die Kinder Stunden lang allein läßt oder still beschäftigt, um Privatarbeiten zu verrichten, aus Trägheit und Bequemlichkeit ruht, wo er arbeiten sollte, oder der allerlei Unnöthiges und Zerstreuendes in den Unterricht hineinzieht, die Schüler nicht so betheiligt, daß sie alle acht geben und mitarbeiten, ganze Abtheilungen müßig sitzen läßt u. s. w. Es ist ein großer Abstand zwischen den Leistungen eines Lehrers, der seine Zeit vortheilhaft anzuwenden und jede Minute zu benützen weiß, und denen eines Müßiggängers und Schwätzers.

§. 104. B. Die Ordnung bezüglich des Raumes.

a) Jedem Kinde ist sein bestimmter Platz für sich und seine Schuleffekten anzuweisen.

Ueberläßt man dies der Willkür, so werden nicht nur endlose Zwistigkeiten, sondern auch Zeitverlust und Verderbniß der Effekten die Folge sein. Je unvollkommener das Unterrichtslokal ist, desto schwieriger wird das Geschäft, Ordnung zu halten, aber auch desto nothwendiger. Wo die Schüler nicht gedrängt sitzen, unter den Subsellien besondere Fächer für ihre Geräthschaften haben, wo der Lehrer von allen Seiten um dieselben herumgehen kann; da macht sich freilich Manches von selbst; wo aber diese Einrichtungen nicht vorhanden sind, da muß durch Kunst, durch anscheinend pedantische Strenge die Einhaltung der Ordnung erzwungen werden. Es ist schwer zu glauben, wie viel Zeit dem Unterrichte, wie viel Kraft dem Lehrer, wie viel Lust dem Schüler durch Unordnuug entzogen wird.

b) Der Platz ist vom Lehrer mit Umsicht auszuwählen und darf vom Schüler nicht willkürlich verlassen werden.

Der Lehrer lasse die Schüler von Zeit zu Zeit, nicht zu oft und nicht zu selten, je nach den Fortschritten in den Hauptlehrfächern, die Plätze wechseln, immer so, daß er die jüngsten, schwächsten und unzuverlässigsten am Meisten in seiner Nähe und vor Augen hat. Den einmal angewiesenen Platz darf Niemand ohne

Erlaubniß verlassen, außer in gesetzlich vorgesehenen Fällen, und auch dann unter bestimmten Formen.

c) Nicht minder genau muß der Platz für die Effecten der Schüler und für die Schulgeräthe eingehalten werden.

Nichts darf beliebig untergebracht sein, sondern an der angewiesenen Stelle; wer Etwas gebraucht, hat es da zu holen und dahin zurückzubringen. Jeder soll für sein Eigenthum, die Ordner sollen für das Gemeinschaftliche sorgen und sind dafür verantwortlich.

d) Daran knüpft sich denn auch die Pflicht der Erhaltung und Reinhaltung alles Dessen, was zur Schule gehört.

Welch' einen nachtheiligen Eindruck Zerstörungslust und Unreinlichkeit auf die Erziehung der Zöglinge, besonders aber auf das Gefühl ausüben, davon ist bei der Ausbildung des ästhetischen Gefühles gesprochen worden.

Da, wo die Schüler alles der Schule Gehörige achten und gut bewahren, wo die Schule und alle Geräthe ein Bild der Reinlichkeit abgeben, wo die Kinder ihren Körper, ihre Kleidung, ihre Bücher, Hefte, Schiefertafeln u. s. w. rein halten, ist für Erziehung und Unterricht Außerordentliches geschehen, und man erblickt in diesem wohlthuenden Aeußeren, wie in einem Spiegel, das segensvolle Wirken eines guten Lehrers.

e) Endlich darf auch das Weggehen der Schüler aus der Schule nie ohne eine bestimmte Reihenfolge stattfinden, weil Lärm und Gedränge die nothwendige Folge der Ordnungslosigkeit sind.

### C. Die Ordnung bezüglich der Thätigkeit der Schüler. §. 105.

Die Thätigkeit in der Schule muß stets gemeinsam, ununterbrochen, besonnen, freudig, ausdauernd und erfolgreich sein. Sie geht hervor aus dem Gemeinsinne der Schüler für die Sache, die eine Frucht ihres Gehorsams und ihrer Achtung und Liebe gegen den Lehrer ist, und sie ist bedingt von der gemeinsamen Aufmerksamkeit, dem Verständnisse, dem Fleiße und dem regen Wetteifer, wonach jeder die Sache bis zur entsprechenden Vollkommenheit verstehen, üben und bis zur Fertigkeit und Selbstständigkeit bringen will.

Es gibt nichts Schöneres, aber auch nichts Bildenderes, als diese rege geistige Thätigkeit strebsamer Schüler; sie macht so recht das Leben der Schule aus.

### D. Die Ordnung in der äußeren Haltung und im sprachlichen Ausdrucke der Schüler. — Der Takt. §. 106.

Alle Schüler müssen stets den Lehrer ansehen, wenn er mit ihnen redet, gerade sitzen, die beiden Hände auf die Bank auflegen, nach Vor-

schrift aufstehen, das Zeichen geben, wenn sie Etwas wissen, nach den ihnen von vornherein gegebenen Regeln im Schreiben den Körper halten, Feder und Griffel führen, ebenso im Lesen, Rechnen u. s. w. sich ganz nach der einmal getroffenen Anordnung des Lehrers richten. Ferner sollen sie in allen Klassen stets laut, aber nicht schreiend, langsam, aber nicht schleppend, rein, deutlich, mit Verständniß und natürlicher Betonung sprechen und immer vollständige Antwort zu geben im Stande sein. Man muß ihnen auch erlauben, ja, sie anregen, über Unverstandenes sich Auskunft zu erbitten und über Zweifel zu fragen.

Der Takt ist ein Hauptunterstützungsmittel. Er ist für die Kleinen unbedingt nothwendig, aber auch noch bei den Großen in vielen Fällen unentbehrlich, z. B. bei wiederkehrenden, mechanischen Thätigkeiten, beim Chorsprechen, u. s. w. Um so mehr läßt er sich empfehlen, als er dem Menschen, besonders aber dem Kinde, für gemeinschaftliche Thätigkeiten angeboren ist.

Das Durcheinanderrufen, wenn gefragt wird, ist oft eine Folge einer ungeschickten Stellung der Fragen. Gibt man den Schülern ein Mittel, wie sie ihre Bereitheit im Antworten angeben sollen, bezeichnet der Lehrer mit Namen, Blick oder Fingerzeig einen Schüler, welcher antworten soll, hat er ein bestimmtes Zeichen für das Chorsprechen; so kann jene Unart nicht entstehen, die anfangs aus guter Absicht entspringt, aber bald in einen muthwilligen Lärm umschlägt. Auch das Gelächter ist leicht zu bändigen, wenn man die Zügel in der Hand behält, Veranlassungen vermeidet und vorkommenden Falles sogleich ablenkt.

§. 107. 2. Mittel zur Aufrechthaltung der Disciplin.

A. Die Persönlichkeit des Lehrers.

Sie steht als das vorzüglichste Mittel oben an.

Wo der Lehrer der rechte Mann ist, überwindet er durch Klugheit, Geduld und Ausdauer allmählig alle Schwierigkeiten, die sich der Schulordnung entgegenstellen. Darum soll er

a) sich die Achtung und Liebe der Kinder und ihrer Eltern zu erwerben suchen sowohl durch sein Vorbild in allem Dem, was er von seinen Zöglingen fordert, als auch durch seine Gewandtheit und einen bestimmten und sicheren Erfolg im Lehren.

b) Ferner müssen Wachsamkeit, Ordnungsliebe, Consequenz und Gerechtigkeit seine beständigen Begleiter sein.

Er sei wachsam und lasse sich durch kein Gelingen einschläfern, weil auch das Böse immer wach ist. Er halte auf das Kleine, wie auf das Große; denn das Große entwickelt sich aus dem Kleinen. Vor Allem sei er

gerecht und consequent und opfere seine eigenen Vortheile, wenn es das Wohl der Schule gilt. Schwäche, wie Egoismus strafen sich sehr bald in der Abneigung und in dem Mißtrauen der Schüler, wodurch seine Stellung täglich unangenehmer, oft sogar unerträglich werden kann.

B. Die Unterstützung durch die Eltern, die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten. — Jahresprüfungen. — Schulvisitationen. §. 108.

Die Unterstützung der Eltern ergibt sich mit der Zeit von selbst, wenn sich der Lehrer in das Verhältniß zu setzen weiß, von dem wir im §. 94. gesprochen haben. Eine vorzügliche Gelegenheit, sie in das Interesse der Schule zu ziehen und mit den günstigen Resultaten einer guten Disciplin und eines guten Unterrichtes bekannt zu machen, gibt die Jahresprüfung.

Sie darf aber keine eitle Parade, sondern sie soll eine wahre, öffentliche Rechnungsablage über den Fleiß und die Leistungen sowohl des Lehrers, als auch der Kinder sein. Für Beide diene sie zum Antriebe und zur Ermunterung, während die Zuhörer in den Stand gesetzt werden, sich ein vollständiges Urtheil darüber zu bilden, ob die Schule ihrem Zwecke entspreche.

Diese jährliche Prüfung wird am Besten am Ende der jedesmaligen Winterschule vor dem Abgange, der Versetzung und der neuen Aufnahme in Gegenwart des Schul- und Ortsvorstandes und der Eltern vorgenommen. Für Letztere sollte die Einladung stets von der Kanzel erfolgen und ihnen dabei die Sache recht ans Herz gelegt werden.

Steht ferner der Lehrer, als ein Mann der Pflicht, in gutem Einvernehmen mit dem Schulvorstande, insbesondere mit dem Ortspfarrer, und ist er wegen seiner Charakterfestigkeit und Tüchtigkeit geachtet und geschätzt von der höheren Schulbehörde; so wird der Einfluß, welchen seine Vorgesetzten rechtmäßig auf die Schule ausüben, seine eigene Gewalt und seine eigenen Anordnungen sichern, erhöhen und befördern.

Es ist nothwendig, daß die Schulbehörde und vorzugsweise der Schulvorstand fleißig die Schule besuchen, visitiren und sich bis ins Einzelne mit der Schulordnung, der Ertheilung und dem Erfolge des Unterrichtes vertraut machen. Damit ist den Eltern und Kindern nahe gelegt, daß die ganze Schuleinrichtung nicht ein Ausfluß der Willkür des Lehrers ist, sondern daß dieser sie im höheren Auftrage eingeführt hat und durchführt, wie denn auch böswillige Widersetzlichkeiten gegen die eingeführte Ordnung von der Behörde selbst mit Entschiedenheit gerügt und nöthigen Falles gestraft werden müssen.

C. Die Unterstützung durch die Schüler. — Ordner — Helfer. §. 109.

Das ist die beste Disciplin, welche die Schüler selbst unter einander erhalten, weil sie aus Ueberzeugung und freiem Willen hervorgeht. Sie ist, wie wir schon sagten, hauptsächlich eine Folge des Gemeinsinnes

und wird noch befördert durch die Gewöhnung, so daß die neu aufgenommenen Schüler durch die gut gewöhnten Zurückbleibenden in die Ordnung eingeführt werden und sich auch bald einleben.

Eine Stütze für den Lehrer können auch gute Ordner und Helfer werden, besonders in zahlreichen Schulen.

Es gibt eine Menge kleinerer Dienste im Schulleben, deren Besorgung nothwendig, aber auch bei verkehrter Verrichtung störend und zeitraubend ist. Dazu gehören z. B. das Austheilen der Federn, die Vertheilung und Einsammlung der Schreibhefte, die Anfeuchtung des Schulschwammes, die Reinigung der Schultafel vor dem Unterrichte, die Herbeischaffung der Landkarten, Lesetafeln, u. s. w. Alle diese Geschäfte sind den Ordnern zu übertragen, welche von Zeit zu Zeit, etwa monatlich wechseln, aber so, daß dieses Amt in der Reihenfolge nur denjenigen wiederholt übertragen wird, welche durch ihre frühere Pünktlichkeit sich Dessen würdig gemacht haben. Diesen Ordnern wird es auch obliegen, das Aus- und Eingehen in den Zwischenpausen und beim Anfange und Schlusse des Unterrichtes zu überwachen und die deßhalb festgesetzte Ordnung aufrecht zu erhalten, allerdings nur als Gehilfen des Lehrers, der stets mitwirken muß.

Beim Lesen, Abschreiben und Rechnen sind die Helfer an ihrem Platze, jedoch gehören nur Uebung und Wiederholung, durchaus nicht der eigentliche Unterricht, zu ihren Obliegenheiten. Auch darf ihnen nie eine Strafgewalt übertragen werden.

Bei der Auswahl sowohl der Ordner, als der Helfer, nehme man Rücksicht auf Fleiß, Fortschritte und gutes Betragen, noch mehr aber auf den Charakter, und verhüte Alles, wodurch Hochmuth und Selbstüberschätzung genährt werden können. Darum ist auch bei den Helfern zu gewissen Zeiten ein Wechsel nothwendig.

## §. 110. D. Die Schulgesetze.

Vor Allem kommt es hier darauf an, daß der Lehrer mit Ruhe und Klarheit nur wirklich nothwendige Gesetze gebe, welche ihrem ganzen Wesen nach nicht Ausflüsse augenblicklicher Gereiztheit, sondern Ergebnisse des wahren Bedürfnisses sind. Dies wird das Kind leicht als solche erkennen und behalten. Ein Ueberfluß an kleinlichen, jeden Schritt beengenden Gesetzen hindert nicht blos die freie Entwickelung der Willenskraft, sondern verwirrt auch die Kinder und verbittert die Stimmung des Lehrers, welcher dadurch zu allzuhäufigen Strafen genöthigt oder gereizt wird.

So nothwendig es übrigens ist, daß sich die Kinder in bestimmte Schulgesetze einleben und sie zur Richtschnur ihres Handelns machen; so spricht doch die Erfahrung dagegen, dergleichen auszuarbeiten oder aus einer gediegenen Pädagogik zu entlehnen, um sie auf Tafeln niederzuschreiben und in dem Schulzimmer aufzuhängen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einmal ist nicht in Abrede zu stellen, daß meistens schon die zehn Gebote, welche der Katechismus enthält, in der Hauptsache Das bieten, was den Inhalt solcher geschriebenen Schulgesetze auszumachen pflegt. Sodann ist aber insbesondere zu erwägen, daß der Gehorsam und das Gewissen des Kindes sich naturgemäß zu allererst an der Autorität, nicht aber am Geschriebenen bilden sollen. Diese Autorität ist im Elternhause hauptsächlich der Vater, in der Schule der Lehrer. Besitzt sie der Letztere, so wird sein Leben und Beispiel ausreichen; hat er sie verloren, oder ist er nicht im Stande, sie sich zu erwerben, dann werden auch geschriebene Schulgesetze Nichts helfen, sondern nur dazu beitragen, des Erziehers Ohnmacht zu zeigen.

Für geschriebene Schulgesetze könnte höchstens Das sprechen, daß sie das Gedächtniß des gesetzgebenden Lehrers unterstützen und diesen vor Widersprüchen und Inconsequenzen bewahren. Allein so weitläufig, daß sie das wirklich thäten, können sie unmöglich sein, da es sehr schwer fallen würde, alle möglichen Fälle, für welche ein Gesetz nöthig werden möchte, vorher zu berechnen.

### E. Uebung und Gewöhnung, Belohnung und Bestrafung. §. 111.

Hierüber haben wir bei der Bildung des Willens das Nothwendige bereits gesagt. Siehe §. 77—79.

Von der Aufgabe, als dem vorzüglichsten Willen zur Uebung, werden wir in der Methode sprechen.

### F. Verzeichnisse über Schulversäumnisse, über den Fortschritt und das Betragen der Kinder. §. 112.

Sie sind nach den von der Behörde gegebenen Vorschriften einzurichten und mit Sorgfalt und strenger Gerechtigkeit zu führen.

## II. Die Klassification. §. 113.

Eine große Sorgfalt ist in der Volksschule auf die richtige Eintheilung der Schüler zu verwenden; sonst ist eine angemessene Einwirkung auf den Einzelnen, ein gleichmäßiger Fortschritt gar nicht denkbar. Manche Schule kommt nicht vorwärts, blos weil es ihr an einer genauen Eintheilung der Kinder fehlt.

Man unterscheidet in dieser Beziehung das Klassen- und das Fachsystem. Letzteres, wornach die Schüler für verschiedene Fächer verschiedene Lehrer haben, eignet sich nicht für die Volksschule, sondern nur für höhere Lehranstalten. Wir haben es also nur mit dem Klassensystem zu thun und geben für dasselbe folgende Anhaltspunkte:

1) Die Kinder sind nach dem Alter und den Fähigkeiten in verschiedene Klassen zu vertheilen.

Der Lehrer, welcher bestimmen soll, in welche Klasse ein Kind zu versetzen ist, wird sich nicht einzig nach dessen Alter, noch einzig nach dessen Fähigkeiten

richten dürfen, sondern nach Beiden zugleich. Es wird also vorkommen, daß z. B. ein neunjähriges Kind unter den zehnjährigen und ein zehnjähriges unter den neunjährigen sitzt. Uebrigens soll man keines, wenn es nicht gänzlich vernachlässigt und verwahrlost ist, länger als ein Jahr repetiren lassen und ein fähiges Kind selten mehr als einen Jahrescursus vorsetzen.

2) Nach den Jahrgängen auch die Klassen zu bestimmen, ist in den meisten Fällen nicht ausführbar und bietet weder einen größeren pädagogischen, noch methodischen Vortheil. Für die Wiederholung und Disciplin ist mindestens die Vereinigung zweier Jahrgänge von größerem Werthe. So würden also die Kinder von 6—8, 8—10, 10—12, 12—14 Jahren je eine Klasse bilden, und auch hier ist in vielen Fällen eine Vereinfachung geboten.

3) Eine jede Klasse zerfällt wieder in Abtheilungen. Da aber der Lehrer durch zu viele Abtheilungen Kraft und Zeit zersplittert und die Schüler zu wenig unmittelbaren Unterricht erhalten; so ist es von größter Wichtigkeit, deren nicht mehr zu machen, als die Nothwendigkeit fordert. Da, wo zwei Jahrgänge eine Abtheilung bilden, ist für den ersten Jahrgang der Unterricht Begründungs- und für den zweiten Wiederholungsunterricht.

4) Wie viele Klassen von einem Lehrer unterrichtet werden sollen, hängt von der Anzahl der Lehrer, und diese hängt wieder von der Anzahl der Kinder ab.

a) In der Regel reicht an Orten, wo nur 80 Schulkinder vorhanden sind, für alle ein Lehrer aus, und wir nennen eine solche Schule eine einklassige. Eigentlich besteht sie aus zwei Schulen unter einem Lehrer. Denn die Kinder von 6—8 Jahren, welche die Elementarklasse bilden, müssen in einer anderen Zeit unterrichtet werden, als die Kinder von 8—14 Jahren, welche die Oberklasse ausmachen. In beiden Klassen genügen zwei Abtheilungen in allen Gegenständen, mit Ausnahme des Rechnens in der Oberklasse, welches daselbst drei fordert. In derselben bilden demnach die Kinder von 8—10 die eine, von 10—14 die andere Abtheilung, und im Rechnen theilt man sie ein in die von 8—10, 10—12, 12—14 Jahren.

Da, wo man der Elementarklasse die Kinder bis zum 9. oder 10. Jahre zutheilt, läßt sich dieser offenbare Mißstand nur durch den zu engen Raum des Schullocales rechtfertigen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

b) An Orten, wo zwei Lehrer angestellt sind, haben wir eine zweiklassige Schule. Die Elementarklasse besteht aus den Kindern von 6—10 Jahren, welche in zwei Abtheilungen zerfallen, in die Kinder von 6—7 und 7—10 Jahren. Nur im Rechnen, Anfangs auch im Lesen und in der Sprachlehre sind drei Abtheilungen nothwendig, nämlich, die von 6—7, 7—8 und 8—10 Jahren. Die Kinder von 10—14 Jahren bilden die Oberklasse und zerfallen in zwei Abtheilungen von 10—12 und von 12—14 Jahren.

c) An Orten, wo drei Lehrer angestellt sind, erhalten wir die dreiklassige Schule: die Elementarklasse mit den Kindern von 6—8 Jahren, deren Abtheilung bekannt ist, die Mittelklasse mit den Kindern von 8—11 Jahren in zwei Abtheilungen, nämlich von 8—10 und von 10—11 Jahren und die Oberklasse mit den übrigen Kindern in zwei Abtheilungen, nämlich von 11—12 und von 12—14 Jahren.

d) An Orten, wo vier Lehrer angestellt sind, also in der vierklassigen Schule, besteht die Elementarklasse aus den Kindern von 6—8, die untere Mittelklasse aus den Kindern von 8—10, die obere Mittelklasse aus den Kindern von 10—12 und die Oberklasse aus den von 12—14 Jahren. Alle Klassen zerfallen wieder in zwei Abtheilungen, die vielfach auch zusammen unterrichtet werden können.

e) Da, wo die Geschlechter getrennt werden sollen, was aus wichtigen Gründen empfehlenswerth ist, ist statt der zweiklassigen Schule eine einklassige Parallelschule, statt der dreiklassigen eine zweiklassige mit einer Parallel-Oberklasse u. s. w. einzurichten. Ebenso erhält die fünfklassige Schule die Einrichtung einer dreiklassigen u. s. w.

## III. Die Methode.

§. 114.

Soll der erziehende Unterricht in unseren Schulen zum wahren Ziele führen, so muß er auf die gehörige Weise ertheilt werden. Ist er noch so wahr, die Form aber, in der er gegeben wird, eine unzweckmäßige, so wirkt derselbe nicht, was und wie er wirken könnte und sollte.

Die Lehrweise beim Unterrichte heißt Methode. Nur durch eine gute Methode kann der wahre Zweck der Schulbildung erreicht werden, und es ist darum von größter Wichtigkeit, sich dieselbe in den verschiedenen Unterrichtsgegenständen anzueignen und sich darin stets zu vervollkommnen.

Dabei kommt es an:

1) auf die Lehrgrundsätze,
2) den Lehrplan,
3) den Lehrweg,
4) die Lehrform,
5) den Lehrton,
6) die Aufgabe,
7) den Lehrapparat.

## §. 115. 1. Die Lehrgrundsätze.

Der ganze Schulunterricht ist nichts Anderes, als die wechselseitge Hingabe des Lehrers an die Schüler und der Schüler an den Lehrer. Das Mittel dabei ist der Lehrstoff, und der Zweck die Bildung des Kindes an Sinn und Geist nach den verschiedenen Richtungen und Beziehungen, welche wir in der Erziehungskunde kennen gelernt haben.

Die Lehrgrundsätze finden demnach ihre Begründung und Ableitung in der Erziehungskunde und beziehen sich theils mehr auf die Eigenthümlichkeiten der kindlichen Natur, theils mehr auf den Lehrstoff, theils mehr auf den Lehrer, wiewohl ein jeder Grundsatz in diese verschiedenen Gebiete zugleich eingreift und darum von einer absoluten Scheidung nicht die Rede sein kann.

### §. 116. A. Grundsätze, welche sich mehr auf die Eigenthümlichkeiten der kindlichen Natur beziehen.

Erster Grundsatz: Unterrichte naturgemäß!

Der Entwickelungsgang der Kräfte und Fähigkeiten eines heranwachsenden Menschen richtet sich nach bestimmten von der Natur gegebenen Gesetzen. Nur diejenige Methode, welche diese berücksichtigt und zu den ihrigen macht, ist erfolgreich, während Alles, was der Natur des Kindes widerstrebt, verwerflich ist.

Aus diesem Grundsatze leiten sich folgende Regeln ab:

1) Berücksichtige stets den Standpunkt des Schülers.

Ohne die Kenntniß des Standpunktes des Schülers ist keine ordentliche Belehrung und Bildung desselben möglich. Ehe man also den Unterricht beginnt, muß man im Klaren darüber sein, nicht nur wie weit die Kenntnisse der Schüler reichen, sondern auch wie weit ihre Kräfte entwickelt sind. Je spezieller man dieses von jedem Kinde weiß, desto besser wird man unterrichten können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2) Von diesem Standpunkte des Schülers aus führe den Unterricht stets lückenlos und gründlich weiter!

In dem Entwickelungsgange der Natur gibt es keinen Stillstand, aber auch keine Ueberstürzung. So soll es auch im Unterrichte sein. Er sei ein Fortschreiten, aber kein unterbrochenes und oberflächliches, sondern ein lückenloses und gründliches und darum stetiges.

Was die Lückenlosigkeit anbetrifft, so bezieht sie sich nicht blos auf den Lehrstoff, sondern auch auf die Fassungsgabe der Kinder. Man kann den Stoff in bester Ordnung aneinander reihen, und es kann doch derselbe nur stückweise von den Kindern erfaßt worden sein.

Wie schön läßt sich z. B. eine orthographische Regel an die andere anreihen, ohne daß die Schüler sie durchdrungen und bis zu der Fertigkeit geübt haben, daß sie nie mehr in der zusammenhängenden schriftlichen Darstellung dagegen fehlen. Demnach ist nur der Unterricht lückenlos, welcher den Schüler befähigt, jede Stufe mit demjenigen Grade der Selbstthätigkeit zu betreten, welche von seinem Alter und von der Natur des Gegenstandes verlangt werden muß.

Ebenso kann auch die Forderung, daß der Unterricht gründlich sei, sehr mißverstanden werden. Der Gegensatz der Gründlichkeit ist die Oberflächlichkeit, Seichtigkeit und Breite. Vor diesen Fehlern soll man sich wohl hüten. Anderntheils bilde man sich aber nicht ein, als müsse bei einem Gegenstande so lange verweilt werden, bis in demselben dem Schüler Nichts mehr unbekannt, sondern die Sache völlig erschöpft sei. Dieses wäre das Grab eines guten Unterrichtes. Wer z. B. bei kleinen Kindern mit den vier Grundrechnungsarten sich so lange beschäftigen wollte, bis sie alle möglichen Seiten derselben erforscht, alle möglichen Uebungen vorgenommen hätten, der würde ganz unrichtig verfahren. Es wird nur gefordert, den Schüler nicht eher weiter zu führen, als bis er die Kraft erlangt hat, die folgende Stufe mit Einsicht und Selbstthätigkeit zu ersteigen, so daß die Leistungen überall der Entwickelungsstufe des Schülers und dem Anspruche an genügende Leistungen entsprechen. In der Regel kann und soll kein Gegenstand auf irgend einer Stufe des Jugendunterrichtes erschöpft werden. Vielmehr verlangt es die Geistesbildung, daß man zu wichtigen Gegenständen oft zurückkehre. Denn nur eine wiederholte Beschäftigung mit schwierigen Dingen zu verschiedenen Zeiten und im Besitze verschiedener Grade geistiger Entwickelung führt den Strebenden allmählig zum freien Besitze derselben. Der falsch verstandene Grundsatz der Gründlichkeit hat viele Lehrer zu einer unendlichen Zersplitterung der Gegenstände in tausend Uebungen und Stufen verführt.

3) Achte bei diesem Lehrverfahren zugleich auf die Eigenthümlichkeiten der Kinder!

a) Auf ihre Altersstufen, b) auf Knaben und Mädchen, c) auf Stadt- und Landkinder, auf Kinder von gebildeten und ungebildeten Eltern, d) auf Befähigung, e) auf die verschiedenen Temperamente u. s. w. Ein wesentlicher Unterschied besteht im Unterrichten je nach den verschiedenen Altersstufen. So muß in der Elementarklasse vorzugsweise die Anschauung, in der Mittelklasse die Uebung, in der Oberklasse die Anwendung hervortreten, ohne daß eine dieser Arten gänzlich ausgeschlossen wäre. (Siehe §. 90.) Ferner verlangt der Knabe eine andere Behandlung, als das Mädchen. (Siehe §. 91.)

Zweiter Grundsatz: Unterrichte anschaulich!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieser Grundsatz ist eigentlich schon in dem ersten eingeschlossen; wir stellen ihn aber wegen seiner Wichtigkeit besonders hierher. Er ist das Prinzip des Elementarunterrichtes der neuen Schule.

Derselbe tritt zwar, wie wir oben bemerkt haben, in der Elementarklasse vorzugsweise auf; aber man würde sich sehr täuschen, wenn man ihn auf den ersten Unterricht beschränken wollte. Die Entwickelung des menschlichen Geistes beginnt naturgemäß mit sinnlichen Wahrnehmungen. Diese werden zu Anschauungen und diese vom Verstande zu allgemeinen Vorstellungen und Begriffen erhoben. Darum müssen überhaupt in der Schule alle Begriffe auf Anschauung beruhen; sonst fehlt ihnen der Gehalt, sie sind hohl und leer, und die Worte, welche sie bezeichnen, sind Wortschälle. Selbst das Erkennen innerer Zustände durch den inneren Sinn geht bei dem Kinde größtentheils aus der äußeren Anschauung hervor.

Aus dem Grundsatze der Anschaulichkeit leiten wir zwei sehr wichtige Regeln ab:

1) „Gehe stets vom Anschaulichen aus, und schreite von da zum Begrifflichen fort, also vom Concreten zum Abstracten!"

Diese Regel gilt auf dem ganzen Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung. Nur durch ihre umfassende Anwendung gelingt es, alles hohle Lernen, alles leere, nichtige, geistschwächende Nachsprechen unverstandener Wörter zu verbannen.

Natürlicher Weise erlauben es die Verhältnisse der Schule nicht überall, alle Anschauungen, welche den zu besprechenden Begriffen zu Grund liegen, dem Schüler unmittelbar vorzuführen; aber in den meisten Fällen kann und soll es geschehen, und wo es nicht geschehen kann, da greife man zu den mittelbaren Veranschaulichungen, welche in der speziellen Unterrichtskunde, II. Theil, §. 197—208, einzeln bezeichnet sind.

2) Errege und leite durch die Anschauung die Schüler so, daß sie durch eigene Selbstthätigkeit zum abstracten Begriffe gelangen.

Das Erkenntniß des Kindes wäre doch immer nur ein äußeres und nicht sein innerstes Eigenthum, wenn vorzugsweise der Lehrer es wäre, der ihm das Concrete bis zum abstracten Begriffe verarbeitete. Es selbst soll an der Hand desselben diesen geistigen Prozeß selbstständig durchmachen. Allerdings kommt es hier auf die Natur der Gegenstände an. Es wird solche geben, wo das schwache Kind mehr, und solche, wo es weniger der Hilfe des Lehrers bedarf. Daß wir mit Aufstellung dieses Grundsatzes nicht der ausschließlich entwickelnden Methode

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Wort reden, wird bei Anwendung desselben auf die verschiedenen Lehrfächer in der speziellen Unterrichtskunde ersichtlich.

### Dritter Grundsatz: Unterrichte elementarisch!

Auch dieser Grundsatz ist schon in dem vorausgehenden eingeschlossen und verhält sich zu ihm, wie das Besondere zum Allgemeinen, weßwegen wir ihn hervorheben.

Auf gelehrten Schulen wird wissenschaftlich unterrichtet, d. h. der Lehrer beginnt mit allgemeinen abstracten Begriffen, verbindet diese zu einem Systeme und leitet nur gelegentlich daraus das Einzelne und Besondere ab. Auch geht er weit über den Bereich der Kenntnisse für das gewöhnliche Leben hinaus. Gerade umgekehrt macht es der Volksschullehrer. Er geht vom Einzelnen und Besonderen aus und steigt allmählig zu dem allgemeinen Wissen, welches die Grundlage fürs bürgerliche und höhere Leben bildet; dabei setzt er durch wiederholte Fragen den Schüler in Bewegung und leitet ihn durch fortwährende Anregung zur Erzeugung neuer Gedanken an. Die wissenschaftliche Methode ist der elementarischen gerade entgegengesetzt; der Anfangspunkt der einen ist der Endpunkt der anderen und umgekehrt.

Aus diesem Grundsatze ergeben sich folgende Regeln:

Schreite:

#### a) Vom Nahen zum Entfernten!

So gehen wir im Anschauungsunterrichte vom Schulzimmer aus und von da zum menschlichen Körper über, beginnen in der Erdkunde mit der Lage des Schulhauses u. s. w. Doch unter dem Nahen ist nicht immer das dem Orte nach Nahe zu verstehen, sondern das dem Geiste des Kindes Nahe. So hat man eine lange Zeit hindurch gemeint, die Vorstellung von Gott wäre dem menschlichen Geiste sehr fernliegend, und man hat dem zufolge allerhand künstliche Vorbereitungen für nöthig erachtet, ehe man glaubte, von Gott sprechen zu dürfen. Dies war ein Irrthum, weil die Idee Gottes Jedem angeboren ist.

#### b) Vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schwereren!

Das Einfache ist gewöhnlich auch das Leichte und das Zusammengesetzte das Schwere.

Die einfachen Rechnungsoperationen sind leichter aufzufassen, als die zusammengesetzten und durch die Mannigfaltigkeit der Theile verwickelten. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß immer das Einfachste, Einzelnste überall der Anfangspunkt, das Erste, sein müsse; denn dieses ist oft schwerer zu fassen, als das Ganze. So wird ein Kind eine Pflanze in ihrer Ganzheit leichter erkennen, als sogleich in ihren Theilen und in den Theilen der Theile. Die Vorstellung eines Thieres überhaupt liegt ihm näher, als die Vorstellung einer besonderen Thierart.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch ist damit nicht ausgeschlossen, daß in einer folgenden Lektion manchmal leichtere Aufgaben vorkommen können und dürfen, als in den vorhergehenden. Dies zu vermeiden, wäre unmöglich, und zudem erfrischt und kräftigt auch die Abwechselung von Leichtem und Schwerem.

c) Vom Bekannten zum Unbekannten!

Es liegt ganz in dem Entwickelungsgange des menschlichen Geistes, daß man überall und immer das Unbekannte an das Bekannte reiht, mit diesem vergleicht und zusammenhält, um sich des Unbekannten zu bemächtigen und es zu etwas Bekanntem zu machen. Wollte man umgekehrt verfahren, so hieße dies das Dunklere zuerst setzen, um durch die Finsterniß das Licht zu erhalten.

Darum müssen auch die beiden vorausgehenden Regeln dieser letzteren in dem Falle weichen, wo sie sich gegenseitig ausschließen. Also wenn das Zusammengesetzte, das an und für sich Schwierigere, bekannt ist, das Einfache und an und für sich Leichte unbekannt, so geht das Erstere dem Letzteren voran.

Vierter Grundsatz: Unterrichte so, daß du durch denselben Gegenstand den Schüler recht vielseitig erregst, und verbinde stets das Wissen mit dem Können!

In der Schule handelt es sich um ein sehr bedeutendes Wissen. Arbeitet der Lehrer nur auf dieses hin, so verfolgt er den materialen Zweck; ist ihm dagegen die Anwendung und Beziehung des Lehrstoffes auf das Leben minder wichtig, hält er nur darauf, daß an dem Stoffe die geistige Kraft gebildet, die Aufmerksamkeit geweckt, das Denk- und Sprachvermögen geübt und der Verstand gestärkt werde: so berücksichtigt er den formalen Zweck. Die rechte Methode beruht in der innigen Verbindung des materialen mit dem formalen Zwecke, des Wissens mit dem Können.

Daraus ergeben sich nun folgende Regeln:

1) Vermeide das Vielerlei der Gegenstände!

Jede Ueberladung ist ein Verderben. Darum nur nicht Alles auf einmal, sondern das Nothwendigste nach und nach.

2) Errege an dem einen Gegenstande möglichst vielseitig die Kräfte des Zöglings, also nicht nur seinen Verstand, sondern auch sein Gemüth, sein Gedächtniß, seinen Willen!

Demnach keine Uebereilung, sondern: „Eile mit Weile!“

3) Lasse auch den Gegenstand üben, und steigere so das Wissen und Können!

4) Wiederhole öfter, damit das Gelernte behalten und im späteren Leben angewendet werden kann!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

B. Grundsätze, welche sich mehr auf den Lehrstoff beziehen. §. 117.

Erster Grundsatz: Zerlege den Lehrstoff in Abschnitte, Stufen und Uebungen, und sorge dafür, daß in dem Neuen das Vorhergehende immer wieder vorkommt!

Diese Zerlegung des vollständigen Lehrstoffes in immer kleinere Ganze macht den Lehrgang aus, worüber wir das Weitere später bemerken werden. Ist er so eingerichtet, daß er den wesentlichen Stoff in concentrischen Kreisen erweitert, so ergibt sich auch natürlich in jedem Folgenden die Wiederholung des Vorausgehenden.

Zweiter Grundsatz: Verweile vorzüglich bei den Elementen, und kehre gern auf dieselben zurück, thue aber auch zur Erregung der Wißbegierde schon im Voraus einzelne Blicke auf das Kommende.

Wie kein dauerhaftes Gebäude ohne einen festen Grund aufgeführt werden kann, so kann kein Unterrichtsstoff von nur einigem Umfange ohne eine solche Grundlage ertheilt werden. Die Kinder müssen sich erst an den Gegenstand gewöhnen, und ihr Geist muß erst in die geeignete Richtung gebracht werden; das ist aber nur möglich durch längeres Verweilen bei den Anfängen. Eilt der Lehrer flüchtig über diese hin, ist ihm nur daran gelegen, vorwärts zu kommen; dann wird er sich in der Folge nur allzusehr durch die geringen Fortschritte der noch nicht erstarkten Schüler, ja durch ihre völlige Theilnahmlosigkeit aufgehalten sehen.

Darum soll der Lehrer die Elementarklasse, sowie die Unterabtheilung jeder Klasse nur nicht vernachlässigen; ebenso wenig darf er, wenn er einen neuen Unterrichtsgegenstand oder einen neuen Abschnitt beginnt, über die Grundlagen rasch hinausgehen. Er wird dann später um so schneller vorwärts kommen.

Wie man aber in dem Lehrgange recht bei den ersten Uebungen verweilen muß, so soll man auch später auf dieselben zurückkommen, z. B. beim Lesen auf die Laute und ihre Verbindung, sowie auf die Auflösung der Sätze in Wörter, der Wörter in Silben und Laute, im Rechnen auf die Entstehung der übrigen Zahlen aus der Eins u. s. w. Während dieser Rückblick den Schüler in dem einmal Gelernten befestigt, eifert ihn ein oftmaliger Blick vorwärts an, indem man ihm gelegentlich andeutet, was man ihm später Wichtiges und Schönes noch mittheilen und zu welchen Fertigkeiten man ihm verhelfen wolle.

Dritter Grundsatz: Bringe die Unterrichtsgegenstände, so viel als thunlich, unter sich in die rechte Verbindung.

Die Welt und das Leben, wofür unsere Schüler erzogen werden sollen, sind ein großes Ganze, das in sich genau zusammenhängt. Demnach sei auch der Unterricht ein Ganzes, und von den Unterrichtsstoffen greife einer in den anderen.

Das Lesen werde z. B. nicht ohne Rücksicht auf Orthographie, Grammatik und Aufsatz, auf den Religions- und Realunterricht betrieben u. s. w.

C. Grundsätze, welche sich mehr auf den Lehrer beziehen. §. 118.

Erster Grundsatz: Unterrichte anziehend!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diesen Grundsatz wird der Lehrer dann verwirklichen:

a) Wenn er Wechsel in seinen Unterricht bringt nicht sowohl durch die Mannigfaltigkeit des Stoffes, als vielmehr durch die allseitige Auffassung desselben Gegenstandes.

b) Wenn er mit rechter Lebendigkeit den Unterricht ertheilt, innige Freude an der Beschäftigung mit den Kindern und am Gelingen ihrer schwachen Versuche zeigt, überhaupt ermunternd und anregend auf sie einwirkt und sich ganz ihnen hingibt, die Schulstube während des Unterrichtes als seine Welt betrachtet und stark genug ist, häusliche Verdrießlichkeiten und sonstige Störungen zu vergessen.

c) Wenn er in den nothwendigen Kenntnissen des Stoffes und der richtigen Methode für die Mittheilung desselben sicher ist.

Je mehr er sich in dem Gesagten vervollkommnet, desto leichter und gewandter wird er den obigen Grundsatz zur Ausführung bringen. Bei gewonnener eigener Sicherheit wird er jetzt Manches entwickeln, was er bei früherer Unsicherheit nur vortrug, Manches beleuchten, was er ganz überging u. s. w.

Zweiter Grundsatz: Unterrichte mit Kraft!

Die Quelle der disciplinarischen und doktrinellen Kraft der Lehrer, welche sich durch diese Eigenschaft auszeichnen, liegt nicht blos in der Sicherheit und Festigkeit ihres Wissens und ihrer Methode, sondern auch in der Energie ihres Willens, in ihrer Charakterstärke. Bei Unentschiedenheit und Schwäche leistet man in der Welt in keinem Stücke Etwas, also auch nicht im Unterrichte und in der Erziehung.

Erstaunenswerthes wird dagegen in einer Schule geleistet, in welcher die Energie den Lehrer belebt. Da herrscht jene geregelte, angestrengte Aufmerksamkeit, die sich im Blicke der Schüler, in ihrer körperlichen Haltung, in ihrer entwickelten Sprachkraft, kurz in Allem kund gibt, und ihre und des Lehrers Anstrengung so erfreulich belohnt.

Dritter Grundsatz: Stehe nie still!

Dieser Grundsatz verlangt einen steten Fortschritt im Unterrichte, und seine Ausführung hängt vorzüglich von der Fortbildung des Lehrers ab, auf welche wir hier zurückverweisen.

## §. 119. 2. Der Lehrplan.

In jeder Schule, wenn sie ihrer Bestimmung ganz genügen soll, muß der Unterricht nach gewissen, wohl überdachten Prinzipien geordnet, folglich ein fester Lehrplan zu Grunde gelegt werden.

Nur Unkunde der Sache oder eine sonstige Verwechselung Dessen, was ein tüchtiger Lehrer doch immer noch ohne bestimmten Lehrplan wirken kann, mit der allgemeinen Wirksamkeit der Schule selbst, könnte dies bezweifeln. Einzelne gute Schüler mögen auch aus solchen Schulen hervorgehen, deren Führung der Willkür der Lehrer ganz überlassen ist. Der Mehrzahl aber wird diese Rücksichtslosigkeit verderblich sein.

Es ist daher ein wesentliches Erforderniß für das Gedeihen des Schulhaltens, daß der Lehrer vor Allem mit Genehmigung der Behörde für seine Schule einen zweckmäßigen Lehrplan entwerfe, durch welchen der Unterricht so geregelt und geordnet wird, daß das Rechte am rechten Orte, zur rechten Zeit, in sachgemäßer Verbindung gelehrt und geübt werden und Alles gehörig in einander greifen kann. Bei Entwerfung desselben kommen aber vorzugsweise in Betracht:

A. Der Lehrstoff,
B. Der Lehrgang,
C. Der Lektions- und Stundenplan.

## A. Der Lehrstoff. §. 120.

Beim Lehrstoffe kommt es nicht blos auf die Beantwortung der Frage an, welche Gegenstände in der Volksschule überhaupt gelehrt werden sollen, sondern noch vielmehr auf den Umfang und das Ziel derselben und die Vertheilung ihres Stoffes auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen.

### a) Die Lehrgegenstände. §. 121.

1) Das unbedingt Nothwendige muß ohne Zweifel zuerst gelehrt werden. Dieser Grundsatz gilt sowohl von den Kenntnissen, als auch von den Fertigkeiten des Kindes. Aus dem Zwecke der Volksschule wird aber Jeder leicht die unbedingt nothwendigen Gegenstände für dieselben finden können. Es sind:

a) Die Religionslehre.

Sie steht unter allen oben an, als der wichtigste Lehrzweig, und hat die allseitige Kenntniß des Katechismus und der biblischen Geschichte, welche in der betreffenden Diöcese von der kirchlichen Behörde vorgeschrieben sind, zum Gegenstande.

b) Der Sprachunterricht.

Derselbe soll das Kind in der Sprachfertigkeit und im Sprachverständnisse für das Leben ausbilden und besteht während des ersten Schuljahres im Schreib-leseunterrichte, neben welchem der Anschauungsunterricht sowohl auf den Sprachunterricht, als auch auf die übrigen Lehrgegenstände vorbe-

reitet, und verzweigt sich in den folgenden Schuljahren in das fertige und logische Lesen, das Schönschreiben, die Orthographie, die Grammatik und den Aufsatz.

c) Das Rechnen.

Er schließt dasjenige Kopf- und Tafelrechnen in sich, welches das bürgerliche Leben fordert.

d) Der Gesangunterricht.

Er bewegt sich im Bereiche des Volks- und Kirchenliedes, bildet zu dem Zwecke Gehör und Stimme und theilt auch die technischen Kenntnisse mit, welche hierfür gefordert werden.

e) Die Geographie.

Ausgehend von der Heimathkunde, beschränkt sie sich auf die geographische Kenntniß, welche bei dem jetzigen allgemeinen Verkehre auch der gewöhnliche Mensch nicht mehr entbehren kann.

2) Nach den unbedingt nothwendigen Lehrgegenständen treten da, wo günstigere Schulverhältnisse es zulassen und die Lokalverhältnisse es wünschenswerth machen, die übrigen Realien als bedingt nothwendig auf.

Der Rangordnung nach folgen sie dann so aufeinander:

a) Die Naturkunde,

b) Die Geschichte,

c) Die Formenlehre und das Zeichnen.

d) Bei den Mädchen steht oben an die Industrie.

Noch andere Gegenstände in irgend eine Volksschule hereinziehen wollen, würde ihrem Zwecke durchaus nicht entsprechen und jedenfalls den unbedingt nothwendigen, auf welche immer und überall das höchste Gewicht gelegt werden muß, nur Nachtheil bringen.

§. 122. b. Ziel und Umfang der Lehrgegenstände.

Eine fernere Frage ist, in welchem Umfange und bis zu welchem Ziele die sowohl unbedingt, als bedingt nothwendigen Gegenstände in der Schule gelehrt werden sollen.

Während die spezielle Anleitung über Ziel und Umfang jedes einzelnen Unterrichtsgegenstandes dem zweiten Theil dieses Werkes überlassen bleibt, gibt die allgemeine Unterrichtskunde nur die Gesichtspunkte an, von welchen man bei Entwerfung des Lehrplanes auszugehen hat.

Man richte sich in dieser Beziehung.

1) Nach dem Zwecke der Volksschule,

Dasjenige, was das Kind zur Erreichung desselben in jedem Lehrgegenstande wissen und können soll, muß ihm auch mitgetheilt werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2) Nach den Schulverhältnissen.

Daß der einklassigen Schule weniger zugemuthet werden kann, als den mehrklassigen und daß auch unter diesen die Anforderungen sich steigern, je günstiger die Verhältnisse sind, versteht sich wohl von selbst. Bei Aufstellung eines allgemeinen Lehrplanes wird man deßwegen die einklassige Schule zu Grunde legen müssen, und Das, was diese leisten kann, ist von den übrigen jedenfalls zu fordern. Ueberhaupt wird es bei den mehrklassigen Schulen nicht zunächst auf Erweiterung des Stoffes, sondern auf tiefere und allseitigere Begründung ankommen.

3) Nach den Fähigkeiten der Kinder.

Nach den oben angeführten Lehrgrundsätzen muß man auch den Standpunkt der Schüler wohl berücksichtigen. Es ist nicht ein Jahrgang so befähigt, wie der andere, nicht eine Klasse Kinder, welche man von einem anderen Lehrer übernimmt, wie eine andere. In solchen Fällen ist es besser, alle die bedingt nothwendigen Gegenstände selbst in mehrklassigen Schulen fallen zu lassen und sich tüchtig mit den unbedingt nothwendigen zu beschäftigen, und bei diesen wieder einige Zeit vorzugsweise mit jenen, in welchen die Schüler am meisten zurück sind.

4) Nach den Lokalverhältnissen.

Diese letztere Rücksicht kann nur geltend gemacht werden bezüglich der bedingt nothwendigen Gegenstände. So kann in manchen Orten mehr Gewicht auf die Naturkunde, in anderen auf Formenlehre und Zeichnen gelegt werden.

### c. Die Vertheilung des Lehrstoffes auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen. §. 123.

Diese Vertheilung ist von größter Wichtigkeit; denn unmöglich kann die Volksschule das ihr gesetzte Ziel erreichen, wenn nicht mit dem Anfange des Schuljahres der vollständige Stoff auf die einzelnen Klassen und Abtheilungen bestimmt vertheilt und so am Schlusse das Pensum gelöst wird. Dieß ist um so nothwendiger, je mehr Lehrer an einem und demselben Orte zusammenwirken. Wenn so oft in mehrklassigen Schulen den günstigeren Verhältnissen die Leistungen nicht entsprechen wollen, so mag vielfach der Grund in dem Mangel an diesem Zusammenwirken nach Einem Ziele liegen.

Bei Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände werden wir noch diese Vertheilung im Einzelnen vornehmen müssen, während wir hier das Allgemeine geben.

1) Es ist zunächst dafür Sorge zu tragen, daß jede Klasse dem Stoffe nach ein Ganzes bekommt; denn nur da, wo das Kind bei der Wiederholung die Uebersicht über ein Ganzes hat, erfaßt es klar und sicher auch die Theile.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2) Je kleiner die Kinder sind, desto mehr hat sich dieses Ganze auf das Wesentlichste, gleichsam auf den Kern zu beschränken.

Es ist dies dem Grundsatze gemäß, daß man vorzüglich bei den Elementen verweilen und sie feststellen soll.

3) Dieses Wesentliche muß in jeder Klasse im Zusammenhange wiederkehren, aber sich immer mehr entfalten und erweitern, je mehr die Fähigkeiten und sonstigen Kenntnisse der Schüler zunehmen.

So wächst gleichsam der in der Elementarklasse gepflanzte Kern in der Mittelschule zur zarten Pflanze, in der Oberklasse erstarkt er zum Baume, der Blüthen und Früchte trägt. Der Unterricht in der Volksschule gleicht in dieser Weise den concentrisch sich erweiternden Kreisen; der Mittelpunkt bleibt überall derselbe; der Kreis, welcher sich zunächst um den Mittelpunkt bewegt, gehört der Mittel-, der größte Kreis der Oberklasse an.

Wir wollen das Gesagte an einigen Lehrgegenständen klar machen.

In der Religion sollen nicht blos die Eigenschaften Gottes und einige abgerissene biblische Geschichten, sondern die wesentlichsten Wahrheiten der ganzen Religion im Zusammenhange der Stoff für die Elementarklasse sein. Diese treten in der Mittelklasse wieder auf, erweitern sich aber zu einem größeren Umfange; in der Oberklasse ist dies wieder so, nur daß immer mehr Wahrheiten, Folgerungen, Anwendungen in den Kreis hereingezogen werden.

Im Rechnen sollen die Schüler in der Elementarklasse nicht blos das Auf- und Abzählen üben, sondern sie erhalten ein Ganzes; dieses bilden die vier Grundrechnungsarten. Es werden aber nur die einfachsten Operationen mündlich und schriftlich vorgenommen, während sie in den nachfolgenden Klassen immer weiter und schwieriger werden.

## §. 124. B. Der Lehrgang.

Unter Lehrgang verstehen wir die der Fassungskraft der Kinder angemessene Vertheilung, Anordnung und Darstellung des für eine Klasse bestimmten Stoffes.

a) Was zunächst die Vertheilung anbelangt, so besteht sie in der Zerlegung des Ganzen in immer kleinere Ganze, welche man die Stufen des Lehrganges nennt.

b) Diese Stufen müssen so aneinander gereiht werden, daß eine aus der anderen hervorgeht, und auf diese Weise sich das Ganze im Zusammenhange gibt.

Nach dem allgemeinen Lehrgrundsatze: Schreite vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Entfernteren, vom Bekannten zum Unbekannten, ist der Ausgangspunkt zuerst festzustellen; die Stufe, welche unmittelbar aus diesem sich ergibt, kommt alsdann u. s. f. Sonach ist immer die Stufe, welche das Kind erstiegen hat, das Bekannte, mittels dessen es das folgende Unbekannte erkennt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

c) Die Darstellung oder die spezielle Behandlung der Stufen hängt von den Wegen ab, welche man je nach der Fassungskraft der Kinder und der Natur des Stoffes einschlagen muß und wobei stets darauf zu merken ist, daß neben der gewonnenen Einsicht die Uebung bis zur Fertigkeit hergehen soll.

Nach diesen Grundsätzen sind in der speziellen Unterrichtskunde die Lehrgänge der einzelnen Unterrichtsgegenstände entworfen.

## C. Die Lektions- und Stundenpläne. §. 125.

Sie geben die für jede Woche festgesetzten Unterrichtsstunden und die Vertheilung der Lektionen auf diese Stunden bezüglich aller Gegenstände an, wobei die verschiedenen Abtheilungen, sowie der unmittelbare oder der mündliche und der mittelbare Unterricht oder die stillen Beschäftigungen berücksichtigt sein müssen.

Was die wöchentlichen Unterrichtsstunden anbelangt, so beträgt die Normalzahl für die Elementarklasse, wenn sie einen besonderen Lehrer hat, 20, für jede folgende Klasse 26 Stunden. Ist im Sommer nur Halbtagsschule, so reducirt sich der Unterricht auf 18 Stunden. Bei der einklassigen Schule werden gewöhnlich 10 Stunden auf die Elementarklasse, und 20 Stunden auf die Oberklasse, und wenn im Sommer die Halbtagsschule eingerichtet wird, auf die erstere 9, auf die letztere 15 Stunden kommen.

Bezüglich der Vertheilung der Lektionen jedes Gegenstandes auf die einzelnen Stunden und die Verlegung derselben auf die verschiedenen Tage und Tageszeiten merke man sich folgende Regeln:

1) Man sorge dafür, daß der unmittelbare Unterricht verhältnißmäßig auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen vertheilt und somit keine Klasse verkürzt werde.

2) Je wichtiger ein Gegenstand ist, oder je mehr Uebung er verlangt, oder je umfangreicher er ist und je mehr Theile er hat, die elementarisch berücksichtigt werden müssen, desto mehr Zeit muß man demselben widmen.

3) Man suche, wo es nur immer möglich ist, in jeder Schulstunde eine Einheit in den Lehrgegenständen herzustellen, so daß sich die Schüler aller Abtheilungen mit dem nämlichen Gegenstande beschäftigen.

Dadurch kann man Schüler, welche in einem Fache weiter vorgerückt oder weiter zurück sind, an dem Unterrichte einer höheren oder niederen Abtheilung

Theil nehmen lassen. Auch erleichtert diese Einrichtung die Anwendung von Uebungsgehilfen.

4) Man lasse dem unmittelbaren Unterrichte, wenn es möglich ist, immer die entsprechende Uebung desselben Gegenstandes nachfolgen, damit der Schüler das Erklärte sich fester einprägen könne.

5) Man lasse auf ein anstrengendes Geschäft immer ein solches folgen, welches weniger anstrengt, damit die Thätigkeit des Schülers nicht ermüde.

6) Man räume jedem Unterrichtsgegenstande diejenige Zeit des Tages ein, welche für die dabei anzuwendende Thätigkeit die günstigste ist.

Die Muster für die Entwerfung der Lektions- und Stundenpläne finden sich am Schlusse des zweiten Theiles.

§. 126.

## 3. Der Lehrweg.

Unter Lehrweg versteht man rücksichtlich des Stoffes, nicht des Vortrages, die Art und Weise, auf welche der Schüler zu den Kenntnissen geführt wird. Er ist ein doppelter: der analytische oder zergliedernde und der synthetische oder zusammenfügende.

Bei dem ersteren legt der Lehrer die Wahrheit vor, löst sie in ihre Bestandtheile oder Merkmale auf, erweitert dann das Einzelne und bewirkt so die Erkenntniß der ganzen Wahrheit.

Bei dem synthetischen Wege verfährt man umgekehrt; man geht von einzelnen Bestandtheilen aus, kommt zu größeren Gliedern und setzt aus ihnen das Ganze einer Wahrheit zusammen.

Auf dem analytischen Wege geht man also von dem Allgemeinen zum Besonderen, auf dem synthetischen vom Besonderen zum Allgemeinen. Beide Wege sind beim Elementarunterrichte gleich brauchbar; nur dürfte der synthetische als bildender erscheinen, wie er denn auch der leichtere ist. Der Lehrer thut wohl, wenn er auf dem einen Wege die Schüler zur Erkenntniß geführt hat, sich auf dem anderen zu überzeugen, ob sie ihn verstanden haben. Die Anwendung beider Wege siehe im Schreibleseunterricht II. Theil, §. 244 u. 245.

§. 127.

## 4. Die Lehrform.

Bezieht sich der Lehrweg auf den Stoff, so bezieht sich die Lehrform auf den Vortrag des Lehrers. Sie ist die Art und Weise des Unterrichtes, welche es mit der Form der Mittheilung zu thun hat. Diese ist eine dreifache:

1) Die akroamatische oder vortragende, wobei der Lehrer kürzere oder längere Zeit redet, der Schüler zuhört;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2) die heuristische oder entwickelnde, bei welcher das Kind, durch Fragen angeregt, die Wahrheit sucht;

3) die dialogische oder das Zwiegespräch, wobei zur Erkenntniß der Wahrheit bald der Schüler, bald der Lehrer fragt und antwortet.

Mit allen diesen Lehrformen ist die Frage und die Antwort stets verbunden.

Ueber die Anwendung dieser Lehrformen und über die Beschaffenheit der Fragen und Antworten gibt die spezielle Unterrichtskunde in den §§. 192—196 das Weitere.

## 5. Der Lehrton. §. 128.

Er ist die Stimmung, in welcher sich der Lehrer beim Unterrichte befindet, die Art, wie er sich vom Unterrichtsgegenstande durchdrungen zeigt, überhaupt die ganze Haltung des Lehrers beim Lehrgeschäfte. Der Lehrton muß nach der Beschaffenheit der Schule verschieden sein, bei Knaben strenger, bei Mädchen milder, bei den älteren Schülern ernster, bei jüngeren hingebender.

Ferner richtet er sich nach dem zu behandelnden Gegenstande. Beim Religionsunterrichte ist er gemüthlich, freudig, zuversichtlich bis zur Begeisterung, bei den Sprech- und Sprachübungen herablassend, beim Rechnen lebhaft anregend, bei der Geographie lebendig schildernd u. s. w. Er hängt von den Anlagen, von der Bildung, vom Charakter, von der innersten Gesinnung ab; er offenbart das Herz des Lehrers. Zu einem guten Lehrton gehören Lehrerwürde, das Bewußtsein von der Wichtigkeit des übernommenen Amtes und von der Verantwortlichkeit, der man sich durch den Eintritt in das Schulfach unterzogen hat, ferner lebendiges Interesse an dem gesammten Erziehungsgeschäfte, Freudigkeit in der ganzen Amtsführung, Zuneigung und Liebe zu den Kleinen, lebendige Theilnahme an ihrem leiblichen und noch mehr an ihrem geistigen Wohle.

Darum kann der Lehrton weniger beschrieben, er muß empfunden werden; man kann ihn nicht lehren, man vermag nur da, wo er in einer guten Schule sichtbar wird und den aufmerksamen Beobachter angenehm überrascht und erfreut, auf seine Aeußerungen aufmerksam zu machen.

## 6. Die Aufgabe. §. 129.

Unter Aufgabe versteht man gewöhnlich eine positive Aufforderung an den Schüler von Seiten des Lehrers zu einer bestimmten, abgegrenzten Leistung.

Die Mittheilung eines jeden Lehrstoffes kann eine Aufgabe nach sich ziehen und muß sie nach sich ziehen, weil hiervon die volle Aneignung und Verarbeitung desselben von Seiten des Schülers abhängt. Eine vorwiegende Berücksichtigung verdienen aber das Rechtschreiben, der Aufsatz und das Rechnen.

Der Hauptzweck der Aufgabe ist, die erworbenen Kenntnisse zu Fertigkeiten, die Fertigkeiten zur Sicherheit zu steigern, um so zu jener Gewandtheit zu gelangen, welche die Ausführung zu einer freudigen und willkommenen macht.

Es hat höchst nachtheilige Folgen für die Erziehung und den Unterricht, wenn ein Lehrer Unterweisung und Uebung nicht in das rechte Verhältniß zu setzen weiß und in der Täuschung befangen ist, mit der ersten sei schon Alles gethan. Zwischen Lernen und Thun liegt noch eine große Kluft. Was nützt das wiederholte Hören und Auswendiglernen einer Regel ohne die Einübung derselben?

Je nachdem die Aufgaben der Erklärung vorausgehen oder in Verbindung mit derselben gegeben werden oder ihr nachfolgen, sind sie Vor- oder Mit- oder Nacharbeiten.

Da es von größter Wichtigkeit ist, daß alle diese Aufgaben vom Lehrer gut vorbereitet und richtig berechnet sind, so merke man sich zu dem Zwecke folgende Punkte:

1) Eine jede Aufgabe sei deutlich, bestimmt und dem jedesmaligen Bedürfnisse des jugendlichen Geistes vollkommen angemessen.

Die Deutlichkeit bezieht sich auf die Worte, mit welchen, und auf die Art und Weise, wie die Aufgabe den betreffenden Schülern vorgetragen wird. Die Bestimmtheit bezieht sich auf den Inhalt, so daß der Schüler genau weiß, was er zu thun hat. Die Angemessenheit geht auf die Leistungskraft des Schülers, wonach man ihm die Anforderung weder zu schwer noch zu leicht machen darf.

Nicht die Hälfte fruchtet der Unterricht von Dem, was er fruchten könnte und sollte, wenn der Lehrer bei Stellung der Aufgaben diese drei Rücksichten unbeachtet läßt.

a) Oft wird gelegentlich, mit flüchtigen Worten und ohne pädagogische Berechnung eine Aufgabe gegeben; kein Wunder, wenn sie gar nicht oder verkehrt ausgeführt wird. Die aufgäblichen Anforderungen an kleine Kinder muß man nicht blos mehrmals wiederholen, sondern auch wiederholen lassen, und man kann gar nicht bestimmt genug ausdrücken, was man eigentlich verlangt.

b) Auch ist es rathsam, dem Umfange nach Weniges aufzugeben und auf desto sorgfältigere Leistung zu dringen.

Um ferner sicher zu gehen, daß Nichts mißverstanden und die ganze Arbeit nicht verfehlt wird, muß jede Aufgabe vorbereitet sein. Der Lehrer soll den zu lernenden Stoff so behandeln, daß an einer selbstständigen Auffassung desselben durch den Schüler nicht mehr zu zweifeln ist. Soll ein Pensum auswendig gelernt werden, so ist dasselbe vorher so zu erklären, daß einem mechanischen Hersagen vorgebeugt wird. Zu Schönschreibübungen sind vorher die technischen Anhaltspunkte oder geeignete Vorlagen zu geben. Rechnen und Sprachaufgaben fordern eine sichere Vorbereitung durch den unmittelbaren Unterricht. Eine besondere Sorgfalt bedürfen die stylistischen Aufgaben, weil gerade in diesen die Schüler am unbehülflichsten zu sein pflegen. Sie müssen Musterbeispiele vor sich haben, diese nach Stoff und Form verstehen und den einzelnen gegebenen Fall auf das Muster zu beziehen im Stande sein. Wenn sie dazu auch noch die Satzform in ihrer Gewalt haben, so wird alle Verlegenheit aufhören.

c) Angemessen soll die Aufgabe sein; denn ist sie zu schwer, so verursacht sie Widerwille; ist sie zu leicht, so veranlaßt sie Gleichgültigkeit, und fordert sie zu lange Zeit, so führt sie zu Ungeduld, Oberflächlichkeit und Unfleiß.

2) Was die Aufgaben als Vorarbeiten betrifft, so können sie nur ausnahmsweise stattfinden und nie zur Regel werden.

Was soll auch ein Schüler mit einem Pensum beginnen, das ihm noch nicht klar gemacht worden ist? Eine Vorarbeit ist daher nur in folgenden Fällen statthaft:

a) wenn sie durch die vorhergehenden Pensen und den engen Zusammenhang mit diesen so verarbeitet ist, daß sie sich so ziemlich von selbst ergibt. Aus dieser Ursache kann z. B. in der Oberklasse und theilweise auch in der Mittelklasse das Auswendiglernen des Katechismus und der biblischen Geschichte der Erklärung größtentheils vorhergehen.

b) Wenn die Aufgabe nichts Anderes ist, als eine Einleitung oder mechanische Vorübung auf eine neue Stufe oder eine Zusammenfassung zweier oder mehrerer bereits geübten Stufen, so daß der Schüler aus seinen schon gewonnenen Kenntnissen und Fertigkeiten das Neue von selbst finden kann.

3) Von ganz besonderer Wichtigkeit sind die Mitarbeiten, d. h. die Aufgaben, welche unter den Augen des Lehrers gemacht werden.

Diese stillen Beschäftigungen sind so nothwendig, als der unmittelbare Unterricht selbst, mit welchem sie in der Regel abwechseln, so daß, wenn der Lehrer in der einen halben oder ganzen Stunde die eine Abtheilung mündlich beschäftigt, er die andere Abtheilung in demselben Gegenstande schriftlich beschäftigt und umgekehrt.

Auch der Lehrer, welcher nur eine einzige Abtheilung zu besorgen hätte, müßte sie in hinreichender Zahl geben.

Während der unmittelbare Unterricht zunächst nur die Entwickelung und das Verständniß zu besorgen hat, fallen den stillen Beschäftigungen die Bearbeitung, Einprägung und Anwendung anheim. Ueberdies sind sie auch ein treffliches Mittel, alle Schüler an Fleiß, Selbstständigkeit, Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit zu gewöhnen.

Aber sie bedürfen der sorgfältigsten Leitung und Beaufsichtigung.

a) Zuvörderst ist zu sorgen, daß die gegebenen Aufgaben zu der dafür bestimmten Zeit im Verhältnisse stehen, damit die abgelaufene Uebungszeit nicht ungelöste, unvollendete Aufgaben zurücklasse. Die Unpünktlichkeit in dieser Beziehung müßte Gleichgültigkeit herbeiführen und das Interesse beeinträchtigen.

b) Da es in den verschiedenen Abtheilungen immer bessere und schlechtere Schüler geben wird, ist ferner auch noch die Vorsicht zu gebrauchen, daß solche Aufgaben gegeben werden, welche den Einen, wie den Anderen zugleich genügen, oder daß im Nothfalle die gereifteren Schüler noch eine Aufgabe hinzu erhalten können, oder daß Zwischenarbeiten bereit sind.

Ganz verschiedene Aufgaben in einer und derselben Abtheilung taugen nicht; sie stören die ungetheilte Aufmerksamkeit des Lehrers und den Gemeinsinn der Schüler. Noch schlimmer aber ist es, wenn die mit ihren Aufgaben früher fertig gewordenen Schüler längere Zeit unbeschäftigt da sitzen müssen, oder wenn dieselben gar ihre gelösten Aufgaben sogleich und ohne Rücksichtnahme auf die langsamer Arbeitenden verkünden dürfen.

4) Die Nacharbeiten oder Hausaufgaben sind gleichfalls unerläßlich, und jeder Schüler sollte in der Regel an jedem Tage eine oder mehrere kleinere erhalten.

Aber auch bei ihnen ist Manches wohl zu berücksichtigen.

a) Unsere Volksschulen sind vorwiegend von Kindern aus niederen und minder wohlhabenden Ständen besucht. Darum darf man die Arbeitskräfte derselben vor und nach dem Unterrichte nicht zu viel in Anspruch nehmen, indem man sie mit Hausaufgaben überladet.

Es soll den Eltern das Recht, ihren schulpflichtigen Kindern häusliche Arbeiten aufzuerlegen, durchaus nicht streitig gemacht werden. Einmal handelt es sich um das tägliche Brod und dann auch um die frühzeitige Gewöhnung an Fleiß und Betriebsamkeit. Besonders Schulmädchen kann es für die ganze Lebenszeit nachtheilig werden, wenn man sie den Hand- und Hausarbeiten zu viel entzieht.

Ebenso muß der Lehrer wohl bedenken, mit welchen Schwierigkeiten die Kinder armer Eltern oft bei der Anfertigung häuslicher Aufgaben zu kämpfen haben.

Da fehlt es vielfach an allem Nothwendigen, an Licht, Tinte und Feder, einem Plätzchen am Tische und Das, was vorhanden ist, scheint nur geeignet, Muth und Arbeitsfreudigkeit zu unterdrücken. Von jungen und noch unerfahrenen Lehrern wird dies oft übersehen, welche deßhalb mit ihrem Tadel und ihrer Strafe tief in die Herzen der Kinder einschneiden können und nicht blos diesen schmerzliches Unrecht thun, sondern auch die Eltern mit der Schule verfeinden.

Ebenso sind alle Aufgaben zu vermeiden, deren Anfertigung einen Kostenaufwand für Schreibmaterialien erfordern. Gerade in dieser Hinsicht können Schiefertafel und Griffel vortreffliche Dienste thun und manchen Bogen Papier und manche Feder sparen, ohne daß der Uebung dadurch Eintrag geschieht.

b) Ganz besonders ist auch darauf zu halten, daß nur solche häusliche Aufgaben gegeben werden, von denen man die völlige, auf gewisse Voraussetzungen gegründete Ueberzeugung hegen darf, daß sie von den Kindern ohne fremde Hilfe gelöst werden können.

Man fehlt in dieser Hinsicht leichter, als man denkt, und um so eher, je mehr die Herzenswünsche mancher eifriger Lehrer der ruhigen Erwägung voraneilen. Es ist eine große Plage für die Kinder, wenn sie Hausaufgaben erhalten, denen ihre Kräfte noch nicht gewachsen sind. Sie verschieben alsdann ihre Pflicht, gehen mit Zagen und Unlust an das Werk, suchen sich fremde Hilfe zu verschaffen und bringen endlich Etwas zu Stande, was halb wahr und halb erlogen ist. Häufig tritt der Fall ein, daß sich dieselben in ihrer Noth, Hilfe suchend, an ihre Eltern wenden. Damit setzen sie aber diese in Verlegenheit und erregen deren Unwillen, oder wenn sie im Stande sind, zu helfen, so liegt die Gefahr nahe, daß sie die Sache in einer ganz anderen Weise anfassen, als sie der Lehrer wünscht.

Noch öfter nehmen die geängstigten Kinder zu reiferen Mitschülern ihre Zuflucht, deren Arbeiten sie eilfertig abschreiben. — Nicht gar selten haben solche Bedrängnisse zu argen Betrügereien verleitet und dazu beigetragen, den kindlichen Charakter zu verderben.

5) Alle Aufgaben, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, müssen auf das Sorgfältigste controlirt werden. Schriftliche Arbeiten wollen corrigirt, Gedächtnißaufgaben abgehört, vorkommende Fehler wollen berichtigt und verbessert sein.

Lieber gar kein schriftliches Pensum, als auch nur eine scheinbare Vernachlässigung der Controle. Zeigt der Lehrer diesfalls Fahrlässigkeit, so ist es mit dem Fleiße und der Sorgfalt der Schüler geschehen.

Die Art der Controle schriftlicher Arbeiten siehe II. Theil, §. 270. Die Controle des Auswendiggelernten siehe II. Theil, §. 190.

## 7. Der Lehrapparat. §. 130.

Zur Ertheilung eines gediegenen Unterrichtes müssen dem Lehrer noch jene äußeren Hilfsmittel zu Gebote stehen, welche man mit dem Namen Lehrapparat bezeichnet. Man versteht darunter sowohl die nothwendigen oder nützlichen Lehrmittel für den Lehrer, als auch die Lernmittel für die Kinder.

1) Zu den Lehrmitteln zählen wir:

a) Gute Handbücher für die einzelnen Unterrichtsgegenstände [1]).

b) Die einzelnen Veranschaulichungsmittel [2]).

2) Die Lernmittel der Kinder sind hauptsächlich:

a) Schiefertafel und Griffel [3]).

b) Katechismus und biblische Geschichte [4]).

c) Das Lesebuch [5]).

d) Schreibhefte, Liniennetze und Federn [6]).

Diese letztere Art des Lehrapparates muß möglichst einfach und wohlfeil, aber doch dem Zwecke entsprechend sein. Sind einzelne Kinder zu arm, um sich die nöthigen Lernmittel anschaffen zu können, so müssen sie ihnen in der Schule geliehen und können ihnen auch nach Hause mitgegeben werden.

Ueber die nähere Bestimmung, Beschreibung und Anwendung aller dieser Gegenstände findet sich das Nothwendige im zweiten Theile dieses Werkes.

---

## §. 131. Das Bild einer guten Schule [7]).

Es ist etwas Eigenes um eine gute Schule. Man kann sie nicht verkennen, und sie offenbart sich, wie ein tüchtiger und edler Mensch anerkannt wird, auch wenn er nicht von sich redet, sondern nur sein Leben und Wirken sprechen läßt. Wo eine schlechte Schule ist, da predigen es die Kinder auf der Gasse; aber auch eine gute Schule läßt sich dem Blicke nicht entziehen und ist ein Licht, welches in die niedrigste Hütte hineinstrahlt.

Wir treten am frühen Morgen unvermuthet und noch ehe der Unterricht begonnen hat, in sie hinein, und schon finden wir den Lehrer, sauber und reinlich gekleidet, wie er mit einigen größeren Schülern oder Schülerinnen beschäftigt ist, Alles fürs Tagewerk vorzubereiten und jedem späteren Aufenthalte, jeder Störung umsichtig vorzubeugen. Wir athmen eine frische, reine Luft; denn noch sind einige Fenster geöffnet, und der Fußboden ist sauber gekehrt und bietet Nichts, was dem Auge widrig sein und diese Luft verunreinigen könnte. Wir haben noch

---

1) Die geeigneten Handbücher für den Lehrer sind angeführt im II. Theil:
   1. für den Religionsunterricht §. 137.
   2. für den Anschauungsunterricht §. 227.
   3. für den Sprachunterricht §. 255 u. 261.
   4. für den Rechenunterricht §. 348 u. 349.
   5. für den Gesangunterricht §. 384.
   6. für die Realien §. 387 u. f. f
2) Das Nothwendige über Veranschaulichungsmittel siehe im II. Theil:
   a. für den Religionsunterricht §. 199 u. 202.
   b. für den Anschauungsunterricht §. 222.
   c. für den Rechenunterricht §. 341.
   d. für die Realien §. 386 u. f. f.
3) Ueber ihre Beschaffenheit siehe II. Theil, §. 246.
4) Ueber die Anforderungen an Katechismus und biblische Geschichte siehe II. Theil, §. 160 u. 178.
5) Ueber Einrichtung der Lesebücher siehe II. Theil, §. 234 u. ff.
6) Ueber Liniennetze und Federn siehe II. Theil, §. 255.
7) Von Kellner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeit, uns prüfend im Zimmer umzuschauen. Es ist, durch und durch allüberall eine Schulstube; Alles erinnert an den Unterricht, und das Auge entdeckt Nichts, was diesem Zwecke fremd oder störend wäre.

An den Wänden hängen Wandtafeln und Landkarten ebenmäßig geordnet, und über dem Sitze des Lehrers leuchtet uns ein Kruzifix entgegen oder ein Bild des göttlichen Kinderfreundes, sauber in Glas und Rahmen gefaßt. Diesem gegenüber sehen wir das Bild des Landesherrn und fühlen es schon aus solchem Schmucke heraus, daß unser Lehrer bemüht ist, Gott zu geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers, und daß der Spruch: **„Fürchte Gott und ehre den König!"** ihm keine leere Redensart ist.

Zufällig öffnet jetzt einer der Helfer den in einer Ecke des Zimmers stehenden Schulschrank, und unser Blick begegnet auch hier erfreulichster Ordnung. Im obersten Fache, nur dem Lehrer erreichbar, liegen die Versäumnißliste, das Schultagebuch und andere zunächst den Lehrer angehende Papiere; im mittleren Raume befinden sich die Schreibhefte, Fibeln und Lesebücher der Kinder, alle sauber und ordentlich aufgeschichtet oder neben einander gestellt. Im untersten Raume des Schrankes haben der Schulschwamm und ein Handbesen zum Abstäuben der Schulbänke ihren angemessenen Platz gefunden.

Auf dem Lehrertische erblicken wir keine Ruthe, keinen Stock oder ein anderes Strafwerkzeug, und da unser spähender Blick auch im Schranke Nichts der Art entdecken konnte, so möchten wir vermuthen, daß in dieser Schule körperliche Züchtigungen gar nicht oder nur höchst selten vorkommen. Allmählig füllt sich das Zimmer. Mit Vergnügen bemerken wir, daß jedes eintretende Kind mit freundlichem Gesichte kommt, mit einem Gesichte und Gruße, denen man es anmerkt, daß ihm die Schule kein Jammerort ist. Kein modisches Kompliment ist's, womit es dem Lehrer entgegentritt, sondern das bedeutungsvolle altehrwürdige: „Gelobt sei Jesus Christus!", welches freundlich erwiedert und hie und da noch mit einigen ermunternden Worten des Lehrers begleitet wird. Die Kinder sind alle reinlich, sauber gewaschen und gekämmt, und sie gehen still und sittsam auf ihre Plätze, nachdem sie Mützen und Mäntel an die dazu bestimmten, in genügender Anzahl vorhandenen Wandhaken gehängt haben.

Die Wanduhr an der Schulstube schlägt voll, und mit dem letzten Schlage tritt der Lehrer vor die Kinder, welche sich alle einmüthig erheben. Er spricht mit lauter, aber ernstwürdiger Stimme das Gebet, welches alle Kinder mit über der Brust gefalteten Händen leise mitsprechen, schließt mit dem hl. Kreuzeszeichen und gibt alsdann einen Wink, daß sich alle setzen.

Der Unterricht beginnt.

Was unserer Beobachtung zuerst nicht entgehen kann, ist die anständige, gerade Haltung der Kinder. Die meisten derselben, wenn nicht alle, haben die Hände auf dem Pulte; ihre Augen aber sind unverwandt dem Lehrer zugewendet, der in ruhiger Haltung vor ihnen auf seinem Platze stehet, wo er sie alle überschauen, wo sie wieder alle ihm ins Auge sehen können, und der diese Stelle nur nothgedrungen verläßt, nicht aber in ewiger Unruhe hin und her läuft. Er beobachtet bei seinen Fragen keine irgend bestimmte Reihenfolge; wie ein Blitz schlagen sie ein, bald hier, bald da, aber doch weiß er es so einzurichten, daß fast alle Kinder gefragt werden. Er spricht nicht überlaut, aber sein Wort ist deutlich, seine Ausdrucksweise einfach, und man hört es klar heraus, daß sein Herz mitspricht, und daß er mit inniger Hingabe unterrichtet.

Den Kindern aber merkt man die Freude recht an, wenn sie gefragt werden. Munter erheben sie sich von ihrem Platze, und wenn sie antworten, so geschieht

dies allemal ohne Aengstlichkeit, mit vernehmlicher Stimme und in vollständigem, die Frage wieder aufnehmendem Satze. Wirres Durcheinanderantworten findet nicht statt, nur die Gefragten antworten, und wenn hie und da eine Hand emportaucht, um anzudeuten, daß man ja ebenfalls zu den Wissenden gehöre und zu antworten wünscht, so geschieht es mit Bescheidenheit und Ruhe.

Jetzt tritt, da die erste Schulstunde verflossen ist, eine Pause von zehn Minuten ein. Auf einen Wink des Lehrers stehen die Mädchen, welche die eine Hälfte des Schulzimmers einnehmen, bankweise auf, um sittsam und still hinauszugehen. Nach kurzer Frist treten sie eben so ehrbar wieder ein; eine Bank löst die andere ab; nach den Mädchen folgen die Knaben, und die ältesten sind auch die letzten, welche hinausgehen.

Abermals beginnt der Unterricht. Wir sehen, daß ältere Knaben und Mädchen als Helfer heraustreten, sich zu den kleinsten Mitschülern und Mitschülerinnen begeben und diese im Lesen üben oder mit Schreiben beschäftigen. Auch dies geschieht in Ordnung und Stille, und wir bemerken mit Vergnügen, daß dies Helferamt voll Liebe und Sanftmuth, aber zugleich wieder mit einem Ernste und einer kindlichen Wichtigkeit geübt wird, welche sich selbst auf den Gesichtern der kleinen Gehilfen ausprägt und der guten Sache wesentlich nützen muß.

Während die oberste Abtheilung mit einer sprachlehrlichen, auf das Lesebuch gestützten Aufgabe beschäftigt ist, wendet der Lehrer seine eigene Thätigkeit der mittleren Abtheilung zu. Auch diese liest unter seiner Leitung eine kleine Erzählung aus dem Kinderfreunde. Er liest vor, Einzelne lesen nach, alsdann aber knüpft sich der sprachlehrliche und orthographische Unterricht an, und es kann uns nicht entgehen, daß die Kinder nicht blos aufmerksam und nachdenklich sind, sondern auch bald und sicher Das begriffen haben, worauf es dem Lehrer gerade ankommt. Nach halbstündigem Unterrichte erhalten sie eine Uebungsaufgabe, welche der durchgenommenen Lektion entspricht; die Helfer der untersten Abtheilung gehen wieder auf ihre Plätze, um ebenfalls für sich zu arbeiten, und nunmehr wendet sich der Lehrer selbst zu den Kleinsten. Deutlich sieht man, daß sich diese darüber freuen; aber der Lehrer tritt auch mit so freundlichem, Zutrauen erweckenden Wesen vor sie hin, seine Miene athmet eine so liebevolle Hingabe, daß es gar nicht anders möglich ist, die Kleinen müssen ihm ihr Herz entgegenbringen. Und überall ist Leben im Unterrichte. Der Lehrer erkennt jeden Fortschritt ermunternd an, wiederholt und übt mit Geduld und Ausdauer, bis auch die Schwächeren ihre Aufgabe gefaßt haben, und weiß durch allerlei angeregte Erinnerungen, durch scherzhafte Vergleichungen und Bilder den Unterricht klar und die trockene Leselehre angenehm zu machen.

Wieder verkündet die Uhr den Ablauf einer Stunde, und nunmehr tritt die große Pause von 15 Minuten ein. Alle Kinder verlassen bankweise nach dem Commandoworte größerer Schüler das Zimmer, und nur einige Helfer bleiben einstweilen noch zurück, um durch Oeffnen der Fenster der frischen Morgenluft wieder freien Zutritt zu geben und um alle diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche der weitere Unterricht erfordert. Dies ist bald geschehen, und dann schließen auch sie sich den übrigen an. Treten auch wir hinaus auf den Schulhof, so erblicken wir unseren wackeren Lehrer schon mitten unter den Kindern. Den Mädchen gibt er ein heiteres Spiel an, die älteren Knaben läßt er exerziren, und den Kleinsten ist es gestattet, munter umherzulaufen und sich unter Lachen und fröhlichem Jubel zu haschen oder ungezwungen sich sonst zu vergnügen. Dem kindlichen Frohsinn steht Nichts entgegen, auch der Lehrer lacht freundlich mit, und nur der Rohheit würde er ernst und nachdrücklich wehren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jetzt gibt der Lehrer einem der Helfer einen leisen Wink, und mitten in den Jubel hinein erschallt plötzlich die Schulglocke mit wenigen kurzen Schlägen. Aber siehe da! Mit einem Male wird's ruhig, Mädchen und Knaben ordnen sich in froher Eile paarweise in langen Reihen, der Lehrer klatscht in die Hände, und mit heiterem Gesange ziehen Alle ein paarmal im Hofe herum, dann schweigt das Lied, und Alle gehen in schönster Ordnung ins Schulzimmer zurück.

Abermals beginnt der Unterricht und wird ohne Unterbrechung mit Bienenfleiß und Emsigkeit bis zum Schlusse der Schule fortgesetzt.

Wir bemerken zunächst zweierlei: Immer bleibt sich nämlich unser Lehrer gleich; immer ist es derselbe heitere Ernst, immer dieselbe einfache klare Sprache, und wir hören nie aus seinem Munde irgend ein Wort, welches das Zartgefühl beleidigte, einzelne Kinder dem Gelächter preisgäbe oder Zorn und Rachegefühl verriethe. Selbst wenn er tadeln muß, bleibt er im ernsten, väterlichen Tone, und wenn er zürnt, so geschieht sein Zürnen im Herrn. Darum fehlt auch der tiefere Eindruck nicht und nicht jener Schmerz, der in Liebe und Achtung wurzelt und zur Frucht die Besserung hat.

Wir gewahren ferner, daß unser Lehrer außer dem Lesebuche und einigen Rechentafeln kein Buch zur Hand nimmt, und weil er sich mit Sorgfalt vorbereitet hat, ohne jede Krücke, ohne irgend ein Hilfsmittel stets frei unterrichtet. Dafür ist auch sein Blick immer ungehemmt und frei! Ueberall kann er das Auge haben, überall selbst sehen und beherrschen, und die Kinder wissen es wohl, daß dieser Allgegenwart nicht leicht ein Fehltritt oder eine Unaufmerksamkeit entgehen würde. Aber sie sehen es ja auch, daß ihr Lehrer Alles, was sie wissen und können sollen, selbst ganz vollständig weiß und kann, und ihre Achtung gegen ihn wird dadurch wesentlich gesteigert. Sonst athmet der Unterricht eine gewisse Gleichförmigkeit, dieses Wort im guten Sinne genommen. Wir mögen nämlich den Lehrer in den verschiedenen Gegenständen und Abtheilungen unterrichten hören, immer bemerken wir den gleichen Eifer, die gleiche ganz unverkennbare Liebe zur Sache, und es würde uns schwer werden, die Frage nach dem Lieblingsgegenstande des Lehrers entschieden zu beantworten. Nur wenn er sich mit den Kleinsten beschäftigt oder in der Religion und biblischen Geschichte unterrichtet, bemerken wir gesteigertes Leben und erhöhteren Ernst.

Ueberall gewahren wir aber, daß unser Lehrer auch im Kleinsten treu ist und deßhalb nicht das Wort, nicht das bloße Nachsprechen seines Unterrichtes, sondern nur die That, das Können als Beweis für's Verständniß gelten läßt. Wo er diese That nicht sofort fordern kann, da weiß er durch geschickte Fragen und Einwürfe sich möglichste Gewißheit zu verschaffen; aber er benutzt auch wieder alle Mittel der Schulmeisterkunst, um seinen Schülern jede Lehre anschaulich und greifbar zu machen und ein wahres Verständniß zu fördern. Er ist daher auch kein Freund vom bloßen Vormachen und Vorsprechen, sondern wo der Unterrichtsstoff von der Art ist, daß das Kind durch eigenes Nachdenken finden und fortschreiten kann, da versäumt er es nie, durch entwickelnde Fragen ihm behülflich zu sein, es anzuregen, ihm Fingerzeige zu geben und es zum Selbstdenken und Selbstfinden anzuleiten. Dagegen vermeidet er jedes unnütze Fragenspiel, welches mehr nach Worten hascht, den Lehrstoff zersplittert und in völliger Unkenntniß der kindlichen Anschauungsweise da scheinbar zu entwickeln bemüht ist, wo die Natur der Sache ein gemüthliches Darlegen und Ausbreiten des Stoffes erfordert. Er ist überhaupt kein mundfertiger Schwätzer, der da glaubt, was Rechtes gethan zu haben, wenn er nur recht viel und recht laut auf die Kinder los geredet hat, sondern er ist sparsam mit seinen Worten und Fragen, gleich als wenn er sich stets erinnerte, daß wir über jedes unnütze Wort Rechenschaft

ablegen müssen, und er hört lieber die Kinder sprechen, als sich selbst. Aber auch da ist er genau; er schneidet jede unnütze Redensart ab und hält darauf, daß schon das Kind die Sprache mit Respekt betrachte und sich mit besonnener Ueberlegung in ihr bewege. Nach der letzten großen Pause findet keine Unterbrechung des Unterrichtes mehr statt, und wir bemerken, daß nur diejenigen Kinder aus dem Schulzimmer gelassen werden, welche ausdrücklich darum bitten. Aber solche Gesuche kommen sehr selten, fast nur bei den Kleinsten vor, und es überrascht uns angenehm, zu bemerken, wie schnell alsdann selbst diese wieder zurückkommen.

Mit besonderem Vergnügen gewahren wir, wie der Lehrer bisweilen der eintretenden Erschlaffung seiner größeren und kleineren Schüler zu begegnen pflegt. Plötzlich läßt er die letzteren aufstehen, wieder niedersetzen, jetzt die rechte, nun die linke Hand emporheben, Alles rasch nach kurzem Commando, und wenn das Manöver fertig ist, dann schauen die Kleinen wieder mit so munteren, ja herausfordernden Augen drein, daß man ihnen ansieht, alle Müdigkeit sei überwunden und die frühere Lebens- und Arbeitslust wiedergekehrt. Die größeren läßt er dagegen ein munteres Lied beim Wechsel der Lektion singen, und es ist unverkennbar, daß sie dadurch erfrischt und für das Commando neu gestärkt werden.

Wir sehen uns ihre Schreibbücher an und begegnen da einer überraschenden Sauberkeit. Die gleichförmig blauen Umschläge tragen nur die Namen der Schüler und sind reinlich, wie das Innere, in welchem das Auge nur selten einem beleidigenden Flecken begegnet. Selbst die Linien in diesen Büchern sind mit Aufmerksamkeit und nett gezogen, und aus dem Umstande, daß sie niemals zu nahe an den oberen oder unteren Rand reichen, schließen wir wieder, daß unser Lehrer auch dem anscheinend Geringfügigen Aufmerksamkeit widmet und allüberall auch im Kleinen treu ist und darin die erziehliche Kraft erkennt. Darum sehen wir auch, daß schon die Kleinsten reinliche Schiefertafeln haben, die sie mit Sorgfalt und Vorsicht behandeln und an denen selten ein Schwämmchen zur Reinigung fehlt.

Endlich schlägt die Uhr und verkündet den Schluß des Unterrichtes. Aber sie gibt nicht das Zeichen zur wilden Auflösung und Flucht, und kein Kind unterbricht seine Arbeit oder Aufmerksamkeit, bis der Lehrer aufklopft und somit das Zeichen zum wirklichen Schlusse gibt.

Wieder tritt er vor die Kinder hin, welche sittsam aufstehen. Mit einem kurzen, aber herzlichen Gebete schließt er den Unterricht. Noch aber bleiben Alle in ihren Bänken und legen geräuschlos ihre Bücher zurecht. Dann treten Helfer hervor, welche diejenigen Hefte einsammeln, die wieder in den Schulschrank wandern sollen, und alsdann den kleinsten Mitschülern ihre Mützen oder Mäntel hinreichen.

Ist auch dies geschehen, dann erschallt das Commandowort: „Auf!“ Alle erheben sich mit einem Schlage, und bankweise, die Kleinsten und die Mädchen zuerst, schreiten alle in ruhiger Ordnung und mit sittsamem, freundlichem Gruße zur Schule hinaus. Und der Weg nach Hause bildet keinen Gegensatz zu der Haltung in der Schule! — Ein Fremder, der in diesem Augenblicke die Straße daher käme, würde wahrlich nicht nöthig haben, roh schreienden, sich balgenden Kindern aus dem Wege zu treten.

Das Tagewerk ist vollendet! Mit heiterem Blicke sieht unser Lehrer seinen Kindern nach; aber es ist ein Blick der Liebe und Zufriedenheit, aus welchem man deutlich den Wunsch lesen kann:

„Kommet nur bald wieder!“